Landsmannschaftliche Ansprachen und Aufsätze

1. Rede nach der Wahl zum 1. Vorsitzenden, Ostern 1952
2. Rede: Heimattag in Rothenburg o. T.: 28. September 1952

   Die Stimme, Hamburg, Anzeig Okt. 1952
   Siebenbürgische Zeitung, Vollinhalt. Okt. 1952
   Südost-Echo, München, Anzeig Okt. 1952
   Verbrieb. Korrespondenz " Okt. 1952 ÜSV

3. Weihnachts- und Neujahrsaufsatz in „Südost-Echo", Dezember 1953
4. Rede bei der Kundgebung am Heimattag in Dinkelsbühl, Pfingsten 1953
5. Rede: Heimattag, Kundgebung, Dinkelsbühl, Pfingsten 1953
6. Neujahrsaufsatz 1955, Göttinger Arbeitskreis, Presseteil Nr. 31.12.54
   Südost-Echo, Dez. 1954
   VdL-Korrespondenz, Dez 1954
7. Kundgebung: Heimattag, Dinkelsbühl 1955
8. Eröffnungsansprache, Verbandstag, Würzburg 30.10.55
9. Rede, Kundgebung, Heimattag, Dinkelsbühl, Pfingsten 1956
10. Rede, Patenschaftsfeier, Düsseldorf, 26. Mai 1957
11. Rede, Kundgebung, Heimatag, Dinkelsbühl, Pfingsten 1957

ikgs

Liebe Landsleute aus dem Osten!

Haben wir einen begründeten Anlaß, die Heimat zu feiern? Wir sind auf alle deutschen Länder ausgesät, als Deutsche in jedem mit Recht beheimatet, doch unser eigenstes Wiegenland, der Acker, den wir gepflügt, das Haus, das uns der Vater vererbte, die Stube, darin die Mutter uns säugte, wo ist das hin? Andere setzten sich hinein, die keinen Ziegelstein dazu gefügt haben. Unsere Dörfer, Städte, Berge und Wälder und das vertraute Geläute unserer Kirchen - uns erfreut nichts mehr davon! Die uns all dies raubten, ergötzen sich heute daran, als hätten sie es und nicht unsere Ahnen aus der Wildnis erblühen lassen. Wir aber feiern - welch ein Hohn! - wir feiern, was man uns genommen hat.

Ob aus der Mark, aus Schlesien oder Pommern, aus Preußen, Posen, Böhmen und aus den Karpaten, von der unteren Donau oder aus Rußland - Ostdeutsche sind wir allesamt. Darunter ließ sich früher recht Unterschiedliches verstehen, heute nur eins: verjagt, ausgeplündert und geflohen zu sein, zu den zwölf Millionen ohne Heimat zu gehören, ~~die~~ von 16 Millionen ~~übrigblieben~~ verbliebenen, die man austrieb oder die flüchten mußten, ~~wobei~~ fast vier Millionen von uns allen einen gewaltsamen Tod, ~~erlitten~~ durch Mord, auf der Folter, in Hungerlagern, in Bombenfeuern und unter den gezielten Schüssen der Tiefflieger. Als die Heimatlosen, ein Heer ausgemergelter Männer, geschändeter Frauen und Mütter, deren Kinder zu Hunderttausenden verschleppt, erschlagen und den Mühsalen erlegen waren, ins Herzland des eigenen Volkes hereinwankten, vom Grauen gehetzt, wie Bettler anzusehen, glomm vielleicht in den halb erloschenen Seelen noch die vage Hoffnung auf eine Gastfreundschaft, wie wir sie daheim jedem Binnendeutschen mit östlicher Verschwendung einst gewährt hatten. Und was war die Wirklichkeit?

Zunächst Baracken, Not, ~~politische Justiz~~ und ein furchtbares Verschweigen unseres Schicksals, denn ganz Deutschland lag verwüstet und stummgemacht, ein Spielball fremder Mächte.

Es ist vieles inzwischen besser geworden. Mannigfache Hilfe wurde den Entwurzelten zuteil. Doch das Entscheidende blieb unverändert bis zu dieser Stunde: die uns unzerstörbar im Herzen haftet, so schön, wie sie längst nicht mehr ist, unsere Heimat wird uns immer

noch verwehrt, obgleich seit Jahren das Gerede geht, es sei das Zeitalter der Freiheit und des Rechts und der Menschlichkeit angebrochen.

Unsere Heimat war besonderer Art, keiner Landschaft vergleichlich, denn wir standen an der Grenze der abendländischen Völkerfamilie als Schutzwall des Erdteils. Es war nicht ein Saum von Festungen, nur ein Kranz von Provinzen voll Arbeit, doch erhoben wie ein gewaltiger Deich ~~würdigen Daseins~~ gegenüber einer urfremden, weit aus Asien herüberdrohenden Welt.

Ergreifen wir das Wort, so sprechen wir mit geschichtlicher Vollmacht und unseren Toten verpflichtet, mehr als jedes andere Volk: im Namen Europas. Man hörte uns nicht gerne! Warum denn nicht? Hallten die Kontinente nicht wider, wenn sonstwo Schreckliches geschah? Weshalb tönte das Echo des ostdeutschen Leids nicht über den Erdball? Wir sind die Opfer einer ungeheuerlichen Tat und die sichtbaren Zeugen dafür, daß das Abendland sich selbst verriet, als es ~~unsere~~ die Vertreibung und den Raub unserer Heimat duldete. Wer hatte ~~einen~~ Vorteil davon, dies zu verschweigen? Welches schlechte Gewissen wollen uns noch immer nicht hören?

Wo die Ostdeutschen weichen mußten, versank mehr als Haus und Hof, da starb die abendländische Welt. Seither gähnt die Grenze Europas breit aufgerissen. Sie windet sich wie eine Schlange durch die alte und neue Reichshauptstadt, durch Wien und Berlin, windet sich durch Deutschlands Mitte und heimlich durch jedes Volk in unserem Rücken, sie erschüttert die ganze Erde; kein echter Friede kann deshalb einkehren.

Wir beobachten, ~~kühl,~~ daß sich mutig auf die westlichen Völker ~~endlich~~ mit steigender Erschütterung fragen, welcher Wahnwitz sie narrte, ~~ihre eigenen~~ die Randgebiete Europas räumen zu lassen, so daß unser Vorpostendienst ~~nun~~ der ihre werden mußte. Für diese späte Erkenntnis zahlten wir mit dem Tode unserer Angehörigen, und darum ~~wundere sich niemand, daß wir den Bekehrten nicht um den Hals fallen. Wir~~ nehmen ~~ihre~~ wir die Zeichen der Besinnung zur Kenntnis und erwarten ~~ihre~~ Taten. Verbunden fühlten wir uns der westlichen Welt seit einem Jahrtausend, denn wir waren ihre östlichsten Vertreter und schützten sie ~~auch~~ selbst dann, wenn sie wider uns stand. Die Zukunft wird erweisen, ob wir nur auf Verderb ihr Kugelfang waren oder ob aus ihrer Einsicht schließlich auch für uns ein Gedeihen wächst.

Über den sogenannten deutschen Drang nach dem Osten wurde manches Falsche vorgebracht. Wenn überhaupt mit dem Verstand, so sind die

Beschlüsse von Jalta und Potsdam bloß erklärbar, weil solche Mißdeutungen auch die Sieger verwirrten, oder ihnen erwünscht waren, obgleich ~~ihre~~ alle Völker ~~selbst~~ nur Nutzen davon hatten, daß die deutsche Ostaufgabe erfüllt wurde. Seitdem man ihr den Boden raubte, kommt die Welt nicht zur Ruhe.

Als vor mehr als elfhundert Jahren die Ostkolonisation begann, reichte der Siedlungsraum unseres Volkes bis zur Saale. Westlich davon hatte Karl der Große die Deutschen geeinigt und war zum Kaiser und Schutzherrn der Christenheit aufgestiegen. Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen, setzte er dem Reich zum Inhalt und wurde damit der mächtigste Baumeister der abendländischen Lebenswelt. Östlich der Saale saßen locker kleine heidnische Stämme, mehr Hirten als Bauern, viele von den räuberischen Awaren gequält, deren Treiben Karl unterband, indem er die Eindringlinge verscheuchte und ~~in~~ die Alpengebiete deutsch besiedelte, bis an den Rand der ungarischen Tiefebene. In den nächsten Jahrhunderten riefen die vom Christentum berührten slawischen Häuptlinge, zuerst Wenzel von Böhmen, selbst nach Deutschen, um die zurückgebliebenen Untertanen durch ein vorgelebtes Beispiel zu heben. ~~Sie beschenkten~~ Die herangebetenen Helfer mit Rechten und Boden, so hielten die Fremden unsere Ost~~kolonisation~~ für lange Zeit ständig im Fluß. Man brauchte die Deutschen, wollte man sich dem christlichen Kulturraum anschließen. Der Sinn der ~~deutschen Ostsiedlung~~ lag darin, die vorgelagerten Räume zu entwickeln und durch Bekehrung der Bevölkerung für unsere Lebensweise die unheimliche Grenze, hinter der das schlechthin Gefährliche lauerte, hinauszuschieben. Es gibt ja bis heute nur eine wirkliche Grenze für Europa, die Kulturscheide zwischen Ost und West. In dem Augenblick, als das benachbarte Dunkel selbst nach der europäischen Helle begehrte, übernahm unser Volk, als das zunächst liegende, ~~im Namen~~ des Erdteils ~~dessen~~ Schutz und Auftrag. Dies und nichts anderes war die Ostkolonisation, eine tragische, opfervolle, beispiellos große und zuletzt von denen, die dabei aus der Barbarei herausgeführt wurden, mit scheußlichem Undank belohnte Sendung.

Allmählich deutschten sich Pommern, Schlesien, Preußen unter dem Zustrom der Siedler völlig ein und verwuchsen dem Reich. Es war kein Vorgang beabsichtigten Sprachraubs, wie ihn ~~später~~ im 19. Jahrhundert Rußland und Ungarn und nachher die östlichen Kleinstaaten ~~im 20. Jahrhundert~~ betrieben; es war ein langsames Hinüberschmelzen der an Zahl geringen Einheimischen in die zur Mehrheit werdenden Deutschen. Nichts ist falscher als die Behauptung slawischer Schriftsteller, die Deutschen seien von der Saale bis zur Memel blutig vorgedrungen. Die Erschließung vollzog sich, von ~~wenigen~~ wüsten Ausnahmen abgesehen, friedlich

und überall ohne Menschenvertreibung in sehr dünn bevölkerten Ländern zum Segen der alten Bewohner. Als sie durchgeführt war, hatte Europa sein nordöstliches Vorfeld um tausend Kilometer in ein Gebiet vorgeschoben, auf dem die Germanen einst hausten, ehe die Slawen einsickerten.

Jenseits der österreichischen Reichsmark erhielten Deutsche Land ausschließlich von ungarischen Königen. Die beutesuchenden Madjaren waren in Deutschland abgeschlagen worden und sahen sich gezwungen, Bauern zu werden oder unterzugehen. König Stephan der Heilige fällte die Entscheidung, indem er seinem Volk das Christentum aufzwang, wobei er die Hilfe deutscher Bischöfe erbat. Und damit verwandelten sich die Besieger der Madjaren in deren Lehrmeister und Retter. Er und seine Nachfolger streuten seit der Jahrtausendwende immer wieder Deutsche über Ungarn aus, stets in lebensfähigen Gemeinschaften, die sich selbst regierten und denen das Königreich seine Europäisierung verdankt.

Schon im 13. und 14. Jahrhundert verlief der für Europa gewonnene Raum, der aber nur zum kleineren Teil dem Reich zufiel, mit der vordersten Linie von der Düna und Narwa bis zur unteren Donau. Es war ein breiter Streifen, dicht oder schütter von Deutschen durchsetzt, die ihn geistig verwandelten. Die Völker, die hier wohnten, verblieben fortan in einem dauernden Zustand der Angleichung an ~~die~~ ihren höherstehenden ~~deutschen~~ Grenz- und Inselgebiete. Man kann noch heute den Einfluß dieser kulturellen Ausstrahlungsstellen leicht wahrnehmen. Je weiter man sich von ihnen entfernt, in denen man sich wie nach Deutschland versetzt wähnt, umso primitiver wird Ackerbau und Dorfgewese, umso belangloser der Kulturstand. ~~Ins Bild der Landschaft augenfällig eingezeichnet, offenbart sich so das Wesen unserer Arbeit im Osten.~~

Als die Kulturgrenze weiter vorrückte, konnten Provinzen wie Pommern, Schlesien, Preußen, teilweise Böhmen und Mähren, alle längst deutsch, nicht mehr als Glieder des Schutzwalls betrachtet werden. Sie waren jetzt unbedroht und der europäischen Mitte anheimgefallen. Aber auch die östlicheren Landstriche, wo unsere Daseinsformen erst einwurzelten, ~~was häufig in sonderbaren Spielarten geschah,~~ bekannten sich im Bann des Christentums und des deutschen Vorbilds zum Abendland. Alle fühlten sich ~~bald~~ dem Westen und nicht dem byzantinischen oder gar dem moskowitischen Lebensraum angehörig.

Damit war von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer eine ~~unblutige~~ seelische und geistige Eroberung von weltgeschichtlichem Ausmaß gelungen. In der bisherigen kulturellen Öde errichteten unsere Ahnen

fast alle Städte. Sie gründeten Handel und Gewerbe, deren Träger sie für sehr lange Zeiten blieben, wobei Deutsch zur Handelssprache des Ostens wurde, unverdrängt bis in unsere Tage. Sie brachten und entwickelten Wissenschaft, Kunst und Schulwesen, Recht und Staatsverwaltung, Gesittung und Heilkunde. Sie griffen durch Stadtbündnisse und als Genossen der Hansa wirtschaftlich bis nach Kiew und Kleinasien aus.

Dies alles geschah, obschon ~~welch~~ Wohlstand und politischer Einfluß dabei geerntet wurden, nicht nur zu eigenem Gewinn, sondern immer zugleich im Dienste verschiedener Völker und ihrer Fürsten, es geschah ~~in tieferer Bedeutung~~ fürs Abendland, ~~aber der Grund solcher Leistungen war selten ganz fest~~. Die Dämonen lauerten an der wirklichen Grenze ~~Europas~~, ergaben sich unwillig und starben nie. Kultur ist ohne Seßhaftigkeit, Arbeit, gesichertes Eigentum und schöpferische Anlagen undenkbar. Im asiatischen Osten erhoben sich sehr oft, ungestüm angreifend, Horden, die dem Eigentum gegenüber nur zwei Verhaltungsweisen kannten: Zerstörung oder Raub, der Arbeit gegenüber nur eine: fremden Fleiß auszubeuten und ihm, was er schuf, zu entwenden, da sie selbst nichts zu schaffen vermochten. Seßhaftigkeit begriffen sie nicht. Daher verschleppten sie Menschen nach Belieben. Willkür war ihr Recht. Fremdes Leben galt ihnen nichts. Es wurde geschändet, getötet oder verjagt. Tief bis nach Europa herein wirkte sich diese Gesinnung aus, ~~und hat~~ sich auch in der Gegenwart ~~in furchtbaren Aufwallungen~~ jäh enthüllt. Als erste ~~dieser~~ wilden Wellen brauste der Mongolensturm vor 700 Jahren über die deutschen Ostsiedlungen. Die Tatareneinfälle sind nicht zu zählen. ~~Aber auch aus dem Inland stiegen Gefahren ähnlicher Hemmungslosigkeit auf.~~ In der Hussitenzeit verödeten ganze Bezirke. In Polen lähmte Adelswillkür das deutsche Leben, das sich doch stets aufs neue seiner Bedrängungen erwehrte. Städte wie Riga, Danzig, Königsberg, Breslau, Krakau, Warschau, die beide lange deutsche Bürgerschaft hatten, Käsmark, Kaschau, Hermannstadt und Kronstadt gediehen zu ~~überwältigender Kraft, alle Bastionen des Abendlandes und seines Geistes. Dabei verlor sich der anfänglich kolonisatorisch karge Zuschnitt dieser Gründungen völlig.~~ Ihre kulturelle Fruchtbarkeit wurde auch für Mittel-und Westeuropa wesentlich. Die erste deutsche Universität erblühte in Prag, als deutsche Kaiser ihren Sitz dorthin verlegten, und ~~aus~~ in der Reichskanzlei bildete sich dort unsere hochdeutsche Sprache. Mit so erlauchten Namen wie Kopernikus, Johannes von Saaz, Kant, Herder, Jakob Böhme, Stifter, Eichendorff, Rilke, Lenau, Gregor Mendel sind die weltgültigen Schöpfungen des Ostdeutschtums im Bereich des reinen Geistes und der Kunst nur ganz ungenügend angeleuchtet. Wieviele an-

dere wären noch zu nennen! Dazu Staatsmänner, Geistliche und Feldherren.

Das öffentliche Leben ordnete sich nicht nach nationalen Erwägungen, sondern, der Zeit gemäß, nach ständischen, demokratisch unterbauten Anschauungen selbst in den Ortschaften des preußisch-baltischen Ordensstaates. Überall galt, bis nach Rußland hinein, deutsches Stadtrecht. Stellenweise vereinigten sich die Gemeinden zu Selbstverwaltungsgebieten. Am klarsten trat dies bei den Siebenbürger Sachsen hervor, die lange vor der Schweiz die erste demokratische Provinz Europas schufen, in der Bürger und Bauern, alle gleichen Rechts, Amtleute, Pfarrer und selbst das Oberhaupt des Freitums wählten. Übrigens errichten sie auch das erste geschlossene Volkschulwesen und verboten als erste Hexenprozesse.

Kulturelle Durchdringung also, der die wirtschaftliche gleichlief und die politische nachhinkte, bändigte das einstige geistige Niemandsland, den riesigen Grenzraum, der ohne die deutsche Verklammerung und die in Gefahren stets mögliche Anlehnung ans Reich östlichen Mächten verfallen wäre. Ohne Rückendeckung am Reich und den ostdeutschen Vorposten hätten aber auch die spanischen und britischen Eroberflotten nicht auslaufen können. Erst der Schutzwall ermöglichte den Siegeszug der Weißen über den Erdball, doch war er in jeder Hinsicht, vornehmlich in sittlicher, anderer Art als die überseeische Kolonisation. Er kannte weder Sklavenhandel noch Völkermord als Mittel zur Landgewinnung. Unter ostdeutscher Verwaltung lebte der nichtdeutsche Untertan weniger unfrei als unter seinesgleichen und verdankt dem oft den nationalen Fortbestand. So verhinderten die baltischen Ritterschaften, daß Letten und Esten vom Russentum aufgesaugt wurden. Sie schufen ihnen die Schriftsprache, die wichtigste Hilfe zum nationalen Erwachen, was sich bei den Rumänen wiederholte, wie überhaupt bei allen östlichen Völkern die Entwicklung zur selbstbewußten Nation ohne deutschen Beitrag undenkbar ist.

In der Türkenzeit, jener ein Vierteljahrtausend andauernden Not ewiger Verheerung, gingen die Donausiedlungen unter. In Siebenbürgen dagegen, verschanzt in dörflichen Kirchenburgen und befestigten Städten, widerstanden die Sachsen - die eigentlich Moselfranken sind - und fingen zahllose islamische Vorstöße, sei es mit Waffen oder kluger Politik, so ab, daß die von ihnen verteidigten vordersten Bollwerke der Christenheit trotz schweren Opfern erhalten werden konnten.

Von Prinz Eugen endlich zurückgeschlagen, hinterließen die Türken in Ungarn, wo sie hundertfünfzig Jahren saßen, eine ~~kaum~~ bloß noch

~~bewohnte~~ Wüste. Dorthin brachte nun der Kaiserliche Hof Pfälzer und Schwaben, denen es bald gelang, aus Sümpfen und Steppen die üppigsten Weizenfluren hervorzuzaubern. Unzählige Dörfer entstanden, Städte entfalteten sich und strebten, Wien in entzückenden Nachbildungen ähnlich zu werden. Zum zweitenmal formte sich die verwahrloste Völkerwildnis unter unserer Anleitung und lernte fremde und deutsche Herrschaft zu vergleichen, was sich heute, freilich in umgekehrter Reihenfolge, im Osten zum drittenmal wiederholt. Das Erstaunliche ~~gelang~~ glückte: vierzehn Völker hausten fortan in rascher Höhenentwicklung mehr als zweihundert Jahre lang friedlich unter dem kaiserlichen Adler, bis der Chauvinismus sie sprengte und den Südosten in neue Qualen stürzte.

Im Norden kräftigte sich Preußen, Polen zersetzte sich und verschwand später, die Russen drangen hier und im Baltikum vor, doch da sich der Zarenhof, wo viele Deutsche wirkten, Europa zuneigte, blieb das 18. und 19. Jahrhundert vom Osten her ernstlich unbedroht, obgleich von einer seelischen Gewinnung des russischen Volks keine Rede sein konnte.

Das ganze hergebrachte Ordnungsgefüge sollte indessen durch eine neue Idee, die aus der französischen Revolution stammt, bis in den Grund erschüttert werden. Das nationalstaatliche Prinzip, wonach jedem Volk sein eigener Staat gebühre, breitete sich durch ein Jahrhundert sieghaft aus und riß zuerst Madjaren, Polen und Tschechen in den Größenwahn des Chauvinismus, der neben sich nichts Fremdes dulden will und mit tausend erklügelten, gewaltsamen oder feingesponnenen Maßnahmen andere Völker aufzusaugen trachtet. Es war eine neuartige, sich ständig verhärtende Tyrannei, die sich als Demokratie, Freiheits- und Vaterlandsliebe tarnte, ~~ungemein gefährlich bei Menschen, die der Reife noch bedurften, dies auch insgeheim spürten und es durch verkrampfte Selbstüberschätzung wettmachten. Dabei waren es weniger die Völker als ihre Politiker, die den neuen Ungeist vertraten, ihn auch mit sozialistischen Lehren verquickten und das Zusammenleben vergifteten;~~ Ihr Ziel war bei der nationalen Verzahnung Osteuropas undurchführbar, ohne Millionen zu knechten, die sich bisher national, sprachlich und kulturell nach eigener völkischer Art hatten bewegen können.

Als schließlich am Ende des ersten Weltkriegs Nordamerika zum erstenmal entscheidend in Europa eingriff, ~~schon damals~~ ohne ~~tieferes~~ Verständnis für die Gegebenheiten, aber im Glauben an seine ~~moralische~~ Berufung, da bot es die Hand zur nationalstaatlichen Lösung, die mit der Zerteilung Österreichs den Südosten gegenüber Rußland tödlich schwächte, ihn aufsplitterte in ein Gewirr von Kleinstaaten, in denen der chauvinistische Kampf keineswegs aufhörte, sondern sich auf die eingestreuten Volksminderheiten warf. Man hatte zwar die Selbstbe-

stimmung der Völker verkündet, doch gerecht nicht durchgeführt. Man erlaubte, wie zum Beispiel bei den Tschechen, daß Terror den Willen der Bevölkerung brach. Und indem man Deutschland in Fesseln schlug und schuldig erklärte, wurde in Versailles eine jeder europäischen Überlieferung fremde moralische Schulmeisterei zum Gesetz erhoben, deren Saat schrecklich auskeimen mußte und über jede Befürchtung schrecklich in die Halme schoß, denn Unrecht wird vielleicht verwunden, nie aber der Hohn, der vom Besiegten gewaltsam fordert anzuerkennen, er sei so schlecht, daß Unrecht für ihn Recht bedeute. Jedes so behandelte Volk von Rang wird in solcher Lage die Freiheit mit aller Kraft erstreben und zuletzt, wenn sie ihm verweigert wird, den leidenschaftlichsten Führern folgen, wie das unsere getan hat, freilich bloß um nochmals zu erliegen und die abendländische Welt mitzureißen.

Im Jahre 1917 trat in Rußland ein Merkmal unserer Epoche, die Dogmatisierung der Politik und des Lebens, mit dem Bolschewismus zum erstenmal in Erscheinung, womit nach langer Zeit wieder unsere Welt vom Osten her wesensfeindlich bedroht war und blieb. Nach dem Fehlschlag der demokratischen Bemühungen um Befreiung vom Versailler Vertrag, dogmatisierte Hitler Deutschlands Leben mit anderen Vorzeichen. Als die Gegner, die er auf sich gezogen hatte, besiegten und Deutschlands verzweifelter Versuch, Rußland zu brechen, gescheitert war, da wurde Mitteleuropa mit einem dritten Prozeß doktrinärer Starrheit bekannt, der die sogenannt freien Staaten ergriff. Sie beanspruchten ihr schon 1919 ausgeübtes Richteramt wieder und versahen es mit letzter Verschärfung, ohne die uns immer bewußtgewesenen Wesensfronten, die einzig wichtige Grenze des Abendlandes, jahrelang zu begreifen.

Es ist der Fluch der Gegenwart, daß jedes politische Dogma von jeder Macht ins Gegenteil verkehrt wird. Die verheißene Selbstbestimmung der Völker war Trug. Der Bolschewismus befreite die Masse nicht, wie es versprochen hatte. Hitler mißachtete entgegen seinem Programm fremdes Volkstum. Die Demokratie als Verfechterin der Gedankenfreiheit bestrafte Überzeugungen. Die Unterzeichner der Atlantikcharta, einer Neubestätigung des Selbstbestimmungsrechtes, unterschrieben die größte Menschenvertreibung der Geschichte und schanzten als erklärte Retter des Abendlandes dessen Osten einer dem Erdteil feindlichen Diktatur zu. Und dies alles wurde hüben und drüben begleitet mit Folterungen, mit der Vernichtung Wehrloser, mit Phosphorfeuer und durch politische Justiz, mit der Mißhandlung von Kriegsgefangenen und sogar von Gesandten, die seit der Antike unantastbar waren.

Sucht man die Ursache der endlosen Kette von Selbstverrat und sich gegenseitig steigerndem Wahnwitz, so stößt man zuletzt darauf, daß

die Achtung vor dem Nebenmenschen ~~bei den Regierenden immer mehr~~ mitten abstarb, überall und innerhalb aller Systeme. Auch frühere Zeiten hatten ihre Schrecknisse, doch die unsere zeichnet sich darin aus, daß sie im Kampf nichts Unantastbares duldet. Sie vernichtet Wehrlose, ~~Frau und Kind~~, läßt Völker gemessene Fristen hungern, beugt das Recht, raubt Habe und Heimat. Man erstreckt solche Gewalt über das Kriegsende hinaus auf Jahre, sei es aus Haß, eisiger Erwägung oder moralischer Anmaßung. Die Folge davon ist, daß heute mehr Völker in Unfreiheit leben, als vor dem Kriege.

Der einzige Trost, der uns verblieb, fließt daraus, daß die Besinnung ~~heute~~ wieder im Wachsen ist und wenigstens im Abendland Rede- und Gedankenfreiheit halbwegs auferstehen durften. Damit scheinen die Grundlagen, auf denen sich Europa entwickelte zum stärksten Umformer aller Kontinente, nicht restlos vernichtet zu sein. Nach Ausschreitungen sondergleichen, sowohl bei uns als sonstwo, ist allenthalben im Westen das Bewußtsein für die Güter erwacht, die wir gegenüber der östlichen Welt unbedingt retten wollen. Die Vertriebenen bedürfen dabei keiner Belehrung. Sie waren Nachbarn jener dunklen Welt; sie wurden blutig in die Schule genommen. Sie sind wie ihre Ahnen ~~die besten Lehrer~~ keine schlechten Helfer für gutes Europäertum und daher mitzusprechen berechtigt, der Zeit einen Spiegel vorzuhalten. Zunächst haben wir für alle Deutschen zu sagen, daß uns nur ~~die~~ volle Gleichberechtigung zu dem Volke der Mitte wieder machen kann, dessen Mitarbeit für die Neugeburt Europas unerläßlich ist. Wir erkennen gerne an, daß mit dem größeren Begreifen der Gegenwartsgefahren ~~die~~ den Deutschen jetzt eine vernünftigere Beurteilung ~~erfahren~~ geteil wurde als noch vor kurzem, daß man uns Verfemte sogar benötigt und daß aus der Siegerbeute an Patenten, Guthaben, Land und Arbeitsleistungen lang zurückgehaltener Gefangener und Gelehrten nun ein Teil auf uns zurückströmen darf in Nahrungslieferungen und Schutzverträgen für unsere noch höchst gebrechliche Staatlichkeit. Wir sehen darin ~~darin~~ ein schüchternes Hervorsprossen der westlichen Völkergemeinschaft.

Dennoch müssen wir, von Leiden ernüchtert, auf die ~~Mängel~~ Wurzel der Zeitverwirrung hinweisen. Es sei daher noch ein Rückblick gestattet, ehe ~~wir~~ unsere Forderungen ~~vorbringen~~ kundgeben werden. Wir Ostdeutschen erlebten die Anfänge der Menschenmißachtung schon im letzten Jahrhundert, als die chauvinistische Bewegung einsetzte. Einst lehnten es die ~~Deutsch-~~ Balten ab, lettische Schulen zu verdeutschen, weil es wider Gott sei, jemand die Muttersprache zu rauben. Diese Gesinnung durchwaltet die ganze ostdeutsche Geschichte. Für die Vertreter der nationalstaatlichen Idee aber galt das Gegenteil ruhmvoll und seelischer Menschenraub als nationale Pflicht. Der Schutzwall wurde dabei ausgehöhlt, denn er konnte nur bestehen, solange er das von Gott Geschaffene, die

Völker, achtete. Er beruhte auf dem Gefühl für große Zusammenhänge und der Duldung der Eigenart. Und tatsächlich unterblieb eine wirkliche Beeinträchtigung der angeborenen Daseinsrechte, des Volkstums und der Sprache, dieses Schatzes innerlicher Heimat, in der die Seele gedeiht und Völker sich bewahren, wirklich bis ins beginnende 19. Jahrhundert, ~~vor allem~~ in deutschen Herrschaftsräumen und ganz besonders in ~~Groß~~Österreich. auch weiterhin.

Doch als sich die Nation zum obersten Wert erhöhte, verlor das Volkstum seine unantastbare Natur für die ihm nicht Angehörenden. Jetzt breitete sich eine Gesinnung aus, die bei sich selbst alles Gute, beim Fremden alles Schlechte verkörpert wähnte. Sie drang in Ungarn und Rußland in die Behörden ein, in Böhmen, Posen und Galizien ~~und schließlich fast überall~~ in die politischen ~~Idee~~ Kreise. Dort, wo ein Chauvinist zum erstenmal versuchte, fremde Kinder im Unterricht ihrer Muttersprache zu berauben, sprang die Quelle jenes Entsetzens auf, das über uns Ostdeutsche und die Welt später hereinbrach. Als sich vor 70 Jahren in Ungarn etwa tausend deutsche Volksschulen in madjarische verwandeln mußten, barst die geistige Unterkellerung des zwischenvölkischen Gemeinschaftslebens. Nach 1919 gab es in jenem Raum Staaten, deren Sinn sich darin zu erschöpfen schien, die sogenannten Minderheiten zu bedrängen. Diese Sucht erfaßte in der Tschecho-Slowakei die Massen und nährte die Haßdämonen, die uns in geeigneter Stunde überfallen mußten. Ein duldsamerer Geist waltete in Rumänien. Die Folgen zeigten sich 1945. Niemand wurde hier ermordet oder des Landes verwiesen. Lediglich die Russen verschleppten auch da viele Deutsche zur Fron und veränderten die soziale Ordnung.

Man rede daher den Ostdeutschen nicht ein, sie hätten ~~allein~~ nur deutsche Untaten büßen müssen. Wenn es sich darum handelte, warum vertrieb man sie aus Provinzen, in denen kein Slawe wohnte, aus Pommern, Ostpreußen und Niederschlesien? Nutznießer der deutschen Niederlage hier und draußen möchten unser Volk ~~ins Bockhorn~~ gar zu gern des Schuldgefühls jagen, um eigene Verfehlungen durch seine Zerknirschung entschuldigt zu sehen. Gewiß goß die Härte der deutschen Verwaltung während des letzten Krieges Öl ins Feuer der Chauvinisten, doch solche verantwortungslosen Mißgriffe waren ja schon eine unkluge Antwort auf den ~~slawischen~~ fremden Haß, der nach dem ersten Weltkrieg blutige Greuel verübt hatte. Nach 1919 sind über eine Million Deutsche aus Polen verdrängt worden. Als die Sudetendeutschen für ihr Selbstbestimmungsrecht demonstrierten, wurden sie zur selben Zeit zusammengeschossen. Die Oder-Neiße-Linie ist ein alter polnischer Traum, den kein vernünftiger Pole guthieß. Der Deutschenhaß, von einsichtigen Tschechen stets abgelehnt, wurde in Prag seit drei Generation genährt. Der Pfar

rer Béla Varga forderte 1942, als deutsche Heere sein Vaterland schützten, im Budapester Parlament, die Schwaben sollten mit einem Bündel das Land verlassen. Das Nürnberger Tribunal henkte jenen Gauleiter Sauckel, der im Krieg Zwangsarbeiter nach Deutschland brachte. Zwangsarbeiter gab es auf allen Seiten; es wären also noch manche Sauckel zu richten. Ist aber Austreibung nicht tausendmal unmenschlicher als eine vorübergehende Zwangsarbeit?

Niemand kann das bestreiten! Die Ostdeutsche Verjagung war nur möglich, weil fremder Chavinismus seit Jahrzehnten die Köpfe erhitzt hatte, und sie hätte doch nie geschehen können ohne Zustimmung der großen Mächte und den russischen Drang nach Westen. Daß sie so furchtbar abrollte, ist jenem Geist zu verdanken, der sich im Aufruf Ilja Ehrenburgs enthüllt und in Millionen Flugblättern im Januar 1945 den russichen Soldaten befahl: "Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht." Und er rief ihnen zu: "Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute! Tötet, ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten!"

Der Haß der Beschenkten ist immer der wütendste Haß, aber unsere Aufgabe verlangt, frei von Vergeltungssüchten an Europa zu denken. Unsere tausendjährige völkererweckende Leistung wird der Geschichte das Richtmaß geben, wonach sie alle anderen Kräfte beurteilt, die in unserer Heimat jemals auftraten, und dabei können wir wahrhaft bestehen. Unsere Vertreibung ist eine Gesamtbestrafung aller europäischen Völker, einschließlich derer, die sie zu verantworten haben. Als Deutsche genießen wir freilich den merkwürdigen Vorteil, daß jeder von uns, dem man politische Sünden vorwarf, hart gerichtet wurde. Lediglich die nach 1945 begangenen politischen Vergehen in Deutschland blieben bisher ungeahndet, aber dieses Versäumnis wiegt doch wohl die Tatsache nicht auf, daß andere Völker sich selbst von jener Gerichtsbarkeit freihielten, die uns auferlegt wurde. Darum können wir als einzig Gesäuberte unsere Folgerungen mit besonderem Nachdruck vertreten, nicht für uns allein, sondern auch für die alten Schicksalsgefährten, die Ostvölker, die nach unserer Vertreibung nach einem Urgesetz europäischer Ordnung sofort selbst in Unfreiheit gerieten. Für sie und für uns verlangen wir dasselbe, was auch der Westen als Ziel verkündet: die Freiheit!

Freilich nicht jene Freiheit, die uns in den letzten Jahren beschieden wurde, wir fordern ehrliche Beachtung des Selbstbestimmungsrechtes, fordern das Recht auf Heimat, fordern die Freiheit im Sinne

der Menschenrechte und deren Ergänzung durch ein Recht auf Volkstum.

Jeder Verletzung des Menschenrechtes dünkt uns frevelhaft. Asien kennt sie nicht und offenbart damit den Gegensatz zu uns. Allein, es genügt nicht, daß nur Einzelpersonen dabei berücksichtigt sind. Wie sie, ist auch das Volk von Gott geschaffen und hat ein Urrecht auf ein als heilig zu achtendes Eigenleben, das sich auf den Boden der Heimat gründet. Darum fordern wir die Ausweitung dieser Rechte auf das Volk! Jede Beeinträchtigung, die vom Staat oder von wem immer gegen den Bestand eines Volkes oder Volkssplitters versucht wird, Sitte, Kultur oder Sprache angreift, die Befugnis zur Selbstvertretung bestreitet oder die Heimat raubt, ist dem Morde gleichzusetzen und als Mord zu bestrafen. Dies fordern wir.

Duldsamkeit gegenüber der Eigenart eines Volkes erscheint uns wesentlicher als die gleichfalls nötige Duldung politischer Anschauungen. Unsere Völkerfamilie besteht nur mit der Achtung der Muttersprache bei jedermann, des Heimatrechtes und der elterlichen Kindererziehung. Das Recht auf Volkstum ist eine Lebensfrage für Europa und muß durchgefochten werden wie einst die religiöse Gewissensfreiheit. Osteuropa vermochte sich, trotz seinen vielen Völkern, mit unserer Beihilfe zu europäisieren, weil damals das angeborene Volkstum unverletzt blieb. Was früher selbstverständlich war, bedarf heute völkerrechtlicher Stützung. Das Abendland wird sich friedlich entwickeln, wenn es unter dieser Voraussetzung frei über seine Zukunft entscheiden kann.

Wir Ostdeutschen wünschen nicht, daß aus unserem Schicksal eine lediglich soziale Frage gemacht wird. Mit dem gewiß nötigen Lastenausgleich stopft man uns den Mund nicht. Auch wünschen wir nicht, daß man unser Volk und Europa durch Massenauswanderung schwächt. Wir bleiben hier, den Blick auf die Heimat gerichtet, und warten die Zukunft ab, so schwer es sei. Uns sättigt kein Mitleid. Kein Geldpflaster läßt unsere Wunden vernarben, noch unsere Märtyrer lebendig werden. Man kann Herzen nicht verbinden, wenn sie bluten.

Wir haben höhere Rechte als geldliche anzumelden und der geschichtlichen Aufgabe zu dienen: das Abendland zu unseren Einsichten und Forderungen zu bekehren. Bekennt es sich zu diesen, dann sind die Fundamente seiner bundesstaatlichen Zusammenfassung gesichert, denn nicht die Staaten, sondern die Völkern sind die dauerhaften Bausteine dafür; dann ist auch die sogenannte Minderheitenfrage gelöst, die Gleichberechtigung aller hergestellt, Rassenhaß und das Gefühl der Höher- und Minderwertigkeit beseitigt. Und daraus wird sich ein abendländisches Vaterlandsgefühl natürlich und rasch entwickeln. Auf den Geist kommt es an, auf jenen, den wir im Osten bewährt haben!

ikgsc

Wir wissen freilich, daß damit noch wenig erreicht ist, wenn man uns zustimmt und es in Ausschüssen verbrieft. Geschichtliche Wandlungen verlangen Tatbereitschaft. Soll unsere Sache die des Abendlandes werden, so müssen viele zu ihr stehen, wir zuerst! Es muß eine leidenschaftliche Bewegung vom Nordkap bis Sizilien, von Gibraltar bis Island unsere Völker ergreifen, und wir, Landsleute, wir müssen, jeder einzelne, Apostel dafür sein.

Der Weg dazu ist schwer. In zahllosen Deutschen weckte die politische Justiz Abscheu vor öffentlicher Betätigung. Das Schlagwort: ohne mich! ist eine gefährliche Tatsache. Wenn wir dieser Ermattung auch verfallen, so geben wir alle Hoffnung auf. Unsere Parole kann nur lauten: Mit uns! Nur mit uns!

Lehnt es aber, als erbarmungswürdige Merkwürdigkeit zu gelten! Wir sind nicht da, um den Einheimischen zur Last zu fallen, sondern um mit ihnen zusammen für eine bessere Zukunft zu sorgen. Unsere Aufgabe ist politisch. Wir wären die bedeutendste Partei Europas, zusammengeschweißt durch dasselbe ~~Geschick~~ Wirkliche, wenn wir uns sammelten für den befreienden Geist, der uns befähigte, das schon einmal das Abendland an dessen Grenze aufzubauen. Deutsch und abendländisch, wie wir es waren, können wir unserem Volk und Europa eine richtungsweisende Haltung vorleben.

Weder Parteien, noch Regierungen, vielleicht auch die Flüchtlingsbürokratie nicht, werden unsere politischen Möglichkeiten leicht erfassen. Doch die Stunde ist reif. Die Gefahr für Europa groß. Wir sind nicht die einzigen, die vom Lauf der Dinge in Deutschland enttäuscht wurden. Die Jugend und die vielen Jahrgänge der Kriegsgeneration stehen fast ausnahmslos abseits. Sie werden erst aufhorchen, wenn man ihnen Ziele gibt, die ihren lang verhöhnten todesmutigen Kampf und ihr bitteres Los achten und bejahen und dennoch neue Wege öffnen. Keine politischen Formen, die versagt haben, lassen sich künstlich oder gefühlsselig erneuern, ohne zu schaden. Das gilt für die Blinden, die den bei uns überwunden gewesenen Klassenkampf aufs Panier ihrer Einkünfte schreiben; es gilt für nationalistische Wiedertäufer; es gilt nicht minder für demokratische ~~Krippenreiter~~ Bratenriecher. In alldem steckt Verblendung, Lüge und oft Geschäft. Nach der Niederlage war Deutschland ein Paradies für Schieber, Denunzianten und Speichellekker, von denen mancher zu Geld und Posten kam und sich heute noch als Gewissen der Nation aufspielt. Diesen Leuten, die jedem sauer aufstoßen, glaubt das Volk kein Wort mehr. Ihretwegen steht es abseits. Sie sind schuld, daß radikale Wut, die uns nicht weiterhilft, da und dort aufzüngelt. Wir freuen uns über alle unabhängigen Männer, die sich in den Regierungen und teilweise sogar in der Presse bewähren,

ikgs

aber wir wünschen uns viel mehr von ihnen fürs öffentliche Leben, innerlich freie Persönlichkeiten voll Ideen und ohne programmatische Scheuklappen aus der Rumpelkammer der verschiedenen Vergangenheiten, nein, Männer, überlegen, sauber, voll Hingabe, bereit: das Veralterte wegzuwerfen, um vorwärts ins Neue zu schreiten. Wieder an jene zu glauben, die den Ton angeben und den Staat führen - oh, das ist unser aller Sehnsucht! Denn erst dann, wenn es glaubt, wird das Volk zur Teilnahme an den großen Fragen drängen. Wir Ostdeutschen haben hierzulande die beste Vermehrung und die geringste Säuglingssterblichkeit, ein Zeichen dafür, daß wir nicht ohne Zukunftsvertrauen sind. Suchen wir Männer, die nicht nur unsere Zwecke vertreten, sondern der Jugend, der Kriegsgeneration, dem Volk, den Glauben ans Ganze wiederbringen. Versagen sich die jungen Jahrgänge nicht mehr, so ist Deutschland gerettet, der Eckpfeiler Europas. Das sollten auch die anderen Völker im Westen bedenken. Mit männlichen Veronikas, die sich um den Bart und in die Tasche kriechen, kann man kein Volk vom Ofen locken, noch weniger ein Heer mit dem rechten Geist erfüllen. Man muß da schon die stolzen Herzen gewinnen, die Ehre haben und nach Freiheit und Gerechtigkeit dürsten.

Erinnert ihr euch, Landsleute, wie grausam die Welt dazu schwieg, als man euch marterte? Selbst in Deutschland rührte man lieber die belangloseste vergangene deutsche Verfehlung auf, anstatt das eben geschehende Ungeheuerliche hinauszuschreien und damit zu hemmen. Hätten die wenigen, die damals sprechen durften, ununterbrochen auf eure Not hingewiesen, es wären viele zu retten gewesen. Aber damals lobte man den Triumph der Menschlichkeit. Wir dürfen nicht ebenso schweigen. Durch Beiseiteblicken hat schon mancher Mördern das Messer gewetzt. Zu ihnen wollen wir nicht zählen. Deshalb haben wir unausgesetzt die Gewissen mit der Schilderung der östlichen Vorgänge zu bedrängen, damit sich in Europa eine Front des Willens bilde zur Wiedervereinigung mit seinen geraubten Gebieten und Völkern. Allen, die es gut mit uns meinen, strecken wir die Hand entgegen, auch wenn sie an uns gefehlt haben, sobald sie einsehen, daß ohne den Osten kein lebensfähiges, sondern nur ein armseliges, von fremden Almosen zehrendes Abendland bestehen kann. Verlangt der ganze Erdteil seine Länder zurück, so wird er sie ohne Krieg erhalten, denn keine Macht ist stark genug, sich dem, weiß Gott, berechtigten Begehren eines Kontinents und Amerikas zu widersetzen. Eine freie Abstimmung im Osten - das ist der Weg, der erstrebt werden soll. Das Ergebnis fiele zugunsten unserer Lebenswelt aus.

Wollt ihr die Heimat, dann setzt euch an die Spitze der abendländischen Bewegung. Kein anderer Vortrupp hat mehr Recht dazu. Seid

dabei, wo die Wahrheit gesucht wird und kein faules Genügen. Tretet auf gegen Würdelosigkeit, Feigheit, Niedertracht, damit der Ekel vor öffentlicher Mitarbeit schwinde, und haltet den Glauben ans noch unerfüllbar Erscheinende fest. Unrecht ist nicht von Dauer, und das Schicksal beugt sich zuletzt vor dem lauteren Willen. Die Heimat liegt in jenem Grenzstreifen, den das Abendland zurückgewinnen muß, um zu gedeihen. Mit Heimattreffen und Liedersingen ist nichts getan. Ihr müßt Europa aufwecken!

Worauf richtet sich unsere brennende Sehnsucht? Daß der blutige Kreislauf des Unrechts endlich aufhöre! Aus dem Chauvinismus quoll der Zerfall Osteuropas hervor. Als der Versailler Frieden unterzeichnet war, trat der französische Marschall Foch vor die neue Landkarte, legte den Finger auf Danzig und sagte: Hier entsteht der nächste Krieg! Und er irrte sich nicht. Soll das weitergehen, daß Unrecht Grauen gebären muß? Soll aus dem Unrecht der Gegenwart neues Entsetzen wachsen, weil Unfreiheit unerträglich ist? Man hat den Krieg geächtet. Werden gequälte Völker darin etwas anderes sehen können als den schlauen Versuch der Sieger, die Beute für ewig zu behalten? Vermag nicht jedes Kind heute die hundert Punkte der Landkarte zu zeigen, die alle Vulkane werden können?

Diesen höllischen Kreislauf müssen wir durchbrechen! Das Abendland geht unter, wenn es seine Völker nicht zusammenfaßt in ein gemeinsames Vaterland, darin jedes gleichberechtigt ist und das alte Unrecht zu Staub zerfällt, weil nun nicht mehr ein Volk das andere beeinträchtigen kann, sondern die Güter aller allen gehören. Das wollen wir, nicht bloß aus Heimatliebe; wir Ostdeutschen verlangen Europas wegen, daß dessen entwendete Gebiete zurückgefordert werden. Landsleute, um der Freiheit, des Friedens, der Zukunft willen, begreift eure durch Leid und Schicksal gebotene Aufgabe: erweckt Geist und Herzen unserer Völker für unser gemeinsames Vaterland!

ikgs

Ins ganze Volk wirken

Wenn wir Siebenbürger Sachsen in Deutschland nur unsere im allgemeinen verbesserte wirtschaftliche Lage sowie die innere Entwicklung unserer Landsmannschaft und unserer übrigen Organe, des Hilfskomitees und des Hilfsvereins "Stephan Ludwig Roth", betrachten, könnten wir beim Rückblick auf 1955 einigermaßen zufrieden sein. Für die Landsmannschaft war es ein Jahr innerer Konsolidierung. Der Heimattag in Dinkelsbühl, der Kirchentag und schließlich der Verbandstag, auf dem die Neuwahl der landsmannschaftlichen Spitze einstimmig erfolgte, waren Zeugnisse eines guten Zusammenhalts. Auch fehlen andere Leistungen nicht, noch die Vorarbeit an aussichtsreichen Plänen wie an jenem, der die Schaffung siebenbürgisch-sächsischer Dörfer in etlichen Bundesländern ins Auge faßt.

Wird aber geprüft, ob die großen Ziele, die sich aus unserem Schicksal ergeben, der Verwirklichung näherrückten, so haben wir Anlaß zu bitteren Betrachtungen. Der Hauptzweck aller Landsmannschaften: die Durchsetzung des Rechtes auf die Heimat und der Freiheit für die Heimat blieb unerreicht. Die verdüsterte weltpolitische Situation schob die bescheidensten Hoffnungen ins Ungewisse hinaus. Und selbst die Vereinigung unserer durch den eisernen Vorhang getrennten Familien gelang trotz nie ermatteten Bemühungen noch nicht, was uns zu neuen Anstrengungen anspornt, bis endlich dieses versöhnende Werk der Menschlichkeit zustandekommt.

Soziale Bestrebungen waren früher das wichtigste Anliegen der ostdeutschen Verbände, jetzt sind es heimatliche, stammliche, kulturelle und politische.

Wir - und damit sind alle Ostdeutschen gemeint - werden noch leidenschaftlicher als bisher die Augen Deutschlands und der Welt auf den zerrissenen deutschen Raum, auf die osteuropäischen Dinge und die Gefahren des gegenwärtigen Zustands lenken müssen. Uns als den am meisten getroffenen Opfern der abendländischen Katastrophe fällt die geschichtliche Aufgabe zu, die Gewissen aufzurufen.

Darum vermerken wir mit Genugtuung die steigende Bedeutung der Landsmannschaften und ihres Verbandes im öffentlichen Leben der Bundesrepublik. Fordern wir mit dem Geist der Unbedingtheit unser gutes Recht ein so werden wir immer mehr Gehör finden und auch die Jugend aufhorchen lassen. Die Landsmannschaften vertreten alle ostdeutschen und überdies die mitteldeutschen wortlos gemachten Stämme, ein Drittel unseres Volkes. Sie haben kaum weniger eingeschriebene Mitglieder als sämtliche

ikgs

westdeutsche Parteien zusammen. Was sie wollen, ist der Wille der vielen Millionen, für die sie wirken und denen dasselbe Leid und Los dasselbe Ziel vorzeichnet. Es ist aber zugleich jenes Ziel, das allein Europas Befriedung und einen dauerhaften Frieden verbürgt. Kein Deutscher und kein vernünftiger Mensch sonst auf Erden kann sich ihm verschließen.

Mit einer solchen geistigen Waffe läßt sich fechten, das ganze Volk überzeugen und zur Tatgemeinschaft wecken. Hoffentlich erreichen es die Landsmannschaften bald, ihr Potential voll zu mobilisieren. Dazu wird es - um eine Einzelheit zu berühren - erforderlich sein, daß die kulturelle Ostarbeit, welche in wissenschaftlicher Hinsicht und Tagungen Erhebliches leistete, nun eifrig die künstlerisch produktiven Geister und jene Werke fördert, die das Herz des Volkes unmittelbar ansprechen und für unsere Ziele gewinnen können. Als geeignete Mittel bieten sich hier an: breit in die einheimischen Massen eindringende volkstümliche kulturelle, aufklärende und gesellschaftliche Veranstaltungen, demselben Zweck dienende Ausstellungen und vor allem große in den Buchhandel, in die Schulen, Volksbildungsstätten und Leihbüchereien ausgestreute billige Ausgaben schöngeistiger Literatur, in denen sich Raum und Schicksal der Ostdeutschen anschaulich, das Gefühl und die Überlegung anregend spiegeln.

Uns für eine solche Ausweitung unserer Arbeit zu entscheiden, wäre das beste Weihnachts- und Neujahrsgeschenk, das wir uns selber bereiten können.

Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich

1. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft
der Siebenbürger Sachsen in Deutschland

ikgs

Liebe Landsleute,

ich danke, daß mich Ihre Wahlentscheidung eben auf diesen Posten berufen hat. Doch ich möchte sofort betonen: ich habe ihn nicht erstrebt. Den Landsleuten, die zuerst den Plan faßten, mich zum 1. Vorsitzenden zu wählen, erklärte ich schon vor Monaten, sie verlangten von mir ~~mit~~ zu ~~Rücksicht~~ Hinblick auf meine eigene Arbeit ein vielleicht größeres Opfer als von manchem anderen. Bald aber sprachen sich ganze Landesverbände für mich aus, und ich mußte mich entschließen, jene alte sächsische Pflicht gelten zu lassen, die uns daheim nötigte, dem Vertrauen der Landsleute zu gehorchen, wenn es sich in einer Wahl offenbarte.

Dies ist nun geschehen. Ich übernehme mein Amt mit dem Bewußtsein, daß ich nur fortzuführen habe, was in den letzten Jahren aus kleinen Anfängen entwickelt wurde und besser gedieh, als man bei Einrechnung der Schwierigkeiten voraussetzen konnte. Der Tätigkeitsbericht unterrichtete uns darüber, wie unter meinem Vorgänger Fritz Heinz Reimesch unsere Landsmannschaft, aus dem Hilfskomitee hervorwachsend, als gesonderter Verband gegründet und rasch und kräftig ausgebaut wurde. Ich brauche die einzelnen Leistungen nicht nochmals aufzuzählen. Wir kennen den Weg, den wir gemeinsam schritten.

Ich will aber Fritz Heinz Reimesch nicht nur pflichtgemäß, sondern in freundschaftlicher Verbundenheit für die Arbeit danken, die er sich, uns zum Nutzen, jahrelang aufbürdete. Viele von Ihnen waren Zeugen dessen, mit welcher Umsicht, Frische und Würde er beim großen Treffen in Dinkelsbühl uns alle lenkte und gegenüber den Abgesandten des Staates und der übrigen Ostdeutschen vertrat. Was er sonst in tätiger Hingabe vollbrachte, werden Sie am Aufblühen der Landsmannschaft ablesen können. Ich bitte Sie, mich und den ~~Hauptausschuß~~ Bundesvorstand zu ermächtigen, ihm unseren herzlichen Dank zur Kenntnis zu bringen und ihn dabei zu versichern, daß wir sein Wirken nie vergessen werden.

Ich danke auch allen Frauen und Männern, die angefangen von den Orten

und Kreisen bis zu den Landesverbänden und zum Hauptausschuß mithalfen, unsere Gemeinschaft zu festigen und ihr Ansehen zu verschaffen, wobei ich bitte, mich davon zu entbinden, ihre Namen zu erwähnen, denn wollte ich es versuchen, so käme ich in Gefahr, einige zu übersehen. Ungenannt darf freilich der geschäftsführende Vorsitzende und Sprecher unserer Landsmannschaft Erwin Tittes nicht bleiben. Er war unser Anwalt nach innen und außen, ein in der vollen Wortbedeutung unersetzlicher, leidenschaftlich für uns schaffender, urwüchsiger und praktischer Mann, dem wir die nicht geringe Ausweitung unseres Einflusses auf die gesamte landsmannschaftliche Bewegung in Deutschland und deren Mitsteuerung zuschreiben dürfen. Ich bin ihm seit meiner Jugend freundschaftlich und verwandtschaftlich verbunden, und schätze ihn als Verkörperung der Kräfte, die zur rechten Stunde einer Gemeinschaft geschenkt werden, wenn ihr das Schicksal noch schöpferische Aufgaben stellt. Was Erwin Tittes im Einzelnen leistete, verrät der Tätigkeitsbericht; es wäre nie gelungen, hätte er im Bundesvorstand nicht einen Kreis von gut zusammenpassenden Mitarbeitern zu sammeln gewußt, unter denen jüngere Männer ausgezeichnet vertreten sind und hier an wichtiger Stelle reiche Gelegenheit finden, das Schlagwort von der Gleichgültigkeit ihrer Generation zu widerlegen.

Es ist unerläßlich, uns diesen erfahrenen Mitarbeiterkreis zu erhalten. Ich wüßte nicht, wie ich mein eigenes Amt versehen könnte, wenn die laufenden Geschäfte nicht wie bisher Erwin Tittes und seinem Stab überlassen blieben. ~~Darum trete ich nachdrücklich mit Anrufung des Vertrauens, das Sie mir eben geschenkt haben, für seine Wiederwahl ein.~~

Am Ende der verflossenen Woche trafen sich auf Anregung von Vorstandsmitgliedern unseres Hilfskomitees einige Männer und Frauen, die an der Volksarbeit beteiligt sind, in Starnberg, um grundsätzliche Fragen zu besprechen. Besonders günstig war es, daß auch der Vorsitzende des Landesverbandes Südwest Alfred Coulin und der Vorsitzende des Landesverbandes Rheinland-Westfalen Dr. Arnold Weingärtner anwesend waren. Wer Einblick hat ins Leben einer geschichtlich geprägten Gruppe, wie wir es sind, weiß, daß Unklarheiten und Gegensätze am leichtesten durch

offene Rede und Antwort auf einen, von allen gebilligten Nenner zurechtrücken. Das ist in Starnberg vor zwei Tagen in erfreulicher Bereitschaft und Besinnung erfolgt. Manche Sorge, minderte sich oder schwand, die gemeinsamen Ziele erreichten klarere Gestalten. Überdies bestätigte sich hier die alte Erfahrung, daß unter uns Spannungen fast immer dann entstehen, wenn wir es versäumen oder verhindert sind, uns von Gesicht zu Gesicht auszusprechen; sobald wir uns aber in die Augen blicken, klären sich neben den menschlichen Einschätzungen, zumindestens bei jenen, die guten Willens sind, auch die Überzeugungen und springen in die für Sachsen eigentlich immer einheitliche Richtung ein.

Unser Hilfskomitee hat Dank Hans Philippi und Dr. Erich Roth mit der Starnberger Aussprache seine eigentlichste Aufgabe, Gesinnung und Haltung unserer Landsleute zu festigen, in schöner Weise wahrgenommen und zugleich der Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft einen hoffentlich dauerhaften Dienst geleistet. Wir einigten uns darauf, daß wir den geistigen Kern unserer heimischen Tradition lebendiger halten müssen, wenn wir für einander stehen, mögen gleichgültig, ob soziale, nachbarschaftliche oder politische Fragen uns beschäftigen.

Im Einklang damit, möchte ich knapp umreißen, worin sich mir unsere Aufgaben zu verdichten scheinen. Die Landsmannschaft ist rechtlich ein Verein; uns ist sie mehr: sie vertritt unser sächsisches Volkstum im Deutschland. Der Kern jener siebenbürgischen Tradition, von dem ich soeben sprach und der in langer Geschichte genährt und bestätigt worden ist, fordert als Grundlage unseres, aber auch jedes europäischen Bestehens: Freiheit und Recht, und gewährt diese zugleich jedem anderen Volke. Wer nicht aus Siebenbürgen stammt, wird zu dieser Haltung durch die letzten weltpolitischen Schicksalsschläge im Wege der Erkenntnis gelangen müssen, bei uns ist sie ein Erbteil und fast instinkthaft verwurzelt. Die besondere Art unserer Demokratie von adliger Gesinnung beweist dies ebenso wie unsere im allgemeinen auch hier zu Lande bewährte Volksdisziplin. Dadurch erst wuchsen wir über unsere Zahl hinaus zu großen Leistungen, die gelegentlich die europäische Geschicht mitbeein-

flussen konnten.

Wenn unsere Landsmannschaft heute in Deutschland dieselbe Achtung genießt, die der siebenbürgisch-sächsische Name immer erfuhr und wie sie uns daheim selbst Gegner heimlich nicht vorenthalten haben, so beruht es darauf, daß der siebenbürgische Geist des Freiheits- und Rechtsbewußtseins, gepaart mit der Disziplin, in der Geschlossenheit unseres Auftretens jeden berührt, der mit uns zu tun hat, seltsamerweise sogar in Fällen, in denen wir mit unserem eigenen Verhalten nicht ganz zufrieden sind. Dieser Geist wäre nicht zu begreifen, wollte man vergessen, daß unsere Volkskirche ihn beseelte. Unser Gemeinschaftsleben, ob sozial, politisch, kulturell oder gesellschaftlich, war stets mit der Kirche verknüpft, die uns einst lehrte, daß Recht und Freiheit als Gottesgabe empfunden werden müßten. Leute, die echtem Gemeinschaftsleben längst entfremdet sind und statt dessen politische oder theologische Schlagwörter eingetauscht haben, warfen uns manchmal in Deutschland vor, wir seien ausschließlich national bestimmt. Das ist eine lächerlich Verkennung. Die Spielarten eines schädlichen Nationalismus sind uns ~~nicht un~~bekannt, weil wir uns gegen sie zu wehren hatten, es gibt aber auch einen Chauvinismus der Schlagwort-Menschen, die jedermann ~~als Schurken oder Trop~~ verschreien, der ihr willkürliches Schema sprengt; ~~zu solchen Terroristen~~ gehören selbst ~~preisgekrönte~~ Heilige und ~~Personen, die stets das Wort Menschlichkeit auf der Zunge führen.~~ Unser Nationalgefühl ist gewissermaßen ein stellvertretendes Nationalgefühl auch für die anderen Völker, weil wir ihnen gewähren, was wir von ihnen fordern. Wir sind überdies ~~noch~~ Glieder eines zwar ~~vielfach~~ immer verwundeten, aber in uns lebendig wirkenden Volkstums, das wir als Ganzheit in uns verspüren. Ohne viel Begründung ist es uns durchaus klar, was wir als gut Siebenbürgisch verstehen, gleichgültig welches Gebiet unserer Gemeinschaft uns im Augenblick eine besondere Aufgabe abverlangt.

Unsere Landsmannschaft muß dem natürlichen siebenbürgischen Wesen gemäß innerlich und äußerlich handeln. Mehr als bisher wollen wir darauf sehen, Proletarisierung und Zermürbung in den eigenen Reihen durch Selbst-

besinnung zu bekämpfen. Das kann nur gelingen, wenn wir den Unseren in ihrer sozialen Not zur Seite springen, auch dies mehr als bisher, wobei freilich die erforderlichen Mittel kaum je ausreichen werden. Doch nicht immer nützt ~~nur das~~ Geld. Auch seelische Hilfe stärkt und vor allem jene beste Hilfe, die Arbeit und für unsere Brüder Gemüt beschafft, Aufgaben für im Grund befindlichen ~~den Einzelnen~~ sucht und ihn tätig in seiner Umgebung einwurzeln läßt. Die religöse Betreuung, die ~~im Einzelnen~~ dem Hilfkomitee obliegt, wird von der Landsmannschaft bereitwillig gefördert, ~~und~~ doch wir wollen die Pfarrer bitten, weniger durch theologische Belehrung als durch eine Erneuerung echten christlichen Lebens die Seelen zu gewinnen, und wir bitten sie auch, darauf zu dringen, daß ~~in~~ den hiesigen Landeskirchen die unverwelklichen Werte der volkskirchlichen Gemeinschaft, wie es die unsere war, Einzug finden, ~~auch~~ zum Nutzen der Kirchen selbst.

Wir werden also im verstärkten Maße Innenarbeit zu leisten haben, gehört auch ein dauernde, offenhaltige Verbindung mit unseren Brüdern in Österreich. Nach Möglichkeit sollen Nachbarschaften entstehen, doch lege ich dabei kein Gewicht auf Satzungen, sondern auf die Suche nach Männern und Frauen, die fähig sind, Gemeinschaften zusammenzufassen und lebendig fortzuentwickeln. Auch die Gründung verschiedenartigsten Vereine von Landsleuten ~~mannschaften~~ zur Pflege irgend eines sportlichen oder kulturellen Gebietes wären ~~uns~~ erwünscht. Die Landsmannschaft sei das Dach über zahlreichen, ihr treu ergebenen, selbständig arbeitenden kleineren Gebilden. Diese vernünftig aufgefaßte Untergliederung aus der eigenen Initiative wird Kräfte wecken und Abseitsstehende zu uns führen.

Was die Arbeit nach außen betrifft, so haben wir zuerst in Ehrfurcht Deutschlands zu gedenken; von hier zogen wir einst aus, her kamen wir zurück, als das Schicksal uns dazu nötigte. ~~Ein~~ Enttäuschung ergriff manchen von uns, als er bemerkte, daß jene herzliche Gastfreundschaft, die wir in glücklicheren Zeiten jedem Reichsdeutschen boten, hier nur selten so lebhaft vergolten wurde. Doch seien wir gerecht: Das Land lag in Trümmern. Not, Hunger, Leid, Ungerechtigkeit und Unfreiheit herrschte überall. Dennoch bestritt keine deutsche Regierung, die Verpflichtung.

ikgs

geflüchtete Deutsche aufzunehmen, und ihnen, wenn ich von Österreich absehe, volle Bürgerrechte zuzubilligen. So schlecht es den Hilfesuchenden auch erging, ihr Los war besser als das der Daheimgebliebenen, die von der eigenen Regierung zur Verschleppung ausgeliefert, entrechtet und enteignet worden sind. In Deutschland aber erkannte man soziale Unterstützungen zu, die sich grundsätzlich sogar auf eine vorher nie erwartete Entschädigung für heimische Eigentumsverluste ausdehnte. Für uns war es leicht, Besucher reich zu bewirten, für Deutschland ist es schwer, uns auch nur einen geringen Teil des Verlorenen zu ersetzen. Das mögen die Unmutigen unter uns bedenken. Freilich, wir sind keine unberechtigten Bittsteller. Als Deutsche schlechthin und als Vorhut der abendländischen Gesittung im besonderen, steht uns hier vor Gott und Mensch ein natürliches Heimatrecht zu mit allen Auswirkungen. Genau so wie in Siebenbürgen sind wir hierzulande zu Hause. Wir sind keine Asylsachsen, sondern Bürger. Das verpflichtet uns allerdings, Deutschland zu geben, was es uns abfordern darf, Treue, Arbeit und Anständigkeit.

Dem Abendland verhaftet durch Art und Leistung, werden wir erst dann zufrieden sein, wenn Recht und geordnete Freiheit, also die Grundlagen europäischen Daseins, alle Völker des Erdteils, und möglichst viele andere, ~~noch~~ nach langer Irrung wieder aus dem Elend herausführen. Die Forderungen, die wir infolgedessen erheben müssen, sind eindeutig und nie abtrennbar von der Liebe zu unseren Angehörigen und dem Lande, dessen Äcker wir pflügten, und zu all seinen Menschen. Hat der Westen Freiheit und Recht auf seine Fahne geschrieben, so bestätigt er, was wir wollen, doch können wir nicht darüber hinweg sehen, daß dies bisher nur unzulänglich erfüllte Parolen waren. Man kann Anhänger einer Sache bloß dann mit ganzem Herzen sein, wenn sie ehrlich und ohne Winkelzüge ~~Gefolgschaftxfordert und Gefolgschaft Gefolgsleute~~ von ~~jeden~~ ihrer Anhänger vertreten wird. Der Westen, der uns Recht und Freiheit verspricht, ist nicht ohne Schuld daran, daß sie uns genommen wurden. Die Besinnung begrüßen wir, die heute nicht nur in Deutschland, sondern in allen denkenden Köpfen das an-

IKGS

gerichtete Chaos bedauert, und hoffen, daß diese Erkenntnis eine Haltung weckt, die schließlich auf friedlichem Wege Recht und Freiheit erneuert. Wir lieben die östlichen Breiten. Deshalb krampft sich und der Atem angesichts der Drohung, daß vielleicht ein dritter Weltkrieg zum drittenmal unsere Heimat verheert und Deutschland mitverwüstet. Darum ersehnen wir, daß der gemeinsame Wille zur Wiedergutmachung endlich die Tore in eine bessere Zukunft öffnet.

Gewesenes kann freilich nie in alten Formen wiederkehren, wenn diese durch die Geschichte verworfen wurden. Die abendländische Neuordnung wird sich nicht auf Staaten gründen, die wie nach 1919 einem einzigen Volk, gegenüber anderen Gruppen, ein rechtliches oder tatsächliches Primat gaben und damit zu den Unterdrückungen beitrugen, die zu den Ursachen der Katastrophe zählen. Es ist widersinnig sich vorzustellen, ~~daß~~ die Beeinträchtigung von Minderheiten könne noch einmal das Zusammenleben von Menschen gleicher Länder stören, ~~könnte~~ oder ~~daß~~ die Souveränität von Staaten könne so aufgefaßt werden, ~~dürfte,~~ daß eine europäische ehrliche Zusammenarbeit wie früher dauernd gehindert wäre. Die Entwicklung zu ~~größeren~~ kontinentalen Gebilden ist betreten, und wir, eine der kleinsten Volksgruppen, allerdings Angehörige eines der größten Völker, müssen vorbehaltlos diesem Ziele zustreben. Darum bereitet es peinliches Erstaunen, wenn etliche Exilgruppen, wie die ungarische oder polnische, gelegentlich Schlagwörter hören lassen, deren Verwirklichung schon zweimal Unheil brachten. Vor solcher Blindheit zu warnen, dürfen wir nie müde werden.

Unsere Landsmannschaft ~~steht~~ hält sich von jeder Parteipolitik fern. Will jemand von uns in Parteien tätig werden, so ist das seine Sache, obschon wir hoffen, daß er keiner radikalen Gruppe nachläuft, die Überlebtheiten verfolgt. Wir fordern indessen als Pflicht von jedem, daß wir ~~alle~~ in solchen Dingen, die unsere Heimat betreffen, ausnahmslos geschlossen hinter der Landsmannschaft stehen. Wir verschreiben uns deshalb keiner rumänischen Exilgruppe, genau so wie wir daheim, selbst in Fällen vorübergehender Absprachen mit rumänischen Parteien, unsere Selbständige Einigkeit beibe-

hielten. Wer da nicht mittut, gilt als abtrünnig. Wenn sich uns nun aber eine rumänische Exilgruppe zu nähern versucht, indem sie in ihrem Blatt ein paar solcher Außenseiter ständig auf landsmannschaftliche Führer losschlagen läßt, so befolgt sie unter allen Arten politischer Taktik die aussichtsloseste: mit dem Knüppel Freunde machen zu wollen. Ich möchte gerne sehen, was die Rumänen dazu sagten, wenn wir Leute von ihnen in jeder Nummer der Siebenbürgischen Zeitung ihre gewählten Führer angreifen ließen. Sie würden sagen, solange diese Leute zwischen Euch und uns stehen, hören wir Euch nicht einmal an. Man soll nicht meinen, daß wir eine andere Ansicht haben. Aber als sie jüngst betont, daß wir nun auf die rumänische Welt und ihren Menschen freundlich gegenüber sind und keine Aufgabe haben über welche Frage immer.

Durch gemeinsames Schicksal und gemeinsame Ziele verbunden, arbeiten wir mit den ostdeutschen Landsmannschaften brüderlich zusammen und überdies mit jeder Hilfstelle der Vertriebenen, soweit wir ihre Art der Tätigkeit bejahen können. Jene natürliche Auffassung, die wir vom Volksleben haben, wollen wir innerhalb der Ostdeutschen verbreiten, von denen manche noch an einer, wie es uns erscheint, staatlich zu engen Gedankenwelt hängen. Staaten sind veränderlich, wandelbarer als Dorf- und Stadtgemeinden, was indessen für sehr lange Zeiten nicht durch Menschenwerk sondern aus Gotteshand geschaffen ist, sind die Völker. Auf ihnen wird das europäische Leben der Zukunft beruhen müssen. Das ist unser uralter Gedanke, stets von uns vertreten. Weil hierin kaum eine andere Gemeinschaft so einheitlich fühlt wie wir, ergeben sich für uns daraus bedeutsame und schöpferische Aufgaben, die im Einzelnen nicht ausgeführt seien, die wir aber erfüllen wollen. Es sind , wenn man will, politische Aufgaben, doch sie weisen über jede Partei hinaus in die Zukunft.

Liebe Landsleute, niemand könnte in einer Liste alles aufzählen, was unsere Landsmannschaft wahrnehmen muß, sofern sie den großen Kreis ihrer Pflichten überblickt. Wir sind eine im Leben stehende Gemeinschaft, jede Tag hat seine neue Forderung. Die Männer und Frauen, die bei uns mitarbeiten, tun es ohne eigenen Vorteil. Was können sie anders erwarten, als vielleicht eine gewisse Anerkennung, meist aber werden sie von der auf uns verbreiteten Scheelsucht nicht unangetastet bleiben und

Mißtrauen nicht unangefochten, das meistens von jenen ausgeht, die keinen Finger für das Gemeinsame rühren.

Gewinnen wir auch diese Mißgünstigen durch Leistung! Vertuschen wir keine begründeten Gegensätze, Scheuen wir Verleumdung. Suchen wir die Wahrheit in den Beziehungen zwischen uns selbst zu erkennen und die Dinge so aufzufassen, wie sie es verdienen. Bescheiden wir uns ~~um Gottes Willen~~ nicht ~~auf ein~~ mit unfruchtbaren Vereinsgetriebe. Begreifen wir, daß wir ein lebendiges Volkstum, eine heilige Gemeinschaft, zu bewahren, zu führen, mit Aufgaben zu erfüllen haben, die ~~an den Leistungen~~ vor den unserer Vergangenheit nicht kläglich erscheinen dürfen. Wagen wir es, das Beste aus unserem Los zu machen, und als die guten Deutschen, die wir von je waren und bleiben wollen, in Deutschland so zu wirken, daß es diesem Lande, Europa und uns zum Nutzen gereicht, uns aber die Ehre auch für weiter zusichert, die man uns aus den Verdiensten unserer Väter oft auch dann zu geben geneigt ist, wenn wir uns ehrlich sagen müssen, daß wir ihr nicht ganz entsprechen. Wenn es uns gelingt, den Stolz, dem wir so gerne bei Festen ~~unserer Gemeinschaft~~ Ausdruck geben, durch Taten zu rechtfertigen, so werden wir mit gutem Gewissen abwarten dürfen, bis auch uns und unseren Angehörigen in der Ferne der helle Tag aufsteigt.

ikgs

Rede in Rothenburg o.T.
am 28. Sept. 1952

Herr Staatssekretär, verehrte Festgäste, meine lieben Landsleute!

Seitdem ich zu Ostern zum ersten Vorsitzenden unserer Landsmannschaft gewählt wurde, war es immer mein Wunsch, nach Franken zu kommen, her zu euch, meine Landsleute, her, wo ihr in größerer Anzahl zusammenlebt und wo die Bauern aus Nordsiebenbürgen eine Heimstatt gefunden haben. Leider kann ich erst heute in eure Mitte treten. Das Gebiet unserer Landsmannschaft spannt sich über ganz Westdeutschland aus. Wollte ich überallhin fahren, wohin es mich zieht, so müßte ich mich in Stücke reißen, ich müßte Mittel haben, die nicht vorhanden sind, ich müßte täglich an drei Orten sein. Am liebsten möchte ich ja jedem von euch ins Auge und Herz schauen.

Aber jetzt bin ich gottlob bei euch in der alten Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber, die ihr Stadtrecht zur selben Zeit erhielt, als fern in Siebenbürgen unsere Städte entstanden und genau solche Basteien und Wehrmauern bauten, wie wir sie hier mit Ehrfurcht betrachten. Nicht alle Leute an der Tauber werden wissen, daß wir, die man Sachsen nennt, Franken sind wie sie, freilich vom äußersten Zipfel des Stammes her, aus der Trierschen und Luxemburgischen Ecke. Wir wanderten von dort, wo die deutsche Volksgrenze im Westen endet, um 1150 über die Weite des Reichs und ganz Ungarn hinweg und schufen, von anderen Völkern umgeben, die fernste südöstliche Siedlung deutscher Zunge.

Doch wir haben nicht vergessen, daß unsere Vorfahren mit Moselwasser getauft wurden. Wir hielten stets daran fest, daß wir zwischen der Maas und den Karpaten überall zuhause sind. Nicht bloß unsere Herkunft, sondern, was wichtiger ist, unser Werk berechtigte uns dazu. Darum wollen wir uns auch in dieser wunderbaren Stadt nicht als

ikgs

Fremdlinge fühlen. Als Deutsche haben wir auf deutscher Erde ohnehin Bürgerrecht, und als Franken sind wir hier uralte Nachbarn.

Mit Freude sehen wir, daß Rothenburg uns seine Tore gastlich auftut, wofür ich dem Herrn Oberbürgermeister danke und ihn versichern will, daß die blaurote Fahne, die am heutigen Tage in den Straßen weht, keine schlechte Fahne ist. Sie flatterte am Saume des Abendlandes doppelt so lange, als ein englischer Laut in Amerika erklingt. In der Öde des Karpatenbogens errichteten unsere Väter ~~die ersten~~ christlichen Kirchen, und steckten diese Fahne aus dem Turmloch heraus. Sie schufen das erste europäische Freitum, in dem jedermann gleichen Rechtes war, sie bauten es machtvoll aus; und diese Fahne wurde darüber gehißt. Die Türken kannten sie gut aus Feldschlachten und Stürmen. Wenn die Flüchtlinge jener Jahrhunderte, rumänische Bojaren und Fürsten, madjarische Adlige, in den Schutz dieser Standarte traten, konnten sie ruhig schlafen. Vom deutschen Kaiserhof bis zum Sultanspalast wußten die Völker, was das blaurote Tuch bedeutet, und so wird die Fahne der Südostfranken auch dem mittelfränkischen Rothenburg keine Schande bereiten.

Liebe Landsleute aus dem Nösnergau! Wenn ich eure ehrlichen Gesichter erblicke, erinnere ich mich einer herzzerreißenden Begegnung, die ich im Herbst des furchtbaren Jahres 1944 hatte. Ich fuhr damals aus der Pußta als Offizier zur Front. Plötzlich traten aus dem östlichen Himmel die nordsiebenbürgischen Berge hervor. Seit jenen Tagen habe ich sie nie wieder gesehen. Mein Auge hing an ihnen. Mir war, als müßte sich Europa mit Millionen Fäusten an ihren Graten festklammern, damit sie uns nicht entrissen würden. Und wie ich unverwandt nach Osten starrte, gewahrte ich von weitem einige Lagerfeuer. Es mochten abkochende Soldaten sein. Als mein Wagen aber an ihnen vorüberfahren wollte, schlug ein Blitz in mich ein: das waren ja die Trachten meiner Landsleute! Das wart ja ihr, Bauern aus Nösen! Ich

ließ halten, lief durch den Wiesengraben, und dann stand ich mitten unter euch, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Drei Tage vorher war ich aus Wien nach Budapest geflogen, hatte dort meine Befehle empfangen, war seit vierundzwanzig Stunden unterwegs und wußte noch nichts davon, daß ihr, vom Schicksal mit der Wurzel aus der Heimatscholle gerissen, auf Landstraßen leben und am Abend auf dem Stoppelfeld Feuer anzünden mußtet, um den Kindern das Essen zu wärmen. Was gab es vordem Seßhafteres als euch? Jetzt schlieft ihr im Wagen, zugedeckt mit dem Mantel, jetzt gehörte euch kein Haus, kein Acker, kein Stall, und selbst der Anblick der Wälder und Gipfel der Karpaten war euch geraubt. Alles, dies Grauenhafteste, in einer Sekunde zu erfahren, traf mich wie ein Keulenhieb. Ein ganzes Dorf auf der Wanderschaft ins Ungewisse! Eines der vielen hundert Dörfer, die für die Ewigkeit in der siebenbürgischen Erde eingepflanzt schienen, nun floh es nach Westen. Und damit räumte eure und meine Lebenswelt, nein, die Lebenswelt Europas ihr Grenzland und droht seither unterzugehen!

Was ich stammelte, als der Ortsrichter mir in halbsoldatischer Haltung fast wie eine Meldung den Verlauf des Trecks schilderte - ich habs vergessen. Ich entsinne mich nur, daß er berichtete, es sei niemand gestorben, aber zwei Kinder geboren worden. Ich sah mit schwimmenden Augen, welche Ordnung auf dem Lagerplatz herrschte. Man tränkte die Pferde, nachbarschaftsweise wurde gekocht, Frauen umsorgten die Kinder. Niemand klagte. Als ich zu meinem Kameraden ins Auto zurückstieg, sagte er: die sehen anders aus als die Flüchtlinge, die man sonst trifft. Weiß Gott, ihr habt anders ausgesehen. Und unsere Ehre soll es sein, daß man euch, wie damals im größten Jammer, auch in alle Zukunft mit einem einzigen Blick als ordentliche Leute sofort erkennt.

ikgs

Acht Jahre seid ihr nun in Deutschland, habt Enttäuschungen verwunden, habt als Knechte gearbeitet oder tut es noch heute; viele mußten den Weg zur Stadt machen und verdienen in Fabriken ihr Brot; eine gar nicht so kleine Zahl erwarb sich ein Haus, manche einen Hof; von den Handwerkern, Kaufleuten, Ärzten, Rechtsanwälten, Fabrikanten fand fast jeder, freilich durchaus nicht immer im selben Beruf, Boden unter den Füßen. Unsere Soldaten stießen aus der Gefangenschaft zu uns und griffen nach Arbeit, wo sie sich bot. Wenn auch die meisten von uns die Lebensfülle entbehren, die wir daheim hatten, so wohnt doch kaum einer noch in Baracken. Abgesehen von wenigen Schlauen und Faulen, die lieber stempeln als angetragene Arbeit übernehmen, haben wir uns auch hierzulande als ordentliche, tüchtige Leute erwiesen.

Wir zogen, das vergessen wir nicht, hierzulande das bessere Los als unsere Angehörigen daheim, von denen die Frauen vom 18. bis 30., die Männer vom 17. bis 45. Lebensjahr zur Fronarbeit verschleppt wurden, mit ihr ein Zehntel davon starb in den Gruben des Donezgebietes. Und als der Rest nach fünf Jahren endlich zurückkehren durfte, gehörte fast keinem ein Joch Erde mehr, weder Werkstatt, noch Fabrik, noch Geschäft. Wenn ihr ~~Nörgler~~ klagt, daß euch nicht genügend Hilfe geboten wurde, um in Deutschland 10/ rasch aufzusteigen, wie es eure Pionierlust wünscht, dann ~~so~~ denkt an die Brüder und Schwestern aus dem Süden der Heimat. Als Taglöhner der Eisenbahn, als Handlanger in Kohlenschächten, beim Straßenbau, in Fabrikhallen ~~stehen~~ arbeiten die Bauern des Burzenlandes, des Kokelgeländes, der Zibinsebene zu Zehntausenden, und in ihren Höfen sitzt, wie in euren, irgendjemand ~~ein hergelaufener Kerl~~, der von der Wirschaft meist wenig versteht; die rechtmäßigen Eigentümer aber, wenn sie nicht verjagt sind, drücken sich in einem Winkel des Hauses herum, das ihnen gehörte seit Urzeiten. Die Städter wurden in Massen aus den Wohnungen hinausgekehrt, ~~wie Unrat~~, die einen hin, die anderen her in die armseligsten Nester. ~~Man~~ Das Tragische zerrührte unsere Volksgruppe, ~~zu Brei, man~~ es zer-

~~reißt~~ streute sie nach allen Seiten. Was das für ~~ihren~~ unseren Bestand bedeutet - wir wissen es. Und wie die Tränen dort in der Heimat fließen, wie die Herzen brechen, wie die Seelen versteinern - wir wissen es.

Wir wissen es und leiden daran, ohne eine Möglichkeit zu helfen. Uns bleibt nichts als die Kraft, die Berge versetzt: der Glauben, daß auf Erden das Recht nicht untergehen kann.

Oder wollt ihr etwa darauf verzichten?

Ich nicht!

Wollt ihr eure Höfe für ewig verloren geben? Eure Häuser für immer denen zugestehen, die sich darin breitmachen?

~~Ich nicht!~~

Wollt ihr Ja sagen dazu, daß auf eurem Acker ~~ein hergelaufener Nichtskönner~~ ingendwer krumme Furchen zieht? Daß in eurem Bette einer schnarcht der sich einbildet, es sei das seine?

~~Ich nicht!~~

Soll die Willkür ~~Schindluder treiben mit dem~~ behalten, was die Vorfahren in acht Jahrhunderten mit Schweiß und Liebe erbaut haben? Man hat euch alles genommen. Aber vor Gott und Menschen dürfte man euch nicht einen Hufnagel nehmen, geschweige Hof und Feld, Werkzeug und Vieh.

In welcher Welt leben wir? ~~Sind die Kommunisten~~ Ist der Osten allein schuld an dieser Herrlichkeit? Hat nicht im Westen vor acht Jahren die Lust am Enteignen auch platzgegriffen? Ach was, nennen wir die Dinge beim Namen! Es ist Raub, was ~~den Ostdeutschen~~ geschah, ~~mag es sich tausendmal in Gewänder erlogenen Rechtes hüllen!~~ Raub von Menschen, Raub der Heimat, Raub des Eigentums, Raub der Freiheit! Es ist Rassenhaß, Völkerhaß, Unrecht und Sünde.

~~Landräte in Kittel und Zwirnmütze~~

Ihr ~~Nösner~~ konntet die Freiheit retten, wenigstens das.

~~Seid ihr aber wirklich frei?~~ Frei ist, wer gehen kann, wohin es ihn zieht: nach Hause. Das könnt ihr nicht! Frei wärt ihr, wenn Europa frei wäre, nur dann! Was wir seit Beginn unserer Geschichte getan haben, war ein zähes Aneinanderfügen von Bausteinen zum Dom der abendländischen Welt. Diese Welt der Christlichkeit, der Arbeit, Ehre, Ordnung und Pflicht, des Rechtes und Eigentums, sie war die Quelle der Freiheit, sonst nichts!

Wann fing die Unfreiheit an? ~~Nicht mit den Kommunisten!~~ Sie fing an, als der Kampf, der zwischen Menschen und Völkern ewig besteht und bestehen wird, eine sittliche Grenze überschritt, die nie überschritten werden darf. Als mit der französischen Revolution der Chauvinismus begann und sich bald bemühte, das von Gott verliehene Volkstum anderer zu Nutzen des eigenen zu rauben, damals schon, trat die schrankenlose Gier ins europäische Leben ein. Unter jeder Staatsverfassung, ob Königreich, ob Diktatur oder Demokratie, überall breitete sich diese neuzeitliche Tyrannei aus, die Menschen durch Zwang sich selbst zu entfremden suchte, damit sie einem anderen Volke einschmelzen, das gerade die Staatsgewalt ausübt. ~~Ich habe davon schon oft gesprochen; man muß es ständig wiederholen:~~ Bei uns im Osten nahm dieser unheimliche Angriff auf die sittlichen und religiösen Gesetze des Abendlandes, diese unerhörte Grausamkeit die ärgsten Formen an, bereits vor mehr als hundert Jahren, als Madjaren, Polen, Tschechen und Russen ins altgewohnte Zusammenleben der Völker die Brandfackel des Menschenraubs warfen, als man spracheigene Schulen der Minderheit entwendete, die Muttersprache bedrängte, Behördensprachen aufnötigte und sogar zum Vaterlandsverräter stempelte, wer sich selbst und dem Staat treu blieb, aber darauf bestand, ein Vielvölkerland dürfe nicht von einem seiner Völker allein zum seelischen Kerker aller anderen gemacht werden.

An den Siebenbürger Deutschen zerschellten die Angriffe, aber

wie hart mußten wir dagegen kämpfen! Unser edelster Geist Stephan Ludwig Roth wurde hingerichtet, weil er Volk als Gottesordnung ansah. An euch Bistritzern scheiterten die Anschläge eines Barons Banffy. Nicht eine einzige Schule ließen wir uns abringen. Noch höre wir die stumpfsinnigen Schlagwörter: wer nicht madjarisch spreche, solle kein madjarisches Brot essen. Das sagte man uns, die Mehl aus eigenem Weizen aßen! Mit Grauen beobachten wir freilich, wie die Donauschwaben hundertmal schlimmer litten. Kossuth, den man in Deutschland noch heute als Freiheitshelden betrachtet, hatte bereits in den Tagen unserer Großväter erklärt, man müsse uns korrumpieren, um uns zu assimilieren. Es gelang nicht. Doch rundum liefen bald solche Assimilierte umgebrachten Leuthäuser herum, korrumpiert bis in die Seele; sie warfen ihre Namen hin für ein Amt, für einen Orden, für eine Priesterweihe. Der Renegat ist immer korrupt, weil ihn sein Verrat heimlich quält.

Einbrecher stehlen Sachwerte; diese Raubsucht griff nach Seelen, weckte berechtigte Gegenwehr, und dabei zerfiel der innere Zusammenhalt Osteuropas. Österreich zerbrach daran, Ungarn zertrümmerte sich selbst und lernte nichts dabei, denn auch nach 1919 blieb dort alles beim Alten. Noch im letzten Krieg, als deutsche Truppen seine Grenzen schützten, war ich Zeuge, als nahe Fünfkirchen eine Versammlung deutscher Schulkinder von Tausend Chauvinisten, zum Großteil Renegaten deutschen Blutes, mit Steinwürfen überfallen und verletzt wurden. Chauvinismus ist eine höllische Seuche. Sie störte in verschiedenem Ausmaß auch das Leben der Nachfolgestaaten Österreichs und ließ kein echtes Zusammenleben im Osten gedeihen.

Warum erwähne ich diese nur scheinbar alten Geschichten? Weil aus ihrem Völkerhaß, der mit besonderer Zielrichtung schließlich auch - nicht das deutsche Volk, wohl aber eine Zeitlang manche seiner Führer verblendete, die Schrecken unserer Gegenwart hervorwucherten: Verfolgung,

ikgs

Heimatraub und Rechtlosigkeit. Kein Regime, weder Demokratie, noch Diktatur, nicht der Bolschewismus oder die Monarchien, hielten sich frei davon, alle wurden schuldig; ob vor 1945 oder nachher, spielt keine entscheidende Rolle, denn Ursache und Wirkung steigerten sich ja schon seit vielen Jahrzehnten, und nicht im Osten allein! Morgenthaus Namen, die Beschlüsse von Jalta und Potsdam beweisen, daß auch in Amerika so schöne Verkündigungen, wie die Atlantikcharta und Wilsons These vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, verblendeten Haß nicht hinderten und nicht den unheilsäenden chauvinistischen Rausch der Selbstgerechtigkeit. Am jammervollen Hinsterben von Millionen Ostdeutschen sind nicht bloß die Mörder mit den blutigen Händen beteiligt; man muß die scheußliche Entwicklung bis zur geistigen Wurzel verfolgen, sonst begreift man nicht, woran die Gegenwart noch heute dahinsiecht: an der Mißachtung der Mitmenschen. Es ist eine Krankheit, die Volk gegen Volk, Partei gegen Partei, Klassen gegen Klassen, Anschauungen gegen Anschauungen, erbarmungslos macht; es ist der Chauvinismus in vielerlei Gestalt.

Aber auch ein Zweites verpflichtet uns zum Sprechen. Eine verwirrende Zahl nichtdeutscher Emigrantengruppen aus dem Osten, kaum eine größer als einige hundert Menschen, malt sich von Europa ein Zukunftsbild, das sehr oft den Zuständen vor 1939 gleicht: ein Treibhaus nationalstaatlicher Abkapselung und Souveränitäten, die der geringsten Belastung wieder nicht gewachsen wären. Chauvinismus, Minderheitenverfolgung, Sprach- und Schulraub müßten dabei neuerlich aufblühen. Es hetzten schon jetzt im Namen der Freiheit sogar über Rundfunkanlagen in Deutschland gewisse verdächtige Gestalten. Haben sich übrigens die Emigrantengruppen, außer der des Generals Prchala, sowie der Kroaten und Slowaken, dafür erklärt, daß geraubtes Recht und Eigentum zurückerstattet und die Verbrecher bestraft werden müssen? Mir ist es nicht zu Ohren gekommen. Reden diese Männer, die täglich an vielen Regierungstüren dies- und jenseits des Ozeans um Unterstützung anklopfen, im Namen des Abendlandes? Manche gewiß, manche bestimmt nicht! ~~nicht. Hier heißt es Farbe-~~

ikgs

~~nicht~~. Hier heißt es Farbe bekennen. ~~Es geht nicht an, die Kommunisten abzulehnen, doch zugleich~~ Man kann doch nicht für die Kämpfen und zugleich die Rückgabe ~~der Rechte und des Eigentums, die nach 1945 den Deutschen geraubt wurden,~~ eines Raubes verwehren ~~zu~~ wollen. Das ist Hehlerei. Hier fehlt die Einsicht, daß zur Wiedergeburt Europas eine Voraussetzung unabdingbar gehört: die ehrliche Anerkennung jedes Volkstums und seiner Rechte.

Nun kann gewiß keine Emigrantengruppe für ihr Land verbindlich sprechen; besonders jene größer nicht, die vor acht Jahren eine fast bewunderungswürdige politische Blindheit bekundet haben, ~~die~~ welche ihren Staaten genau so verhängnisvoll wurde, wie es die Phantasielosigkeit, mit der sie sich die Zukunft des Abendlandes vorstellen, für uns alle sein könnte, wenn man ihnen Einfluß auf die große Politik gewährte. Alle nichtdeutschen Emigranten aus dem Osten zusammen machen vielleicht ein Hundertstel der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen aus, die doch kein geringeres Recht auf die Heimat haben, für die jene Gruppen meistens allein glauben ~~xxxxxxx~~ sprechen zu dürfen. Die Ahnungslosigkeit westlicher und deutscher Regierungsleute erinnern wir daran, daß schon einmal ein eifriger Emigrant namens Benesch für die Tyrannei Gehör hinter Ministertüren fand, was zu einem Blutbad sondergleichen führte. Diese Warnung wendet sich nur gegen bestimmte Emigranten, die aus der Geschichte nichts gelernt haben, und deren Herz voll Haß ist; wir wissen, daß bei anderen die Fehler der Vergangenheit durchaus fruchtbare Erkenntnisse zeitigten.

Wir mischen uns nicht in den Streit um die staatlichen Bärenfelle der Zukunft. Wir verfolgen aber mit Aufmerksamkeit, ob der rechte Geist oder wieder jener, der Osteuropa zerspaltete, auf die Gegenwart einwirkt. Der nackte Mord verschonte uns Siebenbürger Sachsen, ~~wenn wir auch~~ obwohl wir Todesopfer genug beklagen. Wir hatten, gemessen am Los anderer Ostdeutschen, nach 1919 ein gutes Gedeihen und freuten uns innig, ~~als~~ daß die Donauschwaben, die zu ~~unserem Staat~~ Rumänien und

~~nach~~ Südslawien fielen, einen kulturellen Aufstieg von hinreißendem Schwung endlich erleben durften. Mag es uns damals wohl ergangen sein, wofür wir dankbar sind, so traf uns doch 1944 das gemeinsame ostdeutsche Schicksal, dem dann nach einem Urgesetz des europäischen Gefüges der Schrecken für alle anderen Ostvölker nachfolgen mußte und nachgefolgt ist. Aus langer Erfahrung im Kampf gegen den Chauvinismus, wobei wir auch den parteipolitischen Chauvinismus ~~nicht vergessen,~~ meinen, vertreten wir folgende Thesen:

Niemals darf wiederkehren, was das Abendland im Osten verriet: die nationalstaatliche Verkrampfung, der Seelenraub, das zweierlei Recht. Europa kann nur auferstehen, wenn als unantastbar gilt: die Heimat, das ehrlich erworbene Eigentum, der freie Gebrauch der Muttersprache in Schule, Behörde und Körperschaft, die Kulturautonomie für jede noch so kleine nationale Gruppe und ihr~~en~~ Anspruch auf Rechtspersönlichkeit und Selbstverwaltung. Dazu verlangen wir, daß als Mörder bestraft werden, wer die Freiheit eines Volkstums mit Zwangsmitteln beeinträchtigt.

Dies alles fordern wir aus der Vollmacht unserer geschichtlichen Bewährung. Man sage uns ein Beispiel, wo wir anderen Völkern verwehrten, ihre Sprache zu gebrauchen und ihre Sitten zu pflegen? Wir lebten zwischen ihnen, ohne sie auslöschen zu wollen, und hätten weit über ein halbes Jahrtausend die Macht dazu besessen. Bei unbedingter eigener Volkstreue ist uns die Volkstreue bei anderen selbstverständlich und erwünscht als notwendige Voraussetzung einer natürlichen europäischen Gemeinschaft. Man warf uns oft vor, daß wir ständische Vorrechte hatten. Das war in ständischer Zeit, ~~und~~ ist längst vergangen und ermöglichte uns die Europäisierung unserer Heimat. Das Heilige des Menschen, seine Seele, griffen wir nie an. Darum dürfen wir den alten Vorpostendienst für das Abendland heute wie je erfüllen und die Grundsätze wahrer Völkereintracht immer aufs neue der tauben Gegenwart zurufen.

ikgs

Im Leben wird kampflos nichts erreicht. Sehen wir uns deshalb nach ~~den~~ Schildgefährten um. Es sind die Ost- und vor allem die Südostdeutschen. Ich grüße euch, ihr donauschwäbischen Brüder, ihr andern aus der Dobrudscha, Bukowina, Zips und Beßarabien. Reicht uns die Hand; wir haben denselben Weg auch in Deutschland, wo man uns Südostdeutsche als Stiefkinder der Vertriebenen und Flüchtlinge bezeichnen könnte. Die Schlesier, Sudeten- und Nordostdeutschen werden von den Einheimischen eher begriffen als wir. Sie kommen ja aus Reichsgauen! Wir aus fremden Staaten. Einst freilich herrschte der Kaiser auch über die meisten von uns. Man hat es zwischen Rhein und Oder vergessen. Deutsche sind wir gleichwohl mit oder ohne Bürgerschein. Nicht das Papier macht das Volk, sondern die Mütter. Wenn eine Stute im Kuhstall fohlt, so gibt es ein Füllen und kein Kalb. Daß dies manche Binnendeutsche und so viele Westeuropäer und Amerikaner immer noch nicht erfassen, treibt uns den Schweiß auf die Stirne. Jeder Balkanpolizist weiß mehr von der Wirklichkeit der Völker!

Wir Südostdeutschen haben eine große Aufgabe in Deutschland: wir müssen die Wahrheit verkünden, daß nicht die Staaten, sondern die Völker das Abendland ausmachen. Staaten sind Menschenwerk. Völker läßt Gott entstehen. Darum müssen, neben den anerkannten Freiheitsrechten jedes Menschen, auch die Naturrechte der Völker in die Magna Charta des Erdteils aufgenommen werden. Nur dann kann sich ein ~~lebensfähiges~~ menschliches Bundesdach über Europa ~~spannen.~~ wölben.

Selbst heute ist in gewissen westeuropäischen Staaten der Unterricht in der Muttersprache nicht für jedermann möglich. Spürt man dort nicht, daß dies wie ein ~~dauernder~~ Anschlag auf Europa wirkt? Wenn es nach staatlicher Abhängigkeit gehen dürfte, hätten wir Siebenbürger erst Madjaren, dann Türken, später Deutsche, nachher wieder Madjaren und schließlich Rumänen werden müssen. Ich danke! Wir blieben was wir sind, und ließen andere ebenso bestehen. Hätten alle Völker

dasselbe getan, so wären ihre Auseinandersetzungen und Kriege nicht so furchtbar geworden; Europa hätte sein inneres Gesetz behalten und damit seine Kraft; weder Rußland noch Amerika hätten Gelegenheit gefunden, uns auf ihren fremden Leisten zu spannen.

Gruß also den Südostdeutschen! Wir müssen mehr als zuvor gemeinsam handeln. Lassen wir uns darin durch nichts stören, weder durch Empfindlichkeiten, sächsische ~~Brustklopferei~~ Ober, schwäbische Schläue, noch durch Gegensätze in kleinen Fragen; die großen Dinge verpflichten uns zur selben Sache. Wir wollten die natürliche Gliederung des Erdteils nach seinen Völkern und sehen in der Völkerbuntheit des Ostens nur dann ein Unglück, wenn eine uns fremde Gesinnung sie vergiftet. Aus der gleichen Einsicht mutet uns ein Zusammenschluß der Ostvertriebenen ohne Rücksicht auf ihre landsmannschaftliche Verbundenheit widersinnig an. Der Ostpreuße Herr Kather erstrebt anscheinend einen solchen Einheitstopf. Das wäre aber eine Gewerkschaft von Berufsflüchtlingen, in der die Masse den Ausschlag gibt. Wir sind die Mäuse nicht, die sich von der Katz fressen lassen. Auf den Landsmannschaften als natürlichen Gemeinschaften muß sich die zusammenfassende Vertretung der Ostdeutschen aufbauen, sonst fehlt ihr ~~Dauer~~ Kraft und Wucht. Darum haben wir vor etlichen Wochen in Bad Kissingen den Verband der Landsmannschaften gegründet. Will sich Herr Kather dem anpassen, bitte! Sonst nicht! Wir Siebenbürger sind im besonderen Maße eine Gemeinschaft, dem Stamme nach einheitlich, von der Geschichte wie mit der Stanze geprägt, ein eigenwertiger Zweig des deutschen Volkes, bäuerlich und städtisch zugleich, mit klarem Bewußtsein dafür, daß der Rang bestimmen muß. Diese Haltung verdanken wir einer schier endlosen und freien Selbstregierung, die uns auch lehrte, Streitigkeiten daheim abzumachen und nach außen als Block aufzutreten. Keine Organisation als eine eigene, in die uns niemand hineinredet, genügt unserer Art. ~~Wir brauchen die Landsmannschaft.~~ In einem riesigen Flüchtlingsverein

würden wir versinken.

Daraus folgt aber, daß jeder von uns der Landsmannschaft beitreten muß. Wir verzichten auf keinen. Wir fordern Mitarbeit und ein winziges Scherflein von allen. Je mehr wir sind, umso leichter erreichen wir unsere Ziele, umso besser können wir helfen, wobei ich nur nebenbei erwähne, daß wir für den Lastenausgleich als Ratgeber und Anwalt unserer Ansprüche die Landsmannschaft dringend brauchen werden.

Über die Tätigkeit der Landsmannschaft in den letzten Monaten ~~wird~~ hat Herr Dr. Schuster berichten. Ich aber habe die Genugtuung mitzuteilen, daß mir zum heutigen Heimattag eine Menge von Grüßen zugeschickt wurden. Mein Vorgänger Fritz Heinz Reimesch, der bedauert, nicht hier weilen zu können, gedenkt unserer herzlich. Viele führende Persönlichkeiten des Staats- und Kulturlebens, dazu die Sprecher anderer Landsmannschaften, übersandten ebenfalls Grüße und bekräftigen, daß sie sich uns verbunden fühlen, unsere Leistungen schätzen und uns Zukunftsvertrauen wünschen. Ich bin außerstande, sie einzeln zu nennen; ich danke ihnen und ziehe aus den zahlreichen freundlichen Stimmen die mir längst vertraute Überzeugung, daß wir in Deutschland nicht allein sind, sondern Freunde haben. Wäre es anders, fände das Los der Ostdeutschen keinen Widerhall, so wäre die ~~mannigfaltige~~ Gesetzgebung zu Gunsten der Heimatlosen nie erfolgt. Wir würdigen sie, und würdigen die Opfer, die von den Einheimischen dabei gebracht werden. Daß uns manches nicht ganz befriedigt, ist bekannt; wichtiger freilich halte ich es, wenn die Binnendeutschen sich bemühten, ausnahmslos einzusehen, daß wir nicht bloß eine Last, sondern auch eine Arbeitshilfe für sie sind und darüber hinaus das millionenfache, lebendige Unterpfand zur Wiedererlangung dessen, was dem gesamten deutschen Volk rechtswidrig entwendet wurde. Deshalb erbitten wir Verständnis dafür, wenn wir unsere Anliegen notgedrungen jederzeit entschieden vertreten. Wir sprechen dabei für alle.

ikgs

Vor kurzem billigte die Bundesregierung dem Staate Israel eine Entschädigung zu für die jüdischen Verluste in Deutschland. Damit ist der Gedanke der Wiedergutmachung durch friedliche Übereinkunft in die internationalen Beziehungen tiefer verankert worden, als es bisher durch Siegerdiktate geschehen konnte. Diktaten fehlt die sittliche Macht eines echten, frei geschlossenen Vertrags. Wir wollen, daß die friedlich vereinbarte zwischenstaatliche Wiedergutmachung auf alle ausgedehnt werde, die durch Gewalt um das Ihre, um Heimat, Recht und Eigentum, gebracht worden sind, also auch auf uns! Deutschlands Unterstützung wird uns dabei nicht abgehen dürfen, denn was es selbst gewährt, kann es mit Nachdruck für seine eigenen Volksglieder einfordern.

Im Zusammenklang der deutschen Stimme erheben wir eine gültige Stimme, der freilich bisher versagt wurde, was jeder belanglose Landkreis genießt: öffentliche Rechtspersönlichkeit. Verkörpern, woran nicht zu zweifeln ist, die Landsmannschaften einen deutschen Stamm, so erscheint es mir billig, wenn sie, mit Rücksicht auf ihre bedeutsamen Aufgaben, zu Rechtskörpern mit behördlichen Vollmachten verwandelt werden. Wünschen wir zu viel? Sind wir nicht ein unverwechselbares Teilglied des Ganzen, einheitlicher als die Bevölkerung jedes Bundesstaates? Nur formalistische, kleinstaatliche Befangenheit, nur bürokratisches Denken kann dies leugnen? Warum soll die raumgebundene Verwaltungsordnung nicht durchflochten und befruchtet werden von mitbestimmenden Körperschaften, die echte, von Gott geschaffene Gebilde ~~sind?~~

Die Besonderheit unserer Stimme verdient, gehört zu werden. In ihr dringt ein Anruf der Weite nach Deutschland. Wir kamen her, weil der Osten überflutet wurde. Wir wollen jetzt nach der Schuld nicht fragen. Wir achten die Opfer, die alle Deutschen brachten, aber auch die unseren fallen ins Gewicht. Bereit, Deutschland und dem Abend-

land zu dienen - hört uns, gebt uns Raum, nicht nur auf Feldern und in Werkstuben, auch im Rat! Vielleicht ist unser Wort manchmal das zutreffende, nicht weil wir klüger wären, sondern weil wir mit Völkern zusammenleben konnten, weil jeder von uns, selbst wenn er unter dem östlichen Chauvinismus litt, immer den Jon und János ~~davon~~ menschlich zu sehen vermochte, weil wir die Völker, das Reich, Europa lieben und achten, Staaten freilich nehmen, wie sie eben sind, doch Zeitungen, Politiker und Parteien, durch Erlebnisse ~~sondergleichen~~ draußen und hierzulande, ernüchtert, dreimal prüfen, ehe wir ihnen glauben.

Wir wandern nicht aus. Wir lehnen eine Lösung des Vertriebenen- und Flüchtlingsproblems durch staatlich oder gar kirchlich geförderte Ausblutung des deutschen Volkskörpers ab und bedauern, daß die Regierung jenen, die Deutschlands Volkskraft durch ihre Auswanderung schwächen, die Reisekosten ersetzt. Wir sähen es lieber, man zahlte allen, die zurückkehren wollen, die Überfahrt. Wir halten am Abendland fest. Wir wehren uns dagegen, wenn man unser Vorhandensein lediglich als soziale Frage auffaßt. Man muß hier tiefer blicken! Wir sind eine Anklage ans Gewissen der Welt, die Opfer der europäischen Zwietracht, aber auch Wegweiser zur abendländischen Verbündung, weil wir den Geist vertretreten, der sie ermöglicht.

Vertraut der Zukunft, Landsleute, kein Tag ist wie der andere. Jedes Jahr wendet die Zeit. Haltet zusammen und wartet ab, so schwer es auch sei. Kein Nacht ist ohne Ende!

Mitten ins fränkische Land seid ihr zusammengeströmt aus vielen Orten, und wenn diese Begegnung auch schön ist, weil wir mit unseresgleichen beisammen sind, vermissen wir doch die Heimat. So köstlich Rothenburg um uns liegt - wir würden doch, nach ~~so~~ endlosen Jahren, lieber die Laubengänge am Marktplatz in Bistritz sehen, ~~das~~ kirchl. Forkeschgässer Tor in Mediasch, ~~den~~ Schäßburger Stundenturm, Spreitzer und Kirchenburgen. Wir würden lieber vor

dem Bischofspalast in Hermannstadt stehen und in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt sitzen oder auch nur in einer unserer Kirchenburgen in den Dörfern. Der Karpatenwind fehlt uns, das heimatliche Geläute, die Winkel der Kindheit. Aber es fehlt uns noch mehr, fast jedem von uns: eine Mutter, der Vater, Bruder, Schwester oder die Frau, die Söhne, die Töchter. Was tun sie, diese Lieben, wie leben sie? Zwischen ihnen und uns dehnt sich ein Meer von versperrtem Land, das wir nur mit den Herzen überfliegen können. Wir grüßen die Heimat im fernen Rumänien, die Unseren dort fern. Gott steh ihnen bei! Er hat uns allen Schweres aufgebürdet. Möge er einmal wieder vereinigen, was er für einander geschaffen hat! Seid treu! Haltet zusammen! Und bleibt fest in unserer Liebe!

ikgs

Tätigkeitsbericht des Ersten Vorsitzenden

für die Beratung des Hauptvorstandes in Rothenburg am 27.9.1952

Seit meiner Wahl zum ersten Vorsitzenden unserer Landsmannschaft sind nur einige Monate verstrichen, ich habe aber die Freude, über einige wichtige Ereignisse berichten zu können, die für unsere Gemeinschaft von Bedeutung sind.

Am Tage, nachdem ich mein Amt angetreten hatte, fand auf Bitte der Landsleute in Österreich die erste Besprechung über eine notwendig gewordene Hilfe für die dort im ärgsten Elend lebenden Siebenbürger Sachsen statt. Der Hauptvorstand war sofort bereit, durch dauernde Geld-, Lebensmittel und Kleidersammlungen den Brüdern und Schwestern unter die Arme zu greifen. Es handelt sich um Arbeitslose und Arbeitsunfähige, die von der österreichischen Fürsorgerente ihr Dasein nicht fristen können, denn die Rente beträgt, in deutsches Geld umgerechnet, monatlich 20 Mark, die nur dann ausbezahlt werden, wenn der Berechtigte keine Nebenarbeit leistet und unter seinen nächsten Verwandten niemand etwas verdient. Nach einem Aufruf in unserer Zeitung kamen Spenden hauptsächlich in Lebensmitteln und Kleidern, in geringerem Ausmaß in Geld, an den Vorstand und wurden dank der freiwilligen Arbeit einiger Frauen unter Führung von Frau Else Schlandt an die Notleidenden verschickt. Diese Aktion soll auch in den kommenden Monaten nicht aufhören. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir einen Teil der Bedürftigen damit unterstützen, haben aber das Bewußtsein ein gutes Werk eingeleitet zu haben, das in verschiedenen Fällen ärgste Not linderte, wie sie aus den Dankschreiben in der "Siebenbürgischen Zeitung" ersehen konnten. Den in München wohnenden Mitgliedern unseres Hauptvorstandes sind diese Vorgänge bekannt, darum bitte ich besonders die anderen Mitglieder und Vorsitzenden der Landesverbände, in ihrem Wirkungskreis für rege Spenden zu sorgen.

Wer Einblick ins Elend unserer Landsleute in Österreich hat, kann sich diesem Dienst nicht versagen. Hier geht es um die nackte Lebensfristung. Wir benötigen allerdings, damit die Pakete über die Grenze kommen, auch einiger Geldspenden, weil das Porto so hoch ist, dass es aus der Kasse der Landsmannschaft nicht gedeckt werden kann.

ikgs

Ich schlage deshalb vor, in den Geschäftsstellen der Landesverbände Sammelbüchsen für die Nachbarschaftshilfe Österreich aufzustellen und uns nach München die eingeworfenen Beträge bald zu überweisen.

Die Landsleute aus Österreich mögen es mir nicht verargen, wenn ich in diesem Zusammenhang erwähne, dass die Zusammenarbeit gerade im Rahmen dieser Nachbarschaftshilfe mit der dortigen Geschäftsführung nicht immer befriedigend war. Es bedurfte beispielsweise erst mehrfacher Mahnungen unsererseits, bis wir einige Anschriften hilfsbedürftiger Landsleute erhielten; ähnliches gilt von den journalistischen Beiträgen, die die Werbung für die Aktion unterstützen sollten.

Bei jener erwähnten Besprechung über die Hilfsaktion waren wir mit den Landsleuten aus Österreich ~~auch~~ übereingekommen, dass neben den charitativen Massnahmen gleichzeitig auch eine planmässige Pressekampagne eingeleitet werden sollte. Damit wollten wir die Aufmerksamkeit grösserer deutscher Kreise auf die auch rechtlich unhaltbare Lage der volksdeutschen Heimatvertriebenen in Österreich hinlenken. Leider konnte diese Seite der Aktion bisher nicht in Angriff genommen werden, da uns von den Landsleuten aus Österreich die versprochenen Unterlagen nicht zur Verfügung gestellt wurden.

./.

ikgs

Zugleich bitte ich , die Bezugsgebühr der Siebenbürgischen Zeitung rascher wie es bisher geschah, abzuliefern. Es geht nicht mehr, daß Landesverbände damit monatelang im Rückstand bleiben.
Mit Freude kann ich Ihnen zur Kenntnis bringen, daß ein alter Plan der Landsmannschaft in den letzten Monaten zur Verwirklichung gedieh. Das Soforthilfeamt genehmigte dem von uns gegründeten Hilfsverein Stephan Ludwig Roth in München ein in fünfzig Jahren rückzahlbares Darlehen von 110.000 Mark zur Errichtung eines siebenbürgisch-sächsischen Altersheimes. Der Hilfsverein Stephan Ludwig Roth ist als selbständiger Rechtsträger von uns gegründet worden, um das Altersheim zu verwalten und die Landsmannschaft von dieser Aufgabe zu entlasten. Daß wir das Heim als unsere Sache ansehen und es in jeder Weise unterstützen wollen, ist selbstverständlich. Aus zahlreichen Angeboten wurde von Sachverständigen und dem Vorstand des Hilfsvereins das Hotel Drexl in Berg am Starnberger See gewählt, das nach Instandsetzung ungefähr 50 Landsleuten einen ruhigen Lebensabend gewähren wird. Die Pläne für die notwendigen Umbauten, vor allem für die erforderliche Zentralheizung, werden gegenwärtig behördlich überprüft. Wir hoffen, daß bald die ersten Bewohner des Heimes einziehen können. Mit der Schaffung des Altersheims ist eine produktive Arbeit geleistet worden, die wir auf anderen Gebieten ebenfalls erstreben. Ich habe dem Staatssekretär für das Flüchtlingswesen in Bayern Prof. Oberländer die Errichtung eines bäuerlichen Lehrhofes für Siebenbürger Sachsen vorgeschlagen. Mich leitet der Gedanke, daß wir angesichts der erzwungenen Berufsflucht unserer Bauern, versuchen müssen, wenigstens einen Teil der ländlichen Jugend für die Scholle ausbilden zu lassen. Sie in Ackerbauschulen schicken zu wollen, würde wenig helfen. Erfolgreicher erscheint uns der Weg, einen eigenen Lehrhof unter Leitung eines sächsischen akademischen Landwirtes zu schaffen, so daß 15 bis 20 Burschen in mindestens einjährigen Kurs in praktischer Arbeit zu Bauern vorgebildet werden. Da dies im Rahmen heimischer Sitte geschehen soll, hoffen wir Erfolg zu haben. Freilich muß uns der Staat die Mittel dazu gewähren. Augenblicklich befindet sich die Angelegenheit in Schwebe. Unser Plan widerspricht der Absicht des Staatssekretärs, der einen grossen gesamtöstlichen Lehrhof beabsichtigt, was ich für falsch halte, weil ich glaube, daß Lehrhöfe für Ostdeutsche nur dann zum vollen Ziele führen, wenn heimatliches Wort- und Brauchtum dabei mitspielen. Die vom Staatssekretär versprochene Beratung hierüber hat ~~noch nicht stattgefunden.~~ am 24. Sept. begonnen und wird fortgesetzt.

./.

IKGS

Wir ~~werden~~ drängen, wie gesagt, auf einen eigenen Lehrhof. ~~dringen~~. Sollten wir dabei scheitern, so wollen wir Einfluß auf die Anlage des grossen Lehrhofs nehmen.

Es ist Ihnen bekannt, daß auch in letzter Zeit etliche unserer Bauern Siedler auf eigenem Grund wurden. Die Moorsiedlung in der Damberger Filze am Chiemsee bei Übersee ist dafür ein besonders schönes Beispiel. Wir verschließen uns nicht der Erkenntnis, daß auf diesem Gebiet viel mehr getan werden müßte, aber wir haben hier keine freien Hände, sondern sind abhängig von den Maßnahmen der Ämter.

Unser Vorstand erörtete den Gedanken, daß wir in Städten, wo eine größere Anzahl von uns wohnt, bestrebt sein müßten, mit Hilfe der Behörden oder Baugenossenschaften Wohnungen für Landsleute zu schaffen. Warum sollte es nicht gelingen, vierzig oder fünfzig sächsische Familien entweder in Einfamilienhäusern oder Wohn - blocks unterzubringen, wenn sie sich zusammenschließen und die Möglichkeiten ausnützen, die Siedlungsvereine oder Baukassen bieten? Die Lansmannschaft kann hierbei nur selten mitwirken. Die Leitung liegt am besten bei kleineren Gruppen. Für München und Stuttgart wäre es freilich angebracht, die Landsmannschaft einzuschalten und ein Siedlungsgebäude von der Stadt oder von einer Baugenossenschaft zu erwerben, auf dem man dann für mehrere Hundert (oder auch tausend) Landsleute Wohnungen baut, so daß ein sächsisches Viertel entstünde, dem man später eine eigene Volksschule und Pfarrer anzuschließen hätte. Diese Planungen stehen am Beginn; ich bitte, Sie mit Zähigkeit aufzugreifen, wo immer es möglich ist.

Vor der Neueröffnung des Germanischen Museums in Nürnberg erreichte es unser Kulturreferent Dr. Wühr, daß uns von allen Landsmann - schaften allein ein ganzer Raum überlassen wurde, in welchem Zeugnisse siebenbürgischer Kunst und Volkskunst aufgestellt sind, darunter als Leihgabe der Bistritzer Kirchenschatz.

Wie Sie in der Zeitung lasen, nahm der Vorstand mit Entschieden - heit Stellung gegen den Plan, 60.000 Bessarabiendeutsche in Paraguay anzusiedeln. Uns bewogen dabei nicht bloß Fachgutachten, wonach die wirtschaftlichen Voraussetzungen der Kolonie denkbar ungünstig sind, sondern noch mehr die Erkenntnis, daß eine plan - mäßige Abwanderung von Ostdeutschen Deutschlands Ansprüche im Osten ebenso schwächen müsse, wie die Kräfte Europas gegenüber dem Vordringen Rußlands. Wir haben die Genugtuung, daß der Verband der Landsmannschaften auf unsere Anregung hin die gleiche Stellung bezog und die unverständige Auswanderungspolitik der

./.

ikgs

Bundes-Regierung zu bekämpfen begonnen hat.

Herr Tittes wird Ihnen über Einzelheiten der Vertriebenenpolitik näheres berichten. Ich will nur bemerken, daß wir gegen die Aufspaltung und für die Einheit von jeher eintreten. Im Juni legten Herr Tittes und ich dem Führer der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Lodgman von Auen nahe, die Einigung der Landsmannschaften zu ermöglichen, in-dem er sich selbst an die Spitze stellen lasse. Dieser Plan ist dann beim Treffen in Bad Kissingen verwirklicht worden, wonach sich freilich neue Schwierigkeiten mit den Schlesiern ergaben. Unser Standpunkt kann nur der sein, daß sich Flüchtlinge und Vertriebene heimatlich ordnen auf dem natürlichen Boden geschichtlicher und seelischer Zusammengehörigkeit, daß aber der Verband aller Landsmannschaften ihre einzige rechtmäßige Gesamtvertretung zu sein hat. Ein Verrühren der Ostdeutschen im gewissermaßen gewerkschaftlich geformten Einheitstopf führt zur Proletarisierung, die wir ablehnen, weil sie jeden geistigen und gefühlsmäßigen Zusammenhang platt walzt und schließlich nur noch soziale und parteiische Gesichtspunkte bestehen lassen wird. Damit aber würde neben dem Verlust heiligster Werte ein unheilbarer Gegensatz zu den Einheimischen aufspringen.
Die Deutschen sind ein Volk in Stämmen. Gewiß hat dies in der Geschichte oft zu Spaltungen geführt, es ließ andererseits unsere Frische und Fruchtbarkeit nie verwelken. Auch wir Sachsen wollen unseren Stammes-Zusammenhalt wahren. Das erfordert eine eindringliche Arbeit im Inneren, zugleich jedoch die Vereinigung aller Landsleute, die außerhalb der Heimat wohnen. Für die Mehrheit, die in Siebenbürgen in immer schrecklicheren Verhältnissen dahinsicht, dürfen wir mit Rücksicht auf die Gefahr, die ihr daraus erwachsen könnte, das Wort nur vorsichtig führen, doch alle übrigen, Landsleute, gleichgültig wo sie wohnen, müßen wir zusammenschließen in einen Bund, der uns über Länder und Kontinente hinweg verbindet, damit er für uns und, wenn es einmal notwendig sein sollte, mit wirklichem Gewicht auch für die Mehrheit daheim einzutreten vermag. Wir gründeten daher vor mehreren Wochen in Vöklabruck einen von drei Vertretern der Landsmannschaften und von drei Vertretern der Landsleute in Österreich gebildeten Rat, der mich zum Vorsitzenden und Dr. Keintzel zum Stellvertreter wählte und hier in Rothenburg zum erstenmal zusammentritt, um seine weitere Tätigkeit zu regeln. Uns schwebt ein Weltbund der Siebenbürger Sachsen außerhalb unserer Heimat vor, dessen Aufgabe über die Hilfeleistung für einander hinausgehen und Einfluß auf grosse Zusammenhänge erstreben soll. Zunächst gilt es mit den Landsleuten in Amerika Verbindung zu suchen, wobei uns bewußt ist, daß dies bei ihren

sehr eigenartigen Verhältnissen vermutlich erst gelingt, wenn jemand von uns, was vielleicht bald geschieht, in die Vereinigten Staaten fahren kann. In diesem Zusammenhang wird es eine dringende Aufgabe unseres Referates für Umsiedlung und Auswanderung, deren Vertreter unser lieber Fritz Groß ist, sein, möglichst viele unserer in den letzten Jahren besonders in überseeische Länder ausgewanderte Landsleute karteimäßig zu erfassen

Eine sehr wichtige Frage, die uns fortgesetzt beschäftigt, ist die ins Auge gefaßte Übersiedlung von Tausenden unserer Landsleute aus Österreich ins Ruhrgebiet. Hierüber wird Ihnen Herr Dr. Keintzel noch berichten. Ich möchte nur daraufhinweisen, daß diese grosse Planung, falls sie erfolgreich abläuft, der Landsmannschaft neue Betreuungspflichten aufbürdet und den Landesverband Nordrhein-Westfalen zu einem unserer wichtigsten macht.

Die nun endlich zustande gekommenen Gesetze über den Komplex des Lastenausgleichs, haben die Schaffung eines weiteren Referats über Schadenfeststellung und Lastenausgleich erforderlich gemacht, mit deren Leitung Herr Rechtsanwalt Erhard Plesch betraut wurde. Um die Belange der Landsleute zu wahren, arbeiten wir auch auf diesem Gebiet mit den übrigen Landsmannschaften zusammen. Darüber hinaus aber haben wir, um den früheren tatsächlichen Besonderheiten unseres Volksstammes Rechnung zu tragen zu können, eine Reihe von oft komplizierten Fragen, wie z. B. die Behandlung des Gemeineigentums der Dorfgemeinschaften, die Stellung der jungen Landsleute, die formell kein Eigentum besaßen, deren Eltern in der Heimat inzwischen enteignet wurden u.ä. Hierüber wird Herr Plesch in einem eigenen Referat berichten. Die politischen und struktuellen Wandlungen in der Heimat, das immer deutlicher werdende Interesse deutscher politischer Kreise am Südosten und schliesslich die Notwendigkeit, die Tätigkeit der südosteuropäischen Emigrantengruppen zu beobachten, waren für uns bestimmend, ein heimatpolitisches Referat zu schaffen, das Herrn Redakteur Hans Hartl übertragen wurde. Näheres über die Zielsetzung dieses Referates wird Herr Hartl im Rahmen seines Berichtes sagen.

Ich möchte Ihnen ferner Kenntnis geben von einem Vorhaben, das nicht ganz ohne unsere Befragung, wahrscheinlich noch im Herbst durchgeführt wird und abendländischen Bedeutung hat.

./.

ikgs

Der Verband der Landsmannschaften, gefordert von der Bundesregierung, beteiligt sich daran, daß in Caux Abgesandte aller Ostvertriebenen, auch von uns, mit Delegierten der fremdvölkischen Exilgruppen zusammentreten, um die Grundsätze zu verkünden, welche für eine abendländische Gesundung zu gelten haben. Recht auf Heimat, auf Eigentum und Wiedergutmachung, Kulturautonomie, völkische Selbstverwaltung, Verbot des Volkstumsraubes und Anerkennung der Volkssplitter als Rechtspersönlichkeit. Es ist noch nicht ganz sicher, wann jene Versammlung zustandekommt; fraglich, ob ihre Proklamation den Verlauf der Zukunft in Stunden elementarer Geschehnisse stets beeinflußt; nicht fraglich, daß sich jede Exilgruppe, die in Caux erscheint, diesen Grundsätzen anschliessen muß, weil sie sich sonst im Gegensatz zur westlichen Welt stellt; und vergessen wir nicht, es gab in der Geschichte Proklamationen, die Geschichte machten. Ihrem Inhalt nach würde die von uns geplante Proklamation eine Magna Charta Europas sein, die man wohl verletzen, aber nie mehr außer Kraft setzen könnte; sie würde schließlich gestaltende Macht gewinnen. Ich könnte Ihnen noch über einige Angelegenheiten berichten, so über den in Bonn erwogenen Kulturkonvent der Ostdeutschen, über die Aussichten zum Erwerb eines siebenbürgischen Hauses im Rahmen der Pestalozzistiftung in der Schweiz und anderes mehr, aber ich möchte, nachdem ich schom ungelegte Eier begackert habe, nicht damit fortfahren, und bitte Sie, meinen Tätigkeitsbericht entgegenzunehmen als einen Beweis dafür, daß der Hauptvorstand, der an jedem Dienstag zu einer immer drei- und mehrstündigen Sitzung zusammentritt und dessen Referenten fast ausnahmslos allwöchentlich viele Stunden für unser Wohl arbeiten, in den verflossenen Monaten das Seine getan hat, ja daß er im Vergleich mit anderen Landsmannschaften eine - ich darf es wohl sagen- beispiellose Hingabe zeigte. Ich weiß wohl, daß wir noch viel zu leisten haben, daß wir immer noch nicht alle Landsleute zu Mitgliedern machen konnten und daß wir auf einem Gebiete nicht erfüllen, was uns zur Pflicht gesetzt ist: Wir versagen in der Innenarbeit. Aber bedenken Sie, daß uns das Geld fehlt, um die Landes-, Kreis- und Ortsverbände so oft zu besuchen, wie es nötig wäre. Ich selbst hätte Reisen über Reisen machen müssen; wer gibt mir die Mittel dafür ? Auch ich habe , wie wir alle, einen Beruf. Ich vernachlässige ihn, wie viele von Ihnen, zu Gunsten der Landsmannschaft und zum Schaden meiner Familie, um wenigstens das Wichtigste, das mir mein Amt auferlegt, versehen zu können.

ikgs

Wir kochen eben nur mit Wasser. Wenn Sie mir zustimmen, daß wir dabei einige Gerichte auf den Teller häuften, bin ich zufrieden. Aber ich bitte Sie, daß die Landsverbände dieselbe Arbeits - freude zeigen, wie sie in diesem Kreis besonders dank der leidenschaftlichen Wucht von Erwin Tittes zur Regel wurde. Ich habe nicht ihm allein zu danken, sondern ebenso den 18 Referenten. Namen möchte ich nicht hervorheben. Es gelang eine echte Arbeitsge - meinschaft voll Kameradschaft und Eifer, voll menschlicher Be - ziehung und oft sehr heiterer siebenbürgischer, ja Schäßburgerischer Derbheit und kronstädter Rücksichtslosigkeit mit hermannstädter Diplomatie und bistritzer Zähigkeit zu vereinigen.
Ich habe einige Erfahrung mit Körperschaft schon aus der Heimat her, aber einen besseren Regimentsstab kann ich alter Reservehauptmann mir kaum denken, wie ihn der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft bildet.

ikgs

Rede auf der Kundgebung des Heimattags in Dinkelsbühl

Pfingsten 1953

Herr Bundestagspräsident!

Herr Ministerpräsident!

Herr Bürgermeister!

Verehrte Festgäste!

Und Ihr, meine lieben Landsleute! Sehe ich Euch hier dicht geschart, dann breitet sich vor mir der weite deutsche Boden auf, - sei es in der Bundesrepublik oder in Österreich - woher Ihr herbeigeeilt seid, um Euch die Hände zu reichen und einander in die Augen zu schauen. Andere Länder könnte ich noch nennen, aus denen für diese Pfingsten mancher zu uns stieß, weil er zu uns gehört und es ihn hertrieb wie an den mütterlichen Herd! Darüber hinaus gedenken dieses Tages Zahllose, denen die Reise unmöglich war. Sie sandten uns Grüße aus allen Windrichtungen und über die Meere. Sie fügen sich unsichtbar in Eure Reihen ein.

Nur von den Landsleuten, die östlich vom Eisernen Vorhang hausen, erblicke ich niemand. Dorther weht uns bloß das Schweigen geschlossener Lippen an und durch das Schweigen hindurch die Sehnsucht vieler vieler tausend Herzen. Aus Siebenbürgen faßt es nach uns, mächtig wie mit Geisterarmen, aus Deutschlands Sowjetzone schwingt es herüber, und fernher aus vergessenen Lagern in Rußland klagt es verhallend. Diese unheimliche Stille voll drängenden Stimmen - sie ist, es gibt da keine Zweifel, der Anruf unseres Schicksals und zugleich des Schicksals, das Europa und der Welt droht. Wer angesichts einer so maßlosen Gefährdung, auf Gott und die Selbstbesin-

ikgs

nung des Abendlandes nicht vertraut, muß verzagen.

Wir verzagen nicht. Wir haben es hundertfach erlebt, daß auch solche Gefahren versiegen. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, vom ersten Tag an, als wir in Siebenbürgen pflügten, Städte und Dörfer bauten, kannten wir, vor uns und rundum, unheimlich schweigende und drohende Gebiete; Gebiete, wo Menschen unserer Art wie im Moor verschwinden können und wo die schrecklichsten Angriffe ~~auf Europa~~ hervorgären. Petschenegen, Mongolen, Kumanen, Türken und später dann, wie Sumpfwasser steigt, in unserer nächsten Umgebung die ständig wiederholten Anschläge chauvinistischer Gegner, dies alles war unser nächstes Los. Dies alles wurde überstanden; es wich zurück vor ~~angesichts~~ der klaren europäischen Welt, deren Geist und Ordnung wir als ein kleiner und vorderster Posten ausstrahlten; und wir, wunderbar und kaum zu fassen, blieben. Die übermächtigen Gewalten, die oft länger als ein oder zwei Jahrhunderte unbezwingbar schienen, vergingen, und unsere Aufgabe, deretwegen wir in den Südosten gerufen waren, erfüllte sich jedesmal aufs neue. Denn wir dienten der Scholle, der Gesittung, wir raubten nicht, wir arbeiteten und schufen.

Die Sturmflut, die wir selber bisweilen erlitten und die noch nicht zurückwogte, überflutete große Landstriche, die nach Recht und Leistung, Sinn und Geist der Bevölkerung, nicht ohne unsere Mitwirkung, für Europa endgültig gewonnen waren. In ihrer Mitte befinden sich heute noch unsere Brüder und Schwestern, die Mehrheit unseres Stammes, und sie sind in der Heimat beinahe ärger zerstreut worden als wir hier. Wir vermissen sie, als wären uns Hand und Fuß abgehauen! ~~werden.~~ Aber niemals dürfen wir ~~daran~~ glauben, sie nicht wiederzusehen. Niemals an einer Wende verzweifeln. Unsere ~~ganze~~ Geschichte ist eine Kette von ~~Rett-~~ Erlösungen aus ~~oft sämtlich~~ aussichtslosem Unheil. Wenn wir dabei eines lernten, so ist es: auf Gott vertrauen und seiner Gnade würdig bleiben, indem wir Rang und Berechtigung unseres geschichtlichen Auftrags ~~so~~ rein erhalten, ~~den Tag meistern, die Stunde nützen und die~~ den Tag meistern, die Stunde nützen, und die

Wende zuversichtlich erwarten.
~~ist nicht aller Tage Abend.~~

Seit gestern ~~erhebt~~ beglückt Euch, die sich nach Westen gerettet haben, ~~wie schon zweimal in Franken,~~ zum dritten mal das Fest unseres Heimattages. Wir singen und sitzen zusammen, wir haben gemeinsam den Gottesdienst besucht und den Gruß der evangelischen Kirche Deutschlands und von einem unserer Pfarrer den Segen empfangen. Wir ordnen hier in den Tagungen der Landsmannschaft unsere Anliegen, planen und bedenken, wie wir Eure Dinge bessern können. Uns wurden die Augen feucht beim Anblick der Trachten und der vertrauten ordentlichen Gesichter aus der Heimat. Hier auf diesem Platz sprach uns eben durch den Mund berufener Männer Deutschlands geliebte Stimme an.

Trete nun ich vor, um die Kundgebung zu beschließen, so will ich wie im Herbst, als ich in Rothenburg ob der Tauber zum erstenmal als Vorsitzender unserer Landsmannschaft vor Euch stand, dem freudigen Empfinden Ausdruck geben, von dem wir Siebenbürger Sachsen immer bewegt werden, wenn uns eine festliche Stunde mahnt, daß wir vereinzelt nur wenig gelten, in der Geschlossenheit aber trotz geringer Zahl unter den deutschen Stämmen Gewicht und Achtung haben. Mehr als dem eigenen Verdienst, verdanken wir unseren guten Leumund dem Ruhm unserer Väter und ihnen auch die lebendige Gemeinschaft, die uns erzog, daß wir wie Pech und Schwefel zusammenhalten. Nicht die an uns gelobten Tugenden der Disziplin und des Selbstbewußtseins, des politischen Instinkts und der Tüchtigkeit sind der fruchtbarste Kern unserer Eintracht. Die Liebe ist es.

Ob Ihr von Nösen seid oder aus dem Burzenland, vom Zibin oder Alt und von der Kokel, quoll nicht immer eine Rührung durch Eure Brust, wenn in der Fremde plötzlich ein Landsmann vor Euch stand, und habt Ihr seine Hand nicht länger festgehalten, als die Hand anderer Leute? Ach, meine siebenbürgischen Brüder, ich habe Briefe

lkgs

von Auswanderern empfangen, die mir schrieben, sie dächten an nichts als an die Heimat, sie hätten selbst bei gutem Einkommen jenseits des Meeres ein schlechtes Zuhause, denn der Alltag sei dort allein aufs Geld gerichtet und die Wärme ginge ihnen ab, seitdem der Herzlaut des Heimatlichen für sie verklang. Und ich habe Briefe bekommen, in denen mir ~~viele~~ vielen klagten, sie hätten es schlimmer als je in Europa getroffen, und nun seien sie festgerannt, weit wo in Amerika; sie wüßten nicht, ob sie jemals die Kreuzer zusammenkratzen könnten, um zurückzukehren.

Ihr aber seid da, zwar nicht am Zibin und Alt, doch rundum redet es deutsch, wie es Euch gewohnt ist. Deutschland rauscht um Euch, der alte Mutterboden, die größere Heimat, und ihr Heimatlosen faßt sie mit Händen. Die verehrten Festredner, Herr Bundestagspräsident Dr. Ehlers und unser bewährter Freund Herr Ministerpräsident Kraft, denen wir innig danken, weil sie unsere Einladung so freundlich durch ihr Erscheinen wahrgenommen haben, ließen uns fühlen, daß Deutschland uns wohlgeneigt ist, daß es unser Schicksal versteht und es zu dem seinen macht. Die tragische Prüfung aller Deutschen, ob vertrieben oder nicht, verwundete etliche mehr als andere, doch jeder, die Einheimischen und wir, sind dem gleichen Los unterworfen, Glieder einer riesigen Familie, die in Not geriet und durch Treue, Zusammenarbeit und geschichtlichen Sinn die Zukunft ~~meistern~~ bezwingen muß.

Treue, Zusammenarbeit, geschichtlicher Sinn und Einigkeit! Damit sage ich ~~euch~~ nichts Neues, ich schlage bloß den Grundakkord unserer Schicksalsmelodie an. Als Vorposten, Sämänner, Hüter und Opfer Europas bestanden wir durch diese Eigenschaften. Es gab Epochen, da uns das deutsche Binnenland vergaß. Wir überdauerten sie, wir schufen uns ein starkes, in die europäischen Geschehnisse manchmal tief einwirkendes Freitum, wir errichteten eine Volks-

kirche, wie wir sie in Deutschland gerne wiederfinden möchten. Wir verklammerten uns durch Rechtsschöpfungen, Schulen, Selbstverwaltung und durch den Geist, der diese Bollwerke adelte. Frei und gleichberechtigt war jedermann, jeder dem Ganzen verpflichtet. Der christliche Dienst erschöpfte sich bei uns nicht in Bekenntnissen, er hatte sich im Leben der Gemeinde zu bewähren, wo das Sein mehr galt als das Reden, der Nächste dem Nächsten half, sich Weltliches und Kirchliches durchfruchtete wie Mehl und Salz im Brot.

Das war und blieb unsere Gemeinschaft, die erste demokratische Republik Europas. Sie blutete in den Grenzkämpfen des Abendlandes, wie atmete auf nach der Türkenvertreibung in kaiserlich schönen und sie wehrte sich in den darauffolgenden schwierigen Zeiten, als Staatsmacht unsere Autonomie zertrümmerte und fremder Chauvinismus uns aufsaugen wollte. Und sie erhielt sich blühend auch in Rumänien, für ~~dem~~ das sich nach Wegfall unsere Nationalversammlung, die seither nicht mehr zusammentrat, ~~durch völkerrechtlichen Akt~~ 1919 ~~anschloß~~ erklärte. Diese Entscheidung wurde durch Opfer bestätigt, denn zweimal ~~bluteten~~ fochten unsere Männer dafür für Rumäniens Freiheit.

Als am 23. August 1944 an die rumänischen Soldaten der Befehl erging, die Waffen zu senken, da verschlang der aufsaugende Strudel nicht bloß 24 deutsche Divisionen, die Rumäniens Ostgrenze verteidigten, da kam über das ganze Land und seine Völker ausnahmslos, ja über den weiten Südosten, jene dunkle Flut, die ich schon erwähnt habe, die Ihr kennt, die ich nicht mehr zu schildern brauche. Sie nahm Euch Hof und Eigentum, schleppte viele Zehntausende von uns zu jahrelanger Zwangsarbeit nach Rußland, wo ein Achtel von ihnen starb, riß die Familien auseinander, und nur Ihr, ein Teil des Stammes, klopftet an Deutschlands Tore.

Und an Euch belohnte sich nun die Treue, die wir der Urheimat unentwegt gehalten hatten. Obwohl verheert, vergewaltigt und zer-

ikgs

spalten wie wir, nahm Deutschland Euch auf, bot Euch die vollen Rechte von Einheimischen, überdies besondere Unterstützungen, die sich inzwischen bis zum Lastenausgleich entwickelt haben. Das dünkt uns selbstverständlich und ist es auch, weil der Deutsche dem Deutschen in der Not helfen muß, dennoch bedeutet es ein großes, beispielloses Werk, das an den Flüchtlingen in Österreich keineswegs geleistet wurde. Daran denkt, wenn Euch bittere Erfahrungen nachgehen, die nicht ausbleiben konnten, wenn Ihr unverständigen Leuten begegnet oder den einstigen Wohlstand mit der Gegenwart vergleicht. Nur hier, im Herkunftsland, fandet Ihr ein neues Zuhause. Dafür wollen wir dankbar sein! Bedenkt Ihr ~~noch~~ außerdem, wie Ihr daheim in Ämtern und Kasernen oft behandelt wurdet und wie Eure Angehörigen heute im Osten leben, dann werdet Ihr erkennen, daß die deutsche Gemeinbürgschaft kein leerer Wahn ist, daß Euch niemand in der schlimmsten Stunde half als nur der Deutsche Volk. Und es bewährte sich ~~dabei~~ an Euch trotz den wirren Jahren nach der Niederlage, als Willkür, Rechtsbrüche, politische Justiz und nationale Würdelosigkeit uns an Deutschland fast verzweifeln ließen.

Seither ist es Jahr um Jahr besser geworden. Jahr nach Jahr faßten wir sicherer Fuß. Euer Zukunftsglaube nährt sich wieder aus Deutschlands ~~Geist und~~ Lebensfülle Kraft.

Im Zusammenhausen mit anderen Völkern erwarben wir uns ein geschärftes Gefühl für das Eigenvolkliche und die notwendige nationale Disziplin. Die Achtung die wir für unser Volkstum beanspruchen, gönnten wir jedem übrigen. Somit ~~verkörperten~~ bewahrten wir ~~seit~~ bereits Generationen ~~schon~~ eine abendländische Gesinnung, wie sie heute ganz Europa ~~notwendiger ist~~ als ~~das leibliche Brot~~ trotz der Zukunft braucht. Diese Gesinnung in Deutschland vorzuleben, könnte ein Beitrag zu seinem Wiederaufstieg bieten. Auch scheuen wir uns nicht zu den Werten zu stehen, die uns von jeher heilig waren, mögen sie durch Mißbrauch auch zeitweilig beschattet

gewesen sein. Jenes ~~große~~ unvergängliche Siegelwort der deutschen Geschichte, das Reich, das nach 1945 in der Öffentlichkeit aus dem Denken gestrichen schien, faßten wir nie als nationalistische Überheblichkeit auf, sondern als die stellvertretende Ordnung und Übersichtlichkeit für die abendländische Welt, in der sich viele Völker frei zueinander fügen ~~können~~ sollen. Was ~~dieser Idee im Kern~~ im Ring idealen zugrundeliegt, bleibt für die Zukunft gültig und deckt sich mit dem abendländischen ~~Geist~~ Bau, nach dem heute die Völker rufen und dem wir uns als ~~vorgeschobene Posten~~ Vorposten besonders verpflichtet fühlten.

Als wir vor drei Jahren die 800-Jahrfeier unseres Volksstammes in München feierten, sagte ich, daß wir ~~in Siebenbürgen~~ im Laufe dieser ungeheueren Zeit ~~zu~~ in Siebenbürgen verwirklichen getrachtet haben, worauf sich die Sehnsucht des Erdteils richtet. Nichts anders ersehnen wir auch jetzt und freuen uns über jeden Schritt, den die Mächte auf dieses Ziel hin endlich tun. Freilich bangen wir davor, ob wirklich der rechte Geist in den begonnenen Bau einziehen wird oder die Irrtümer der Vergangenheit darin wieder zu wuchern anfangen.

Darum laßt mich, liebe Landsleute, noch einmal aussprechen, was ich schon früher zu Euch sagte und immer wiederholen muß, weil ~~es~~ damit die Voraussetzungen einer echten europäischen Gemeinschaft ~~aufzählt.~~ aufgezählt werden.

Die dauerhaften Bausteine des Abendlandes sind nicht die Staaten sondern die Völker. Deshalb darf es keine nationalstaatliche Verkrampfung mehr geben und keinen völkischen Seelenraub. Als heilig muß die Heimat und das Recht auf sie betrachtet werden, das ehrlich erworbene Eigentum, die Muttersprache in Schule, Behörde und Körperschaft für jedermann, die Kultur- und Verwaltungsautonomie selbst für den kleinsten Volkssplitter und seine öffentliche Rechtspersönlichkeit. Wer dies ablehnt, will Europa nicht. Wer sich ~~der~~ für Freiheit ~~des~~ eines Volkstums ~~widersetzt und sie~~ mit Zwang beeinträchtigt, begeht

einen seelischen Mord, der wie der leibliche Mord bestraft werden soll. Dies muß im Völkerrecht verankert werden.

Aus schrecklichen Erfahrungen wissen wir, daß die schematische Auffassung der Nation als einer Summe gleicher Staatsbürger eine Irrlehre der französischen Revolution ist, leider in allen westlichen Ländern noch weit verbreitet. Sie ist falsch, sie führte zu den Katastrophen, die hinter uns liegen. Sie steht im Widerspruch dazu, daß die Menschen und Völker von Gott geschaffen sind, die Staaten von den Menschen, und sie verhindert das ~~freie~~ fruchtbare Zusammenleben der Völker im Rahmen eines großen abendländischen Bundes.

Diese Thesen schreiben wir auf unsere blaurote Fahne, die den Völkern des Ostens bekannt war, als die Farbe jener Deutschen, die auch ohne staatlichen Schutz ihr Volkstum zu bewahren wußten. Und weil wir Rechtspersönlichkeit für jedes Volkstum fordern, verlangen wir auch in Deutschland ~~xxxx~~ die öffentlich rechtliche Anerkennung für unsere Landsmannschaft.

Mit diesen Forderungen dienen wir der Zukunft. Dem Abendland treu, wandern wir nicht aus und stehen an Deutschlands Seite, das wie kein anderes Land den heute überfluteten Gebieten des Ostens durch Blutopfer, Vorbild, Gesittung und Recht den Anschluß an die europäische Kulturvermittelt hat. Ohne Deutschland steht Europa nicht wieder auf. Mit ihm wird es sich erheben, und wir wollen dabei sein, wenn - wie wir hoffen, auf friedlichem Wege - das Gewicht des vereinigten Abendlandes ~~die Widersacher nötigt~~, die östlichen Völker zu unserer Lebenswelt ~~sich wieder xxx anschließen zu lassen.~~ zurückführen.

Meine lieben Landsleute, hier in der alten Reichsstadt, wo uns jeder Winkel an unsere eigenen Städte erinnert, ~~wollen wir uns umschlingen und~~ voll zum Zirkel unsere Hymne ~~singen~~ schlingen, unsere Hände ~~aber~~ auf den Schultern der Brüder und Schwestern greifen, aber weiter hinaus, langen hinü-

ber in den Südosten. Die Kette ~~unserer Gemeinschaft~~ ist ums Hundertfache länger, als wir sie hier bilden können. ~~Unsere~~ Liebe läßt sich von ~~ist an~~ keine Grenzen ~~gebunden~~ aufhalten. Sie tritt auch dort ein, wo unsere fernen Angehörigen, weiß Gott in welcher Not, leiden. Unsere verletzten Rechte sind die ihren. Fordern wir zurück, was uns geraubt wurde, so fordern wir die Freiheit für alle Völker. Seid nicht ungeduldig. Gott allein bestimmt den Tag des Wiedersehens. Und er wird ihn umso eher gewähren, wenn wir mit der Treue zu unserer Gemeinschaft die größere Gemeinschaft Europas kräftigen. Es kommt auf jeden an. Doch nur wo das Eigensüchtige hinter das Gemeinsame rückt, haben wir teil an der Geschichte.

Grüßen wir die Heimat, grüßen wir Deutschland, und nun, meine lieben Landsleute, singen wir, wie wir es gewöhnt sind von Kindesbeinen an, unsere Hymne.

ikgs

Peter Ludwig (Banater Schwaben):

In brüderlicher Verbundenheit

Liebe Schwäbische Landsleute !

Der bevorstehende Jahreswechsel veranlaßt jeden von uns, einen Rückblick auf das verflossene Jahr zu werfen und die Frage zu stellen, was uns das neue Jahr wohl bringen wird !
Für uns Banater Schwaben hier in Deutschland bedeutete das Jahr 1953 eine weitere Festigung unserer Existenzen. Wir fassen immer mehr Wurzel, die Mehrzahl der Arbeitsfähigen hat Arbeit gefunden, und unsere Kinder wachsen heran, sie wachsen hinein in die reichsdeutschen Verhältnisse.
Das Jahr 1954 beginnt mit einem Lichtblick, denn es bringt die Konferenz von Berlin, von der sich das deutsche Volk seine Einigung in Freiheit erhofft.

Unsere bescheidenen Wünsche aber gehen vorläufig nur dahin, daß es uns endlich ermöglicht werde, mit unseren daheimgebliebenen Angehörigen frei zu verkehren, sie wiederzusehen.
Wir Banater Schwaben gehen mit dieser Hoffnung in das neue Jahr und fühlen uns vereint mit unseren Landsleuten in Rumänien, Österreich, Frankreich und in Übersee, die wir alle in brüderlicher Verbundenheit grüßen.

gez. Peter Ludwig,
Bundessprecher der Landsmannschaft Banater Schwaben

-

Erwin Tittes (Siebenbürger Sachsen):

Rückschau und Ausblick zum Jahreswechsel

Zum Jahreswechsel wünsche ich meinen Landsleuten in Deutschland, Österreich und wo sie sonst noch diesseits des Eisernen Vorhangs wohnen mögen, besonders auch denen, die in Amerika leben, Glück und Schaffenskraft für 1954. Vor allem wünsche ich Zuversicht und Zukunftsglauben unseren Brüdern und Schwestern in der siebenbürgischen Heimat. Ich bin überzeugt, daß diese Wünsche vom innigen Gedenken jedes Landsmannes begleitet werden, der im Westen Fuß fasste und dennoch keinen Tag lang die Mehrheit unseres Stammes vergißt, die daheim geblieben ist.
Das letzte Jahr brachte unserer Landsmannschaft in Deutschland drei bedeutsame Erfolge. Zunächst konnten wir den von vielen Tausenden besuchten, in Presse und Rundfunk als Kundgebung besonderer politischer Klugheit gewürdigten pfingstlichen Heimattag in Dinkelsbühl begehen, zu dessen Ehrengästen und Rednern Bundestagspräsident Ehlers und Bundesminister Kraft zählten. Dann glückte es uns, das Siebenbürger Heim in Rimsting am Chiemsee auszubauen, zum Wohle der Landsleute, die dort den Lebensabend auf dem prächtig gelegenen Grundstück verbringen werden, wo auch Ferienlager und Tagungen stattfanden. Wir wollen das Heim erweitern, seine Bücherei zur Sammelstätte siebenbürgischer Literatur machen und zu den jetzigen Gebäuden noch ein Gästehaus errichten, damit hier ein lebendiger Mittelpunkt heimatlicher Begegnung entstehe. Schliesslich aber gründete unsere mit der in Österreich wirkenden Landsmannschaft die "Union siebenbürgisch-sächsischer Verbände", der wir die entsprechenden Vereinigungen in den anderen westlichen Ländern anschließen wollen, um gemeinsam wichtige Fragen über die Grenzen hinweg zu beraten und zu lösen.

Erfreulich ist ferner, daß die Mitgliederzahl unserer Landsmannschaft stark anstieg und heute mit geringen Ausnahmen alle Landsleute umfaßt. Mit Genugtuung sei verzeichnet, daß Dr. Keintzel mehrere Hundert Siebenbürger Sachsen aus Österreich unter guten Bedingungen als Bergarbeiter ins Ruhrgebiet brachte.

wir im Sommer 1954 mit anderen Landsmannschaften gemeinsam unser Wort an Deutschland und an die Welt richten, darin gutnachbarlich auch der Völker gedenken, mit denen wir in der Heimat Jahrhunderte lang gemeinsam gelebt haben.
Am Anfang dieses Jahrzehnts stand die unfreiwillige Lösung von der Heimat, die räumliche und seelische Zerreissung unseres Stammes, der in seinem Bestand ärger heimgesucht wurde, als irgendeine der vertriebenen Volksgruppen.

Heute sehen wir, die Übriggebliebenen, wie sehr wir in die Welt zerstreut sind. Aber wir wissen wiederum voneinander. Wir sind die weltweiteste Generation in der Geschichte unseres Stammes. Werden wir aber das bleiben, was wir donauschwäbischen Neustamm nennen ?
Durch unsere jüngeren Menschen geht ein Suchen nach neuem, gemeinsamen Ausdruck unseres Lebens. Werden wir ihn gültig finden ? Die Zerreißprobe, der wir unterliegen, ist bedrohlich !
In Deutschland und Österreich haben sich unsere Landsleute Zusammenschlüsse - Landsmannschaften - als Ausdruck ihres Lebenswillens gegeben. Diese sind naturgemäß unterschiedlich, wie eben die Umwelt, in der sie wirken, unterschiedlich ist. Es wird sich zu erweisen haben, ob in uns der Wille zu unserer Gemeinschaft so stark ist, daß er trotz dieser Unterschiedlichkeiten in seiner Weltweite einheitlich bleibt. Die Bewährung ist, wenn auch vielerorts die materielle Sorge immer noch hervorstechend ist, eine wesentlich geistig-kulturelle.
Rückschauend dürfen wir feststellen, daß wir unseren Landsleuten niemals leichtfertig Hoffnungen gemacht haben - wir warnten in den harten Jahren nach Kriegsende vor Illusionen im Hinblick auf die Möglichkeit der Rückkehr in die Heimat sowie der Auswanderung. Der nüchterne, die Lebensmöglichkeiten klar erkennende Sinn unserer Donauschwaben rang sich zu neuem Anfang durch, wir konnten uns mit innerer Berechtigung als Losung geben:

Wir bleiben Siedler !

Es ist unser Ehrgeiz, möglichst viele Siedlungen zu bauen und diese miteinander in Verbindung zu halten, auf daß sie zu Brennpunkten donauschwäbischen Lebens für die Zukunft werden. Grundsteinlegungen und Richtfeste sollen zu Kennzeichen unseres Weges werden !
Hart tragen wir daran, daß es so wenig Möglichkeit gibt, unsere Bauern auf Bauernhöfen sesshaft zu machen.
Das anbrechende Jahr wird uns in erhöhtem Masse in den Blickpunkt unseres weltweiten Menschenkreises rücken. Mit Hilfe unserer Landsleute in Amerika dürfen wir hoffen, in der Aufklärung der Weltöffentlichkeit entscheidend vorwärtszukommen. Über das Geschehen in unserer Heimat - das menschliche und das unmenschliche-werden wir schlicht und mit unbestechlichen Beweisen berichten. Es geht uns um echte Überwindung der Diskriminierung. Die Vorarbeiten sind weithin zum Abschluß gebracht.
Wir bejahen unseren Weg in Deutschland und bekennen uns zu unserem ganzen deutschen Volk, dadurch auch zu allen deutschen Heimatvertriebenen. Die Heimat vergessen wir nicht, und unermüdlich wollen wir bleiben im Eintreten für die Anerkennung des Rechts auf die Heimat, weil dies nach unserer Überzeugung zugleich ein Ringen um den Frieden ist.
Wenn wir die Lichter auf dem Weihnachtsbaum anzünden, wenn die Glocken das Neue Jahr einläuten, wollen wir unsere Herzen weit auftun für alle unsere Menschen in aller Welt und den Allmächtigen bitten, er möge uns beim Eintritt in das zweite Jahrzehnt unserer Heimatlosigkeit in seiner gnädigen Führung behalten.

gez. Franz Hamm,
Vorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen
aus Jugoslawien

ikgs

Zugleich führten wir die Hilfsaktion Österreich für darbende Landsleute fort. Die soziale Lage der Unseren in Deutschland besserte sich weiter. Allerdings bereitet uns die unbefriedigende berufliche Situation der Bauern Sorgen. Obwohl es wieder etlichen von ihnen gelang, Höfe zu erwerben oder zu pachten, sind doch die meisten gezwungen, auf selbständige landwirtschaftliche Tätigkeit zu verzichten. Bloß die Regierung kann hier Wandel schaffen. Wir erhoffen vom Bundesminister für die Vertriebenen Professor Oberländer entschiedene Maßnahmen, damit unsere kolonisationswilligen Bauern zum Segen ganz Deutschlands endlich wieder zum Pflug greifen können.
Nicht weniger Sorgen machte uns die Jugend. Es fehlen die Mittel, ihre Berufsausbildung in breitem Ausmaß zu fördern und für sie landsmannschaftliche Gruppen vom Bundesvorstand aus aufzustellen. Daher ist es nötig, daß die Landes-, Kreis - und Ortsverbände, ausserdem unsere Nachbarschaften und Heimatgemeinschaften, die sich kräftig zu regen beginnen, sowie unser Evangelisches Hilfskomitee, mehr als bisher der Jugend im örtlichen Rahmen unter die Arme greifen.
Eine kaum überschätzbare Arbeit leistete der Bundesreferent für den Lastenausgleich Rechtsanwalt Plesch, der mit mehr als vierzig ausführlichen Rundschreiben, in zahllosen Versammlungen, durch Belehrung der Referenten der Untergliederungen und in Einzelberatungen alles zusammentrug und erläuterte, was nun jedem Landsmann als Richtlinie dient, seine Forderungen aussichtsreich durchzusetzen. Wir bemühen uns, die siebenbürgische Heimatortskartei, die ohne unser Verschulden bisher von fremden Händen verwaltet wurde, selbst zu übernehmen; erst wenn dies erfolgt, kann sie uns nützen.
Unser Hauptziel für 1954 ist: die Familienzusammenführung zu verwirklichen, nicht bloß innerhalb der westlichen Länder, was ohnehin im Wesentlichen abgeschlossen wurde, sondern in erster Linie in der Weise, daß den in Siebenbürgen befindlichen Angehörigen von Landsleuten, die in Deutschland wohnen, die Auswanderung zu ihnen endlich gestattet werde. Gegenüber dem angekündigten Staatsbürgerschaft-Bereinigungsgesetz stehen wir auf dem Standpunkt, daß bei der Zuerkennung der deutschen Staatsbürgerschaft an die Ostdeutschen die Siebenbürger Sachsen nicht übergangen werden dürfen.

Das gilt allerdings, ebenso wie der Wille zur Familienzusammenführung, auch für alle sonstigen Südostdeutschen, was ich als ihr derzeitiger Vertreter im Präsidium des Verbandes der Landsmannschaften deutlich unterstreiche. Hierbei sollen noch weitere Anliegen erwähnt werden, die uns Südostdeutsche beschäftigen. Wir empfinden es schmerzlich, daß wir in den staatlichen Ämtern und Parlamenten ungewöhnlich schwach vertreten sind. Keine Kandidatenliste der Parteien berücksichtigte uns bei der Bundestagswahl in geziemendem Umfang. Dies zu ändern, müssen wir ernstlich bestrebt sein.
Der leider bloß räumlich und teilstaatlich abgegrenzte Föderalismus der Bundesrepublik erscheint uns, angesichts der stammlichen Zerwürfelung unseres Volkes als unzulänglich; er sollte ergänzt werden durch eine föderalistische Querschichtung, die die Vertriebenenstämme, also auch uns Südostdeutsche, gebührend beachtet. Träger dieses der Wirklichkeit angepassten Föderalismus können nur die Landsmannschaften sein, für die wir deshalb behördliche Rechte fordern, deren Ausmaß ich hier nicht näher beschreiben will. Der Verband der Landsmannschaften wäre berufen, sich für dieses Ziel einzusetzen.

gez. Erwin Tittes,
Sprecher und 2. Vorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Präsidialmitglied des Verbandes der Landsmannschaften

ikgs

Dr. Rudolf Wagner (Buchenlanddeutsche):

Vertiefung der Zusammenarbeit !

Rund vier Jahre landsmannschaftlichen Wirkens haben dazu beigetragen, dass aus einer von Not und Hunger gezeichneten Masse von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die zutiefst niedergedrückt waren und die Ausweglosigkeit ihrer Lage empfanden, wieder hoffende Menschen wurden.
Der Jahreswechsel gibt uns Anlass, an die erste Zeit des Entstehens der landsmannschaftlichen Verbände zurückzudenken, an jene Zeit, da man diese aus dem Bestreben zur geistigen Selbsthilfe der Vertriebenen vor allem begründeten Landsmannschaften noch vielfach argwöhnisch beobachtete, ja ihnen die Daseinsberechtigung abstritt. So sind sie damals aus dem Nichts heraus und ohne jede staatliche Hilfe entstanden, ihr Wachstum und ihre steigende Bedeutung haben es nun inzwischen allen deutlich werden lassen, dass die Landsmannschaften eine wirkliche Notwendigkeit im wahrsten Sinne des Wortes bedeuten und dass sie in dem öffentlichen Leben Westdeutschlands eine wichtige Funktion zu erfüllen haben. Um das zu erkennen, bedarf es nur eines Hinweises auf die Arbeit der letzten Jahre, die zugleich die zweite Hälfte der ersten Legislaturperiode des Bundestags darstellten. In dieser Zeit wurde von zahlreichen behördlichen Stellen, vom Ministerialdirektor bis zum Inspektor, oft und gerne die Mitwirkung der Landsmannschaften bei der Durchführung und Vorbereitung von Gesetzen, Novellen, Durchführungsbestimmungen etc. in Anspruch genommen, ja diese Mitwirkung und die Erfahrung der Verbände ermöglichte es letztlich erst, dass die Betreuung der Vertriebenen von staatlicher Seite bei all dem zuweilen geradezu unabsehbar erscheinenden Formalismus der gesetzlichen Regelungen erfolgreich in die Wege geleitet werden konnte.

So stellten vor allem auch die Landsmannschaften die Brücke dar zwischen dem Staate und den Millionen der Entheimateten. Zwischen den Sprechern der Landsmannschaften und den Behörden und Beamten bildete sich überall dort, wo guter Wille und ein verständnisvolles Einfühlungsvermögen vorhanden waren, eine gute Zusammenarbeit heraus. Und wenn man heute angesichts der trotz unlösbar erscheinender Probleme in ihren Fundamenten gefestigten Bundesrepublik von einem "Deutschen Wunder" gesprochen hat, wenn in wirtschaftlicher und aussenpolitischer Hinsicht Erfolge verzeichnet werden können, die auch im Auslande ihre bedeutende Resonanz fanden, so halten wir es für unsere Pflicht, auf folgendes hinzuweisen: Dass bei diesem "Wunder" ein anderes Pate gestanden hat: Die Geduld, mit der sich die Millionen der Entheimateten und Entrechteten wappneten und so dem ersten Bundestag Zeit liessen, Grundsätzliches in der Gesetzgebung zu meistern. Was dieses bedeutet, wird vor allem ersichtlich, wenn man sich vorstellt, was geschehen wäre, wenn die Massen, die alles, aber auch alles verloren hatten, Sirenenklängen gefolgt und so diejenigen zum Zuge gekommen wären, die aus durchsichtigen Gründen Unruhe und Unzufriedenheit schüren wollten.
Die Wahlen im September erbrachten vielen Männern mit Namen, die heute ein Programm bedeuten, das Vertrauen des Volkes, wie auch andere in verantwortungsvolle Positionen berufen wurden, wo sie sich zu bewähren haben. Die Heimatvertriebenen werden sich durch ihre Sprecher in den nächsten Jahren ebenfalls in die gesamte öffentliche Arbeit einschalten und durch Förderung und Mahnung ihre guten Dienste am Ganzen zu leisten bemüht sein.

So ist es einer der wichtigsten Weihnachts- und Neujahrswünsche der Vertriebenen, dass die aus praktischen Notwendigkeiten heraus angebahnte Zusammenarbeit und die Abstimmung zwischen Regierungsstellen und Landsmannschaften weiterhin gefestigt werden möge ! Das Können und Wissen, das die Vertriebenen mitgebracht

1953

Gemeinsam weiter ins neue Jahr!

Liebe Landsleute!

Euch, die Ihr in Deutschland lebt, wünsche ich an der Wende des Jahres von Herzen Glück und übermittle allen ~~auch~~ den Gruss des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft.

Ich tue dies mit ~~dem Gefühl beglückender~~ Dankbarkeit für die Treue, die Ihr aneinander bewährt, und für die Hingabe, mit der ungezählte von Euch für unsere Gemeinschaft tätig sind, häufig im kleinsten Kreis und stets ohne Lohn zu beanspruchen. Ich danke in Eurem Namen nicht minder herzlich den Vorsitzenden der Landes-, Kreis- und Ortsverbänden und ihren Helfern, danke ausserdem den Mitgliedern des Bundesvorstandes, auf dem die Verantwortung für unseren Stamm liegt, soweit dieser, vom Schicksal verweht, hier in Deutschland, an der Mutterquelle unserer Herkunft, Fuss fasste.

Ich grüsse in Österreich, Nordamerika und anderen Staaten des Westens die Landsleute, die unser Los teilen, fern von Siebenbürgen zu hausen und doch mit der wunden Hälfte ihrer Seele an der Heimat hängen. Damit aber, liebe Landsleute, wendet sich jeder Gruss und jeder Dank in einem einzigen Strömen jener Mehrheit von uns zu, die noch daheim an der Kockel und Burzen, am Alt und Zibin sitzt. Ihr~~nen~~, deren lautes Echo uns nicht antworten darf, gelten die innigsten Gedanken und Sehnsüchte, wie die ihren - wir wissen es - uns. Wenn eine solche Flut von Weh und Liebe Gott rühren kann, wird einmal der Tag dämmern, an dem wir uns in die Arme sinken. Glaubt daran!

Unsere Landsmannschaft ist der Leib, der uns in Deutschland genau so umfasst, wie wir in einer langen Geschichte von den geordneten Banden der Volksgemeinschaft immer gehalten wurden und dadurch weit über unsere Zahl Gewicht und Einfluss erlangten. Mit Freude berichte ich, dass im letzten Jahr die Menge derer, die der Landsmannschaft als vollwertige Mitglieder angehören, bedeutend anstieg. Fast alle, für die wir zu handeln ermächtigt wurden, sind nun vereinigt, abgesehen von einem Rest Teilnahmsloser, denen ihre Pflicht ins Gedächtnis zu rufen, auch Ihr mitsorgen müsst.

Im Verband der Landsmannschaften in Bonn ist die unsere ge-

ikgs

schätzt, in ihr vierköpfiges Präsidium unser Sprecher als Vertreter aller Südostdeutschen gewählt worden. Unsägliche Mühe fiel dem Bundesreferenten für den Lastenausgleich, Rechtsanwalt Plesch, zu; mit mehr als vierzig, aus angestrengten Vorarbeiten geschöpften Rundschreiben an seine Helfer in den Untergliederungen, in Versammlungen ohne Zahl, noch mehr in Einzelberatungen wies er den Weg, auf dem jeder von Euch, das Seine einfordern kann.

Dabei möge Euch dankbar bewusst werden, dass Deutschland, selbst in seiner schwersten Stunde, Eurer Not opferbereit entgegentrat, daheim ~~vielleicht nicht in solchem Ausmass, wie Ihr es erhofftet, aber bei weitem gebefreudiger als zu erwarten war, wenn Ihr an die Erfahrungen mit der Staatsmacht daheim dachtet. Denn dort, lang~~ ~~ehe~~ entzog man Euch die Habe ~~entzog~~ und überstellte Eure Kinder, Geschwister, Gatten ~~zu~~ fünfjähriger Zwangsarbeit, ~~ausliefernd~~, ~~wurde früher schon oft Euer Recht geschmälert, aus keinem anderen Grunde, als~~ aus welchem Grunde? aus keinem anderen Grund, als weil Ihr Deutsche seid. Hierzulande nahm man Euch sofort auf mit den Rechten der Staatsbürger, aus demselben Grund: weil Ihr Deutsche seid. Es ~~wird. Es~~ wird niemand daran deuteln, was Deutsche Deutschen schuldig sind, was also auch Deutschland von uns fordern darf! Das Wort: Treue um Treue! braucht nicht beschworen zu werden; wir sind unserem Volk nicht deshalb verbunden, weil es uns nicht im Stich liess. Unsere Volkstreue war immer unabhängig davon, ob sie Gewinn brachte. Und daran soll ~~es~~ sich nichts ändern.

Unser Siebenbürger Heim in Rimsting am Ufer des Chiemsees ist nach Umbauten fertiggestellt und ausgestattet, wobei sich etliche ~~Männer und Frauen~~ von Euch hohes Verdienst erwarben ~~durch ehrenamtliche Anstrengungen, bis alles sich glücklich fügte und entfaltete.~~ Das Heim, ein Fleck siebenbürgischer Erde in Deutschland, krönt die ~~diesjährige~~ heurige Tätigkeit der Landsmannschaft. Bis ins letzte Zimmer der beiden grossen Gebäude bewohnt von Landsleuten, die den Lebensabend dort verbringen, beherbergte es auch Tagungen, Ferienlager, Kurse und wird bald eine Ausweitung nötig haben. Die Hilfaktion für darbende Landsleute in Österreich ging weiter. Mehrere Hunderte von ihnen konnten, dank Dr.Keintzels ~~Einsatz,~~ als Bergarbeiter ins Ruhrgebiet übersiedeln, wo sie unter günstigen Umständen einwurzeln. In der Union Siebenbürgisch Sächsischer Verbände wurde eine ~~gemeinsame~~ Verbindungsstelle für unsere Landsmannschaft und die entsprechende Körperschaft in Österreich geschaffen. Daran hoffen wir die übrigen Vereinigungen in westlichen Ländern anzuschliessen, so dass ~~sich~~ unsere gemeinsam wichtigsten Fragen übe

die Grenzen hinweg einvernehmlich lösen ~~lassen~~ können.

Mit diesen wenigen Beispielen aus ~~der~~ einer Fülle vielfacher Arbeiten sei angedeutet, dass ~~sich~~ ein fruchtbares Jahr unserer Landsmannschaft ~~dem Ende neigt~~ schließt. Wir schreiten ins neue, in die ~~mit der~~ Ungewissheit hinein, die jede Zukunft ~~verhüllt,~~ unhaftet, wobei wir so tapfer ~~genug~~ sein wollen uns einzugestehen, dass die weltpolitischen Ausblicke Sorgen und Befürchtungen neben einigen Hoffnungen ersichten lassen. Niemand weiss, wohin die Waage sich senkt.

Wir sind ein Häuflein, im Kräftespiel der Mächte belanglos, aber doch ein Häuflein besonderer Art, die ~~ex~~ es uns trotz geringer Zahl ermöglicht hat, schier unbegreiflich weite Zeiträume zu meistern, ~~beispielhafte~~ bravouröse Leistungen zu vollbringen, Jahrhunderte voll Blüten und Wiedergeburten nach schweren Katastrophen zu ertrotzen. Halten wir fest an dieser Art, die nichst anderes ist als eine scharf ausgeprägte deutsche Bewusstheit, die immer den ganzen abendländischen Bereich im Blut hatte.

Wenn wir diese bitter erworbene Tugend bewahren, nützen wir Deutschland wie uns selbst, nützen wir Europa und nützen denen, die wir fern von uns wissen und nie vergessen.

Gehen wir ~~in~~ getrost ins Kommende, aber gemeinsam! Und wer am Wege ermüdet, dem greift unter den Arm!

Dr. Heinrich Zillich
1. Vorsitzender der Landsmannschaft
der Siebenbürger Sachsen

ikgs

Hauptausschuß 1953

1. Gruß, Ostrowitz
2. Dank an alle Mitarbeiter,
   besonders Ältere, Landsmannschaft
3. Mein Amt begann unter glücklichen Mon 2. Ereignisse
   a. Einigung zwischen LM u. Hilfskomitee über Aufgabenteilung, was ich begrüßte
   b. Ostrowitz Hilfe (Frauenkreis, Schlaudt)
4. Bundesvorstand, Arbeitsweise,
   in Hofe
   Zusammenarbeit der Landsmannschaften und Kreise
5. Aufwertung der Landsmannschaft (Mitglieder u. Beiträge)
6. Lastenausgleich (Platz)
7. Vertriebene Heim (Hilfsverein) Beispiel NM
8. Lastenhof
9. Heimatmuseum, Zusammenfassung der Volkskunstbestände
10. Zeitung - Hartel
11. Vertretung - Wohnungsbau
12. ~~Politik des Bundesvorstandes~~
12. Heimatgemeinschaften

12a. Adam Müller-Guttenbrunn Feier
14. Freitag Feier – Studientagung
15. Festalgzipfel –
Unsere Politik
16. Vd L Kissinger
17. Z v. D i. Br. D → (Köhler
18. Coux
19. Kultur das Ostdeutschen
20. Mexiko
21. Geschichte Auswanderung
22. Angriffe Gherzghe
23. Was ist die L M.? Off. nichtl. Anerkennung
24. Fragen!
25. ~~Ist~~ Anspr. der L. M.: Gleis
26. Tagesordnung

Abb.

ikgs

VdL-Informationen
des Verbandes der Landsmannschaften
Bonn · Poppelsdorfer Allee 19 · [illegible] 51328

3. Jahrgang Nr. 5o

24. Dezember 1954

Nachstehende Beiträge wurden aus Anlass des Weihnachtsfestes und Jahreswechsels dankenswerterweise für diese Ausgabe zur Verfügung gestellt. Die Verfasser sind:

Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser,

der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Prof. Dr. Dr. Oberländer,

der Vorsitzende des VdL,

die Sprecher der Landsmannschaften,

die Führer der DJO und des landsmannschaftlichen Gremiums, Ossi Böse und Dr. Christ.

Den Abschluss bilden Kurzauszüge aus Berichten der VdL-Landesgruppen und Landesverbänden vertriebener Deutscher.

-.-.-.-.-.-.-

Die Geschäftsführung des Verbandes der Landsmannschaften übermittelt auf diesem Wege allen Angehörigen der Landsmannschaften, nahestehenden Verbänden, Einrichtungen und behördlichen Stellen sowie den Einzelempfängern der Informationen die besten Wünsche zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel.

Die nächste Ausgabe der VdL-Informationen erscheint am 1o. Januar 1955.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

ikgs

Die VdL-Informationen erscheinen wöchentlich. Eintreffen beim Empfänger im allgemeinen montags. Verantwortlich für den Inhalt: Erich Krueger

Jakob Kaiser, Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen

Dienst der Landsmannschaften an Gesamtdeutschland

Rückblick und Ausblick an der Wende des ersten Nachkriegsjahrzehntes

"Der Zusammenschluss der Heimatvertriebenen stellt einen wesentlichen Faktor gesamtdeutscher Politik dar. Sinn und Aufgabe dieses Zusammenschlusses ist die Pflege heimatlicher Treue und Verbundenheit, die Pflege einer stolzen und fruchtbaren Tradition, die in Mittel- und Ostdeutschland einen Reichtum deutscher Kultur geschaffen hat, der für ganz Deutschland unverlierbar ist. Mit der bewussten Lebendigerhaltung dieser Tradition, ihres Geistes und ihrer künstlerischen Ausdrucksform leisten die Landsmannschaften einen wesentlichen Dienst für Deutschland als Ganzes. Sie tragen zur Bereicherung und Vertiefung gesamtdeutschen Kulturbewusstseins bei, das unentbehrlich ist als Grundlage gesamtdeutscher Politik. Aus diesem Grunde allein schon verdienen die Landsmannschaften und die ihnen nahestehenden Institutionen jede mögliche Unterstützung und Förderung in der Bundesrepublik. Die Landsmannschaften können sicher sein, dass jeder, der um die Erhaltung der kulturellen und geistigen Werte in Mittel- und Ostdeutschland besorgt ist, auch bereit ist, für die Erfüllung dieser Aufgabe seinen Beitrag zu leisten. Das geht selbstverständlich und vor allem den Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen an. Die Pflege ost- und mitteldeutschen Kulturgutes, der ost- und mitteldeutschen Tradition ist von Anfang an eines seiner dringlichsten Anliegen gewesen und wird es bleiben im Rahmen der leider nur allzu begrenzten Möglichkeiten.

Dabei weiss niemand besser als die Landsmannschaften selbst, dass heimatliche Kultur und Kunst sich nur dann voll entfalten können, wenn sie im heimatlichen Boden wurzeln. Deshalb bleiben die Landsmannschaften auch bei der blossen Pflege der Tradition, bei blossen Treuekundgebungen und Bekundungen landsmannschaftlicher Zusammengehörigkeit keineswegs stehen. Sie sind mehr als blosse Traditionsträger und sie wollen mehr sein. Sie sind in ihrer gesamten Arbeit, nicht zuletzt aber in ihren eindrucksvollen Kundgebungen immer mehr zum Gestalter und Mahner gesamtdeutschen Willens geworden. In den ersten Jahren nach dem totalen Zusammenbruch unseres Staates hatte sich lähmende Lethargie über unser Volk gebreitet. Und auch als die Bundesrepublik schon eine staatliche Ordnung in Westdeutschland geschaffen hatte, lag Müdigkeit gegenüber dem gesamtdeutschen Schicksal über ihrer Bevölkerung. In dieser Zeit wurden die Heimatvertriebenen zum Gewissen der Nation. Niemand, der

ikgs

in diesen Jahren die ersten grossen Kundgebungen ostdeutscher Heimattreue und gesamtdeutschen Willens miterlebt hat, wird ihre Wirkung auf die gesamtdeutsche Bevölkerung je vergessen. Die Kraft dieser Kundgebungen der Treue, der Heimatverbundenheit und der Entschlossenheit, an der Unteilbarkeit Deutschlands festzuhalten, ist heute so stark wie je.

Aber der würde hier falsch urteilen, der in diesen Bekundungen wie in der Wirksamkeit der Landsmannschaften überhaupt ein Element des Nationalismus sehen wollte. Es ist ein Verdienst der Landsmannschaften, die Verzweiflung von Millionen und Abermillionen Heimatvertriebener aufgefangen zu haben. Sie haben jedem Radikalismus vorgebeugt, indem verantwortungsbewusste Männer aus ihren Reihen, Männer von staatspolitischer Haltung den heimatlos Gewordenen die Gewissheit gaben, dass ihr unabdingbares Anliegen zielbewusst und besonnen vertreten wird. Die Männer der Landsmannschaften erweisen Deutschland und seiner Wiedervereinigungspolitik einen entscheidenden Dienst. Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, sich gerade an dieser Jahreswende 1954/55 darüber Rechenschaft zu geben. Denn es ist die Wende zu jenem Jahr, in dem sich das Schicksal der Zerreissung Deutschlands zum zehnten Male jährt."

+ + + +

Professor Dr. Dr. Theodor Oberländer, Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte

Zusammenarbeit führt zum Erfolg

"Ein Jahr der Arbeit für die Heimatvertriebenen liegt hinter uns. Es war kein leichtes Jahr, aber in vertrauensvoller Zusammenarbeit meines Ministeriums mit den Landsmannschaften sind wir ein gutes Stück vorangekommen. Der Verband der Landsmannschaften hat durch sein Mitziehen und sein grosses Verständnis für die Grenzen, die der Verwaltung nun einmal gezogen sind, wesentlich zur Förderung des Vertriebenenproblems beigetragen. Die Konsequenz, mit welcher der VdL seinen Weg zur Erreichung seines Zieles geht, den Heimkehrwillen der Vertriebenen und das Kulturgut der Heimatvertriebenen zu erhalten, hat bereits schöne Früchte getragen. Mein Wunsch für den VdL zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel ist es, dass ihm weitere Erfolge beschieden sein mögen, und dass die Zusammenarbeit aller derer, die das gleiche grosse Ziel haben, noch enger werden möge."

+ + + +

ikgs

Dr. Baron Manteuffel-Szoege (MdB), Vorsitzender des VdL und der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft

"Das bevorstehende Weihnachtsfest als Fest des Friedens und der innerlichen Besinnung wird bei Vielen wehmütige Erinnerungen wecken. Wunden, die vernarbt schienen, werden sich vielleicht wieder öffnen. Wir wollen unsere Herzen gegen die oft verborgene Not nicht verschliessen. Gerade in diesen Tagen wollen wir uns nicht nur auf berechtigte Forderungen beschränken. Diese mit Vernunft, aber auch mit Kraft zu vertreten, ist eine der wesentlichen Aufgaben für das kommende Jahr. Vergessen wir aber nicht, dass gerade der Leidgeprüfte besonderes Verständnis für die Sorgen des anderen haben sollte. Helfen wir uns daher untereinander.

Gleichzeitig wollen wir daran denken, unsere Gemeinschaft stark zu machen. Übersehen wir das Trennende und suchen wir das Verbindende. Der Verband der Landsmannschaften wird gerade so stark sein, wie es die Summe seiner einzelnen Glieder ist. Vergessen wir nicht, dass die Führenden und Tätigen ehrenamtliche Arbeit leisten. Seien wir bestrebt, diesen Männern und Frauen die Arbeit leicht zu machen, damit sie nicht pflichtgemäss, sondern freudigen Herzens ihre Arbeit leisten.

Wir deutsche Vertriebene und unsere Millionen Schicksalsgefährten in aller Welt werden unablässig danach rufen, dass das Recht vor der Mahht kommt. Beherzigen wir diesen Grundsatz schon in unseren eigenen Reihen. Die Wiedervereinigung des zerissenen Deutschlands muss dabei eines der vordringlichsten Ziele sein, das wir nicht nur in Worten aussprechen, sondern unablässig in unserem Inneren lebendig erhalten wollen.

Vorwärts helfen uns weniger Erklärungen als Taten: Die Stärkung seiner Landsmannschaft sei Aufgabe eines jeden von uns. Dieses allein ist ein so weites Arbeitsfeld, dass es an jeden Einzelnen Anforderungen stellt, deren Ergebnisse er am Ende des kommenden Jahres rückblickend überschauen wird. Möge jeder von uns dann sagen können, Gott habe unser Tun gesegnet. Die Kraft der Gemeinschaft soll mehr als Kundgebungen und grosse Worte der sichtbare Ausdruck unseres auch nach zehn Jahren unbeirrbaren Willens sein, die Heimat wiederzugewinnen."

+ + + +

ikgs

Dr. Rudolf Lodgman von Auen, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Von 1952 bis 1954 Vorsitzender des VdL

"Aus Anlass der Weihnachtsfeiertage und zum Jahreswechsel möchte ich allen Sprechern und den Angehörigen der befreundeten Landsmannschaften meine besten Grüsse übermitteln. Es bereitet mir eine besondere Genugtuung, feststellen zu dürfen, dass sich die Zusammenarbeit der Landsmannschaften im VdL vertieft und so reibungslos entwickelt hat. Es hat sich herausgestellt, daß die Grundlagen des VdL, die vor zwei Jahren in Bad Kissingen geschaffen worden sind, sowohl der Autonomie der einzelnen Landsmannschaften als auch ihrer Zusammenarbeit im VdL entsprochen haben. Die zwei Jahre, in denen ich der Vorsitzende des VdL gewesen bin, haben bewiesen, daß der Gedanke eines Zusammenschlusses der Landsmannschaften richtig war und ich glaube sagen zu dürfen, daß sie dazu beigetragen haben, die Bedeutung der Landsmannschaften für das gesamtdeutsche Leben zu vertiefen. Ich bin überzeugt, dass dies auch weiterhin so sein wird. Möge die kommende Zeit der heimatpolitischen Bedeutung der Landsmannschaften auf dem Boden der Bundesrepublik immer mehr Rechnung tragen, indem sie das Bewußtsein vertieft, daß diese Heimatpolitik ein gesamtdeutsches Bekenntnis werden muß. Dies wünsche ich zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel im Namen der Sudetendeutschen Landsmannschaft."

+ + + + + +

Dr. Alfred Gille (MdB), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreussen

"Die Sehnsucht der Menschheit nach einem dauerhaften und gerechten Frieden wird zu keiner Zeit mehr die Gemüter auch unseres Volkes erfüllen als in den besinnlichen Stunden des Weihnachtsfestes. Mögen die politischen Ansichten im einzelnen auch noch so auseinandergehen, dieser Wunsch wird und soll in den kommenden Tagen das Bewußtsein lebendig werden lassen, dass wir alle - auf Gedeih und Verderb verbunden - die Erfüllung unserer Sehnsucht nur erwarten können, wenn wir unter Zurückstellung aller kleinlichen Bedenken gemeinsam diesem Ziel mit heissem Bemühen dienen. Gerade die Heimatvertriebenen haben ihren Friedenswillen immer wieder betont, obgleich sie mehr verloren haben als nur irdisches Gut. Ihr ehrliches Wollen gibt ihrem Wunsch daher besonderes Gewicht.

Möge das nächste Jahr uns den Frieden bringen. Möge Gerechtigkeit und Verständnis die Gedanken und Taten der Völker und Staatsmänner lenken - zum Segen unseres Deutschen Volkes - zum Segen der Welt."

+ + +

ikgs

Erik von Witzleben, Sprecher der Landsmannschaft Westpreussen

"Den Lesern der "VdL-Informationen" spreche ich meine herzlichsten Weihnachts- und Neujahrswünsche aus.

Ich gebe der Erwartung Ausdruck, daß das Jahr 1955 uns in unserem Kampf um das Recht auf unsere Heimat wieder einen Schritt vorwärtsbringen wird. Gerade wir Westpreussen, deren Heimatprovinz nach dem unglückseligen Versailler Vertrag von 1919 in vier Teile zerrissen wurde, haben einen besonders schweren Kampf um das Recht auf diese Heimat zu bestehen. Nur in einer gemeinsamen Front aller Vertriebenen in den Landsmannschaften wird dieses Ziel erreicht werden können."

+ + +

Dr. Oskar Eggert, Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft

"Das Jahr 1954 hat uns in unseren Hoffnungen auf die deutsche Wiedervereinigunh und den Frieden stark enttäuscht, uns aber zugleich auf unseren verstärkten Einsatz hingewiesen.

Das Jahr 1955 muss daher für uns ein Kampfjahr sein gegen die Lässigkeit im Kampf um die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit und die Rückkehr in die Heimat bei einem Friedensschluß. Die Pommersche Landsmannschaft mit ihrem geteilten Heimatgebiet hat dabei einen besonderen Einsatz zu wählen. Sie wird sich niemals mit einer Ausgliederung ihrer Heimat aus dem deutschen Reichsverband einverstanden erklären und lehnt daher eine Einordnung ihrer Heimat in ein "Saarstatut" Ostmitteleuropas entschieden ab. Sie sieht die deutsche Wiedervereinigung als die ureigene und vordringlichste Aufgabe des ganzen deutschen Volkes an, die nur mit Klarheit, Entschiedenheit und geistigem Schwung zu lösen ist. Gegen widerstrebende Kräfte hüben und drüben ist ein unnachsichtiger Kampf zu führen, zögernde Kräfte müssen gewonnen und die Kräfte des Zueinanderwollens so gestärkt werden, dass die Regierungen an diesem entschlossenen Willen nicht vorübergehen können.

In diesem Sinne wird sie ihre Arbeit zu führen versuchen."

+ + +

Dr. Julius Doms, Bundesvorsitzender und Sprecher der Landsmannschaft Schlesien

"Das Weihnachtsfest vor zehn Jahren wird für sehr viele Schlesier das letzte gewesen sein, das sie in ihrer geliebten Heimat verlebten; andere haben vielleicht auch später Weihnachten in der Heimat verlebt, aber unter welchen Umständen! Die Heimat war keine Heimat mehr.

Wieviele Schlesier sind in dieser furchtbaren Zeit umgekommen! Es wird mindestens eine halbe Million gewesen sein. Alle diese Gedanken und Erinnerungen bewegen uns, wenn wir dieses Jahr nach alter schlesischer Sitte den Heiligen Abend feiern. Wir gedenken auch der Brüder und Schwestern, die noch in der Heimat verblieben sind und die sich vergebens bemühen, zu ihren Angehörigen nach dem Westen zu kommen, und wir gedenken der vielen Vermißten, auf die Eltern, Geschwister, Frauen und Kinder seit Jahren warten.

ikgs

Aber wir lassen am Heiligen Abend den Kopf nicht hängen, sondern wir sind froh und dankbar, dass Gott Mensch geworden ist und uns erlöst hat, dass wir und unsere Lieben, sie mögen sein, wo sie wollen, in seiner Hand sind, und dass Gott uns durch alle die schweren Zeiten gnädig geführt hat, mögen wir noch so Schweres erlebt haben und mag auch die Zukunft noch so dunkel vor uns liegen.

Und wir wissen auch, daß für uns, die wir diese schwere Zeit überlebt haben, die Vertreibung Aufgabe bedeutet, Aufgabe, daß wir unser Schicksal als Christen ohne Haß und Rachegefühle tragen, Aufgabe, daß wir uns im Kampf um unsere Existenz bewähren und Aufgabe, daß wir um unser Recht, um unsere Heimat mit allen friedlichen Mitteln kämpfen. In diesem Kampf muß die Landsmannschaft Schlesien an der Spitze stehen und zu diesem Kampf muss sie auch organisatorisch und geldlich gerüstet sein. Jeder Schlesier ist es seiner Heimat und seinen dort ruhenden Ahnen und nicht zuletzt seinen Schicksalsgenossen und dem ganzen deutschen Volk schuldig, daß er die Landsmannschaft Schlesien stark macht in dem Kampf um unser Schlesien.

So wollen wir frohen Mutes in das neue Jahr gehen und mit ganzer Kraft um unsere gebliebte Heimat kämpfen. Möge Gott diesen Kampf segnen!"

+ + +

Anton Birkner, Sprecher der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei

"Der Rückblick auf die landsmannschaftliche Arbeit im Jahre 1954 zeigt eine bemerkenswerte innere Konsolidierung und immer stärkere Ansrichtung auf die eigentlichen und vordringlichen Aufgaben. Er zeigt ferner ein wachsendes Verständis für die Bedeutung der Landsmannschaften im politischen Leben, nicht zuletzt deshalb, weil sie an dem Gedanken der parteipolitischen Neutralität streng festhalten.

Die Zusammenarbeit innerhalb des Verbandes der Landsmannschaften hat sich ausgezeichnet bewährt, die Zuziehung von Parlamentariern, Sachverständigen und nicht zuletzt der Jugendvertreter hat die Beratungen des Sprechergreiums auf eine breitere Grundlage gestellt, so dass man mit Recht von einer autorisierten Gesamtvertretung der vertriebenen Volksgruppen und der unter fremder Verwaltung stehenden Länder des deutschen Ostens sprechen kann.

Das Jahr 1955 wird eine Fülle neuer Aufgaben bringen. Sie im Geiste der vertrauensvollen Gemeinsamkeit zu meistern, ist der Wunsch aller, die am Recht auf die Heimat und an der Hoffnung auf die Verwirklichung dieses Rechtes unverrückbar festhalten."

+ + +

Franz Hamm, Sprecher der Landesmannschaft der Deutschen aus Jugoslawien

"Weihnachten 1944 fand uns unterwegs, im Treck, im Transport, im vorläufigen Quartier, viele an der Front, in der Gefangenschaft, in der Verschleppung, im Zwangslager. Es war ein schlichtes Fest des bangen Suchens nach unseren allernächsten Menschen; es zeigte uns so ganz deutlich, dass es über alle Wankelmütigkeit und Vergänglichkeit menschlicher Einrichtung eine Kraft gibt, die emporführt und im Weihnachtslicht die Gewißheit schenkt, dass man in der Liebe Gottes getrost wandeln darf. Für wie viele von uns war es damals buchstäblich ein Weihnachten im Stalle!

ikgs

Weihnachten 1954, zehn Jahre danach, findet unsere Menschen wohl weit in Länder und Kontinente zerstreut, die Trennung von den Liebsten ist aber zumeist überwunden. Gewißheit ist geworden über die einzelnen Lebenswege. Und in den Herzen erweckte das Gebot der Liebe die Bereitwilligkeit, über das uns nach 1944 in der Heimat zugefügte Unrecht nicht zu verstocken; es schenkte uns die Kraft, Gefühle des Hasses und der Rache zu bannen.

O, welche Freiheit ist uns dadurch zuteil geworden!
Die Christbäume stehen diesmal in vielen eigenen Heimen unserer Menschen, sehr viele Familien sind wieder beisammen, ja, es gibt wieder sippen- und dorfweise Gruppierungen; sie winden einen Lichterkranz über Ozeane und Kontinente. Möge er ein Bekenntnis zu dem schlichten Christfest von 1944 sein und uns in unserer Gemeinschaft festigen!

Wir grüssen die zu uns gekommenen Spätheimkehrer, die uns wiedergegebenen Kinder.
Wir denken an die noch immer in Unfreiheit Zurückgehaltenen, denen unsere Sorge gilt.
Wir grüssen unsere guten Nachbarn in den anderen Völkern unserer Heimat.
Wir danken allen, die uns in den zehn härtesten Jahren unserer Geschichte geholfen haben: den Menschen in Deutschland, in Österreich, in anderen Ländern; unseren Landsleuten in Amerika. Mit allen unseren donauschäbischen Menschen in aller Welt fühlen wir uns zum hohen Fest und auf der Schwelle zum zweiten Jahrzehnt, der Heimat eingedenk, vereint im Streben nach dem Frieden unter den Völkern mit den Menschen, die guten Willens sind."

+ + +

Dr. h.c. Dr. Heinrich Zillich, 1. Vorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland

Zum Weihnachtsfest

"Die Zerissenheit unseres Volkes ist ungeheuerlich. Sein mitteleuropäischer geschlossener, im Osten grausam entleerter Siedlungsraum, von fremden Heeren völlig besetzt, gehört zu mehr als zwölf verschiedenen Staaten, deutschen und nichtdeutschen, und die deutschen sind untereinander nicht verbunden; der grösste davon, die Bundesrepublik, hat Länder, von denen jedes die Jugend anders erzieht. Unsere Einheit äussert sich zwar in der Sprache, aber nicht in einem Herzen und Köpfe erfüllenden politischen Wollen, obwohl die Aufgaben, deren Lösung über unser Bestehen entscheidet, vom Schicksal so eindeutig gestellt sind, dass ein Blinder sie zu erkennen vermag. Nicht einmal der Geist unserer grossen Reichsgeschichte, die einst Europas Lose mitbestimmte, wirkt schöpferisch in uns nach. Erloschener Klassenhaß wurde neu angefacht. Parteien und konfessioneller Eifer, der sich für christlich ausgibt, errichten weitere, täglich erhöhte Trennungsschranken, aber die Dinge der Allgemeinheit wecken kaum die matteste Anteilnahme. Mit Arbeitstüchtigkeit allein geverrät das Volk seine ungebrochene Lebenskraft. Doch die nationalen Symbole sind bestritten und räumlich verschieden. Wer, ausser Ämtern, hißt die Bundesfahne? Wer besitzt sie?

Wir haben weder kirchliche noch weltliche Feste, die jedermann zusammenführen. Mit einer Ausnahme freilich. Und diese tröstet beim Anblick so manches Verwerflichen! Weihnachten blieb uns geheiligt. Nichts verblaßte von der Innigkeit, mit der wir es begehen, stiller, ergriffener, würdiger als viele andere Völker.

Dunkelt der Heilige Abend, so kehrt auch der Armseligste unter uns zurück in den Schoß der Familie. Über die Erdteile hinweg, wo immer Deutsche wohnen,

bekundet sich ihre Seelengemeinschaft in der verhaltenen Art, wie die Stunde sie wunderbar anfaßt. Wir sitzen dann am Herd des Volkes, allesamt einträchtig, und selbst der Abtrünnige rückt hinzu. Dass sich dies noch ereignet, daß gerade das Fest der Verheißung den Quell biete, aus dem wir gemeinsam trinken, lässt uns hoffen auf die Wiedergeburt. Eine solche Herzensmitte des ganzen Volkes beweist seine lebendige Verbundenheit, die hier unbewusst ist und darum insgeheim fruchtbarer als laute äussere Verbrüderung. Solange sie uns durchdringt, wollen wir darauf vertrauen, dass sie dem Volk wieder bewusst werde, seine Gesinnung läutere und unsere Zukunft zu meistern beginne. Der Weihnachtsbaum ist das unbestrittene Symbol deutscher Einheit. Mögen seine Lichter in diesem Jahr die Wege erhellen, die wir gemeinsam gehen müssen, ob wir vertrieben sind oder nicht, denn niemand von uns wird die Heimat befreit sehen, wenn wir nicht zusammenstehen. "

Aus einem Grusswort von Dr. Zillich zum Jahreswchsel

"Mein Gruss zum Jahreswchsel gilt den siebenbürgischen Landsleuten in Deutschland, Österreich und Amerika und jenen vielen, die ihn nicht vernehmen werden und die ihn, erreichte er sie, nur schweigend erwidern könnten, den Brüdern und Schwestern daheim am Saum der Karpaten. Man halte es nicht für eine billige Gest, wenn ich dieser so fernen und uns im Herzen so nahen Angehörigen lediglich mit einem rasch hingeworfenen Grußwort gedenke; unsere Sehnsucht nach ihnen, die Sorge um ihr Geschick und das Leid einer zehnjährigen Trennung wären selbst mit tausend Worten nicht auszuschöpfen.

Ich grüsse die Ostdeutschen anderer Stämme, deren Los wir teilen. Und ich grüsse alle gutgesinnten Binnendeutschen, ob sie in der Bundesrepublik oder Sowjetzone, in Österreich, an der Saar oder sonstwo auf der zerspaltenen deutschen Erde hausen. Es ist ihre Schuld nicht, sondern ein tragischer Beweis für die Unfreiheit des einzigen europäischen Volkes, dem die Einheit verwehrt wird, daß jene natürliche Nächstenliebe und Volkstreue, die den Flüchtlingen in Westdeutschland Rechtsgleichheit und soziale Hilfe zuerkannte, sich in den übrigen deutschen Gebieten weit geringer regen konnte. In Österreich, wo die heimatlos gewordenen Grenzhüter der einstigen kaiserlichen Herrschaft lange bloß als Hilfsarbeiter geduldet wurden, wendete sich endlich manches zum Besseren, und damit werden sich, wie wir hoffen, die Umstände unserer dort lebenden Landsleute erhellen.....

Das seit Jahren nicht mehr angerufene Selbstbewußtsein unseres Volkes erschlaffte bis zur Gleichgültigkeit gegenüber dem Elend im Osten und den Fragen unserer Zukunft. Darüber dürfen die Führer der Vertriebenen, die Landsmannschaften und Flüchtlingsverbände, nicht weiter hinwegsehen. Die Rückgewinnung der entwendeten Heimat gelingt nur, wenn wir sie zur Sache aller Deutschen machen. Die mächtigen landsmannschaftlichen Treffen verraten, was die dort zusammenströmenden Millionen wünschen, und sind Zeugnisse für das in der Tiefe dennoch vorhandene, nach Belebung dürstende nationale Bewusstsein, politische Willensäusserungen, dargeboten von Menschen, die durch furchtbarste Erlebnisse geprägt wurden und die bei rechter Führung zum Vortrab des Volkes auf dem Weg zur gesamtdeutschen Tatgemeinschaft werden könnten.

Wir sind die Opfer der abendländischen Zwietracht und des östlichen Dranges nach Westen. Vielen Binnendeutschen fehlt dafür der Blick. Sie kümmern sich nicht um die gemeinsamen Angelegenheiten. Und daraus wuchert unsere schlimmste gefährdung.
Unter den Ostdeutschen findet man solche Blinde selten, denn ihre Wunden sind zugleich die des Volkes. Die Erfüllung ihrer in der Charta der Vertriebenen niedergelegten Grundsätze und die Beseitigung des an ihnen, an Deutschlands Einheit und Europas Lebenswelt begangenen Unrechts sind die Voraussetzungen

für das friedliche Zusammenhausen der abendländischen Völker und für die Erlösung der Geknechteten. Die noch wichtigere Voraussetzung aber ist, daß unser Volk, wo es sich frei bewegen darf, wieder lerne, seine grossen Ziele, die sich mit denen der Vertriebenen decken, zu erkennen und für sie einzutreten. Erlischt der Wille zur Selbstbehauptung, so triumphieren beutegierige Nachbarn. Die elementare, in jeder Kundgebung spürbare Wahrheit der Ostdeutschen soll fortan nicht im Schwung weniger Stunden verpuffen; sie verlangt schöpferisch aufgefangen und eingesetzt zu werden, um schliesslich alle Deutschen zu ergreifen.

Der winzige Volksstamm der Siebenbürger Sachsen blieb, bis die europäische Katastrophe auch ihn überflutete, 800 Jahre lang den ungeheuerlichen Nöten gewachsen, weil ihnen eine zum Instinkt verdichtete Treue zu sich selbst trug. Wenn das deutsche Volk sich dieser alten Tugend verschriebe, so hätte es nichts mehr zu befürchten.

Die Landsmannschaften und alle sonstigen Vertriebenenverbände stehen vor der Bewährungsprobe, in einem durchaus unparteilichen Sinn politisch zu werden, die hemmenden Klötze der vielfach erstarrten Flüchtlingsbürokratie zu überschwingen und um des ganzen Volkes willen und unserer Zukunft zuliebe eine ostdeutsche, eine gesamtdeutsche Bewegung zu schaffen.

Möge uns das neue Jahr dazu verhelfen!"

+ + +

Dr. Rudolf Wagner (MdL), Sprecher der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen

Zum Weihnachtsfest

Als Sprecher der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen und als Vertreter der südostdeutschen Gruppe im Verband der Landsmannschaften gestatte ich mir, allen unseren Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest zu wünschen. Wir gedenken dabei insbesondere aller derer, die in der alten Heimat zurückgehalten werden oder noch immer in sowjetischen Zwangsarbeitslagern ihr trostloses Dasein fristen müssen. Solange wir als Volk geteilt leben müssen und solange auch deshalb zahllose Familien zwangsweise getrennt leben müssen, solange wird Weihnachten für uns Vertriebene nicht mehr das Fest der ungeteilten Freude sein, wie es vormals es gewesen ist. Beten wir zu unserem Herrgott, dass er Weihnachten bald wieder im alten Glanz als ein Fest des Friedens und der Freude werden lassen möge."

Zum Jahreswechsel

"Das kommende Jahr wird ein solches schicksalsschwerer Entscheidungen sein. Die Ratifizierung der Pariser Verträge wird uns einem westlich integrierten Europa ein gutes Stück nähergebracht haben. Damit wird aber die geistige Auseinandersetzung mit dem Osten in ein akutes Stadium treten. Die Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen, die im kommenden Jahr anlässlich des hundertachzigsten Geburtstages der Übernahme der Bukowina durch Österreich und anlässlich der Feier zum achtzigsten Jahrestag seit der Gründung der östlichsten deutschen Universität, der alma mater Francisco Josephina in Czernowitz, eine Reihe von Veranstaltungen abhalten wird, kann mit Recht behaupten, in der Lage zu sein, dafür Beiträge aus der Erfahrung in der Vergangenheit leisten zu können. Sie wird damit ihre Arbeit in den Dienst des Friedens und der Freiheit stellen. Diesen Frieden und diese Freiheit wünsche ich allen meinen Landsleuten aus dem Buchenland und aus dem europäischen Südosten. Alles Andere wird sich finden."

+ + +

ikgs

Heinrich Reitinger, Bundessprecher der Landsmannschaft der Ungarndeutschen

Zehn Jahre der Vertreibung

"Der Schicksalsweg der Ungarndeutschen ist noch nicht zu Ende, auch wenn ein Großteil unserer Menschen hier in Deutschland Zuflucht gefunden hat. Unser Weg hat zwar durch Katastrophen hindurchgeführt, die jedesmal letzte Station zu sein schienen, aber das Leben ging trotzdem irgendwie weiter. Wohl kann heute noch niemand sagen, wohin dieser Weg führt und was uns erwartet. Man kann aber eine Zwischenbilanz zu ziehen versuchen und die Möglichkeiten, die uns die Zukunft bietet, abwägen.

5o.ooo Ungarndeutsche sind vor Kriegsende aus Ungarn geflüchtet, der Rest von etwa 2oo.ooo wurde auf Grund des Potsdamer Abkommens ausgewiesen. Zur Zeit leben in der Ostzone 7o.ooo, in der Bundesrepublik 18o.ooo, in Österreich 5.ooo und der überwiegende Teil von 3oo.ooo Ungarndeutschen lebt noch in der alten Heimat. Durch Verschleppung, Kriegsgefangenschaft und im Krieg selbst sind etwa 4o.ooo umgekommen.

Doch nun nach zehn Jahren kann man feststellen, dass der Pioniergeist unseres Stammes ungebrochen ist - vor allem, was die ungarndeutschen Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik betrifft -,denn 15 % aller ungarndeutschen Familien konnten sich bereits ein eigenes Haus erstellen, und dies zum grössten Teil ohne finanzielle Beihilfe des Staates.

Wir Ungarndeutsche sind unserem Muttervolk in der Bundesrepublik zu grossem Dank verpflichtet, dass es uns in einer Zeit, wo wir von der ganzen Welt geächtet waren und verfolgt wurden, aufnahm. Wir sind unserem Muttervolk Dank schuldig, dass uns die Möglichkeit geboten wurde, uns zu rühren und unser Schicksal in unsere eigenen Hände zu nehmen und dieses ganz so zu gestalten, dass es uns selbst, aber auch dem deutschen Volk zum Wohle gereicht.

Trotz der Ausweisung und Vertreibung aus Ungarn wollen wir Ungarndeutsche aber die Versöhnung mit dem Madjarentum. Wir stehen zum Inhalt der "Charta der Heimatvertriebenen" und wollen unser ganzes Leben darauf einstellen. Auf unsere alte Heimat aber verzichten wir nicht, wenn wir auch mit allen Fasern unseres Seins am Wiederaufbau Deutschlands interessiert sind und dafür eintreten, dass das gesamte deutsche Volk seinen ihm zustehenden Platz mit allen Rechten und Pflichten unter den freien Völkern der Welt wieder einnehmen kann. Damit sind aber politische Zukunftsfragen angeschnitten. Und zu diesen können nur wir Ungarndeutschen, die wir auf dem Gebiet der Bundesrepublik leben,Stellung nehmen. Unsere Brüder in der Sowjetzone und insbesondere jene, die noch in der alten Heimat leben, - das sind zusammen 37o.ooo deutsche Menschen - müssen schweigen und dulden als Opfer einer unmenschlichen Diktatur, die sie mit ihrem Totalitätsanspruch für sich beansprucht und ausbeutet. Unser politisches Handeln muss darum hier in der Bundesrepublik in gewissem Sinne eine Tat in Stellvertretung unserer geknechteten Landsleute sein. Das erfordert von uns eine erhöhte Verantwortung und die Pflicht: unserem Muttervolk und den Völkern der freien Welt in nimmermüder Aufklärungsarbeit die unglückselige Lage des grösseren Teiles unserer ungarndeutschen Landsleute vor Augen zu führen und um Verständis und tatkräftige Hilfe zu bitten."

+ + +

ikgs

Otto Klett, 1. Vorsitzender der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen

Grußwort zu Weihnachten 1954

"Für uns Dobrudschadeutsche war das Weihnachtsfest in der alten Heimat das grösste Fest des Jahres. Durch die Art, wie wir das Christfest begangen haben, hoben wir uns aus den verschiedensten mit uns zusammenlebenden fremden Volksgruppen besonders ab. Wie glaubensvoll sind doch unsere Bauern mitgegangen, wenn am Heiligen Abend im Bethaus der Pfarrer, Küsterlehrer oder auch ein Bauer die Weihnachtsbotschaft verlesen haben. Sitte und Brauchtum,wie es zu Weihnachten gepflegt wurde, dürfte noch in die Vorzeiten des deutschen Volkes zurückreichen.

In diesem Jahr konnte die Landsmannschaft ein für unsere Volksgruppe wertvolles Dokument für das dobrudschadeutsche Museum sicherstellen. Vor 51 Jahren stiftete Königin Elisabeth von Rumänien, eine geborene Prinzessin von Neuwied, der Gemeinde Cogealia eine prächtige, zweibändige Altarbibel mit der schönen eigenhändigen Widmung: "Der kleinen Gemeinde steht Gott besonders nahe." - Elisabeth - Weihnachten 1903. Wahrhaftig, Gott stand den Hütern dieser Bibel in den Fährnissen und Schrecken des Krieges und der Flucht besonders nahe. Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Grußwort zum Jahreswechsel

"Nun richten wir schon zum 6. Mal, seit eine Organisation für die Dobrudschadeutschen in Westdeutschland geschaffen wurde, zum Jahreswechsel ein Grusswort an unsere Landsleute. Das vergangene Jahr hat uns in unserem landsmannschaftlichen Leben wieder ein Stück weitergebracht. Trotzdem viele ausgewandert sind und manche immer noch abseits stehen, waren alle unsere Treffen besser besucht als in den vorhergehenden Jahren, und auch die Jugend war in grösserer Zahl gekommen.

Mit der Patenschaftsübernahme für die Dobrudschaudeutschen durch die Stadt Heilbronn hat nun unsere Volksgruppe endgültig einen Mittelpunkt für ihr landsmannschaftliches Leben gefunden. In Heilbronn werden auch weiterhin unsere grossen Jahrestreffen stattfinden,und die wenigen vorhandenen Zeugnisse über unsere Volksgruppe sollen in der Stadt am Neckar eine Heimstätte bekommen.

Für alles Gute und Liebe, das wir in unserem so geschlagenen deutschen Vaterland erfahren haben, wollen wir immer dankbar sein."

+ + +

Superintendent Johannes Schleuning, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Ostumsiedler (Rußlanddeutsche)

Weihnachten der Vertriebenen

"Weihnachten ist uns Deutschen schon seit Jahrhunderten zum Fest der Heimat geworden. Neben seinem tiefen religiösen Gehalt gehören die Heimatgefühle, die Familie und alle, die zu ihr gehören in nah und fern, unser Kinder- und Jugendland, zu seinem unverlierbaren Inhalt. Ein Stromm stiller Heimatsehnsucht und Heimatverlangens durchzieht die Herzen aller Deutschen, wo immer

dkgs

sie wohnen. Seine besondere Bedeutung hat es für die Heimatvertriebenen. Die Erinnerung an die Heimat im Osten, das Familienglück im Lande der Väter wird auch in diesem Jahr Millionen Herzen mit Schmerz und Trauer, zugleich aber auch mit dem unerschütterlichen Willen erfüllen, den Kampf um das Recht auf diese Heimat mit zäher Konsequenz weiter zu führen.

Auch wir Rußlanddeutsche blicken zurück auf Errungenes, gnadenvoll Geschenktes und für immer Verlorenes. Die Überlebenden der hinter uns liegenden Katastrophen werden nicht nur die gerettetenen Angehörigen um sich versammeln, sondern auch die Toten, die Vermißten und Verschleppten, die jede unsere Familie zu beklagen hat, werden die Pforten des Lebens klopfen, und viele werden ihnen die Tore der Erinnerungen weit öffnen. Unzählige werden, wie einst unsere Väter in Rußland, Trost und Kräfte im Ur-Sinn des Weihnachtsfestes suchen und finden: - in dem frohmachenden und Frieden schenkenden Glauben an den, der gekommen ist, damit "alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben (die ewige Heimat) haben".

Zur Jahreswende

"Wir sind in eine Kampfzeit gestellt. Wir haben zehn Jahre gekämpft um unser nacktes Leben, um Eingliederung, um Lastenausgleich. Unser Hauptkampf in den kommenden Jahren wird um die Heimat gehen, ein Kampf, der das von allen Deutschen erstrebte Ziel der Wiedervereinigung in sich schliesst. Dieser Kampf ist Sinn und Inhalt der gegen jedes menschliche und göttliche Recht von ihrer Heimatscholle vertriebenen Millionen, die im Verband der Landsmannschaften zusammengeschlossen sind. Klar liegt dieser Weg ins neue Jahr, vom Schicksal selbst vorgezeichnet, vor ihnen.

Wir Rußlanddeutsche stehen mit in diesem Kampf, wenn das Wort "Wiedergewinnung der verlorenen Heimat" auch für uns einen anderen Sinn hat als für unsere Brüder, die innerhalb der alten Reichsgrenzen ihre Heimat verloren haben. So sehr jeder von uns an der Scholle hängt, die die Väter in Rußland schwer errungen und durch Generationen weiter ausgebaut hatten - wir wollen in ein Land unter diesem Regime, unter dem wir Jahrzehnte hindurch in Todesfurcht lebten, in dem uns unsere Nächsten in unmenschlicher Weise entrissen und in die Nacht der Sklaverei verschleppt wurden, in dem Hunderttausende elend zugrunde gegangen sind und heute noch Hunderttausende schmachten, nicht mehr zurück.

Zwei besondere Aufgaben sind uns vom Schicksal gestellt, für die wir mit zäher Energie zu kämpfen haben. Die von zwei Millionen Rußlanddeutschen vor dem Krieg noch lebenden achthunderttausend, vielleicht ist es noch eine Million, unserer Verschleppten dürfen nicht vergessen werden, nicht von uns, nicht von der übrigen Welt. Auch ihnen gilt unsere Arbeit. Auch für sie muss der Tag der Freiheit kommen, wenn in der Völkerwelt wieder Recht und Gerechtigkeit gelten sollen. - Und ein zweites: das Jahr 1955 wird auch für uns ein Jahr schmerzlicher Erinnerungen sein. Von 350.000 Schwarzmeerdeutschen, die im Jahr 1943 nach dem Warthegau umgesiedelt wurden, sind 1945 fast 300.000 den Bolschewisten ausgeliefert und von diesen nach Sibirien verschleppt worden. Auch ein Teil der 60.000, die sich nach Westdeutschland retten konnten, wurde ausgeliefert. Tausende haben in Angst, demselben grauenvollen Schicksal ausgeliefert zu werden, ihr Geburtsland verschwiegen oder gar andere Namen angenommen. Diese Landsleute von Angst und Furcht zu befreien, sie in unsere landsmannschaftliche Gemeinschaft zurückzuführen, wird auch im neuen Jahr zu unseren wichtigsten Aufgaben gehören.

ikgs

Unsere Arbeit war in den vergangenen Jahren von Erfolg gekrönt. Viele haben neuen Mut und neues Vertrauen gewonnen und sind in unseren Arbeitskreis mit eingetreten. Tausende sind durch unser Nachrichtenblatt "Volk auf dem Weg", unsere Heimatbücher, unsere Bundes- und Landestreffen mit uns verbunden. Vielen Rat- und Hilflosen haben wir den Weg zur Eingliederung in die Volksgemeinschaft, vielen zu ihrem Recht in der alten Heimat verholfen. Wir können diese Arbeit fortsetzen in dem Glauben, dass gerade die, die durch schwerste Schicksale ihrem Volk die Treue gewahrt haben, edler Same für seine Zukunft sein können. Kein unschuldig erduldetes Leid bleibt ohne Segen. Die Welt will durch Schmerzen erlöst sein."

+ + + + + + + +

Ossi Böse, Bundesführer der Deutschen Jugend des Ostens und

Dr. Hans Christ, Sprecher des landsmannschaftlichen Gremiums der DJO

"Die Deutsche Jugend des Ostens (DJO)", die sowohl überlandsmannschaftliche als landsmannschaftliche Jugendgruppen umfasst, ist im vergangenen Jahr in zunehmendem Maße bemüht gewesen, die landsmannschaftliche Aufgabe zu fördern. In ihrem Rahmen ist einer jeden Landsmannschaft die Möglichkeit gegeben, die Treuhänderschaft über ihre Jugendsituation wahrzunehmen und die daraus erwachsenden Aktionen zu entfalten. Zum ersten Male sind in dem vergangenen Jahr auch die Sprecher der Landsmannschaften und die Bundesjugendreferenten zu einer gemeinsamen Tagung zusammengekommen. Dem Sprecher der landsmannschaftlichen Jugendgruppen wurde die Teilnahme an den Sprechertagungen des VdL ermöglicht. Mit dem ständigen Vertreter der Bundesführung der DJO ist sie jeweils mit bei allen Sprecherversammlungen des VdL anwesend. Die Begegnung mit den Sprechern der verschiedenen Landsmannschaften ist eine heimatpolitische Schulung von Rang. Hier sind Männer an der Spitze, die im wahrsten Sinne des Wortes mit ihren Landsmannschaften verwachsen sind, die dazu in all den Fragen des Volksgruppendaseins in einer Art zu Hause sind, die Völkerrechtlern alle Ehre machen würde. In einer Zeit, in der im allgemeinen mit der Lautstärke argumentiert wird, in der oft alle gegen alle um kleiner Vorteile willen kämpfen, sind die Sprecher der Landsmannschaften vielfach ein Hort der Verantwortung. Wir danken ihnen auf diesem Wege für alles, was wir von ihnen lernen durften. Das vergangene Jahr hat eine Zusammenarbeit eingeleitet, die fortgesetzt werden muss, damit das Erbe der Väter durch die DJO den Söhnen und Töchtern übermittelt werden kann."

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

VdL-Landesgruppen

Aus Berichten von VdL-Landesgruppen zum Jahreswechsel geht hervor, dass der Zusammenschluss einzelner landsmannschaftlicher Gruppen in Kreisen und größeren Gemeinden zu VdL-Gemeinschaften Boden gewinnt. Diesem Streben, die gemeinsamen Fragen auf a l l e n Ebenen g e m e i n s a m zu behandeln, kommt umso mehr Bedeutung zu, als mit der fortschreitenden Eingliederung die wirtschaftlichen und sozialen Fragen gegenüber den heimatpolitischen und kulturellen zurücktreten. Daß Heimatpolitik und Kulturarbeit ebenso wie das aus dem

Stammes- und Volksgruppenprinzip am ehesten zu entwickelnde gesamtdeutsche Bemühen Grundanliegen der Landsmannschaften sind, erkennen nicht nur die Vertriebenenverbände, sondern allmählich auch die westdeutsche Öffentlichkeit und deren behördliche Organe.

Das Umsetzen dieser Erkenntnis in die Praxis kann in den einzelnen Ländern nur im Rahmen der dort bestehenden Verhältnisse auf dem Vertriebenensektor erfolgen. So, wie der Aufbau einer jeden der 19 Landsmannschaften seinerzeit nach unterschiedlichen Gesichtspunkten erfolgte und dennoch zu verbandsmässiger Einheit im VdL auf Bundesebene geführt hat, werden auch die VdL-Gruppen in den Ländern und Kreisen verschieden wachsen. Wesentlich bleibt das Ziel, die organisatorische Vielfalt der Landsmannschaften ü b e r a l l in eine Einheit gemeinsamen Wollens und Handelns einmünden zu lassen. Diese natürliche Entwicklung hat sich angebahnt. Sie wird im kommenden Jahr ohne Druck "von oben" allein aus vernunftgemässer Einsicht im Lande und mit Unterstützung des Bundesverbandes stärker werden.

Berichte von VdL-Landesgruppen sowie Zuschriften anderer Landesverbände der Vertriebenen verdeutlichen, dass die Zusammenarbeit aller gutwilligen Kräfte dort gewährleistet ist, wo landsmannschaftliches Denken die Arbeit für Volk und Heimat und nicht das Organisationsprinzip in den Vordergrund stellt. Übrigens hat der Verfechter des gewerkschaftsähnlichen Organsationsschemas, der ZvD/BvD-Vorsitzende Dr. Kather, kürzlich vor Vertretern seines Verbandes die Frage gestellt, ob die Einigungsbestrebungen nicht überfordert seien, denn man könne 10 Millionen Vertriebene unmöglich alle unter (s)einen Hut bringen. Das landsmannschaftliche Moment wird ohne Rücksicht auf die bestehenden Organisationsformen deutlich. So heisst es z.B. in einem Bericht des Vorsitzenden der VdL-Landesgruppe Hessen, Herrn Dietmar;

> " ... Der vertriebene Landsmann sieht den deutschen Osten als sein Vaterland, sein Land aber als seine Heimat an. Heimatpolitik ist das ureigenste Gebiet der Landsmannschaften. Wir wollen keine derzeit unerfüllbaren Forderungen stellen, aber wir müssen im In- und Ausland von unserer Heimat Zeugnis ablegen, damit Westdeutschland ebenso wie Europa erkennt, was es mit den wirtschaftlichen und kulturellen Werte der deutschen Ostgebiete verloren hat. Für Schlesien fällt diese Aufgabe den Schlesiern zu, so wie für Ostpreussen, Pommern oder Sudetenland auch nur die eigenen Landsleute zeugen können.
>
> Durch die Gründung des BvD auf Landesebene sind alle im Zentralverband organisierten Vertriebenen zu ihren Landsmannschaften gestossen. Unsere Sorge ist es nun, dass die bisher getrennten Gruppen miteinander verschmelzen und die Vordringlichkeit der landsmannschaftlichen Aufgaben erkennen. ...
> Während des hessischen Wahlkampfes wurde versucht, unsere Organisation in den Dienst einzelner Parteien zu stellen. Die Landsmannschaften in Hessen lehnen solche Bestrebungen entschieden ab; denn nur wenn die Überparteilichkeit gewahrt bleibt, können sie für die einzelnen Landsleute die grosse Familie sein. ..."

Andere Verhältnisse und doch dieselben Grundsätze sind einem Bericht der VdL-Landesgruppe Bayern zu entnehmen, in dem es heisst:

> "Der VdL, Landesgruppe Bayern, wird von allen in Bayern tätigen Landsmannschaften gebildet. Die Tatsache, dass in Bayern über 80 v.H. sämtlicher organisierter Heimatvertriebener ausschliesslich Mitglieder ihrer Landsmannschaft sind, zeigt, welche Bedeutung dem Verband zukommt. Sie zeigt aber auch, dass die Entwicklung in Bayern anders verlaufen ist als in den übrigen Ländern der Bundesrepublik.

ikgs

Der Verband hat sich im vergangenen Jahr bei der Lösung vieler schwieriger Fragen ausgezeichnet bewährt. Mit Befriedigung muss festgestellt werden, dass es seit Bestehen des VdL Bayern noch zu keiner ernsten Meinungsverschiedenheit unter den Mitgliedern gekommen ist und dass Beschlüsse durchweg einstimmig gefasst wurden.
Der Versuch zur Bildung eines echten BvD muss auch in Bayern als gescheitert angesehen werden. Umso wichtiger ist es, dass der Verband auch im kommenden Jahr den an ihn gestellten Anforderungen gerecht wird."

Auch selbständige Landesverbände vertriebener Deutscher zeigen eine klare landsmannschaftliche Ausrichtung. So erklärt z.B. der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg e.V., Dr. Dr. Langguth;

"Der Landesverband in Hamburg entbietet seinen elf ihm korporativ angeschlossenen Landsmannschaften, der Deutschen Jugend des Ostens, der Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft und allen ihren Mitgliedern die herzlichsten Grüsse und Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel. Die Arbeit des vergangenen Jahres hat erneut die Geschlossenheit der im Landesverband Hamburg zusammengefassten Vertriebenenorganisationen bewiesen.
Die Auswirkungen der Vertriebenengesetzgebung werden aber nur dann zu dem wünschenswerten Erfolg führen, wenn der Landesverband ständig dafür sorgen kann, dass die geschaffenen gesetzlichen Möglichkeiten in weitesten Kreisen der Vertriebenen bekannt werden und dass andererseits die Verwaltungspraxis in der praktischen Durchführung ständig durch den Landesverband überprüft wird. Dank der Initiative des Landesverbandes gegenüber den zuständigen Stellen der Hansestadt ist zu hoffen, dass auch die so dringend notwendige Arbeit der Landsmannschaften auf dem kulturellen Sektor intensiver und erfolgreicher im neuen Jahr durchgeführt werden kann.
Die Frage des deutschen Ostens und die Rückkehr in unsere Heimat ist wesentlich davon abhängig, wie wir die uns von den Vätern überkommene Kultur pflegen und weiter entwickeln."

Wenn abschliessend der Berliner Landesverband der Vertriebenen e.V. zu Wort kommt, soll diese Reihenfolge in der Wertung nur die besondere Sympathie betonen, die dieser Verband auf Vorposten in der alten Reichshauptstadt bei den Landsmannschaften und dem VdL geniesst:

"Die im BLV zusammengeschlossenen 12 Landsmannschaften blicken auf eine fünfjährige Tätigkeit zurück. BLV und Landsmannschaften haben nicht nur Sorge dafür zu tragen, dass den in West-Berlin seßhaft gewordenen Landsleuten der freiwillige Zusammenschluss in der Heimatgemeinschaft Eingliederungshilfe bringt, sie sind im besonderen bemüht, auf dem heimatpolitischen und heimatkulturellen Gebiet mit Leistungen aufzuwarten, die auch bei der einheimischen Bevölkerung Beachtung finden.
Nicht zuletzt sind sich der BLV und die Landsmannschaften ihrer Brückenfunktion zum Landsmann in Mitteldeutschland bewusst, die sich in einer sozialen und kulturellen Betreuung deutlich abzeichnet. Seit fünf Jahren wird durch die Landsmannschaften im BLV erfolgreich gesichert, was das "Unteilbare Deutschland" für das ganze deutsche Volk anzustreben versucht. Monatlich finden im Durchschnitt 150 Veranstaltungen und Treffen in Berlin für unsere 46.000 Mitglieder und unzählige Freunde des Verbandes statt. Die Zusammenarbeit mit unseres Bundeslandsmannschaften ist gut. Vermöge ihrer Brückenfunktion nach dem Osten wären die Landsmannschaften in Berlin glücklich, wenn ihre Mutterorganisationen im Bundesgebiet wie auch der VdL unsere Arbeit auch weiterhin tatkräftig unterstützen würden."

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

hvp

Pressedienst der Heimatvertriebenen

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER LANDSMANNSCHAFTEN
DER HEIMATVERTRIEBENEN

(20b) GÖTTINGEN
Sternstraße 2 (Gartenhaus)

Nr. 52/54, Jg. VIII 31.12.54

Sondernummer mit den Neujahrsaufrufen der Sprecher der Landsmannschaften der heimatvertriebenen Deutschen

Inhalt :

Zusammenfassung der Neujahrsaufrufe.....S. 2 und 3
Axel de Vries (Deutsch-Balten):.....Unsere hauptsächlichste Aufgabe: Die Wiedervereinigung Deutschlands (S.4)
Alfred Gille (Ostpreußen):....Für Frieden und Gerechtigkeit (S.18)
Erik von Witzleben (Westpreußen):.....Das Unrecht muß wiedergutgemacht werden (S.4)
Hans Koch (Weichsel-Warthe):.....Für ein geeintes Abendland (S.5)
Oskar Eggert (Pommern):.....Für ein ungeteiltes Pommern im wiedervereinigten Vaterlande (S.6)
Walter von Keudell (Ost-Brandenburg):.....Unsere Mitverantwortung für die Zukunft der unerlösten Heimat (S.6)
Julius Doms (Schlesien):.....Wir wollen unsere Heimat durch Europa friedlich wiedergewinnen, wie unsere Vorfahren sie friedlich schufen ! (S.7)
Kurt Urbanek (Oberschlesien):.....Die Mauern der Gewalt werden zerfallen (S.8)
Rudolf Lodgman v. Auen (Sudetendeutsche) :.Dem deutschen Volke ein Vaterland der Freiheit u. Gerechtigkeit (S.8)
Anton Birkner (Karpatendeutsche aus der Slowakei):.....Die Zeit der Bewährung (S.9)
Heinrich Reitinger (Ungarndeutsche):.....Zehn Jahre der Vertreibung (S.10)
Franz Hamm (Jugoslawiendeutsche):.....Der Ruf nach Gerechtigkeit darf nicht verhallen ! (S.11)
Anton Valentin (Banater Schwaben):.....Wir hoffen auf den Sieg der Menschlichkeit (S.12)
Heinrich Zillich (Siebenbürger Sachsen):...Auf dem Wege zur gesamtdeutschen Tatgemeinschaft ! (S.13)
Rudolf Wagner (Buchenlanddeutsche):.....Beharrlichkeit und rastlose Aufbauarbeit (S.15)
J. Schleuning (Russlanddeutsche):.....Unsere Heimat ist nun Deutschland! (S.16)

Der *„Pressedienst der Heimatvertriebenen"* erscheint wöchentl. donnerstags. – *Materndienst:* (Ganzseitig Berliner Format; Spalten- und Bildmatern) vierzehntägl. montags. – *„Archiv"*, Informationsdienst, wöchentlich. – Erfüllungsort Göttingen. – Deutschsprachige Südamerika-Ausgabe *„Tatsachen – Realidades"* (als Monatsschrift gedruckt), zu beziehen durch unseren Beauftragten für Südamerika: Ernesto Kienitz-Garza, Segurola 346, Vicente López F.C.N.G.B.M., Prov. de Buenos Aires, Republica Argentina. – Englischsprachige Ausgabe *„Expellee Press Service"* (EPS), wöchentlich – Spanische und portugiesische Ausgaben: *„Noticias APG"* (Agencia Periodistica Garza, Vicente López) monatlich zweimal. Gerichtsstand: Göttingen.

VERLAG UND REDAKTION: DER GÖTTINGER ARBEITSKREIS
Fernsprecher: Göttingen 4037 · Fernschreiber: 043216 · Postscheckkonto: Hannover Nr. 58531

Die Neujahrsaufrufe der Sprecher der ostdeutschen Landsmannschaften

Göttingen (hvp) Anlässlich des Jahreswechsels richteten die Vorsitzenden und Sprecher der Landsmannschaften der deutschen Heimatvertriebenen Grußworte und Aufrufe an ihre Landsleute und an die gesamte Öffentlichkeit. Übereinstimmend traten die Sprecher der Deutsch-Balten, Ost- und Westpreußen, der Deutschen aus dem Weichsel-Warthelande, der Pommern, Brandenburger, Schlesier, Sudetendeutschen, Karpatendeutschen, der Ungarn- und Jugoslawiendeutschen, der Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen, Buchenland- und Rußlanddeutschen für die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit und für ein geeintes Europa ein. In den Neujahrs-Aufrufen der Landsmannschaften wird des weiteren auf die Mitwirkung der Millionen Heimatvertriebenen am Wiederaufbau im Bundesgebiet hingewiesen, der Landsleute und Angehörigen im sowjetisch besetzten Mitteldeutschland und in der fernen, geraubten Heimat gedacht und zum Ausdruck gebracht, daß den Heimatvertriebenen aus ihrem schweren Erleben die Aufgabe zuwachse, Träger eines wahrhaften gesamtdeutschen und europäischen Bewusstseins zu sein. Im Vordergrund stehen der erneute Appell an die Weltöffentlichkeit, das Recht auf Heimat als unveräusserliches Menschenrecht anzuerkennen, und das Bekenntnis zu den Grundsätzen der "Charta der Heimatvertriebenen" von Stuttgart, in denen die Verwirklichung des Heimatrechtes auf der Grundlage der Versöhnung der Völker und Menschen gefordert wird.

x x x

Der Sprecher der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, Axel de Vries, hebt in seinem Neujahrswort hervor, daß die Vertriebenen im neuen Jahre ihre Bereitschaft unter Beweis stellen werden, mit allen Kräften für die Durchsetzung des beherrschenden Anliegens aller Landsmannschaften einzutreten: Der Wiedervereinigung Deutschlands.- Das Streben der Vertriebenen nach einem gerechten Frieden stellt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, MdB, in den Vordergrund seines Aufrufs, in dem zugleich dem Wunsche Ausdruck gegeben wird, daß die verantwortlichen Staatsmänner im neuen Jahre im Geiste der Gerechtigkeit und des Verständnisses handeln mögen, um den Frieden der Welt herbeizuführen.- Die Forderung nach Wiedergutmachung des den Vertriebenen angetanen Unrechts steht im Mittelpunkt des Neujahrsaufrufs des Sprechers der Westpreußen, Erik von Witzleben, der ein ermutigendes Anzeichen darin erblickt, daß der amerikanische Außenminister Dulles auf der Berliner Konferenz dem Geist von Versailles eine Absage erteilte.- Ein geeintes Abendland, das in der Lage ist, drohenden Gefahren zu begegnen, ist das Erfordernis der Stunde, hebt der Bundessprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Prof.Dr.Dr. Koch, hervor, indem er einen Rückblick gibt auf die geschichtlichen Ereignisse, durch welche in früheren Jahrhunderten Europa vor den Stürmen aus dem Osten gerettet wurde.- Was für Europa gilt, hat auch für unser deutsches Volk seine besondere Gültigkeit: Mit Nachdruck tritt der Pommernsprecher Dr. Oskar Eggert dafür ein, daß im deutschen Volke die Kraft des Zueinanderwollens gestärkt wird. In das wiedervereinigte Deutschland aber gehört ein wiedervereinigtes Pommern.- Dieses friedliche, aber unabdingbare Ringen um die Heimat erfordert unermüdliche Arbeit und macht manches Opfer erforderlich, wenn es der Stärkung der Freiheit und der Wiedervereinigung dient, erklärt der Sprecher der Ostbrandenburger zugleich namens der Vereinigten Landsmannschaften der Sowjetzone, Reichsminister a.D. von Keudell, in seinem Neujahrswort, während der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Doms, in seinem Neujahrsgruß das heimatpolitische Ziel der Vertriebenen zusammenfasst: "Wir wollen unsere Heimat durch Europa friedlich wiedergewinnen, wie unsere Vorfahren sie friedlich schufen".- Und der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Oberschlesier, Dr. Urbanek, ruft seinen Landsleuten die Worte ins Gedächtnis, mit denen sich in Oslo Dr. Albert Schweitzer gegen das Unrecht der Vertreibung wandte. Jedermann ist

ikgs

nun aufgerufen, diesem Beispiel des großen Menschenfreundes zu folgen und für die Menschenrechte einzutreten, bis eines Tages die Mauern der Gewalt zerfallen!

Im Jahre 1955 werden es zehn Jahre her sein, daß die unmenschlichen Austreibungen durchgeführt und durch die Potsdamer Beschlüsse sanktioniert wurden. Wir stehen also an der Schwelle eines nationalen Trauerjahres: Aber diese Rückschau, so führt der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, in seinem Neujahrswort des weiteren aus, führt in Anbetracht der neun Jahre unermüdlichen Aufbaus aus Ruinen zugleich zu der Erkenntnis, daß das deutsche Volk den Glauben an die Zukunft nicht verloren hat. So können die Vertriebenen mit Gottvertrauen das kommende Jahr begrüßen als ein Jahr, in dem die Wiedervereinigung erstes Anliegen ist, wie die Rückkehr in die Heimatländer ein unabdingbares Ziel bleibt, wenn auch der Weg dahin noch weit und dornenvoll sein mag.- Auch der Sprecher der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei, Anton Birkner, geht zunächst auf die nun zehn Jahre zurückliegenden Geschehnisse ein, um sodann hervorzuheben, daß der von den Vorfahren in der Heimat bewiesene Pioniergeist sich auch in Westdeutschland bewährte: Was hier geleistet wurde, erfüllte auch die Landsleute in der Sowjetzone und diejenigen, die in der Heimat verblieben sind, mit neuer Hoffnung. Das Neujahrswort des Sprechers der vertriebenen Ungarndeutschen, Heinrich Reitinger, ist zugleich ein Wort des Dankes an "unser Muttervolk, das uns in einer Zeit aufnahm, als wir von der ganzen Welt geächtet waren und verfolgt wurden". Zugleich aber wird der aufrichtige Wille der ungarndeutschen Volksgruppe zur Versöhnung mit dem Madjarentum bezeugt: Im Geiste der Charta der Heimatvertriebenen; wie auch der Not der Landsleute in der fernen Heimat gedacht wird.- Die Jugoslawiendeutschen aber werden von ihrem Sprecher, Franz Hamm, aufgerufen, für die Überlebenden dieser mit am schwersten von den Verfolgungen betroffenen Volksgruppe in der Heimat einzutreten und alles zu tun, daß der Ruf nach Gerechtigkeit nicht überhört werde. Überall in der freien Welt haben die Donauschwaben seither sich als Siedler bewährt: Vor allem in Deutschland fühlen sie sich verwurzelt.- Wie für die meisten Landsmannschaften, so steht auch für die Banater Schwaben die Sorge um die Eingliederung des vertriebenen Landvolks an erster Stelle, wie dies ihr Sprecher, Anton Valentin, zum Ausdruck bringt. Wenn sich trotz dieser Not schon über die Hälfte der Banater Schwaben eine zufriedenstellende Existenzgrundlage schaffen konnten, so ist dies ein Beweis der Lebenskraft dieser Volksgruppe, die sich auch unter den schwierigsten Umständen bewährte.- Das Grußwort, das der Sprecher der Siebenbürger Sachsen, Dr. Heinrich Zillich, zu Neujahr an seine Landsleute in Westdeutschland, Österreich und Amerika richtet, enthält die ernste Mahnung, daß die Vertriebenen alles tun sollen, um das deutsche Volk zu einer gesamtdeutschen Tatgemeinschaft werden zu lassen: Es gilt die abendländische Zwietracht zu besiegen und den Blick für die ernsten Probleme zu öffnen, die durch den östlichen Drang nach Westen gestellt sind.- Das gleiche Anliegen vertritt der Bundessprecher der Buchenlanddeutschen, Dr. Rudolf Wagner MdL, der darauf hinweist, daß die Souveränität der Bundesrepublik ermöglichen werde, die friedlichen Ziele der Vertriebenen auch außenpolitisch zu vertreten und nach der Wiedervereinigung die Frage des Verhältnisses zu den Völkern im Südostraum einer wahrhaft gesamteuropäischen Lösung entgegenzubringen.- Für die Rußlanddeutschen hat, wie der Sprecher dieser Landsmannschaft, Superintendent i.R. Schleuning, hervorhebt, das Wort von der Wiedergewinnung der Heimat die Bedeutung, daß diese Volksgruppe nun in Deutschland ihre Heimat sieht, an deren Aufbau und Stärkung sie mitwirken will. Im Ausblick auf das Jahr 1955 wird der Glaube und die Zuversicht der Vertriebenen, wie sie in allen diesen Neujahrserklärungen ihrer Sprecher ihren Ausdruck fanden, auf das Bewusstsein zurückgeführt, daß aus schwerem Schicksal die Pflicht der Bewährung erwächst."

pkgs

Axel de Vries (Deutsch-Balten):

Unsere hauptsächliche Aufgabe: Die Wiedervereinigung Deutschlands

Das Jahr 1955 wird in seinem Verlauf oft Anlaß zu einer Rückschau, aber auch zu einer Prüfung der Haltung und Arbeit der Landsmannschaften geben. Denn in das Jahr 1945 - also in einen Zeitraum, der sich 1955 zum zehnten Male jähren wird - fallen ja die Ereignisse, die für den europäischen Osten und für uns Heimatvertriebene von so entscheidender Bedeutung waren, u.a. die Vertreibung selbst, das Potsdamer Abkommen usw. Die Rückschau, welche uns durch die Erinnerung, die das kommende Jahr mit sich bringen wird, nahegelegt wird, soll uns jedoch nicht nur an das Vergangene denken lassen. Aus ihr soll der Wille zu einer Überlegung über die Zielsetzungen und die Methoden unserer landsmannschaftlichen Arbeit erwachsen.

Wir sollen uns hierbei klar darüber sein, daß wir im Jahr 1955 wahrscheinlich sehr ernsthaft unsere Bereitschaft werden unter Beweis stellen müssen, mit allen Kräften für die Durchsetzung eines beherrschenden Anliegens aller Landsmannschaften einzutreten: Die Wiedervereinigung Deutschlands.

Axel de Vries
Sprecher der Deutsch-Baltischen
Landsmannschaft

Alfred Gille (Ostpreußen):

Für Frieden und Gerechtigkeit !

(siehe Seite 18)

Erik v. Witzleben (Westpreußen):

Das Unrecht muß wiedergutgemacht werden !

Die Landsmannschaft Westpreußen blickt auf ein erfolgreiches Jahr der Aufbauarbeit zurück. Dieser Arbeit wird sie sich auch in Zukunft mit vermehrtem Eifer widmen. Von unserem Ziel, den letzten Landsmann in unseren Reihen zu sehen, sind wir noch sehr weit entfernt, wenn auch der Besuch des Jahrestreffens in Bochum und vieler anderer Veranstaltungen, u.a. auch das stetige Anwachsen der Bezieherzahl unserer Zeitung, des Bundesorgans der Westpreußen, ein wachsendes Interesse unserer Landsleute erkennen lässt.

Wir müssen uns immer wieder darüber klar sein, daß wir nur dann unsere Aufgabe, die Anerkennung unseres Rechts auf unsere alte westpreussische Heimat durchsetzen können, wenn wir bis zum letzten Westpreußen in einer Front stehen. Diese Aufgabe wird nur eine starke Landsmannschaft und keinerlei Verband, der irgendwelche allgemeinen Flüchtlingsinteressen vertritt, durchführen können.

Wir sind alle überzeugt davon, daß uns mit dem Versailler Vertrag, der unser Heimatland in vier Teile zerriss, schweres Unrecht geschah, das wieder gutgemacht werden muss. Die Worte des amerikanischen Aussenministers Foster Dulles auf der letzten Berliner Konferenz sind uns ein Zeichen für das auch in der Aussenwelt erwachende Verständnis dafür, dass Friedensverträge auch grosse Fehler haben können. Von unserer Bundesregierung aber erwarten wir, daß sie nach der hoffentlich bald erlangten Souveränität sich wieder der deutschen Länder erinnert, die außerhalb der Grenzen von 1937 liegen mussten.

Erik von Witzleben
Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen

ikgs

Hans Koch (Weichsel-Warthe):

Für ein geeintes Abendland

Am 10. August wird sich der Tag zum tausendsten Mal jähren, da auf der unfruchtbaren Geröllebene am Lech, dem sog. Lechfeld südlich von Augsburg, der Deutsche Kaiser Otto I. das eingebrochene Reitervolk der Magyaren schlug und zersprengte. Der Kriegszug der Magyaren war damals kein Zufall. Er gehörte organisch in den furchtbaren Druck der osteuropäischen Steppenreiche, den diese vom 4. bis zum 13. Jahrhundert auf unser Abendland geübt haben:

Um 374 überschritt ein hunnisches Heer die Wolga westwärts und vernichtete die germanisch-sarmatische Herrschaft über den Schwarzmeerraum; Attila erreichte um 450 Gallien und Italien, fiel auf die Donaulinie zurück, blieb aber die Gottesgeissel des Westens; die ihn ablösenden Avaren eroberten das heutige Ungarn und den Balkan; die türkischen Bulgaren setzten sich im Donau-Maritza-Raum fest; die finno-ugrischen Magyaren eroberten das grossmährische Reich (895 n.Chr.) und stiessen, den Spuren Attilas folgend, abermals nach West- und Mitteleuropa vor. Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg war der Scheitelpunkt dieser Westbewegung östlicher Steppenreiter; erst die Mongolenschlacht bei Liegnitz hat 1241 den Druck dieser Ostvölker endgültig beseitigt.

Das heutige Europa befindet sich unter ähnlichem Druck. Aus genau den gleichen östlichen Sammelräumen drohen bewaffnete Menschenmassen slavischer, kaukasischer, sibirischer, zentralasiatischer und ostasiatischer Herkunft, insgesamt neunhundert Millionen; sie stehen alle unter einer einzigen Parole, der Parole "Weltrevolution" und dienen dem gleichen Fetisch "Materialismus". Wird das Abendland diesem furchtbaren Druck weichen ? Ihm erliegen ?

Unweit des Lechfeldes, in der Freien Reichsstadt Augsburg wurde vor 400 Jahren der Grund zu einem anderen Jubiläum gelegt, dem berühmten Religionsfrieden von Augsburg. Er kam am 25. September 1555 zustande und regelte für lange Zeit die seit der Reformation von 1517 und den darauf folgenden jahrzehntelangen Kriegen aufgerollten Streitfragen. Der Führer der katholischen Kräfte, König Ferdinand I., und die evangelischen Reichsstände mussten sich gegenseitig zu Zugeständnissen verpflichten, weil sie einsahen, dass Krieg teurer ist als Frieden und weil sie wussten, dass jenseits der Donau abermals eine Macht steht, die sie beide bedroht, ob sie nun dem alten oder neuen Glauben angehören, nämlich die Türken.

Die Haltung unserer Vorfahren in Augsburg mag uns Vorbild sein. Nur ein geschlossenes Abendland kann dem neuen, alten Druck von Osten widerstehen. Jede, besonders die konfessionelle Spaltung ebnet den östlichen Panzern den Weg. Die geistige Ungarnschlacht, in der wir stehen, kann nur durch den geistlichen Religionsfrieden gewonnen werden, den wir so bitter nötig haben.

Prof. Dr.Dr. Hans Koch
Bundessprecher der Landsmannschaft Weichsel - Warthe

ikgs

Oskar Eggert (Pommern):

Für ein ungeteiltes Pommern im wiedervereinigten Vaterlande !

Das Jahr 1954 hat uns in unseren Hoffnungen auf die deutsche Wiedervereinigung und den Frieden stark enttäuscht, uns aber zugleich auf unsere verstärkte Verantwortung hingewiesen.

Das Jahr 1955 muss daher für uns ein Jahr des Kampfes sein gegen die Lässigkeit im Ringen um die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit und für die Rückkehr in die Heimat bei einem Friedensschluß. Die Pommersche Landsmannschaft mit ihrem geteilten Heimatgebiet hat dabei ihre besondere Aufgabe zu erfüllen. Sie wird sich niemals mit einer Ausgliederung ihrer Heimat aus dem deutschen Reichsverband einverstanden erklären und lehnt daher die Einordnung ihrer Heimat in ein "Saarstatut" Ostmitteleuropas entschieden ab. Sie sieht die deutsche Wiedervereinigung als die ureigene und vordringlichste Aufgabe des ganzen deutschen Volkes an, die nur mit Klarheit, Entschiedenheit und geistigem Schwung zu lösen ist. Gegen widerstrebende Kräfte hüben und drüben ist unnachsichtig Stellung zu nehmen, Zögernde müssen gewonnen und die Kraft des Zueinanderwollens muss so gestärkt werden, dass die Regierungen an diesem entschlossenen Willen nicht vorübergehen können.

In diesem Sinne wird sie ihre Arbeit zu führen versuchen.

Dr. O. Eggert
Bundessprecher der Pommerschen Landsmannschaft

Walter von Keudell (Ost-Brandenburg):

Unsere Mitverantwortung für die Zukunft der unerlösten Heimat

Ein Jahr seelischer Belastungen für Vertriebene und Flüchtlinge, aber auch mit einer folgenschweren Fortentwicklung des politischen Geschehens geht zu Ende. Die Mitverantwortung für die Zukunft der unerlösten Heimat zwingt immer wieder zu ernster Selbstprüfung.

So haben wir auch um die Stellungnahme zu dem heißumstrittenen Saarabkommen gerungen. Die Vereinigten Landsmannschaften der Sowjetzone haben erst kürzlich in einstimmiger Entschließung dokumentiert, daß sie - analog der Stellungnahme der ostdeutschen Landsmannschaften - bereit sind, einem Opfer zuzustimmen, wenn es der Stärkung der westlichen Welt dient. Wir beurteilen diese wie die übrigen hochpolitischen Entscheidungen der nächsten Wochen in erster Linie als Schritte zur Wiedervereinigung.

Auch im neuen Jahre wird es nur bei abwägender leidenschaftsloser Beurteilung der Lage möglich sein, den politischen Instanzen der Bundesrepublik jenen Rückhalt zu geben, den sie brauchen, um der Wiedervereinigung in Freiheit näher zu kommen.
Wir aber vereinen uns zu erneuter unermüdlicher Arbeit in der festen Zuversicht, mit Gottes Hilfe kommende Nervenproben im Ringen um die Heimat einmütig zu überwinden.

Dr. h.c. von Keudell
Reichsminister a.D.
Sprecher der Landsmannschaft Berlin-Brandenburg,
Vorsitzender der "Vereinigten Landsmannschaften der Sowjetzone"
(VLS)

pkgs

Julius Doms (Schlesien):

Wir wollen unsere Heimat durch Europa friedlich wiedergewinnen, wie unsere Vorfahren sie friedlich schufen !

Der Jahreswechsel gibt Veranlassung, einen Rückblick auf das vergangene Jahr und einen Ausblick auf das kommende Jahr vom Standpunkt der vertriebenen Schlesier zu tun.

Gewiß interessieren uns das weitere Anlaufen des Lastenausgleichsgesetzes und Bundes-Vertriebenen-Flüchtlingsgesetzes, die, wenn auch nur in sehr unvollkommenem und durchaus verbesserungsbedürftigem Maße, doch vielen Landsleuten zur Verbesserung ihrer Lage halfen, gewiß interessiert es uns, daß der Flüchtlingsstrom aus der sowjetisch besetzten Zone, in dem immerhin ein Drittel Heimatvertriebene aus dem Gebiet östlich der Oder-Neiße-Linie sich befindet, die nun zum zweiten Mal auf der Flucht sind, etwas nachgelassen hat, aber unser Hauptinteresse gilt doch den aussenpolitischen Ereignissen, die wir unter dem Gesichtswinkel betrachten: Bringen sie uns der Wiedererlangung unserer Heimat näher ?

Da ist zunächst der ständige Kampf der polnischen und exilpolnischen Presse, den Raub unserer schlesischen Heimat zu rechtfertigen, was uns unfaßbar erscheint. Weiß man denn wirklich in den Kreisen, an die sich diese Presse wendet, nicht, daß durch unsere Austreibung das Völkerrecht und unsere Menschenrechte schwerstens verletzt wurden, daß diese Austreibung genau das Gegenteil tat, was in der Atlantik-Charta feierlich verkündet war, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksgruppen völlig mißachtet wurde ? Weiß man denn nicht, daß unsere Vorväter von den Landesfürsten nach Schlesien gerufen wurden, daß ihnen das Land übergeben wurde, daß sie es urbar machten, die Städte und Dörfer gründeten ? Weiß man denn nicht, daß Polen im Vertrag von Trentschin im Jahre 1335 endgültig und für alle Zeiten auf Schlesien verzichtete, daß es bis zum Versailler Frieden nie einen Gegensatz zwischen Deutschland und Polen wegen Schlesien gegeben hat, daß die schlesische Grenze bei Myslowitz nächst der Pyrenäen-Grenze die älteste Grenze Europas ist, die durch so viele Jahrhunderte bestand ? Daß es bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, als im Ostteil Schlesiens die polnische Agitation einsetzte, in ganz Schlesien eine Polenfrage überhaupt nicht gab ?

Eine weitere politische Frage, die uns interessierte, war die Ablehnung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft durch Frankreich. Wir wissen, daß wir nur durch ein starkes und geeintes Westeuropa unsere Heimat auf friedliche Weise wiedererhalten können. Und wir wollen sie friedlich wiederhaben, wie unsere Vorfahren sie uns friedlich schufen. Wir hoffen in diesem geeinten Europa auch unsere polnischen Nachbarn einbezogen zu sehen, nachdem sie uns unsere Heimat wiedergaben, und wir hoffen, dann mit ihnen friedlich in guter Nachbarschaft zu leben, wie das unsere Väter durch Jahrhunderte taten. Deshalb war die Ablehnung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft für uns eine große Enttäuschung. Wir hoffen aber, daß die Londoner und Pariser Verträge doch noch zu einem starken und geeinten Europa führen werden, und wir sind überzeugt, daß durch dieses Europa auch unser Recht auf unsere schlesische Heimat siegen wird.
Möge das neue Jahr uns dem Sieg unseres Rechtes und damit unserer schlesischen Heimat näher bringen. Was uns möglich ist, wollen wir hierzu tun. Aber verzichten werden wir auf unsere schlesische Heimat niemals !

Dr. J. Doms,
Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

ikgs

Dr. Urbanek (Oberschlesien):

Die Mauern der Gewalt werden zerfallen !

Auf die Menschen, die eines guten Willens sind, riefen die Engelchöre von Bethlehem Frieden herab, und Friede ! ward in der Folge der Segensspruch des Herrn: "Der Friede sei mit Euch !" "Der Friede" heisst es in der deutschen Bibelübersetzung, und nicht "der Frieden". "Friede" bedeutet unendlich mehr als "Frieden". "Frieden" ist der äussere Zustand des Nicht-Krieges. Aber "Friede" kündet, daß der Mensch mit sich selbst im Einklang ist und sich Seelenruhe und Sicherheit über sein Tagewerk breiten. Darfst auch Du dich zu den also Gesegneten rechnen ? Diejenigen sind guten Willens, die nach dem Guten trachten in Bekennen und Handeln, nach dem M e n s c h l i c h e n, welches der Widerschein des Göttlichen ist. Gegen uns Heimatvertriebene aber hat die Gewalt gewütet. Wie sagte doch vor ein paar Wochen Albert Schweitzer in seiner Nobelpreisrede in Oslo :"Die flagranteste Verletzung des Menschenrechts besteht darin, daß man bestimmten Völkern ihr Recht auf den Boden, den sie bewohnen, nimmt". Die ganze Welt hörte es und gab doch kaum Antwort. Angesichts dieser Verhärtung der Sinne und der Herzen kommt alles auf Männer wie Albert Schweitzer an, kommt es darauf an, daß Menschen guten Willens vorhanden sind und vor der Welt gegen jede Unmenschlichkeit feierlich Protest erheben und Bekenntnis ablegen für die Urordnungen des Lebens.

Wir Heimatvertriebenen sind auf diese Aufgabe hingewiesen durch das uns Widerfahrene. Dies gilt für jeden von uns. J e d e r m a n n ist verantwortlich und jedermann ist aufgerufen ! Schließet die Reihen der Empörung gegen die Verruchtheit der Völkeraustreibung ! Sollen die Fanfaren des Menschenrechts gellen, bis die Mauern der Gewalt zerfallen ! Es ist mehr als bloße Geschichtsschreibung, es ist hohes Symbol, die Welt zu erleuchten, wenn die Bibel die Hinwegführung des Volkes Israel durch die siegreichen Assyrer nach Babylon erzählt, die Wehklagen des Jeremias und die wunderbare Fügung, die dann am Ende stand: Die Heimsendung des Volkes nach Jerusalem durch den Perserkönig Cyrus. Das war in der Weltgeschichte die letzte "dirigierte" und doch eben nicht endgültige Volksaustreibung gewesen, bis jetzt, sechsundzwanzig Jahrhunderte nachher, das was Assur tat, seine bolschewistische Wiederholung erlebte. Und das soll Bestand haben ?

Stärken wir uns an den Tröstungen der christlichen Überlieferung ! Machen wir unsere Herzen fest im unverbrüchlichen Glauben an die ewigen Ordnungen, und sprechen wir die Engelsbotschaft von Bethlehem denen nochmals vor, die nur halb hingehört hatten !

Ein gesegnetes Neues Jahr !

Dr. Urbanek
Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Oberschlesier

Rudolf Lodgman von Auen (Sudetendeutsche):

Dem deutschen Volke ein Vaterland der Freiheit und Gerechtigkeit

Das Jahr 1954, das neunte Jahr seit der Vertreibung aus unserer Heimat, geht zu Ende. Vor neun Jahren wurde der Krieg in Europa beendet, und noch ist kein Friede in Europa eingezogen. Der Kalte Krieg zwischen Ost und West hat den

IKGS

heißen ersetzt, und es besteht keinerlei Aussicht, daß er demnächst enden wird. Das Jahr 1955, in das wir treten, ist ein Trauerjahr des deutschen Volkes in Erinnerung an die Sanktionierung der unmenschlichen Austreibungen der Deutschen aus ihren Heimatländern durch die Beschlüsse von Potsdam. Trotzdem wollen wir an der Schwelle dieses nationalen Trauerjahres Rückschau auf die vergangenen neun Jahre halten, um daraus Mut für die Fortsetzung unseres Kampfes zu schöpfen.

Der größte Teil der deutschen Heimatvertriebenen lebt heute in der Bundesrepublik Deutschland. Vergleichen wir unseren deutschen Staat heute mit dem durch den Krieg verwüsteten, seiner Staatshoheit vollständig beraubten und von den Siegern ausgeraubten Deutschland, in das wir 1945 und 1946 gekommen waren. Neun Jahre unermüdliche Aufbauarbeit liegenhinter uns. Ob Einheimische oder Vertriebene, wir haben aus den Trümmern des Dritten Reiches ein neues Haus gebaut. Zwar ist dieser Bau unvollkommen und es ist darin nicht Platz für alle Deutschen, aber es ist ein Anfang, geschaffen von einem total besiegten Volke. Dies war nur möglich, weil das deutsche Volk den Glauben an die Zukunft nicht verloren hat. Am "deutschen Wunder", wie die zähe Aufbauarbeit fälschlicherweise genannt wird, haben wir heimatvertriebenen deutschen Mitbürger einen gebührenden Anteil. Wir haben aber dabei nicht vergessen, daß wir die nationale Pflicht haben, die verlorenen deutschen Ostgebiete wieder zurückzugewinnen. Wir haben auch nicht vergessen, daß heute mitten durch den restdeutschen Raum der "Eiserne Vorhang" geht, der zwei Welten geistig und politisch scheidet. Politisch entzweit in unserem eigenen Vaterlande, muß es unser erstes Anliegen für die Zukunft sein, in Freiheit wieder zueinander zu finden. Dem deutschen Volke ein Vaterland der Freiheit und Gerechtigkeit zu schaffen, ist bei uns keine hohle Phrase.

Wir wissen, daß bis zu unserem Ziele, der Rückkehr in unsere deutschen Heimatländer, noch ein dornenvoller und weiter Weg ist. Wir hoffen aber auch, daß uns das Jahr 1955 dem Ziele wieder näher bringen wird.

So wollen wir mit Gottvertrauen das kommende Jahr begrüßen. Wir wollen am Tage der Jahreswende uns selbst zurufen: Noch leben wir und so ist nichts verloren ! So grüße ich alle Mitarbeiter im Kampfe um die Heimat.

Dr. von Lodgman
Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Anton Birkner (Karpatendeutsche aus der Slowakei):

Die Zeit der Bewährung

Das Weihnachtsfest 1954 und die Jahreswende 1954/55 sind überschattet von dem Gedanken, daß nun bereits 10 Jahre seit dem Beginn der unfaßlichen Katastrophe vergangen sind, ohne daß sich ein Hoffnungslicht auf eine baldige Wende zeigt.

Trotzdem geben wir diese Hoffnung nicht auf und resignieren nicht. So wie die Heimatvertriebenen im allgemeinen, haben auch die Angehörigen unserer Volksgruppe ein ungeahntes Maß von Widerstandskraft und Lebensmut bewiesen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie der Pioniergeist, der sich in der Heimat

ikgs

acht Jahrhunderte hindurch bewährt hat, trotz aller Schwierigkeiten auch hier zur Geltung kommt. Dieses Zupacken, um mit dem Schicksal fertig zu werden, wirkt sich - wie wir aus Briefen wissen - ganz besonders stark auf die in der Heimat Verbliebenen und auf die Landsleute in der Sowjetzone aus.

Es darf als bemerkenswert verzeichnet werden, daß die Verbindung mit den Landsleuten in der Heimat im zu Ende gehenden Jahr in vieler Hinsicht wieder enger geworden ist; nicht wenige Angehörige unserer Volksgruppe in der Sowjetzone und in Österreich hatten Gelegenheit zu Besuchsfahrten in die Heimat, und auch Besuche aus der Heimat sind bereits festzustellen.

Eine besondere Freude und Genugtuung ist es zu sehen, daß unsere Jugend für Sinn und Aufgaben des landsmannschaftlichen Lebens aufgeschlossen ist und daß die Jugend beginnt, in diese Aufgaben hineinzuwachsen.

So glauben wir - wenn auch die Zukunft mit undurchdringlichen Schleiern verhüllt ist - mit nüchterner Zuversicht den Schritt ins neue Jahr tun zu dürfen. Möge 1955 ein Jahr friedlicher Weiterentwicklung und der Meisterung der vielen Probleme sein, mit denen insbesondere wir Heimatvertriebenen noch immer zu ringen haben !

Anton Birkner
Sprecher der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei

Heinrich Reitinger (Ungarndeutsche):

Zehn Jahre der Vertreibung

Der Schicksalsweg der Ungarndeutschen ist noch nicht zu Ende, auch wenn ein Großteil unserer Menschen hier in Deutschland Zuflucht gefunden hat. Unser Weg hat zwar durch Katastrophen hindurchgeführt, die jedesmal letzte Station zu sein schienen, aber das Leben ging trotzdem irgendwie weiter. Wohl kann heute noch niemand sagen, wohin dieser Weg führt und was uns erwartet. Man kann aber eine Zwischenbilanz zu ziehen versuchen und die Möglichkeiten, die uns die Zukunft bietet, abwägen.

50.000 Ungarndeutsche sind vor Kriegsende aus Ungarn geflüchtet, der Rest von etwa 200.000 wurde auf Grund des Potsdamer Abkommens ausgewiesen. Zur Zeit leben im sowjetisch besetzten Mitteldeutschland 70.000, in der Bundesrepublik 180.000, in Österreich 5.000, und der überwiegende Teil von 300.000 Ungarndeutschen lebt noch in der alten Heimat. Durch Verschleppung, Kriegsgefangenschaft und im Krieg selbst sind etwa 40.000 umgekommen.

Doch nun nach zehn Jahren kann man feststellen, daß der Pioniergeist unseres Stammes ungebrochen ist - vor allem, was die ungarndeutschen Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik betrifft -, denn 15% aller ungarndeutschen Familien konnten sich bereits ein eigenes Haus erstellen, und dies zum größten Teil ohne finanzielle Beihilfe des Staates.

Wir Ungarndeutschen sind unserem Muttervolk in der Bundesrepublik zu großem Dank verpflichtet, daß es uns in einer Zeit, wo wir von der ganzen Welt geächtet waren und verfolgt wurden, aufnahm. Wir sind unserem Muttervolk Dank schuldig, daß uns die Möglichkeit geboten wurde, uns zu rühren und unser Schicksal in unsere eigenen Hände zu nehmen und dieses ganz so zu gestalten, daß es uns selbst, aber auch dem deutschen Volk zum Wohle gereicht.

Trotz

Trotz der Ausweisung und Vertreibung aus Ungarn wollen wir Ungarndeutschen aber die Versöhnung mit dem Madjarentum. Wir stehen zum Inhalt der "Charta der Heimatvertriebenen" und wollen unser ganzes Leben darauf einstellen. Auf unsere alte Heimat aber verzichten wir nicht, wenn wir auch mit allen Fasern unseres Seins am Wiederaufbau Deutschlands interessiert sind und dafür eintreten, daß das gesamte deutsche Volk seinen ihm zustehenden Platz mit allen Rechten und Pflichten unter den freien Völkern der Welt wieder einnehmen kann. Damit sind aber politische Zukunftsfragen angeschnitten. Und zu diesen können nur wir Ungarndeutschen, die wir auf dem Gebiet der Bundesrepublik leben, Stellung nehmen. Unsere Brüder in der Sowjetzone und insbesondere jene, die noch in der alten Heimat leben, - das sind zusammen 370.000 Landsleute - müssen schweigen und dulden als Opfer einer unmenschlichen Diktatur, die sie mit ihrem Totalitätsanspruch für sich beansprucht und ausbeutet. Unser politisches Handeln muß darum hier in der Bundesrepublik in gewissem Sinne eine Tat in Stellvertretung unserer geknechteten Landsleute sein. Das erfordert von uns eine erhöhte Verantwortung und die Pflicht, unserem Muttervolk und den Völkern der freien Welt in nimmermüder Aufklärungsarbeit die unglückselige Lage des größeren Teiles unserer ungarndeutschen Landsleute vor Augen zu führen und um Verständnis und tatkräftige Hilfe zu bitten.

Heinrich Reitinger
Bundessprecher der Landsmannschaft der Ungarndeutschen

Franz Hamm (Jugoslawiendeutsche):

Der Ruf nach Gerechtigkeit darf nicht verhallen !

Das zur Neige gehende Jahr schliesst das erste Jahrzehnt seit unserem unfreiwilligen Fernsein von der Heimat ab. Der grosse Tag der Donauschwaben am "Tag der Heimat", 11. und 12.9.1954 in Esslingen, den wir mit den Banater Schwaben gemeinsam begingen, war mit seinen 28.000 Teilnehmern so recht Anlaß zur Rückschau, mehr noch zur Ausschau. Geprägt war diese grosse Kundgebung unserer Landsmannschaft vom Wort und Werk unserer Geistesschaffenden: Dichter, Schriftsteller, Künstler. Wir hatten eine Bücherschau, eine Kunstausstellung, eine Dichterlesung, ferner einen Musikabend mit Werken donauschwäbischer Tonkünstler, die schaffend und ausübend Spitzenleistungen erreichten. Schriftsteller aus unseren Reihen errangen ansehnliche Preise im Wettbewerb mit Einheimischen. Die Erinnerungsfeier, die wir unserem grossen Nikolaus Lenau zu Ehren veranstaltet haben, führte uns in Esslingen mit dem geistigen Deutschland zusammen. In dieser mannigfaltigen Manifestation unseres Lebenswillens zeigte sich, dass in der Generation der in alle Welt zerstreuten Landsleute - die Hauptgruppen leben in Deutschland und Österreich - starkes Donauschwabentum lebendig ist, das seine siedlerische Eignung - rodend, häuserbauend, Handwerksbetriebe und Kaufläden gründend - in neuer Bewährung seiner Heimatfähigkeit in vielen Teilen der Welt unter Beweis stellt. Beklagen müssen wir es, dass unserem bäuerlichen Menschen so wenig Raum geboten wird, auf eigener Scholle neue Wurzel zu fassen.

Wenn der Donauschwabe seiner Familie neuen Herd und Heim begründet, dann sagt er auf seine Art Ja zu seiner neuen Heimat; zu Deutschland, in dem er sich

ikgs

verwurzelt fühlt und in dem er nun als Patenkind des Landes Baden-Württemberg die Geborgenheit gefunden hat, die ihm nach dem unruhevollsten Jahrzehnt der Geschichte seines Stammes das tragende Gefühl des Daheim-Seins gibt. Er ist ein Mensch mit viel Geduld, die in seinem tiefen Gottvertrauen, in seiner neuen Heimatfähigkeit und in seinem landsmannschaftlichen Gemeinsinn ihren Quell hat.

Die Landsmannschaft braucht er, denn noch sind grosse Aufgaben ungelöst. Immer noch haben wir Kinder in Jugoslawien, für die wir verantwortlich sind; noch ist die Familienzusammenführung nicht abgeschlossen. Aus der alten Heimat streben immer noch viele Landsleute zu den Ihren in Deutschland. Dass in der Heimat immer noch Enteignungen unserer übriggebliebenen Menschen durch die jugoslawischen Behörden vorgenommen werden, ist uns Anlaß, für die Bedrängten einzutreten. Belgrad wird den Ruf nach Gerechtigkeit nicht auf die Dauer überhören können.

Wenn wir dies sagen, dann wissen wir uns unseren Nachbarn in der Heimat verbunden: allen, die mit uns guten Willens sind. Wir hegen keine Gefühle der Rache und der Vergeltung, unsere Gedanken an die Heimat drücken unseren Friedenswillen aus.

Unsere Mithilfe an der Lösung des schweren Loses unserer Menschen in Österreich ist unverändert erforderlich und wird von uns gerne geleistet.

Auf der Schwelle zum zweiten Jahrzehnt unserer weltweiten Heimatsuche erkennen und bejahen wir unsere Aufgabe in der Gemeinschaft mit unseren Menschen in aller Welt. Unser tiefster Gedanke dabei ist Friede, dessen Herbeiführung wir uns mit allen Landsmannschaften gemeinsam widmen: für Deutschland, für ein freies, von seinen eigenständigen Völkern getragenes Europa, für die Abwehr jeglicher Heimatvertreibung, wo immer in der Welt sich solcher Gewaltakt anbahnen sollte. Wir fühlen uns mit allen Gutwilligen in der Welt verbunden, die um die Lösung des Weltproblems der Heimatlosigkeit ringen. Das Liebesgebot im Gotteswort ist uns dabei oberste Richtschnur.

Franz Hamm
Vorsitzender der Landsmannschaft
der Deutschen aus Jugoslawien

Anton Valentin (Banater Schwaben):

Wir hoffen auf den Sieg der Menschlichkeit

Wir stehen fern von unseren Lieben in der Banater Heimat abermals vor der Wende eines Jahres. Bringt das neue Jahr neues Leid ? Bringt es Freud ? Es sind bange Fragen, die uns erfüllt, von Sorge um das Schicksal unserer Heimat und ihrer Menschen, bedrängen, auf die wir nur in stets neuer menschlicher Bewährung, durch die Treue zu uns selbst, eine Antwort zu geben vermögen. Diesem Gesetze gehorchend, leisteten wir in der Heimat als deutsche Volksgruppe eine vorbildliche Siedlerarbeit, und werken wir heute als Flüchtlinge in alle Welt verstreut, durch die Liebe zur Scholle der Heimat miteinander schicksalhaft verbunden.

Das vergangene Jahr hat Lücken in unsere Reihen gerissen. Wir gedenken unserer

ikgs

Toten und vornehmlich unseres Bischofs Dr. Augustin Pacha, den wir stolz unseren Schwabenbischof nannten, des Ehrenmitgliedes unserer Landsmannschaft Father Matthias Lani, des Musikprofessors Josef Linster, des Dichters Viktor Orendi-Hommenau, des Staatssekretärs a.D. Rudolf Brandsch und des Staatssekretärs a.D. Lutz Korodi. Die drei letzteren haben sich als Siebenbürger Sachsen um unsere Volksgruppe unvergängliche Verdienste erworben. Wir wollen ihnen ein treues Gedenken bewahren.

Im Bundesgebiet macht die Eingliederung der Landsleute erfreuliche Fortschritte. Etwa 40 v.H. haben sich seit 1948 ein Eigenheim erstellt. 65 v.H. haben eine einigermaßen zufriedenstellende Existenzgrundlage. Die grösste Sorge bereitet uns das Los unseres bäuerlichen Personenkreises. Unser Bauer, einst das Rückgrat der Volksgruppe, ist zu 95 v.H. seinem Beruf entfremdet als Hilfsarbeiter in der Industrie untergekommen. Unser Bemühen bleibt vornehmlich die Erhaltung der geistigen Kräfte, die ihn einst zum großen Siedlungswerk befähigten. Wo er heute die Scholle betreut, tritt man ihm überall in der Welt mit Lob und Anerkennung entgegen.

Eine nicht geringere Sorge erfüllt uns angesichts der Tatsache, daß viele Tausende unserer Landsleute seit zehn vollen Jahren in Österreich noch immer in Barackenlagern unter ärmlichsten Wohnverhältnissen leben müssen. Ihre allmähliche Abwanderung in überseeische Staaten bedeutet für die Heimat einen unersetzbaren Verlust.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft war auch im vergangenen Jahr mit der Familienzusammenführung befaßt. Er will und kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß eines Tages doch die Menschlichkeit siegt und die in Rumänien lebenden Frauen und Kinder zu dem in der Bundesrepublik lebenden Gatten und Vater kommen dürfen. So tief sind die Wunden, die der letzte Krieg in vielen tausenden von Banater Familien geschlagen hat.

An der Schwelle des neuen Jahres grüße ich alle Landsleute mit den besten Wünschen für ihr Wohlergehen: in Deutschland (in West und Ost), in Österreich, in Frankreich, in den Vereinigten Staaten, in Kanada, Argentinien, Brasilien und Australien, in treuer Verbundenheit. Unsere Banater Heimat - ewig unvergessen !

Mit landsmännischem Gruß !

Anton Valentin
Bundesvorsitzender der Landsmannschaft
der Banater Schwaben

Heinrich Zillich (Siebenbürger Sachsen):

Auf dem Wege zur gesamtdeutschen Tatgemeinschaft !

Mein Gruß zum Jahreswechsel gilt den siebenbürgischen Landsleuten in Deutschland, Österreich und Amerika und jenen vielen, die ihn nicht vernehmen werden und die ihn, erreichte er sie, nur schweigend erwidern könnten, den Brüdern und Schwestern daheim am Saum der Karpaten. Man halte es nicht für eine billige Geste, wenn ich dieser so fernen und uns im Herzen so nahen Angehörigen lediglich mit einem rasch hingeworfenen Grußwort gedenke; unsere Sehnsucht nach ihnen, die Sorge um ihr Geschick und das Leid einer zehnjährigen Trennung wären selbst mit tausend Worten nicht auszuschöpfen. Ich

ikgs

Ich grüße die Ostdeutschen anderer Stämme, deren Los wir teilen. Und ich grüße alle gutgesinnten Binnendeutschen, ob sie in der Bundesrepublik oder Sowjetzone, in Österreich, an der Saar oder sonstwo auf der zerspaltenen deutschen Erde hausen. Es ist ihre Schuld nicht, sondern ein tragischer Beweis für die Unfreiheit des einzigen europäischen Volkes, dem die Einheit verwehrt wird, daß jene natürliche Nächstenliebe und Volkstreue, die den Flüchtlingen in Westdeutschland Rechtsgleichheit und soziale Hilfe zuerkannte, sich in den übrigen deutschen Gebieten weit geringer regen konnte. In Österreich, wo die heimatlos gewordenen Grenzhüter der einstigen kaiserlichen Herrschaft lange bloß als Hilfsarbeiter geduldet wurden, wendete sich endlich manches zum Besseren, und damit werden sich, wie wir hoffen, die Umstände unserer dort lebenden Landsleute erhellen.

Die wirtschaftliche Lage der Siebenbürger Sachsen in der Bundesrepublik festigte sich auch im letzten Jahr in steigendem Maß, abgesehen freilich davon, daß die meisten unserer Bauern noch immer keine Höfe fanden. Das "Siebenbürger Heim" am Chiemsee ist voll belegt und überdies zum Mittelpunkt von Begegnungen und Ferienlagern der Jugend geworden. Es muß vergrössert werden. Die erforderlichen Neubauten hofft unser Hilfsverein St.L.Roth in absehbarer Zeit errichten zu können. Mit dem pfingstlichen Heimattag in Dinkelsbühl, mit dem Kirchentag unseres Hilfskomitees in Windsheim, mit vielen Veranstaltungen der Landes- und Ortsverbände, der Nachbarschaften und Heimatgemeinschaften, mit etlichen Buchveröffentlichungen siebenbürgischen Volksgutes, mit Tagungen und Schulungen und Hilfeleistungen, bei denen der Frauenkreis mitwirkte, vor allem mit der von Dr. Keintzel gesteuerten Umsiedlung zahlreicher Siebenbürger aus Österreich in eine günstigere Existenz im Ruhrgebiet bekundete sich die tätige Verbundenheit unserer Landsleute, deren Blatt, das "Südost-Echo", ebenfalls gedieh. Die ungemein weitverzweigte Arbeit für den Lastenausgleich ist nahezu abgeschlossen.

Jahr um Jahr versuchten wir vergebens die Zusammenführung unserer zerrissenen Familien zu verwirklichen. Diese ständig vermehren Bemühungen werden nicht erlahmen, ehe der Erfolg uns belohnt. Es handelt sich da um kein politisches, sondern um ein menschliches Anliegen, um die Beendigung einer unerhörten Qual.

Bitter berührt uns dabei das Folgende: einst lebten wir zwischen anderen Völkern, daher wissen wir, daß dort ein solcher, seit 1944 andauernder Jammer eigener Söhne und Kinder die Gefühle nationaler Zusammengehörigkeit mit den Leidenden bei jedem Einzelnen ununterbrochen erregen und die Presse täglich beschäftigen würde. Hierzulande vermissen wir eine so breite Anteilnahme, die sich ja auch sonst den allgemeinen Dingen verweigert. Von Fremden müssten wir Deutschen uns sagen lassen, daß wir staatlich längst wieder verbunden wären, wenn wir bloß selber leidenschaftlich danach drängten. Ob das nun stimmt oder nicht, wahr ist, daß das Selbstbewusstsein unseres Volkes, seit Jahren nicht mehr angerufen, ja sogar von gewissen Nutzniessern der Niederlage absichtlich zersetzt, bis zur herzlosen Gleichgültigkeit gegenüber dem Elend im Osten und den Fragen unserer Zukunft erschlaffte.

Darüber dürfen die Führer der Vertriebenen, die Landsmannschaften und Flüchtlingsverbände, nicht weiter hinwegsehen. Die Rückgewinnung der entwendeten Heimat gelingt nur, wenn wir sie zur Sache aller Deutschen machen. Die mächtigen landsmannschaftlichen Treffen verraten, was die dort zusammenströmenden Millionen wünschen, und sind Zeugnisse für das in der Tiefe dennoch vorhandene, nach Belebung dürstende nationale Bewusstsein, politische Willensäusserungen, dargeboten von Menschen, die durch furchtbarste Erlebnisse geprägt wurden und die bei rechter Führung zum Vortrab des Volkes auf dem

Weg zur gesamtdeutschen Tatgemeinschaft werden könnten.

Wir sind Opfer der abendländischen Zwietracht und des östlichen Dranges nach Westen, dessen mit Raub und Menschenvertreibung gepaarter, den Erdteil lähmender Sieg das wesentlichste und uns fortwährend bedrohende Ereignis der jüngsten Geschichte ist. Den meisten Binnendeutschen fehlt dafür der Blick. Sie kümmern sich nicht um die gemeinsamen Angelegenheiten. Und daraus wuchert unsere schlimmste Gefährdung.

Unter den Ostdeutschen findet man solche Blinde selten, denn ihre Wunden sind zugleich die des Volkes. Die Erfüllung ihrer in der Charta der Vertriebenen niedergelegten Grundsätze und die Beseitigung des an ihnen, an Deutschlands Einheit und Europas Lebenswelt begangenen Unrechts sind die Voraussetzungen für das friedliche Zusammenhausen der abendländischen Völker und für die Erlösung der Geknechteten. Die noch wichtigere Voraussetzung aber ist, daß unser Volk, wo es sich frei bewegen darf, wieder lerne, seine großen Ziele, die sich mit denen der Vertriebenen decken, zu erkennen und für sie einzutreten. Erlischt der Wille zur Selbstbehauptung, so triumphieren beutegierige Nachbarn. Die elementare, in jeder Kundgebung spürbare Wachheit der Ostdeutschen soll fortan nicht im Schwung weniger Stunden verpuffen; sie verlangt schöpferisch aufgefangen und eingesetzt zu werden, um schließlich alle Deutschen zu ergreifen.

Der winzige Volksstamm der Siebenbürger Sachsen blieb, bis die europäische Katastrophe auch ihn überflutete, 800 Jahre lang den ungeheuerlichsten Nöten gewachsen, weil ihn eine zum Instinkt verdichtete Treue zu sich selbst trug, die politisch diszipliniert und hellhörig das Eigene festzuhalten verstand, es zu mehren trachtete und nichts davon aufgab, wenn es durch Niederlagen verloren schien. Dieser Haltung wegen will ich meine Landsleute nicht rühmen; sie war die Ehre unserer Geschichte, und nicht jeder Siebenbürger hat heute daran teil; auch unter uns erlagen manche den trüben Einflüssen der Gegenwart. Aber wenn das deutsche Volk sich dieser alten Tugend verschriebe, so hätte es nichts mehr zu befürchten.

Die Landsmannschaften und alle sonstigen Vertriebenenverbände stehen vor der Bewährungsprobe, in einem durchaus unparteilichen Sinn politisch zu werden, die hemmenden Klötze der vielfach erstarrten Flüchtlingsbürokratie zu überschwingen und um des ganzen Volkes willen und unserer Zukunft zuliebe eine ostdeutsche, eine gesamtdeutsche Bewegung zu schaffen.

Möge uns das neue Jahr dazu verhelfen !

Dr. Heinrich Zillich
1. Vorsitzender der Landsmannschaft der
Siebenbürger Sachsen in Deutschland

Rudolf Wagner (Buchenlanddeutsche):

Beharrlichkeit und rastlose Aufbauarbeit

Wir stehen vor dem Anbruch eines neuen Jahres.

1955 wird sich von dem schicksalhaften Dezennium, das dem größten Zusammenbruch des deutschen Volkes folgte, dadurch unterscheiden, daß es fünfzig Millionen Deutschen, die sich zu einem Staatswesen, die Deutsche Bundesrepublik, zusammengeschlossen hatten, gelungen ist, im Konzert der Völker die Souveränität zu erlangen.

Welche

Welche Beharrlichkeit, welche rastlose Aufbauarbeit waren erforderlich, das grauenhafte Trümmerfeld des Jahres 1945 so weit zu wandeln, daß aus neuen Wohn- und Arbeitsstätten heute Hoffnung und Zuversicht strömen. Welchen Anteil die Landsmannschaften und die in diesen zusammengeschlossenen Vertriebenen an diesem Werke haben, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Diese Souveränität der Deutschen Bundesrepublik wird es mit der Zeit ermöglichen, sich aussenpolitisch einzuschalten. Als Volk der europäischen Mitte kann Aussenpolitik für uns nicht allein Blickwendung nach dem Westen bedeuten, an den uns abendländische Kulturgemeinsamkeit und heutige Bündnissysteme binden. Gerade der Buchenländer, der in seiner früheren Heimat mit Angehörigen vieler anderer Nationen ein Europa im Kleinen vorgelebt hat, muß hoffen, auch mit den Völkern des Donauraumes und darüber hinaus mit jenen des Ostens in ein europäisches Verhältnis zu kommen. Erst dann wird man von einem Vereinten Europa sprechen können, welches große Wort in letzter Zeit so ausgesprochen worden ist, als ständen wir knapp vor dem Ziele.

Möge uns das Jahr 1955 einige Schritte weiterbringen, auf dem beschwerlichen Wege der Konsolidierung unserer Verhältnisse in der Deutschen Bundesrepublik, in den Bestrebungen der Wiedervereinigung mit unseren Brüdern jenseits des Eisernen Vorhanges, in der wirtschaftlichen Eingliederung der Millionen Heimatvertriebenen und damit in der Befriedung Europas.

Dr. Rudolf Wagner M.d.L.
Bundessprecher der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen

J. Schleuning (Russlanddeutsche):

Unsere Heimat ist nun Deutschland !

Wir leben in einer Zeit des Ringens, die zugleich eine Zeit der Neuschöpfungen ist. In ihr sind wir gerufen zum Kampf für Recht und Gerechtigkeit gegen Unmenschlichkeit und Rechtsbruch; hier haben wir zu stehen und stand zu halten. Es geht um Freiheit und Frieden. Dieser Kampf ist Sinn und Inhalt der gegen jedes menschliche und göttliche Recht von ihrer Heimatscholle vertriebenen Millionen, die im Verband der Landsmannschaften zusammengeschlossen sind. Klar liegt dieser Weg ins Jahr 1955, vom Schicksal selbst gewiesen, vor ihnen. Welche Windungen und Krümmungen auch der Weg der Politik drinnen und draußen nehmen mag, die Heimatvertriebenen werden das Endziel ihres Ringens nie aus den Augen verlieren und dafür Sorge tragen, daß die Mutter Deutschland, dies Ziel, das die Wiedervereinigung in sich schliesst, immer klarer erkennt. Dies Ringen, das Rache und Gewaltanwendung ablehnt, gibt Vertrauen in die Zukunft und dem Leben einen Inhalt, der froh und frei macht.

Wir Rußlanddeutschen stehen mit in diesem Kampf, wenn das Wort "Wiedergewinnung der verlorenen Heimat" auch für uns einen anderen Sinn hat als für unsere Brüder, die innerhalb der alten Reichsgrenze ihre Heimat verloren haben. So sehr jeder von uns an der Scholle hängt, die die Väter in Rußland schwer errungen und durch Generationen weiter ausgebaut hatten - wir wollen in das Land jenes Regime, unter dem wir Jahrzehnte hindurch unter Todesbedrohung lebten, in dem uns unsere Nächsten in unmenschlicher Weise entrissen und in die Nacht der Sklaverei verschleppt wurden, in dem Hunderttausende elend

zugrunde gingen und heute noch Hunderttausende in Unfreiheit gehalten werden, nicht mehr zurück. Unsere Heimat ist nun Deutschland. In ihr kämpfen wir um unser Recht, das man uns auf die Dauer nicht vorenthalten wird. Ihr Kampf um Freiheit ist auch unser Kampf.

Zwei besondere Aufgaben sind unserer Landsmannschaft vom Schicksal gestellt, die auch im neuen Jahr innerste Triebfeder unseres Handelns und Ringens sein werden: Von den zwei Millionen Deutschen, die vor dem Weltkrieg in Rußland lebten, ist über eine Million unter der bolschewistischen Zwangsherrschaft zugrunde gegangen. Der Rest lebt, aus der Heimat verschleppt, die Familien gewaltsam auseinander gerissen, über die Straflager der Sowjetunion verstreut und zu Fronarbeit gezwungen. Schätzungsweise mögen noch an 800 000 unter diesen Bedingungen leben. Dicht hat sich der Eiserne Vorhang vor ihnen niedergelassen. Jahrelang konnte kein Laut von dorther zu uns dringen, erst im letzten Jahre mehren sich die Stimmen von drüben her: Erstmals gelangten vorsichtige Meldungen einzelner an Angehörige in Deutschland. Das stärkt unseren Glauben an die mögliche Wendung ihres Schicksals. Auf diesen Tag hinzuarbeiten, die Öffentlichkeit zur Anteilnahme am Schicksal der Entrechteten aufzurufen, ist uns heiligste Pflicht.

Das andere: Auch für uns wird das Jahr 1955 ein Jahr schmerzlicher Erinnerungen sein. 350 000 Schwarzmeerdeutsche, die von der deutschen Militärverwaltung im Jahre 1943 nach dem Warthelande umgesiedelt worden waren, wurden vor zehn Jahren den Bolschewisten ausgeliefert. Etwa 60 000 von ihnen gelang es, sich nach Westdeutschland durchzuschlagen. Die übrigen wurden nach Sibirien verschleppt. Aber auch ein Teil derer, die nach Westdeutschland entkommen waren, wurde ausgeliefert. Unzählige retteten sich nur dadurch, dass sie ihr Geburtsland verschwiegen; manche nahmen sogar andere Namen an. Viele leben auch heute noch in Angst, eines Tages doch noch den Bolschewisten in die Hände zu fallen. Diese Menschen in unsere Gemeinschaft aufzunehmen, sie von ihrer Furcht zu befreien - jener Furcht, die nur die begreifen können, die wissen, was es bedeutet, Jahrzehnte unter bolschewistischem Terror gelebt und jahrelang in Gefahr gestanden zu haben, ausgeliefert zu werden.

Unsere Arbeit war in den vergangenen Jahren von Erfolg gekrönt. Viele haben neuen Mut und neues Vertrauen gewonnen und sind in unseren Arbeitskreis eingetreten. Viele werden folgen. Unser Nachrichtenblatt, unsere Heimatbücher, unsere landsmannschaftlichen Treffen, unser Eintreten für die Anerkennung unserer Versorgungsansprüche und die gerechte Anwendung des Lastenausgleichs sind alles Wege zur Stärkung des Willens zur Mitarbeit.

Wir führen unsere Arbeit in dem Glauben weiter, dass gerade die, die in schwerstem Schicksal die Treue zu ihrem Volke bewahrt haben, edler Same für die Zukunft unseres Volkes sein können. Kein unschuldig erduldetes Leid bleibt ohne Segen. Die Welt will durch Schmerzen erlöst sein.

Superintendent J. Schleuning
Sprecher und Vorsitzender der Landsmannschaft
der Russlanddeutschen

ikgs

Für Frieden und Gerechtigkeit !

Die Sehnsucht der Menschheit nach einem dauerhaften und gerechten Frieden wird zu keiner Zeit mehr die Gemüter auch unseres Volkes erfüllen, als in den besinnlichen Stunden des Weihnachtsfestes. Mögen die politischen Ansichten im einzelnen auch noch so auseinandergehen, dieser Wunsch wird und soll in den kommenden Tagen das Bewusstsein lebendig werden lassen, dass wir alle, auf Gedeih und Verderb verbunden, die Erfüllung unserer Sehnsucht nur erwarten können, wenn wir unter Zurückstellung aller kleinlichen Bedenken gemeinsam diesem Ziel mit heißem Bemühen dienen. Gerade die Heimatvertriebenen haben ihren Friedenswillen immer wieder betont, obgleich sie mehr verloren haben als nur irdisches Gut. Ihr ehrliches Wollen gibt daher ihrem Wunsch Gewicht. Möge das nächste Jahr uns den Frieden bringen, mögen Gerechtigkeit und Verständnis die Gedanken und Taten der Völker und Staatsmänner lenken zum Segen unseres deutschen Volkes, zum Segen der Welt.

Dr. Alfred Gille MdB
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

ikgs

Rede auf der Kundgebung des Heimattags in Dinkelsbühl

Pfingsten 1954

Herr Staatssekretär!

Herr Dr. Gille!

Herr Bürgermeister!

Verehrte Festgäste!

Und Ihr meine lieben Landsleute!

Trete ich vor Euch hin, um diese Kundgebung zu beschließen, so bin ich gewiß, in aller Namen zu sprechen, wenn ich meinen Vorrednern von Herzen für ihre Worte danke.

Vor einem Jahr hatten wir die Freude, daß der Herr Bundestagspräsident Dr. Ehlers die Teilnahme des Binnendeutschtums an unserem Schicksal hier bekundete und die Siebenbürger Sachsen als stolzen Teil des deutschen Volkes bezeichnete, und als diejenigen, die vielleicht die besten Vorbereiter einer europäischen Gemeinschaft gewesen seien, weil sie vorgelebt haben, wie man sein Volkstum bewahrt, ohne die Pflichten gegenüber anderen Völkern zu verletzen. Er versicherte uns außerdem, daß die Deutsche Bundesregierung niemals auf das Heimatrecht der Ostdeutschen verzichten werde.

Heute bekräftigte sich vor uns dieselbe Treue durch den Mund des Staatssekretärs Stain, eines Sudetendeutschen und Schicksalsgefährten, dasselbe Bekenntnis nicht nur zur Zusammengehörigkeit aller Vertriebenen und Flüchtlinge, sondern ebenso zur Unabdingbarkeit unserer Rechte. Binnen- und Ostdeutsche sind in dieser Lebensfrage unseres Volkes eines Sinnes! Das sei uns eine Verheißung; den an uns schuldig gewordenen Mächten aber als der Willen des Volkes, ohne das Europa nicht auferstehen kann, eine ernste Mahnung! Ich danke Herrn Staatssekretär Stain, der unsere Sache in Bayern vertritt, und wünsche ihm und uns, daß sein Wirken die Früchte trage, auf die wir alle Anspruch haben.

ikgs

Ich danke Herrn Dr. Gille, der als Mitglied des Bundestags und vor allem als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen sein Wort an uns richtete. Der Königsboden in Siebenbürgen und Ostpreußen waren in vielen Jahrhunderten die Flügelbasteien der Deutschen im Osten. Nicht auf Macht zielte ihre Aufgabe. Sie dienten der Lebenswelt des Abendlandes als Wegbereiter seiner Kultur und als Kugelfang zahlloser Angreifer. Dies Gemeinsame war beider Los in den schönen Zeiten, als die Städte zwischen Weichsel und Memel wie die unseren in den Karpaten blühten; und es war unser Los auch ~~Gemeinsamkeit~~ in der Not der Vergangenheit und im Entsetzen unseres Jahrzehnts. Den Gruß, den uns Ostpreußen durch Dr. Gille dargeboten hat, erwidern wir von Herzen, denn es wird auf unserem Erdteil kein echter Friede einkehren, solange zwischen Königsberg und Kronstadt die Deutschen nicht aufs neue in Freiheit leben können.

Mein Dank wendet sich nun dem Herrn Bürgermeister dieser Stadt zu, der uns die Tore wieder gastfreundlich öffnete und den Heimattag hilfreich gefördert hat. Daß wir gerade hier gern zusammenströmen, soll ihm und der Bürgerschaft beweisen, wie gut es uns in Dinkelsbühl gefällt und daß uns der fränkische Boden inmitten der vertrauten Festungsmauern heimatlich geworden ist, als säßen wir in Schäßburg oder Bistritz.

Meine Landsleute, wer immer über die Siebenbürger Sachsen spricht, bestätigt mit Staunen, daß bei keinem anderen deutschen Stamm das Gefühl der Zusammengehörigkeit so selbstverständlich jeden Einzelnen durchtränkt wie bei uns. ~~Wir hören das an,~~ Wir haben dazu bloß zu bemerken, daß wir in gleicher selbstverständlicher Weise Deutsche und Europäer sind. Nur in der Geschlossenheit hat die kleinste und größte Gemeinschaft Gewicht und Achtung. Das gilt für uns, für Deutschland und fürs Abendland! Uns ist diese billige Weisheit eingeboren. Darüber reden wir zwar oft, weil es uns ärgert, daß manche andere Deutsche es nicht begreifen, aber wir handeln auch so - und das ist wichtiger. Mehr als dem eigenen Verdienst verdanken wir unseren guten Leumund dieser

ererbten Tugend und dem Ruhm der Väter, die uns dazu erzogen haben, wie Pech und Schwefel zusammenzuhalten. Doch niemand versteht uns, wenn er glaubt, Disziplin, Selbstbewußtsein, politischer Instinkt und Lebenstüchtigkeit, also jene Eigenschaften, deretwegen man uns lobt, seien das Geheimnis unserer Eintracht, oh nein, die Liebe ist es!

Jedem von Euch quollen schon die Augen über, wenn in der Fremde unversehens ein Landsmann vor ihm stand. Hieltet Ihr seine Hand nicht länger fest als die Hände anderer Leute? Ich habe Briefe unserer Auswanderer empfangen, die mir schrieben, dort fern in Amerika ginge ihnen die Wärme ab, seitdem der Herzlaut der Heimat und unser dickes L für sie verklungen seien. ~~Ich habe~~ In den Briefen ~~gelesen~~ aus der verdüsterten Heimat, in allen, schreit dieselbe Herzensnot nach Euch, Ihr Brüder und Schwestern, die Ihr hier steht; nach Euch schreit sie. Und daß Ihr der Heimat gedenkt und Euch in der Nacht fragt, wie wohl heute das Antlitz Eurer Mutter, Eurer Kinder, Eurer Frau aussieht - brauche ich nicht zu schildern. Es ist Eure dauernde Qual! Sie beschattet uns den schönsten Tag! Wir sind abgetrennte Glieder eines Leibes. Nur noch die Liebe hält uns, über Grenzen weg, wie mit Sehnen zusammen.

Im Sommer runden sich zehn Jahre, daß Euch das Schicksal aus der Heimat jagte. An jenem 23. August öffneten einige rumänische Politiker den Russen den Weg ins Land; sie lieferten 24 deutsche Divisionen, die Rumäniens Freiheit verteidigten, plötzlich dem bisherigen gemeinsam bekämpften Feind an Messer und glaubten damit noch flink am Geschäft des Sieges teilnehmen zu können. Wir Siebenbürger Sachsen erstarrten vor Schreck. Keine Sekunde lang zweifelten wir, daß dieses Überlaufen uns und das nicht befragte rumänische Volk ins Unheil stürzen werde. Die Politiker hofften auf England. Mit rücksichtsloser Offenheit erzählt heute Churchill, wie er Rumänien mit einer Handbewegung Stalin überließ. Waffenstreckungen und Frontwechsel bringen nie Ehre ein, sie sind aber auch selten ein gutes Geschäft.

Mit der roten Welle, die Rumänien überflutete, sah der Chauvinismus seine kühnsten Träume erfüllbar; er zögerte nicht, Er raubte Euch Recht,

ikgs

Habe, Hof und Haus. Die den Russen gefügigen, in der Mehrzahl keineswegs komunistischen Minister, verfrachteten viele Zehntausende von uns wie Vieh in plombierten Wagen ins Donezgebiet zu jahrelanger Zwangsarbeit, wo ein Achtel von ihnen starb. Unsere Familien wurden auseinandergerissen, und nur Ihr, ein kleiner Teil des Stammes, konntet an Deutschlands Tore klopfen.

An Euch belohnte sich nun die Treue, die wir der Herkunftsheimat unentwegt gehalten hatten. Westdeutschland nahm uns mit vollen Rechten auf, obwohl es selbst verheert und unfrei war, und bewies damit, daß die deutsche Gemeinbürgschaft kein leerer Wahn ist.

Ich will die Mühsal nicht beschwören, die Euch dennoch erwartete, den Hunger, die Baracken, die bittere Suche nach Arbeit, die ernüchternde Enttäuschung, als Ihr - nicht beim einfachen Volk - aber bei vielen seiner Politikern und Presseleuten, ja sogar bei eifernden Theologen, eine nie für möglich gehaltene Parteibefangenheit, eine uns völlig unfaßbare Intoleranz und Verfolgungssucht fanden, die in der politischen Justiz schließlich Millionen in Mitleidenschaft zog. Und wie quälte uns der Anblick der nationalen Würdelosigkeit, die beim eigenen Volk alles Übel sieht, bei den Fremden nur Licht, woraus sich in Besatzungszeiten freilich mancher Vorteil gewinnen läßt.

Inzwischen besserte sich vieles. Ihr habt gearbeitet und gestrebt. Ihr steht heute auf festen Beinen. Ihr wurzelt immer mehr ein, und Eure Kinder sind heimisch geworden; wenn Ihr von Siebenbürgen erzählt, glauben die Jüngsten Märchen zu lauschen.

Zehn Jahre sind verstrichen. Europas Lage ist nicht gesichert, denn jenseits des Eisernen Vorhangs liegen seine entwendeten Provinzen. Dort liegen auch unsere Dörfer und Städte, und dort leben die zurückgebliebenen drei Viertel unseres Volksstammes in einem Dasein, das wir kaum nachfühlen können. Immer noch führt kein Weg zu ihnen; immer noch sind unsere Familien zerschnitten, wie Deutschland zerschnitten ist.

ikgs

Wiedervereinigung ist, was wir fordern, für uns, für Deutschland, für Europa. Wir wollen eine friedliche Verwirklichung und hoffen auf die Vernunft der Völker und Staatsmänner, obwohl wir uns nicht einbilden, daß die große Politik uns zuliebe plötzlich ihre Hörner und Zähne verliert. Es wird immer der Vorteil der Staaten und Völker, die Eigenwilligkeit der führenden Köpfe und zugleich das Unberechenbare die Politik bestimmen, aber wir müssen darnach drängen, daß diese Kräfte ihr Wirkungsfeld von den Einzelstaaten Europas auf das ganze Abendland ausweiten. Der ~~eigenen~~ Zukunft wegen muß endlich begriffen werden, daß nicht der Einzelne allein sich retten kann, sondern nur alle gemeinsam.

Eine Vorbedingung dafür ist, daß das Recht des Einzelgliedes nicht getreten werde. Deutschland hat ein Recht auf alle seine Provinzen, ob an der Memel oder an der Saar; wer sich dem widersetzt, denkt nicht europäisch. Als anständige Deutsche werden wir für Deutschlands gerechtfertigte Ansprüche ebenso leidenschaftlich eintreten wie für unser Heimatrecht. ~~- aus Liebe zu unserem großen Volk, und aus Einsicht in die Erfüllungsmöglichkeit unserer eigensten Forderungen~~!

Fühlt aber jeder Binnendeutsche, daß unsere Heimat und Rumänien, zu dem sie gehört, daß die übrigen Länder jenseits des Eisernen Vorhangs bis zur alten russischen Grenze, Europas Kinder sind, in manchen Fällen sicherlich blutbesudelte, schuldbeladene Kinder, die dennoch nach Europa zurückstreben? Fühlt England das? Fühlt es Frankreich? Nicht nur der Osten, nicht nur Deutschland, sondern auch die Westmächte haben ihr gerüttelt Maß Schuld an der Not des Abendlandes, weil sie dessen Zusammenhalt aufrissen. Besinnung ist erforderlich, Abkehr von der staatlichen Beutelust , Achtung vor den gottgeschaffenen Gebilden: den Völkern, Entlarvung der Lüge und Heuchelei, Abwendung vom kleinlichen Nationalismus, damit die europäische Eintracht zustandekommen, und jene Grundsätze siegen, die das Völkerleben unseres Erdteils zu ordnen vermögen.

ikgs

Wir Siebenbürger Sachsen kennen diese Grundsätze. Sie ergaben sich uns aus geschichtlichen Erfahrungen und Leiden. Seitdem wir in Deutschland sind, rufen wir sie als unsere Ziele immer wieder aus. Es sind nicht unsere Ziele allein, es sind zugleich die Ziele Deutschlands, wenn es aufleben will; es sind die Ziele Europas, sofern es sich erheben soll. Darum geht es, daß das Abendland sich nicht erneuern läßt, wenn die nationalstaatliche Verkrampfung nicht aufhört und der völkische Seelenraub nicht zum Verbrechen erklärt wird. Heilig muß die Heimat und das Recht auf sie sein, das Eigentum, die Muttersprache für jedermann in Körperschaften, Behörden und Schule. Kultur- und Verwaltungsautonomie und öffentliche Rechtspersönlichkeit darf auch dem kleinsten Volkssplitter nicht verwehrt werden.

Das sind die Ziele, die hier zu verschweigen, unserer Kundgebung den tieferen Sinn entziehen würde, Ziele, die heute schon in vieler Mund, keineswegs in aller Herzen sind, für die unsere Vorfahren aber von jeher eintraten, denn kein bedeutender Siebenbürger Sachse war etwas anderes als ein Vorkämpfer für Recht und Freiheit. Alle standen zu diesen Parolen, die Politiker, die Denker, Dichter, Priester, Lehrer, und der Geist unseres Volkes war davon erfüllt.

Im letzten Jahr starben einige berühmte Siebenbürger Sachsen, die ihr Leben diesen Zielen geweiht haben. Zwei von ihnen, die bekanntesten, verloschen als Märtyrer im Gefängnis: Rudolf Brandsch und Hans Otto Roth. Es waren schöpferische Politiker, unvergeßlich jeder, weil sie in Wort und Tat die europäische Idee fruchtbar verkörperten. In der Minderheitenbewegung des Erdteils waren sie führend. Nie wäre das Chaos über die Völker hereingebrochen, wenn die wegweisenden Erkenntnisse dieser Toten, eines Brandsch, eines Hans Otto Roths und Lutz Korodis die Staatenlenker geleitet hätten.

Es genügt nicht, das Haupt vor den Gräbern solcher Männer zu neigen. Wir sind ihrer erst würdig, wenn wir überall, wo wir ins Leben wirken können, ihre Sache vertreten, und das soll unser Beitrag zur Ausbreitung

ikgs

jener Gesinnung sein, die der Welt mehr nottut als wirtschaftlicher Aufschwung.

Darum fühle sich jeder von uns als Vorposten für die Würde, Einheit, Macht und Köstlichkeit des Abendlandes. Das Schlagwort Freiheit ist gut; es muß jedoch echte Freiheit für Volk und Einzelmensch sein. Die Forderung nach Duldsamkeit und Frieden ist schön; es muß indessen eine echte Toleranz für jede saubere Meinung und ein ehrlicher Frieden sein. Bewahrt den kühlen ererbten Blick für das, was hinter der Tarnung der Politik wirklich vorsich geht. Bewahrt ein heißes Herz für unsere Nächsten, achtet die Wahrheit und schürt Eure Liebe. Dann tragt Ihr das schöpferische Gut unserer Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft hinein.

Liebe wirft das Ihre nicht weg; sie drängt, es zu umschlingen. Ein Jahrzehnt sind unsere Angehörigen verhindert, uns in die Arme zu sinken. Ein Jahrzehnt lang weinen Kinder nach den Eltern, Frauen nach den Gatten, Mütter nach Söhnen und Töchtern. Es war genug! Es war übergenug! Die Familienzusammenführung muß auch uns Deutschen aus Rumänien zugebilligt werden. Das erfordert die Menschlichkeit, zu der sich Ost und West so gern bekennen, obwohl oft des Teufels Suppe im Topf der Humanität gereicht wurde. Nach zehn Jahren wollen wir wahrhafte Menschlichkeit für unsere am schwersten getroffenen Landsleute.

Wir wollen aber trotz Enttäuschungen auch den Glauben nicht verlieren, daß mit Gottes Hilfe unser Recht zuletzt triumphiert. Gelingen wird es nur, wenn unsere Treue zu uns selbst fest bleibt. Dann nötigen wir es einmal der Geschichte ab, uns wieder zu segnen, wie sie uns in achthundert Jahren durch jedes Wellental schließlich aufs neue emportrug.

Von unserer Treue zehren unsere Angehörigen daheim. Vergeßt sie nicht. Und wenn wir nun nach alter Sitte unser Volkslied singen und

uns umfassen, dann greift mit unsichtbaren Herzensarmen nach der Heimat aus und umfaßt jeden, ~~mit~~, der uns dort lieb ist.

ikgs

hvp

Pressedienst der Heimatvertriebenen

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER LANDSMANNSCHAFTEN
DER HEIMATVERTRIEBENEN

Nr.52/55 Jg. IX

(20b) GÖTTINGEN 29.12.55
Sternstraße 2 (Gartenhaus)

Sondernummer mit den Neujahrsaufrufen der Sprecher der Landsmannschaften der heimatvertriebenen Deutschen

Inhalt:

Zusammenfassung der Neujahrsaufrufe.....S. 2 und 3
Axel de Vries (Deutsch-Balten):.....Für das Recht auf Heimat,Freiheit und Selbstbestimmung ! (S.4)
Johannes Strauch (Litauendeutsche):..... Einig in der Abwehr drohender Gefahren ! (S.4)
Erik von Witzleben (Westpreussen):..... Ein neues Jahr der Bewährung ! (S.5)
Hans Koch (Weichsel-Warthe):..... Die stolzen Traditionen unseres Pionier- u. Grenzerschicksals (S.6)
Oskar Eggert (Pommern):..... Stärkung des Willens zur Wiedervereinigung ganz Deutschlands (S.7)
Walter von Keudell (Berlin-Mark Brandenburg): Verläßliche Stütze im geistigen Kampf gegen den Bolschewismus ! (S.7)
Erich Schellhaus (Schlesien):..... Der geschichtliche Auftrag der Landsmannschaften (S.8)
Rudolf Lodgman von Auen (Sudetendeutsche):... Wir müssen die Probe bestehen ! (S.9)
Anton Birkner (Karpatendeutsche):..... Mit Vertrauen und Hoffnung ins neue Jahr ! (S.9)
Heinrich Reitinger (Ungarndeutsche):..... Wir gedenken der Brüder und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang ! (S.10)
Franz Hamm (Jugoslawiendeutsche):..... Der echte Siedler ist ein rechter Helfer (S.11)
Anton Valentin (Banater Schwaben):..... Für Wiederherstellung der europäischen Gemeinschaftsordnung (S.12)
Heinrich Zillich (Siebenbürger Sachsen):..... Ins ganze Volk wirken (S.13)
Rudolf Wagner (Buchenlanddeutsche):..... Im Dienste am ganzen deutschen Volke (S.15)
Herbert Hahn (Dobrudschadeutsche):..... Läuterung und neue Aufgabe (S.15)
Johannes Schleuning (Rußlanddeutsche):..... "Wir dürfen hoffen; denn wir stehn im Glauben" (S.16)

Der *„Pressedienst der Heimatvertriebenen"* erscheint wöchentl. donnerstags. — *Materndienst:* (Ganzseitig Berliner Format, Spalten- und Bildmatern) vierzehntägl. montags. — *„Archiv"*, Informationsdienst, wöchentlich. — Erfüllungsort Göttingen. — Deutschsprachige Südamerika-Ausgabe *„Tatsachen — Realidades"* (als Monatsschrift gedruckt,) zu beziehen durch unseren Beauftragten für Südamerika: Ernesto Kienitz-Garza, Segurola 346, Vicente López F. C. N. G. B. M., Prov. de Buenos Aires, Republica Argentina. — Englischsprachige Ausgabe *„Expellee Press Service"* (EPS), wöchentlich — Spanische und portugiesische Ausgaben: *„Noticias APG"* (Agencia Periodistica Garza, Vicente López) monatlich zweimal. Gerichtsstand: Göttingen.

VERLAG UND REDAKTION: DER GOTTINGER ARBEITSKREIS
Fernsprecher: Göttingen: 59171 · Fernschreiber 096 806 · Postscheckkonto: Hannover Nr. 58531

Neujahrsaufrufe der Sprecher der Heimatvertriebenen

Göttingen (hvp) Zum Jahreswechsel wenden sich die Sprecher und Bundesvorsitzenden der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen - der Balten- und Litauendeutschen, der Deutschen aus dem Weichsel- und Warthelande, der Westpreussen, Pommern, Brandenburger und Schlesier, der Sudeten- und Karpatendeutschen, der deutschen Volksgruppen aus Südosteuropa (Ungarn- und Jugoslawiendeutschen, Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen, Buchenland- und Dobrudschadeutschen) sowie der Rußlanddeutschen - in Aufrufen, Gruß- und Geleitworten an ihre Landsleute und an die gesamte Öffentlichkeit. In allen diesen Neujahrs-Botschaften kommt die tiefe Überzeugung der deutschen Heimatvertriebenen zum Ausdruck, daß das ganze deutsche Volk nach dem Scheitern der internationalen Konferenzen des Jahres 1955 um so fester zusammenstehen muss, um die von der östlichen Ideologie drohenden Gefahren abzuwehren, die Freiheit zu sichern und das Recht auf Wiedervereinigung, Selbstbestimmung und auf die deutsche Heimat im Osten zu vertreten. In diesem Geiste der Einigkeit, des Rechts und der Freiheit gedenken die Sprecher der ostdeutschen Landsmannschaften der fernen, geraubten Heimat, wie sie zugleich der Verbundenheit der Heimatvertriebenen in Westdeutschland mit den Landsleuten in der Sowjetzone und in den anderen Gebieten jenseits des Eisernen Vorhangs Ausdruck geben. Die Heimatvertriebenen, so geht aus diesen Neujahrsaufrufen hervor, werden auch im neuen Jahre bereit sein, alles zu tun, um das deutsche Staatswesen zu festigen, das allein in der Lage und beauftragt ist, die Lebensinteressen des gesamten deutschen Volkes wahrzunehmen, wie es ihnen zugleich ein vornehmliches Anliegen ist, für die Herstellung einer wahrhaften europäischen Gemeinschaft einzutreten.

Der Sprecher der Deutsch-baltischen Landsmannschaft, Axel de Vries, hebt in seinem Neujahrswort hervor, daß die Heimatvertriebenen besondere Pflichten zu erfüllen haben, indem es ihnen obliegt, der psychologisch-politischen Aggression aus dem Osten zu begegnen und zugleich das Recht auf die angestammte Heimat und auf Selbstbestimmung zu vertreten. Sie haben - wie der Sprecher der Litauendeutschen, Prof.Dr. Johannes Strauch, ausführt - die Aufgabe, im deutschen Volke und vor aller Welt aufklärend zu wirken, denn sie wissen aus schwerem Erleben um die Gefahr, die der Freiheit droht. Der Sprecher der Westpreussen , Erik von Witzleben, bringt die Gewissheit zum Ausdruck, daß sich die Heimatvertriebenen auch im neuen Jahre in der Prüfung bewähren werden, die ihnen auferlegt ist. Wie der Westpreussen-Sprecher, so erinnert auch der Sprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Prof.Dr.Dr. Hans Koch, die ostdeutschen Landsleute an die stolzen Traditionen deutschen Pionier- und Grenzerschicksals, die sich fortsetzen in dem unverbrüchlichen Eintreten für Freiheit und Recht.

Das Bekenntnis zu einem freien, geeinten Deutschland steht ebenfalls im Mittelpunkt des Neujahrsaufrufs des Pommernsprechers Dr. Eggert, der seine Landsleute aufruft, alle Kräfte einzusetzen, um den Willen zur Wiedervereinigung des ganzen deutschen Volkes und Landes zu stärken. Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, Reichsminister a.D. von Keudell, gibt der Gewissheit Ausdruck, daß die Heimatvertriebenen weiterhin mit selbstverständlicher innerer Festigkeit für das Recht auf die angestammte Heimat eintreten und zugleich gemeinsam mit den Sowjetzonenflüchtlingen unserem Lande und der Freien Welt eine Stütze im geistigen Kampfe mit der östlichen Ideologie sein werden.
In eindringlichen Worten weist der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien (Nieder- und Oberschlesien), der Niedersächsische Vertriebenenminister Schellhaus, auf den geschichtlichen Auftrag der ostdeutschen Landsmannschaften hin, die Hort und stellvertretende Heimat der Vertriebenen sind, bis die friedliche Rückgabe der geraubten Heimat errungen ist.- Aus dem Rückblick auf die politischen Vorgänge im Jahre 1955 ergibt sich, daß die politische

ikgs

Not der Nation nicht über Nacht gewendet werden kann, stellt der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, in seinem Neujahrsaufruf fest. Es gilt daher, im festen Glauben die geschichtliche Aufgabe zu vollbringen und das Schicksal zu meistern.- Wenn die Vertriebenen mit Vertrauen und Hoffnung in das Neue Jahr eintreten, so geschieht dies vor allem deshalb, weil sich im vergangenen Jahre der Zusammenhalt und das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Landsmannschaften weiterhin festigten, wie der Sprecher der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei, Anton Birkner, hervorhebt, der zugleich auf die Verbundenheit der Slowakeideutschen mit dem slowakischen Volke hinweist.
Die Sprecher der heimatvertriebenen deutschen Volksgruppen aus Südosteuropa gedenken in ihren Neujahrsworten der Brüder und Schwestern in der fernen Heimat. Von den Ungarndeutschen lebt die Hälfte der volksgruppe - 300 000 Menschen - in der Heimat, und so fordert der Sprecher der deutschen Heimatvertriebenen aus Unganr, Heinrich Reitinger, daß sowohl die Zusammenführung der getrennten Familien wie auch die Hilfe für die notleidenden Landsleute in Ungarn, zu den vornehmlichsten Aufgaben gehören müßen.Alle diese Heimatvertriebenen aus Südosteuropa bekennen sich zum ganzen deutschen Volke, sie sind dankbar für die Aufnahme in Westdeutschland, und ihr Ringen für das Heimatrecht ist ein Eintreten für das Heimatrecht des deutschen Volkes und aller Völker, wie der Sprecher der Jugoslawiendeutschen, Franz Hamm, in dem Neujahrsgruss an seine Landsleute hervorhebt. Überall aber, wohin die Jugoslawiendeutschen in der Welt infolge der Vertreibung verschlagen worden sind, sind sie durch das gemeinsame Schicksal zur Nachbarschaftshilfe aufgerufen: Jeder echte Siedler ist dabei ein rechter Helfer in der Gemeinschaft der Schicksalsgefährten. - Die Angehörigen der deutschen Volksgruppen aus Südosteuropa sind zugleich auch Träger einer übernationalen Gemeinschaftsordnung, denn ihr Leben in der fernen Heimat stand unter diesem Gesetz zwischenvolklicher Verbundenheit. Besonders auch in Anbetracht der tiefen Not, der Verschleppungen, der Zwangsarbeit in der fernen Heimat, so hebt der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Banater Schwaben, Anton Valentin, in seinem Neujahrswort hervor, werden die Heimatvertriebenen um so nachdrücklicher dafür eintreten, daß eine freiheitliche, europäische Gemeinschaftsordnung wiederhergestellt wird. Voraussetzung dafür, daß dieses grosse Ziel erreicht werden kann, ist es, daß das deutsche Volk zu einer Tatgemeinschaft wird. Dieser Gedanke steht im Mittelpunkt des Neujahrsaufrufs des Sprechers der Siebenbürger Sachsen, Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich, der seine Landsleute aufruft, in diesem Sinne zu wirken, bis ein dauerhafter Friede verbürgt ist. Für die Buchenlanddeutschen bringt deren Sprecher, Dr. Rudolf Wagner, die Zuversicht zum Ausdruck, daß die Pflege des kulturellen Erbes der Landsmannschaft dem ganzen deutschen Volke zum Nutzen gereichen wird, und der Sprecher der Dobrudschadeutschen, Pfarrer Herbert Hahn, verkündet zu diesem Jahreswechsel, daß diese Volksgruppe sich einfügen wolle in die Heimat des deutschen Volkes, nachdem die ferne Heimat zur Fremde geworden ist.

Die Reihe der Neujahrsaufrufe der Sprecher der Heimatvertriebenen schliesst der Sprecher der Landsmannschaft der Russlanddeutschen, Superintendent i.R. Johannes Schleuning, mit einem ergreifenden Wort, in dem er vor allem der Not der verschleppten Landsleute in der Sowjetunion gedenkt: Diese Menschen stehen in ihrem unvorstellbaren Leid im Glauben und erdulden in unzerstörbarer Hoffnung all das Schwere, das ihnen auferlegt ist. "Um wieviel leichter ist uns das Glauben und Hoffen gemacht als unseren Brüdern und Schwestern in Sibirien...Was sie stark macht in ihrer Not, möge auch uns wegweisend voranleuchten im neuen Jahr:"Wir dürfen hoffen; denn wir stehn im Glauben !"

ikgs

Axel de Vries (Deutsch-Balten):

Für das Recht auf Heimat, Freiheit und Selbstbestimmung !

Die Ausgangsstellung für die Arbeiten der Landsmannschaften im Jahre 1956 ist eine gutfundierte. 1955 gelang es zum ersten Male im Rahmen des "Tag der Deutschen" in Berlin eine gemeinsame Kundgebung der Vertreter der westdeutschen Länderparlamente und der Abgeordnetenkammer Berlin mit denen der Landsmannschaften durchzuführen, wodurch, wie man hoffen kann, die Landsmannschaften endgültig aus dem politischen Vertriebenen-Ghetto auf die Ebene der gesamtdeutschen Politik gelangt sind. Im selben Jahre ist es gelungen, den Verband der Landsmannschaften weiter zu festigen und seine überparteiliche Linie eindeutig unter Beweis zu stellen. Unstrittig ist es, dass das politische Gewicht der Landsmannschaften, damit aber zugleich ihre Verantwortung im Hinblick auf ihre angestrebten Ziele, - die deutsche Wiedervereinigung und der Kampf um das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht -,gewachsen sind.

Von dieser, im Lauf von etwa fünf Jahren, durch zähe Arbeit erkämpften Ausgangsstellung aus, werden die Landsmannschaften im kommenden Jahr vor sehr klare und eindeutige Aufgaben gestellt werden.

In der grossen kommenden Auseinandersetzung mit der sicher zu erwartenden psychologisch-politischen Aggression des Bolschewismus gegen das Bundesgebiet, werden die Landsmannschaften besondere Pflichten zu erfüllen haben. Die Heimatvertriebenen, die in den Landsmannschaften zusammengeschlossen sind, sind und bleiben mit die sichersten Kämpfer gegen die kommunistische Infiltration. Millionen von landsmannschaftlich organisierten Heimatvertriebenen kennen den Bolschewismus aus eigenstem Erleben. Ihre feste Haltung dieser Weltgefahr gegenüber entspringt eigener Erfahrung und Überzeugung. Die politische, soziale und wirtschaftliche Ordnung der Bundesrepublik wird im kommenden Jahre mit den verschiedensten Mitteln und auf verschiedensten Wegen angegriffen werden. In dem kommenden Abwehrkampf werden die Landsmannschaften ihren Mann zu stehen haben, im Bewusstsein dessen, dass nur,wenn es gelingt, die gekennzeichnete bolschewistische Agitations- und Propagandawelle zunichte zu machen, eine feste, tragfähige Grundlage für die Durchführung der eigentlichen Aufgaben und Ziele der Landsmannschaften geschaffen werden kann.

Ohne zu schwanken, im vollen Bewusstsein ihrer Verantwortung und ihrer Pflichten vor dem deutschen Volk und dem europäischen Gedanken, werden die Landsmannschaften ihren Weg des Jahres 1956 beginnen, im Bewusstsein dessen, dass Millionen von Menschen hinter dem Eisernen Vorhang wie die Heimatvertriebenen selbst ihr höchstes Ziel in der Erringung und Wahrung der Freiheit und einer europäischen Neuordnung des Ostens sehen.

Axel de Vries
Sprecher der
Deutsch-Baltischen Landsmannschaft

Johannes Strauch (Litauendeutsche):

Einig in der Abwehr drohender Gefahren !

Das 10. Jahr seit der grossen Vertreibung aus dem Osten nähert sich seinem Ende. Was wird uns Heimatvertriebenen das nun folgende Jahr 1956 bringen ? Und nicht nur uns, sondern auch unserer ganzen westdeutschen Wahlheimat, in die wir uns

zu unserem grossen Glück als litauendeutsche Volksgruppe heute schon in beträchtlichem Maße eingegliedert fühlen dürfen ? Das ist eine bange Frage, denn dunkle Wolken stehen am Himmel. Es sollte wohl uns allen einleuchten, daß die Abwehr der auch Westdeutschland drohenden Gefahr einer möglichen Sowjetisierung die e r s t e Aufgabe bildet, vor die jeder einzelne gestellt ist. Der Heimatvertriebene hat hierbei der Sauerteig im deutschen Volke zu sein, der den in der Vergangenheit weniger hart betroffenen Binnendeutschen die Augen über die wirkliche Lage öffnet und damit die in ihnen schlummernden Abwehrkräfte zum Erwachen bringt. Auch die kleinste Landsmannschaft kann und muß sich in ihrem Wirkungsbereich in diese Aufklärungsarbeit einschalten. Die Vertreter der älteren Generation werden noch aus eigener Erfahrung bezeugen können, wie die aus dem Osten neuerdings so warm angepriesenen "sozialen Errungenschaften" in Wirklichkeit aussehen. Für die Erreichung dieses Aufklärungszieles dürfte weder Kraft noch Zeit uns fehlen !

In diesem Sinne begrüße ich zur Jahreswende im Namen des Vorstandes unserer litauendeutschen Landsmannschaft alle unsere Landsleute im Bundesgebiet und gedenke dabei sowohl unserer verschleppten Volksgenossen im Heimatland, als auch der Landsleute in der Sowjetzone und darüber hinaus auch aller Angehörigen unseres Nachbarvolkes der Litauer, die heute z.T. in der Heimat versklavt, z.T. in alle Winde in der weiten Welt verstreut, schwer um ihre Existenz zu ringen haben.

Johannes Strauch

Sprecher der Landsmannschaft der Litauendeutschen

Erik von Witzleben (Westpreussen):

Ein neues Jahr der Bewährung !

Liebe Landsleute !

Ein Jahr geht wieder zu Ende und damit ist der Augenblick gekommen, in dem wir über das nachdenken, was es uns gebracht hat. Wir haben sicher alle gehofft, dass wir mit den verschiedenen Konferenzen der Wiedervereinigung näherkommen würden. Leider ist jedoch wegen der starren Haltung der Bolschewisten nichts erreicht worden, und der ersten Konferenz, auf der man so viel vom Lächeln der Russen sprach, ist eine Konferenz mit sehr viel unfreundlicherem Klima gefolgt. Herr Molotow hat ganz unzweideutig erklärt, dass die Wiedervereinigung nur unter bolschewistischem Vorzeichen erfolgen könnte. Das ist sicher für viele sehr enttäuschend gewesen, aber kein Grund, die Flinte nun ins Korn zu werfen. Sowohl was die Sowjetzone als auch unsere eigene östliche Heimat betrifft, so müssen wir an unserem Heimatrecht festhalten und es immer wieder fordern und daran glauben, dass wir eines Tages Erfolg haben werden. Das ist sicher keine leichte Aufgabe. Wir deutschen Heimatvertriebenen werden dadurch auf eine sehr harte Probe gestellt, aber wir haben im Laufe der Geschichte auch daheim manchen Sturm überdauert. Wir müssen den Glauben an unser Recht lebendig erhalten. Daß bisher der Kommunismus in Westdeutschland kaum Boden gewinnen konnte, ist vor allem auch auf unsere entschiedene Haltung und die der anderen Landsmannschaften zurückzuführen. Auch hierin müssen wir uns weiter bewähren und dürfen der Ausbreitung der kommunistischen Infiltration keinerlei Aussichten geben. Stehen wir weiter zu unserer Heimat, und seien wir uns darüber klar, dass wir diese Treue, mag es noch so lange dauern, nie brechen dürfen !
Hoffnungsvoll für unsere Landsmannschaft erscheint es mir, dass die Zahl der Leser unserer Zeitung erheblich zugenommen hat. Wir dürfen auch auf diesem

ikgs

Wege nicht stehen bleiben, bis der letzte Landsmann die Zeitung hält und Mitglied einer für ihn erreichbaren Gemeinschaft der Westpreussen geworden ist.

Das Weihnachtsfest wollen wir in alter schlichter Art begehen und an diesen Tagen allen von uns, die krank sind oder in sehr bedrängten Verhältnissen leben müssen, die Freundeshand reichen.

Allen treuen Landsleuten meinen Gruss und meine herzlichen Wünsche für das Neue Jahr !

Erik von Witzleben

Sprecher der Landsmannschaft Westpreussen

Hans Koch (Weichsel-Warthe):

Die stolzen Traditionen unseres Pionier- und Grenzerschicksals

Grußwort des Sprechers zum Jahreswechsel 1955/56

Mit dem Jahr 1956 treten wir in das zweite Jahrzehnt unserer Flüchtlingszeit. Wir danken Gott für viel persönliche Bewahrung und Schutz. Wir gedenken der Toten unserer Heimat, deren Gräber wir nicht mehr pflegen dürfen, ja vielfach nicht kennen. Dankbar erinnern wir uns an die Gastfreundschaft, die uns hierzulande geboten wurde und die manche Not gelindert hat.

Das kommende Jahrzehnt wird uns nicht leicht fallen. Unsere Alten, die die Überlieferungen der Heimat noch gekannt und getragen haben, werden absterben; die Leitung unseres Vertriebenen-Schicksals wird in die Hände unserer Kinder gelegt werden, die von der alten Heimat nicht mehr viel wissen. Damit taucht die Gefahr auf, daß unsere Nachfahren sich an den Zustand des Flüchtlingsdaseins gewöhnen, den Ruf der Heimat überhören und die Teilung Deutschlands als endgültig hinnehmen. Umso grösser wird die Pflicht der Eltern, das Recht auf unsere Heimat niemals aus den Augen zu verlieren, die Kinder stets von neuem an die stolzen Traditionen unseres alten Pionier- und Grenzerschicksals zu mahnen und ihnen die Pflicht zur Wiedergewinnung der verlorenen ostdeutschen Gebiete - in Frieden und Freiheit - einzuschärfen.

Das vergangene Jahrzehnt hat uns - dank eigenem eisernen Fleiß, dank der Hilfe unserer Bundesrepublik und nicht ohne Unterstützung westlicher Bundesgenossen - das soziale Elend unserer Flüchtlingsjahre wenigstens teilweise überwinden lassen; wir brauchen - größtenteils - nicht mehr zu hungern und zu frieren, ja manche unter uns halten die vollen Schaufenster unserer Warenhäuser für normal. Dennoch gibt es unter uns mehr verschämte Not, als der vergnügungssüchtige Nachbar es merkt; noch immer sind viele Baracken mit arbeitslosen, einst arbeitsgewohnten Landsleuten gefüllt; wir wissen, daß die Regierung hier allerbesten Willens ist und hilft, wo sie kann; wir besorgen aber, daß manche Gesetze in den unteren Instanzen nicht nach dem Willen der Gesetzgeber durchgeführt werden und appellieren an alle, die es angeht, daß sie den Lazarus vor ihrer Tür nicht übersehen, noch darben lassen.

Der furchtbarste Schlag, den wir Ostdeutsche seit unserer Vertreibung politisch erlitten haben, ist das zynische Eingeständnis unseres östlichen Nachbarn, daß er Mitteldeutschland (die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands) bis auf weiteres nicht aus seiner Herrschaft zu entlassen gedenkt. Wir erschauern vor der Kälte und Härte dieser Erklärung; wir fühlen uns einig mit den achtzehn Millionen deutscher Menschen, die nun abermals vertröstet werden müssen, die vergewaltigt werden, deren Gemüt und Kinder - wie seit zehn Jahren - auch für die nächste Zukunft einer ständigen, vergiftenden Atmosphäre unterworfen bleiben

sollen. Wir wissen aber auch, daß das bedauerliche Nein der Moskauer Mächte nicht das letzte Wort sein kann, wir vertrauen darauf, daß sowohl unsere Regierung, als auch unsere Verbündeten alles daran setzen, um den mächtigen Nachbarn von der Notwendigkeit einer Wiedervereinigung Deutschlands zu überzeugen, die ihm größere Sicherheit eines Friedens bietet, als die von ihm gesteuerte Politik der Pfänder. Möge das kommende - zweite - Jahrzehnt diesen Mark- und Grundstein eines vereinigten Europa endgültig mörteln !

gez. Prof.Dr.Dr. Hans Koch
Bundessprecher
der Landsmannschaft Weichsel-Warthe

Oskar Eggert (Pommern):

Stärkung des Willens zur Wiedervereinigung ganz Deutschlands !

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion hat uns wohl lange festgehaltene Landsleute in das Vaterland zurückgeführt, aber das Klima zwischen Ost und West ist recht kühl geblieben, besonders auch deshalb, weil in der Frage der Wiedervereinigung kein Fortschritt, sondern eher ein Rückschritt erfolgt ist.

Aus dieser harten Tatsache ergibt sich für die Pommersche Landsmannschaft die Aufgabe, alle Kräfte einzusetzen, um trotz der Enttäuschungen den Heimkehrwillen zu erhalten und aller Welt zu bezeugen, daß wir auf die Wiedervereinigung Deutschlands und die Rückkehr in die Heimat auf keinen Fall verzichten werden. Das muß in aller Deutlichkeit gesagt werden.
Daneben wollen wir uns eine zukünftige Wiedervereinigung nicht durch eine kommunistische Infiltration verderben lassen und werden dieser einen starken Abwehrwillen entgegenstellen.
Wir bekennen uns wie die Saarländer zu einem freien geeinigten Deutschland und lassen uns in dieser Einstellung auch durch keine ausländischen Stellen beeinflussen.
Wir sind der Auffassung, daß in der jetzigen schwierigen Lage der Wille ZUR WIEDERVEREINIGUNG AUCH IN WESTDEUTSCHEN Kreisen mehr geweckt werden müsste und würden es begrüssen, wenn die Bundesregierung geeignete Maßnahmen ergreifen würde. Unser Kampfeswille um den gerechten Frieden ist ungebrochen.

Dr. Eggert
Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft

Walter von Keudell (Berlin-Mark Brandenburg):

Verlässliche Stütze im geistigen Kampf gegen den Bolschewismus !

Das Jahr 1955 hat uns in unserem Streben nach Rückkehr in die Heimat nicht weiter gebracht. Aber einige klare Erkenntnisse ergaben sich.

Schon gelegentlich der Moskau-Reise des Bundeskanzlers zeigte es sich, wie sehr die Sowjets die Teilung Deutschlands zu einer der Grundlagen ihrer gegenwärtigen Politik zu machen suchen. Wir Vertriebene sind realistisch genug, darin eine Bestätigung unserer in überwiegender Mehrheit immer vertretenen Auffassung zu sehen, daß der Kreml auch ohne die zu unserer Existenzsicherung unentbehrlichen

Pariser Verträge z.Zt. nicht gewillt ist, seinen Herrschaftsbereich auf deutschem Boden aufzugeben. Möglichkeiten hierzu liegen auf der höheren weltpolitischen Ebene, wenn sie auch im Augenblick nicht sichtbar sind. Durch Molotows Auftreten wurde die Annäherung bisher völlig divergierender aussenpolitischer Ansichten in der deutschen Politik erreicht, womit die Möglichkeit einer Außenpolitik auf breiterer Basis, eine alte Forderung von uns, mehr als bisher gegeben ist.
Mögen auch wir Vertriebene und Flüchtlinge den Organisationsstreit überwinden und endgültig zusammenrücken !
Noch ein Hinweis im Rückblick auf das vergangene Jahr: Wir haben nicht nur bei der Rückkehr der ersten Kriegsgefangenen, sondern auch bei anderen Gelegenheiten mit Interesse davon Kenntnis nehmen können, daß die politischen Minderheiten, welche die Satellitenstaaten noch außen vertreten, auch in jahrelanger Propagandaarbeit noch nicht zu Mehrheiten geworden sind. Hüten wir uns davor, ganze Völker nach ihren führenden Minderheiten zu beurteilen. Der Kreml jedenfalls scheint diesen schwachen Punkt in seinem Bereich genau erkannt zu haben. Ich sehe hierin einen der Gründe für die neuerliche Betonung des harten Kurses nach der Atmosphäre des Lächelns.
Diese sowjetische Politik in Verbindung mit dem direkten Kontakt in der Bundesrepublik erhöht die Pflichten eines jeden Heimatvertriebenen, gerade auch wenn der Himmel verhangen scheint, mit selbstverständlicher innerer Festigkeit unser ganzes Leben dem Ziel der Wiedererringung der Heimat unterzuordnen.
Wir Ost- und Mitteldeutschen wollen der westdeutschen Bevölkerung und dem Ausland diese Haltung vorleben und damit zugleich unserem Lande wie der freien Welt im geistigen Kampf gegen den Bolschewismus eine zuverlässige Stütze sein.

Dr. h.c. von Keudell
Reichsminister a.D.
Sprecher der Landsmannschaft Berlin - Mark Brandenburg

Erich Schellhaus (Schlesien):

Der geschichtliche Auftrag der Landsmannschaften

Im Ringen um die friedliche Rückgabe unserer geliebten ostdeutschen Heimat stehen die Landsmannschaften in vorderster Linie.
Sie haben den geschichtlichen Auftrag, dem Recht auf Heimat in aller Welt Geltung zu verschaffen. Sie sind damit so lange Hort und stellvertretende Heimat aller Vertriebenen, bis dieser Auftrag erfüllt ist.
Wenn auch das vergangene Jahr uns in unserem Ringen um die Wiedervereinigung und die Wiedergewinnung der Heimat keinen sichtbaren Erfolg beschieden hat, so darf uns dies nicht entmutigen, denn es ist nicht abzustreiten, daß in der Welt das Verständnis für Heimat und Recht auf Heimat mehr und mehr erwacht.
Als Bundesvorsitzender und Sprecher der Landsmannschaft Schlesien danke ich allen meinen schlesischen Landsleuten für ihre treue Mitarbeit an dieser großen Aufgabe und verbinde damit die Hoffnung, daß das kommende Jahr uns in den Bemühungen um die Wiedergewinnung unserer unvergeßlichen Heimat weiterbringen möge.

Erich Schellhaus
Niedersächsischer Minister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte
Sprecher und Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien (Nieder- und Oberschlesien)

ikgs

Rudolf Lodgman von Auen (Sudetendeutsche):

Wir müssen die Probe bestehen !

Das Jahr 1955 war für die deutschen Heimatvertriebenen das zehnte Gedenkjahr der Vertreibung aus der ostdeutschen Heimat. Dieses zehnte Nachkriegsjahr hat uns erneut gezeigt, daß es immer noch keinen Frieden in Europa gibt. Die beiden Genfer Konferenzen, bei denen über die Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands und eine Regelung der Verhältnisse der Satellitenstaaten verhandelt werden sollte, sind gescheitert. Die Fronten zwischen West und Ost haben sich endgültig und klar abgezeichnet. Viele Illusionen brachen zusammen. Das deutsche Volk, durch dessen Restgebiet der Eiserne Vorhang läuft und dem die Ostgebiete geraubt wurden, leidet mehr denn je unter der Teilung seines Vaterlandes. Weder die aufgezwungene Ideologie des Ostens, noch der wirtschaftliche Konjunkturglaube des Westens kann die deutsche Nation über die ernste politische Lage hinwegtäuschen.

So gehen wir in das Jahr 1956. Was es bringen wird, das wissen wir nicht. Doch eines wissen wir, daß die politische Not der Nation nicht über Nacht gewendet wird. Wir müssen deshalb dem Schicksal in's Auge sehen und dürfen, wie all die Jahre seit 1945, den Glauben an uns selbst, an das deutsche Volk und seine geschichtlichen Aufgaben nicht verlieren. Wir dürfen nicht aufhören, an der Lösung unserer Probleme weiterzuarbeiten. Das Schicksal hat uns auf eine seit Jahrhunderten nicht dagewesene Probe gestellt, wir müssen sie bestehen !

Dr. von Lodgman
Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Anton Birkner (Karpatendeutsche):

Mit Vertrauen und Hoffnung ins neue Jahr !

Es wäre nicht verwunderlich, wenn zehn Jahre nach der Vertreibung der Gedanke an die Heimat und die Hoffnung auf die Wiedergewinnung verblassen oder gar erlöschen würden.
Daß dies nicht der Fall ist, ist ein Beweis für die seelische Stärke der Vertriebenen und für das Bewusstsein, daß Unrecht nicht auf die Dauer Recht verdrängen kann.
Zu dieser Feststellung glaube ich - aus der Sicht unserer Volksgruppe - durch den besonders erhebenden Verlauf unseres Bundestreffens in Augsburg berechtigt zu sein. Der Zusammenhalt und das Zusammengehörigkeitsgefühl haben weder durch Eingliederung, noch durch trennende Grenzen, noch durch das Schwinden der alten und das Heranwachsen der neuen Generation gelitten, sie sind im Gegenteil weiter im Wachsen. Das Bekenntnis zur Heimat und der Ruf nach dem Recht auf die Heimat waren nicht zu überhören; Bekenntnis und Ruf waren allen gemeinsam, ob sie nun aus den Ländern der Bundesrepublik, der Sowjetzone, aus Österreich, den nordischen Ländern oder gar von Übersee gekommen waren. Und was besonders erfreulich war: die Jugend trat stärker und eindrucksvoller hervor als je zuvor.

Bei einem Rückblick auf das Jahr 1955 dürfen wir feststellen, daß die wirtschaftliche Verankerung (Einfügung in den Arbeitsprozeß, Bau von Eigenheimen usw.) weitere Fortschritte gemacht und daß sich endlich auch die Lage der Landsleute in Österreich zu bessern begonnen hat; wir verkennen aber dabei

nicht, daß es auch in einer kleinen Volksgruppe noch immer viele Tausende gibt, die am allgemeinen Aufschwung kaum oder nur sehr bescheiden Anteil haben.

In manche unserer Familien ist durch die Rückkehr von Gefangenen und Internierten Freude eingezogen. Zum erstenmal hatten anderseits in den letzten Wochen Hunderte von Landsleuten von Österreich aus die Möglichkeit, durch Autobusfahrten nach Preßburg in der Heimat zurückgebliebenen Verwandten und Bekannten durch einen Besuch ein freudiges Wiedersehen zu bereiten. Das Wiedersehen mit der Heimat selbst verlief nicht ohne Enttäuschung, zu groß sind die Veränderungen, die dem Antlitz der Heimat eingeprägt sind. Umso bemerkenswerter und bedeutungsvoller scheint es mir, daß diese als Besucher in die Heimat zurückgekehrten Vertriebenen nicht nur von Verwandten und Freunden, sondern auch von der slowakischen Bevölkerung im allgemeinen mit unverkennbarer Freude, ja, fast könnte man sagen, mit Begeisterung willkommen geheißen wurden.

So bietet uns das Jahr 1955 durchaus Veranlassung, den beschrittenen Weg beizubehalten: der inneren Festigung, der Aufrechterhaltung des Zusammenhalts und der weiteren Zusammenarbeit mit den Vertretern des slowakischen Volkes. Wir hoffen, damit dem Frieden unter den Völkern, unserem deutschen Volk, uns sowie der Heimat zu dienen.

Mit diesem Ziel einen herzlichen Neujahrsgruß allen Landsleuten und allen Menschen guten Willens !

Anton Birkner

Sprecher der Karpatendeutschen
Landsmannschaft Slowakei

Heinrich Reitinger (Ungarndeutsche):

Wir gedenken der Brüder und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang !

Zum Jahreswechsel werden wir Vertriebenen die Schwelle eines Jahrzehnts des Leidens und der Entbehrung überschreiten und neugierig dem Kommenden mit der bangen Frage ins Gesicht blicken, was es uns wohl bringen mag ?
Zweifelsohne haben uns die letzten Jahre auf der Ebene der materiellen Eingliederung ein gutes Stück weitergebracht, wenn auch noch Tausende und Abertausende unserer Älteren, die kinderreichen Familien, und vor allem unsere Witwen und Waisen, arm und weit entfernt von allem allgemeinen Wohlstand ihr Leben fristen. Man darf wohl - um gerecht zu sein - sagen, daß wir Vertriebenen noch vor einigen Jahren an eine so umfassende wirtschaftliche Gesundung Deutschlands, wie wir sie inzwischen erlebten und welche wir in erster Linie dem Fleiß des deutschen Arbeiters, des Bauern und des Handwerkers verdanken, selbst in unseren kühnsten Wunschträumen kaum erahnt haben.

Diese rapide Eingliederung in das allgemeine Wirtschaftsleben, wirkt sich aber im Kampf um die Rückgewinnung bzw. Rückkehr in die Heimat nachteilig aus. Insbesondere muß man dies bei uns Deutschen, die wir nicht innerhalb der Reichsgrenzen beheimatet waren, feststellen. Vor allem ist es die Jugend, die heute danach fragt, ob es sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht einen Sinn hätte, wenn wir wieder irgendwohin in den europäischen Osten ziehen würden, um dort jenen zermürbenden Daseinskampf aufzunehmen, der u.a. auch dazu führte, daß Millionen unserer Menschen im fremden Volkstum aufgingen, und der andere Teil dem nationalistischen Wahn der Anderen zum Opfer fiel.

All

IKGS

All dies in Betracht gezogen, möchte ich für das kommende Jahr folgende Aufgaben für uns Ungarndeutsche als vordringlich bezeichnen: die Familienzusammenführung und die Unterstützung unserer Brüder und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang. Tausende von Frauen, Männern und Kindern warten zum Teil seit mehr als 10 Jahren auf eine Wiedervereinigung mit dem Gatten, den Eltern oder den Kindern. Aber auch diejenigen dürfen nicht vergessen werden, die nicht zu uns kommen können, d.h. die in Not in der Sowjetzone oder in der alten Heimat zurückbleiben mussten. Es ist dies die Hälfte unserer Volksgruppe, und zwar rund 300 000 Menschen. Ihnen muß die Bundesregierung, aber insbesondere wir mit unserer geistigen, seelischen und materiellen Hilfe beistehen, um sie aufrecht ,gesund und am Leben zu erhalten.

Neben all diesen Tagesfragen halten wir aber auch das Wesentliche unseres Daseins weiter im Auge. Wir geben unser Recht auf unsere Heimat und unser dort zurückgelassenes Vermögen nicht auf und streben eine echte Befriedung zwischen uns und dem madjarischen Volk an. Parallel zu diesen speziell ungarndeutschen Fragen und Aufgaben, wird es auch unsere vornehmste Sorge sein, überall dort im deutschen Wirtschafts-, Kultur- und politischen Leben mitzuarbeiten, wo ehrlich die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit angestrebt wird. Denn wir wissen, dass unser Kampf um unsere Heimat ohne Erfolg bleiben wird, wenn wir die Wiedervereinigung Deutschlands nicht erreichen.

Heinrich Reitinger

Bundessprecher der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn

Franz Hamm (Jugoslawiendeutsche):

Der echte Siedler ist ein rechter Helfer

"Seit elf Jahren bin ich im Lager", sagte mir in Wipperfürth ein Landsmann. Er war daheim Bauer. Alt ist er geworden. Seine Stimme klang müde, in seinem Gesicht lag Hoffnungslosigkeit. Er zählte mir eine Reihe von Lagern auf, die in Österreich und in Deutschland liegen und die er ertragen hat. Ob er noch einmal Bauer sein kann ?

Zwei Familien, sechs Personen, in einem Barackenraum. Auch in Wipperfürth. In vielen anderen Lagern ist es ebenso. Stockhohe Betten, die Sachen unter dem Bett, Modergeruch, engste Enge. Zwei halbwüchsige Kinder wohnen mit, das dritte Kind noch unterm Herzen der Mutter. Auch sie zählen mir Lager um Lager auf, die sie in Jugoslawien, in Österreich, in Deutschland durchhofft haben.

Eine lange Reihe ähnlicher Schicksale könnte ich hier aufzählen. Heute, elf Jahre danach, da man in Deutschland und außerhalb bisweilen davon spricht, daß die Vertriebenenfrage weithin gelöst sei. Tausende von Familien sind es, die immer noch im Lager der Verzweiflung preisgegeben sind.

Laut und klar soll dies gerade zur Weihnacht gesagt sein.

Sowohl in Deutschland als auch in Österreich brachte das Jahr gesetzliche Maßnahmen, die entscheidende Erleichterungen begründen, so vor allem in unserer

ikgs

grossen Sorge, die uns um unsere Kriegsopfer, Witwen und Waisen bedrückt. Wir wissen, dass die Verwirklichung dieser gesetzlichen Maßnahmen unserer Landsmannschaft noch viel Arbeit bereiten wird, doch sind wir dankbar für das Erreichte. Dass darüber hinaus noch wesentliche Fragen der Regelung harren,- ich denke dabei an die Eingliederung unserer Bauern -, ist unvergessen.

Die zu uns zurückgekehrten Kriegsgefangenen, den Kindertransport aus Jugoslawien und alle im Zuge der Familienzusammenführung aus der alten Heimat eingetroffenen Landsleute grüssen wir besonders herzlich, wenn wir uns in unseren Familien vor dem Lichterbaum zum Christabend versammeln, um Gott zu danken, dass er uns auch in diesem Jahr Kraft geschenkt hat, für unsere Gemeinschaft einzutreten. Unsere Gedanken gehen dann in die Lager zu den Einsamen, in die Heimat zu den Wartenden, in die neuerbauten Heime, die unseren Menschen gehören; zu allen Landsleuten in der weiten Welt.
Und wir bekennen uns zu unserem ganzen deutschen Volk; ihm sind wir dankbar, dass es uns aufgenommen hat und für uns eintritt. Als wir Bevölkerungskreise im Rheinland - unser Hilfskomitee schaltete sich ein - im Zeitungsaufruf mit unseren Sorgen um unsere Kinder vertraut machten, folgte spontane Hilfe in einem Ausmaß, daß unsere Kinder in der Lagerschule zu Bad Reichenhall schön ausgestattet werden konnten. Es kam zu Patenschaften zwischen einheimischen Kindern und unseren abgehärmten Kleinen, die sich als gute Bindung in dieser Zeit der Vermassung herausstellen.
Indem wir dafür danken, erinnern wir uns an unsere Pflicht, aus eigener Kraft zusammenzugreifen für unsere Kinder, Kranken, Alten und Arbeitslosen. Das Beispiel der Landsleute, die zum Richtfest oder zum Bezug ihres Heimes der Waisen helfend gedachten, sollte allgemein aufgegriffen und nachgeahmt werden. Unsere Umwelt erkennt gerne an, daß bei uns verhältnismässig oft Richtfest ist. Was würde sie erst sagen, wenn alle, die wieder Arbeitsplatz, Herd und Eigentum haben, ihre Hilfe in höherem Maße denjenigen zuführen würden, denen das alles noch versagt ist ? Der echte Siedler ist ein rechter Helfer.
Vergessen dürfen wir unsere Geistesschaffenden nicht. Ihre Werke gehören in unsere Familien.
Die Heimat lebt in unseren Herzen. Das Ringen um das Recht auf Heimat für alle Völker bleibt uns unverändert Aufgabe. Und wenn die Welt uns ihr Ohr für unsere Bedrängnis jetzt auch nicht zuwendet,- den Gewalthabern unserer Heimat möge es gegeben sein, von ihrer Verantwortung abzulenken -, so erlahmen wir darob nicht: Recht muss letzten Endes doch Recht bleiben !
Unserem deutschen Volk gehört unser ganzes Wirken, in seiner Wiedervereinigung sehen wir die beste Sicherung des Friedens und wir treten dafür ein.
"Fürchtet euch nicht" hörten in der Heiligen Nacht die angsterfüllten Hirten. Und sie sahen das Wunder und sagten es weiter.
Auch uns, die wir Angst haben und uns an dem Wunder von Bethlehem aufrichten.

Franz Hamm

Vorsitzender der Landsmannschaft
der Deutschen aus Jugoslawien

Anton Valentin (Banater Schwaben):

Für Wiederherstellung der europäischen Gemeinschaftsordnung !

Der Einbruch des Bolschewismus in den europäischen Kernraum lastet wie ein erstickender Alpdruck auf den Völkern des Westens. Er mahnt zur Einigkeit, zur Geschlossenheit und Entschlossenheit und fordert die Abwehrkräfte christlich-abendländischer Geistigkeit auf den Plan. Die Haltung der Sowjetvertreter

ikgs

auf der letzten Genfer Konferenz hat mit unmißverständlicher Deutlichkeit die reale Situation aufgezeigt.
Das Leben der deutschen Volksgruppen des Südostens stand unter einem besonderen Gesetz. Sie sahen ihre vornehmste Aufgabe stets in der Vermittlung kultureller Güter nach hüben und drüben. Als Träger einer übernationalen Gemeinschaftsordnung des volklichen Zusammenlebens erfüllten sie bis zum Einbruch des Bolschewismus in ihren Heimats-und Staatsraum in dem völkerreichen Gebiet an der Grenzzone des abendländischen Kulturkreises eine europäische Aufgabe.
Der zähe Fleiß, die fachliche Tüchtigkeit, der unbestechliche Ordnungssinn, die loyale staatsbürgerliche Gesinnung der bäuerlich gearteten deutschen Volksgruppen des Südostens waren auch beim fremdsprachigen Nachbarn geschätzt und anerkannt.
Den Kalvarienweg der Banater Schwaben kennzeichnen nach 1944 in Rumänien: totale Entrechtung der Person, totale Enteignung des Besitzes, Kerker, Verschleppung zur Zwangsarbeit nach Rußland von 50 000 Menschen, Verschleppung auf Zwangsarbeit zum Bau des Donau-Schwarzmeer-Kanals von 10 000 Menschen, Verschleppung in die Baragan-Steppe von 60 000 Menschen. Im 1919 an Jugoslawien angeschlossenen Teil des Banates: neben der totalen Entrechtung und Enteignung die Verschleppung der gesamten Volksgruppe in Konzentrationslager des Tito-Regimes, grausames Hinmorden von über 100 000 Menschen, Flucht der Überlebenden nach dem Westen. In der westdeutschen Bundesrepublik, in Österreich und Frankreich leben etwa 7 000 Banater Schwaben, deren Frauen und Kinder sich noch immer in Rumänien befinden. Die Landsmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien ist seit Jahr und Tag bemüht, über die zuständigen Stellen die Zusammenführung dieser seit über 12 Jahren getrennten Familien zu erwirken. Alle Interventionen scheiterten bisher am brutalen Verstoße der Regierung der rumänischen Volksrepublik gegen primitivste Menschenrechte. Als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien danke ich dem Verband der Landsmannschaften und im besonderen seinem Vorsitzenden, Baron Manteuffel-Szoege, MdB, sowie den zuständigen Stellen der Bundesregierung und des Roten Kreuzes für die so tatkräftige Unterstützung unseres Anliegens und verbinde damit zugleich die Bitte, uns auch in Zukunft mit der gleichen Bereitwilligkeit und Entschlossenheit in dieser Sache beizustehen.
Mein Gruß zum Weihnachtsfest und zur Jahreswende gilt den Banater Landsleuten in aller Welt, den südost- und ostdeutschen, sowie den rumänischen Schicksalsgefährten. Möge das Jahr 1956 die Wiederherstellung der europäischen Gemeinschaftsordnung in Frieden und Freiheit bringen.

Anton Valentin

Bundesvorsitzender der Landsmannschaft
der Banater Schwaben aus Rumänien

Heinrich Zillich (Siebenbürger Sachsen):

Ins ganze Volk wirken

Wenn wir Siebenbürger Sachsen in Deutschland nur unsere im allgemeinen verbesserte wirtschaftliche Lage sowie die innere Entwicklung unserer Landsmannschaft und unserer übrigen Organe, des Hilfskomitees und des Hilfvereins "Stephan Ludwig Roth", betrachten, könnten wir beim Rückblick auf 1955 einigermaßen zufrieden sein. Für die Landsmannschaft war es ein Jahr innerer Konsolidierung. Der Heimattag in Dinkelsbühl, der Kirchentag und schliesslich der Verbandstag, auf dem die Neuwahl der landsmannschaftlichen Spitze

einstimmig erfolgte, waren Zeugnisse eines guten Zusammenhalts. Auch fehlen andere Leistungen nicht, noch die Vorarbeit an aussichtsreichen Plänen wie an jenem, der die Schaffung siebenbürgisch-sächsischer Dörfer in etlichen Bundesländern ins Auge fasst.
Wird aber geprüft, ob die großen Ziele, die sich aus unserem Schicksal ergeben, der Verwirklichung näherrückten, so haben wir Anlaß zu bitteren Betrachtungen. Der Hauptzweck aller Landsmannschaften: die Durchsetzung des Rechtes auf die Heimat und der Freiheit für die Heimat, blieb unerreicht. Die verdüsterte weltpolitische Situation schob die bescheidensten Hoffnungen ins Ungewisse hinaus. Und selbst die Vereinigung unserer durch den eisernen Vorhang getrennten Familien gelang trotz nie ermatteten Bemühungen noch nicht, was uns zu neuen Anstrengungen anspornt, bis endlich dieses versöhnende Werk der Menschlichkeit zustandekommt.
Soziale Bestrebungen waren früher das wichtigste Anliegen der ostdeutschen Verbände, jetzt sind es heimatliche, stammliche, kulturelle und politische. Wir - und damit sind alle Ostdeutschen gemeint - werden noch leidenschaftlicher als bisher die Augen Deutschlands und der Welt auf den zerrissenen deutschen Raum, auf die osteuropäischen Dinge und die Gefahren des gegenwärtigen Zustands lenken müssen. Uns als den am meisten getroffenen Opfern der abendländischen Katastrophe fällt die geschichtliche Aufgabe zu, die Gewissen aufzurufen.

Darum vermerken wir mit Genugtuung die steigende Bedeutung der Landsmannschaften und ihres Verbandes im öffentlichen Leben der Bundesrepublik. Fordern wir mit dem Geist der Unbedingtheit unser gutes Recht ein, so werden wir immer mehr Gehör finden und auch die Jugend aufhorchen lassen. Die Landsmannschaften vertreten alle ostdeutschen und überdies die mitteldeutschen wortlos gemachten Stämme, ein Drittel unseres Volkes. Sie haben kaum weniger eingeschriebene Mitglieder als sämtliche westdeutschen Parteien zusammen. Was sie wollen, ist der Wille der vielen Millionen, für die sie wirken und denen dasselbe Leid und Los dasselbe Ziel vorzeichnet. Es ist aber zugleich jenes Ziel, das allein Europas Befriedung und einen dauerhaften Frieden verbürgt. Kein Deutscher und kein vernünftiger Mensch sonst auf Erden kann sich ihm verschliessen.

Mit einer solchen geistigen Waffe lässt sich fechten, das ganze Volk überzeugen und zur Tatgemeinschaft wecken. Hoffentlich erreichen es die Landsmannschaften bald, ihr Potential voll zu mobilisieren. Dazu wird es - um eine Einzelheit zu berühren - erforderlich sein, dass die kulturelle Ostarbeit, welche in wissenschaftlicher Hinsicht und auf Tagungen Erhebliches leistete, nun eifrig die künstlerisch produktiven Geister und jene Werke fördert, die das Herz des Volkes unmittelbar ansprechen und für unsere Ziele gewinnen können. Als geeignete Mittel bieten sich hier an: breit in die einheimischen Massen eindringende volkstümliche kulturelle, aufklärende und gesellschaftliche Veranstaltungen, demselben Zweck dienende Ausstellungen und vor allem große in den Buchhandel, in die Schulen, Volksbildungsstätten und Leihbüchereien ausgestreute billige Ausgaben schöngeistiger Literatur, in denen sich Raum und Schicksal der Ostdeutschen anschaulich, das Gefühl und die Überlegung anregend spiegeln.

Uns für eine solche Ausweitung unserer Arbeit zu entscheiden, wäre das beste Weihnachts- und Neujahrsgeschenk, das wir uns selber bereiten können.

Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
1. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft
der Siebenbürger Sachsen in Deutschland

ikgs

Rudolf Wagner (Buchenlanddeutsche):

Im Dienste am ganzen deutschen Volke !

Wie im vergangenen Jahr, so übersende ich auch diesmal an alle meine Landsleute die besten Wünsche für das kommende Neue Jahr. Wir Buchenlanddeutschen haben im vergangenen Jahr große Aufgaben zu erfüllen gehabt. Sie lagen nicht nur auf der sozialpolitischen Ebene, sondern auch auf der kulturellen. Es war uns vergönnt, in Graz eine Feier anläßlich des 25-jährigen Todestages des Historikers Raimund Friedrich Kaindl abzuhalten. In München feierten wir den 180. Jahrestag der Besiedlung unserer Heimat durch Deutsche und den Jahrestag anläßlich der vor 80 Jahren erfolgten Gründung der östlichsten deutschen Universität, unserer "Francisco-Josefina" in Czernowitz. Gleichzeitig feierten wir den 80. Geburtstag unseres Heimatdichters Heinrich Kipper in Karlsruhe und gedachten des vor 50 Jahren verstorbenen Breslauer Chirurgieprofessors und Lehrers Sauerbruchs, unseres Landsmanns Johannes von Mikulicz-Radecki. In Augsburg konnten wir anläßlich unseres Bundestreffens die Patenschaft des Regierungsbezirks Schwaben über unsere Volksgruppe entgegennehmen. Im Rahmen des "Südostdeutschen Kulturwerks" wurde durch die offizielle Zeitschrift dieser Institution eine Sondernummer über das Buchenland herausgebracht. Der "Göttinger Arbeitskreis" veröffentlichte eine Geschichte des Buchenlandes, und von privater Seite erschien eine Arbeit über die deutsche Universität in Czernowitz.
Wenn wir diese Leistungen unserer Landsmannschaft zur Kenntnis nehmen, dann doch auch mit dem Gefühl des Dankes für alle die mitgeholfen haben, daß das vergangene Jahr so fruchtbringend gewesen ist. Weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus, vor allem auch in Österreich, hat unsere Leistung ihren Niederschlag gefunden. Mögen nicht nur unsere Kinder, sondern auch das deutsche Volk einmal ernten, was wir da gesät haben und säen.
Für uns Buchenlanddeutsche gilt es auch im kommenden Jahr in den Anstrengungen nicht nachzulassen, sich gegen Haß, Mißgunst und Verleumdungen zur Wehr zu setzen und unsere Sache zum Erfolg zu führen. Dazu möge uns der Herrgott helfen.

Dr. Rudolf Wagner (MdL)
Sprecher der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen

Herbert Hahn (Dobrudschadeutsche):

Läuterung und neue Aufgabe

Als vor 15 Jahren gelegentlich der Machtaufteilung im osteuropäischen Raum zwischen der Sowjetunion und dem Dritten Reiche die verschiedenen deutschen Volksgruppen des Auslandes vom Baltikum bis zum Schwarzen Meere nach Deutschland heimgeholt wurden, war auch unsere kleine Gruppe der Dobrudschadeutschen mit dabei.
Nur wenige waren es, die den Mut nicht fanden, sich loszureißen von der ihnen liebgewordenen Heimat zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere.- Die andern waren nach einem langen Lagerleben und einem mißglückten Versuch, in den ihnen am Rande Deutschlands zur Verfügung gestellten Gebieten wieder Fuß zu fassen, erst durch die Erlebnisse des Jahres 1945 zu der Überzeugung gekommen, mit Recht in die Heimat ihrer Väter zurückgekehrt zu sein.- Und jetzt, nachdem die

pkgs

alte Heimat ein ganz anderes Gesicht bekommen hat, steht für alle fest, daß es eine freundliche Führung war, die uns gelöst hat von dem schönen Stückchen Erde am Westgestade des Schwarzen Meeres.- Nur wird das Herz der Menschen nicht so leicht fertig mit dem, was hinter uns liegt, wie der Verstand. Und darum wird es noch lange da und dort traurige Dobrudschadeutsche geben.- Die Wunden heilen schwer, die uns geschlagen wurden.
Mit Stolz und Freude nehmen wir aber alle teil an dem, was seit dem Jahre 1945 das deutsche Volk geleistet hat. Auch uns gereicht's zur Ehre, daß unserem Volk so bald nach dem Zusammenbruch von vielen andern Völkern ein selten hohes Maß von Vertrauen entgegengebracht wird und man ihm wieder einen ehrenvollen Platz neben den anderen angeboten hat.
Wir hoffen mit dem ganzen deutschen Volke, daß bald die Zeit gekommen ist, wo man einem so großen Volke wie dem unseren den Heimatboden zur Verfügung stellt, den es zu seinem Leben so dringend braucht wie jedes andere. Wir hoffen ferner, daß unser Volk in absehbarer Zeit das Recht bekommt, in seiner Gesamtheit wieder selbst über sein Schicksal entscheiden zu dürfen.

Wir zweifeln nicht, daß unser Volk sich einsetzen wird, den Frieden zu erhalten und gemäß den Gaben, die Gott auch ihm verliehen, sein Teil zur Linderung der Not in aller Welt und zur Förderung des Guten beizutragen.

Die Läuterung der letzten Jahre ist uns zum Heil gewesen und trägt ihre Früchte, so Gott will, auch im Neuen Jahre 1956, zum Segen aller derer, die mit uns Gemeinschaft haben wollen.

Pfarrer Herbert Hahn

1. Vorsitzender der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen

Johannes Schleuning (Rußlanddeutsche):

"Wir dürfen hoffen ; denn wir stehn im Glauben"

Die Landsmannschaft der Rußlanddeutschen tritt - wie die ganze restliche Welt - mit viel zerschlagenen Hoffnungen ins Neue Jahr. Wir hofften auf die Genfer Konferenz der "Vier Großen", aber ihr Lächeln wurde zur bitteren Enttäuschung. Das Treffen der vier Aussenminister war von Anfang an beherrscht von Molotows bekanntem diktatorischen "Njet" allen Forderungen der freien Welt gegenüber. Von den Hoffnungen, die sich an unseres Bundeskanzlers Reise nach Moskau knüpften, ist die Rückführung eines Teiles der deutschen Kriegsgefangenen aus langjähriger Haft das einzige erfreuliche Ergebnis. Alle anderen Hoffnungen, auch die Hoffnung der Rußlanddeutschen auf Zusammenführung der seit 12, 15 und mehr Jahren getrennten Familien, sind nicht verwirklicht worden.

Dürfen wir, bedrückt von diesen Enttäuschungen uns die Zukunft verdunkeln lassen ? Unsere Antwort ist ein klares "Nein" ! Enttäuschungen der Vergangenheit sind kein Grund zur Hoffnungslosigkeit für die Zukunft. Darum soll das neue Jahr ein Jahr der Hoffnungen und neuen Glaubens für uns werden. Wir wollen mit neuer Kraft zusammenstehn, um die Stunde herbeiführen zu helfen, da die Freiheitsglocke auch unseren Verschleppten schlägt.

Von dieser Hoffnung und dieser Glaubenskraft zeugen viele Briefe unserer Verschleppten. Wie ein Zeugnis aus der Urchristenheit mutet der Brief einer Landsmännin aus Sibirien an, der dieser Tage in unserem Nachrichtenblatt "Volk auf dem Wege" veröffentlicht wurde. Neun Jahre lebt diese deutsche Frau mit ihren beiden Töchtern - die eine war 3 Jahre, die andere 8 Jahre alt, als sie verschleppt wurden - und mit noch 7 anderen Deutschen, also

lkgs

10 Personen, am Rande des Urwaldes in einem Raum, der 2 m lang und 2 m breit ist, in dem nur ein Bett, 2 Stühle, eine Kiste und ein Licht ist. Täglich müssen sie bei Schnee und Regen und bitterster Kälte hungernd und frierend 4 km zu ihrem Arbeitsplatz gehen, Holz fällen und verladen. Zusammenbrechend vor Hunger und Kälte raffen sie sich im Ringen um das Leben der Kinder doch immer wieder auf zur befohlenen Arbeit. Und diese Frau schreibt ihrem Mann in Westdeutschland: "Lieber Mann, die Kinder sind groß und Du machst dir Sorgen um sie. Du kannst ruhig schlafen, sie sind gehorsam und fleißig, an Leib und Seele gut erzogen und stehen im Glauben - und hoffen auf ein Wiedersehn." Hier haben die Begriffe "Glauben" und "Hoffen" urchristliche Gewalt und sind von aufrüttelnder Wirkung. Sie sollen uns Rußlanddeutschen voranleuchten im Neuen Jahr.

Wie viel leichter ist uns das Glauben und Hoffen gemacht als unseren Brüdern und Schwestern in Sibirien. Wir stehn als Schicksalsgemeinschaft in unserer Landsmannschaft, die stärker und geschlossener denn je ins neue Jahr tritt. Diese Geschlossenheit hat uns nicht nur unser grosses Bundestreffen in Frankfurt gezeigt, sondern auch unsere Landestreffen, zu denen die Landsleute von fern und nah zusammenströmten. Viele, die noch zur Seite standen, sind zu uns gestoßen, weil sie sich überzeugt haben, daß Einigkeit stark macht. In dem festen Glauben, daß wir für eine heilige Sache kämpfen und daß unser Glauben an die endliche Verwirklichung von Recht und Freiheit siegen wird, gehn wir getrost dem Kommenden entgegen.

Was viele unserer Brüder und Schwestern in Sibirien so unerhört stark macht in ihrer Not, wie es im oben zitierten Brief zu erschütterndem Ausdruck kommt, das mäge uns wegweisend voranleuchten im neuen Jahr.

Wir dürfen hoffen,
denn wir stehn im Glauben.

Johannes Schleuning, Supr.i.R.
Bundessprecher der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland.

ikgs

Heinrich Zillich

Ansprache bei der Kundgebung am Heimattagg der Siebenbürger Sachsen
)) zu Pfingsten 1955 in Dinkelsbühl

Herr Minister!

Herr Bürgermeister!

Herr Landrat!

Verehrte Festgäste!

Und liebe Landsleute!

Wieder einmal habe ich die Ehre und Freude, die Kundgebung unseres Heimattages in dieser mir teuer gewordenen Stadt zu beschließen und meinen Vorrednern zu danken für ihre Worte der Zuneigung, die wir herzlich erwidern, für die Bestätigung unserer Rechte, an denen wir festhalten, und für die Wegweisung in die Zukunft, die wir gewinnen wollen.

Als vor zwei Jahren an dieser Stelle der unvergeßliche, leider inzwischen gar zu früh verstorbene Bundestagspräsident Ehlers sagte, wir Siebenbürger Sachsen seien stets Vorbereiter der ~~[illegible]~~ Völkereinheit gewesen, weil wir das Eigene bewahren, das Fremde achten und das Gemeinsame begreifen, da sprach er aus, wozu uns eine lange Geschichte verpflichtet hat: gute Siebenbürger, gute Deutsche, gute Europäer zu sein. Und als der bedeutende Mann uns dann versicherte, daß die Bundesregierung auf das Heimatrecht nie verzichten werde, dankten wir für diese Treueerklärung an uns im Bewußtsein unserer eigenen nie verletzten Treue zum deutschen Gesamtvolk. Ein Jahr später konnten wir dieselbe Bekräftigung des Rechts auf die Heimat von Minister Stain vernehmen, dem wir heute zum zweitenmal lauschen durften, dankbar aufs neue, für sein unbedingtes Eintreten zugunsten dessen, was gültig bleiben muß und sich mit Gewißheit verwirklichen wird. Wir haben Sie, Herr Minister, deshalb gebeten, auch in diesem Jahr zu uns zu sprechen, weil wir Ihr Wirken als das unsere empfinden und Ihnen vertrauen, daß Sie

ikgs

uns wie allen Ostdeutschen weiterhelfen. Seien Sie überzeugt, daß Sie in den Siebenbürger Sachsen tüchtige Gefolgsleute haben!

Herr Bürgermeister, Ihnen zu danken, in dessen Stadt wir im Frühling mit der Regelmäßigkeit von Schwalben einkehren, fällt mir nicht leicht, denn wer so oft bei Ihnen zu Gast ist und sich hier so wohl fühlt wie wir, hat ja schon früher seinen Vorrat an Dankesworten erschöpft. Um nicht ins Stammeln zu geraten, kann ich bloß das eine sagen: die zwischen Ihren Bürgern und uns geknüpften Fäden der Wertschätzung verweben sich von Jahr zu Jahr dichter in ein schließlich unzerstörbares Band. Man wird den Ruhm Dinkelsbühls bald nicht mehr beschwören können, ohne uns zu erwähnen, und fragt man, was es hier im Ort Besonderes zu sehen gibt, so lautet schon heute die Antwort: zu Pfingsten Siebenbürger Sachsen! Dies zeigt Ihnen, Herr Bürgermeister, daß wir unseren Dank auf eine handgreifliche Art abstatten: wir kehren wieder.

Und darum ist auch mein Dank an Sie, Herr Landrat, nichts weiter als eine Wiederholung dessen, was ich eben äußerte. Die alten Gassen erinnern uns an die Städte daheim, doch ebenso die Landschaft rundum an manche heimatliche Gegend. Durch die Fenster könnte hier unsere Mutter herausschauen, und wer Glück hat, der erlebt dies wirklich am heutigen Tag. Es ist kein Wunder, daß wir die fränkische Stadt und ihre Umgebung innerlich in Besitz nehmen. Wir sind ja selber Franken nach Mundart und Stammeswesen, obwohl man uns Sachsen nennt. Deshalb waren unsere Herzen Ihren freundlichen Worten, Herr Landrat, dankbar geöffnet.

Liebe Landsleute, vor einem Jahrzehnt tobte durch ~~die~~ Ostdeutschland ~~Gebiete und Siedlungen~~ das Entsetzen. Sechzehn Millionen Deutsche wurden ausgeplündert von Hof und Haus verjagt, Zehntausende gefoltert, jeder vierte oder fünfte ermordet, zahllose Frauen geschändet. Der Raub der Freiheit, des Rechtes und des Eigentums, ja, was noch unerhörter ist: der Raub der Heimat selbst war das Schandmal jener Tage. In allen Kriegen verschoben sich Grenzen, litten Menschen, vermehrten Sieger ihre Macht.

ikgs

Der zweite Weltkrieg aber, der aus der törichten Maßlosigkeit des Friedensvertrages von 1919 hervorwuchs, hinterließ nichts als Gewalt, Unterdrückung, Unmaß und Unsicherheit. Menschlichkeit ist nie zuvor lauter verkündet und barbarischer vernichtet worden, besonders in Osteuropa. Wenn aber Lüge und Gewalt über jede Vernunft Beute machen, muß in unserem Jahrhundert das eng versponnene Gefüge der ganzen Welt in dauernde Unruhe geraten. Die ungesühnte Schuld behindert wie ein Bleiklotz Neutrale, Besiegte, aber auch die Sieger, die uns alle davon befreien könnten, wenn sie den Mut aufbrächten, das über Gebühr an sich Gerissene den Beraubten wiederzugeben und die eigenen Verkündigungen durchzuführen, vor allem jene, daß jedem Volk Selbstbestimmung zustehe. Es mag schwer sein, Beute zurückzuerstatten, aber gefährdet der jetzige Zustand die Zukunft nicht tödlich? Jene geheimnisvolle Schrift, von der die Bibel berichtet, daß sie dem König Belsazar in Babylon, einem im Altertum großen, nach heutigen Vergleichsmaßen kleinen Räuber, plötzlich erschien, um sein Ende anzukündigen, dieses Menetekel ist auch im Jahrzehnt, das hinter uns liegt, ständig sichtbar gewesen und bedroht die nächsten Jahre nicht minder.

Tröstlich ist nur, daß die ~~westliche Welt~~ meisten Staaten die Gefahr inzwischen begriffen hat und von der Bruder- und selbstmörderischen Feindschaft gegen die Deutschen abließen. Und tröstlich ist ferner, daß ~~die westliche Welt~~ man Deutschland als den unentbehrlichsten Pfeiler Europas endlich erkannt hat und vielleicht schon einsieht, daß unser Volk mit der Abwehr östlicher Angriffe sogar jene europäischen Staaten beschützte, gegen die es sich zur selben Zeit verteidigen mußte. Zwei Kriege wüteten sinnlos gegen diese natürliche Schicksalsverbundenheit. Das Abendland gewann nichts dabei, es verlor an Einfluß und Macht, um zuletzt von den ~~Russen~~ Ereignissen belehrt zu werden, daß seine Völker zusammenhalten müssen. Seien wir dennoch froh, daß diese Belehrung erfolgte, denn ~~die~~ meisten Staaten Europas verbündeten sich

deten sich nun im letzten Jahr durch wichtige Verträge. Doch frei wird Europa erst sein, wenn es alle seine Teile sind. Darum geht es! Davon hängt das Gedeihen der Welt ab! Und hierin, im allerwichtigsten Punkt, überdecken sich die Forderungen der Flüchtlinge mit der Sehnsucht der freiheitliebenden Menschheit.

Auf vielen Kundgebungen werden sich in diesen Tagen und Monaten die Ostdeutschen versammeln, soweit sie sich vor zehn Jahren retten konnten. Sie werden die Ernte ihrer Leistungen abwägen und ihre unveränderten Ziele bekräftigen. Für uns Siebenbürger, die von der letzten (trockenen Ostseeküste und verschont wurde), rundet sich im August bereits das elfte Jahr, seit die Treckwagen aus dem Nösner Gau fortrollten. Elf Jahre sind wir schon von der großen Mehrheit unseres Stammes getrennt, die daheim zurückblieb. Ob zehn oder elf Jahre - sofern wir auf dem in mehrere Staatsgebilde willkürlich zerrissenen deutschen Boden Fuß faßten, teilen wir mit Vertriebenen und Einheimischen dasselbe Schicksal. Nur ein Wesentliches unterscheidet uns von den übrigen Ostdeutschen: anders als sie können wir für unsere ganze Volksgruppe nicht verbindlich sprechen, denn die daheim Verbliebenen sind an Zahl weit mehr als wir und sind östlicher Ordnung unterworfen worden, wodurch ihnen jeder Tag Aufgaben stellt, die den unseren nicht gleichen. Wir haben die Siebenbürger Sachsen zu betreuen, die diesseits des Eisernen Vorhangs leben. Wir dürfen froh sein, daß wir in der Bundesrepublik unsere Meinung äußern, uns wirtschaftlich entfalten, einander helfen und unsere Kinder erziehen können, wie wir es für richtig halten. Und wir dürfen froh sein, daß wir uns in diesen elf Jahren in jeder Hinsicht gegenüber dem anfänglichen Elend erstaunlich erhoben haben.

Aber es wäre wider die Liebe, wenn wir nach den spärlichen Nachrichten aus der Heimat nicht lechzten und uns nicht abquälten mit tausend Sorgen um das Ergehen der Brüder zu Hause, wobei wir wissen, daß ihre Sorgen unendlich härter sind. Unablässig hoffen wir auf ein Wiedersehen.

ikgs

Die Geschichte ist niemals zu Ende. Sie bescheert unerwartete Erfüllungen wie überrschende Katastrophen. Das haben wir genugsam erlebt und wollen an Gott nicht verzweifeln.

So bedrückend die Wartefrist sei, und ob die Vereinigung mit den Unseren auch noch lange zögern mag - wenigstens etwas könnte schon jetzt bei gutem Willen und einigem Mitleid aller, ich wiederhole: aller in Betracht kommender Mächte erreicht werden: die Zusammenführung der seit elf Jahren auseinandergerissenen Familien. Es ist unmenschlich, wie diese Armen gepeinigt sind! Wir haben die Hände nicht in den Schoß gelegt und manches unternommen, um die Trennung zu beenden. Wir wollen darin nicht ermüden, bis schließlich doch Eltern ihre Kinder und Kinder ihre Eltern auf deutscher Erde umarmen können.

Daß die Bundesrepublik uns vom ersten Augenblick an den Einheimischen gleich stellte und uns sogar verschiedene soziale Vorrechte einräumte, so daß wir uns heute hier heimisch fühlen, ist gewiß eine Selbstverständlichkeit. Auch wir hätten notleidende Deutsche nicht im Stich gelassen. Aber wenn Christentum und Nächstenliebe ~~[illegible]~~ dieses Selbstverständliche gebieten, so haben doch unsere Landsleute und die sonstigen Flüchtlinge ~~[illegible]~~ innerhalb Westdeutschlands viel weniger davon erfahren. Schmerzlich berührt uns dies bei Österreich, denn wir waren seine Grenzhüter und Kulturträger, als Wien, jahrhundertelang Hauptstadt des alten Deutschen Reichs, den Donauraum überglänzte, und durch dorthin entsandte Deutsche ein gesittetes Dasein ausbreitete, eine ~~Leistung~~ Aufgabe, der wir Siebenbürger Sachsen schon ~~viel~~ früher dienten. Als sich freilich 1945 der von den Siegern gewünschte Österreichische Kleinstaat bildete und vom übrigen Deutschland abkehrte, ernteten unsere geflohenen Landsleute von ihm ~~wenig~~ anfangs kaum mehr als bestürzenden Undank. ~~Ungarn und Rumänien hatten uns früher mitunter ebenfalls unfreundlich behandelt, doch es fiel ihnen nicht ein, Deutsche soweit zu beengen, daß sie ihnen die Lebensfristung bloß als Hilfsarbeiter erlaubten. Das tat an hilfesuchenden einstigen Landeskindern jahrelang allein nur Öster-~~

~~und sich dazu leidenschaftlich bekannt haben, solange Deutschland ragte. reich, dessen Bewohner demselben Volk angehören wie wir.~~ Ich will das Bittere nicht weiter schildern. In den zwei letzten Jahren besserte sich manches. Wir hoffen, daß jenseits des Inn die dort kräftig betonte Christlichkeit unseren Landsleuten einmal eine ähnliche soziale Unterstützung zumißt, wie wir sie in der Bundesrepublik genießen.

Was Westdeutschland uns gab, war kein Gnadengeschenk. Es wurde von den Ostdeutschen allein schon dadurch reichlich vergolten, daß sie dem ganzen Volk die Unempfindlichkeit für kommunistische Verlockungen einimpften, während die Hauptnutznießer des Heimatraubes ursprünglich wohl damit gerechnet hatten, die Vertriebenen würden Unruheherde bilden, was neue Beutezüge ermöglicht hätte. Das Gegenteil geschah. ~~Wer unvergängliche Narben aus dem Vormarschraum des Bolschewismus mitbrachte, ist kein Sendbote dieser roten Ideologie, der russischen Selbstüberschätzung, vor der Bismarck schon warnte, und des slawischen Machtblocks.~~

~~Nein.~~ Die Flüchtlinge sind der eigenen, abendländischen Lebenswelt wie Kinder der Mutter verhaftet. Sie erfüllen damit das alte schöpferische Gesetz des Ostdeutschtums, obwohl sie sich auch als beraubte Opfer der europäischen Zwietracht und der westlichen Kreuzzugsmanie betrachten dürfen. Im Elend der Baracken griffen sie zu, wo sich Arbeit bot, ohne Aufsässigkeit, die man bei ihnen fast erwartet hätte. Das sogenannte deutsche Wirtschaftswunder ist wahrhaftig ein Wunder bei einem so herzlos verstümmelten Volk, dessen öffentliches Leben überdies jahrelang vergiftet wurde von Leuten, die den Siegern gar zu beflissen waren. ~~sie gaben sich her zu einer politischen Menschenverfolgung sondergleichen und zu alldem, was damit noch zusammenhängt, sie ließen sich die entwendeten Zeitungen zuschanzen, wo sie auch heute eine mächtige, geldbringende Position haben, und sie drangen in Ämter und wichtige Stellungen ein.~~ Dennoch ereignete sich das Wirtschaftswunder und mit ihm eine beachtliche geistige Genesung, weil das Volk selber ehrenhaft und fleißig blieb und sich die Tüchtigkeit der Einheimischen verbinden konnte mit der Arbeitskraft, Besonnenheit und Disziplin der Vertriebenen. Das schier Unmögliche aber wäre ohne die Ostdeutschen nie geglückt.

Der segensreiche Einfluß der Flüchtlinge auf die Gesundung Westdeutschlands ist damit nicht erschöpft. Nach dem Zusammenbruch zeigte sich da

und dort nackter Volksverrat am Werk, der das Ganze bespie, um das Winzige scheinbar zu retten. Es traten etliche und in zwei Fällen erfolgreiche Abspaltungserscheinungen auf, ~~jener~~ daß der peinliche deutsche Hang zur Eigenbrödelei, klassenkämpferische Torheit, konfessionelle Engherzigkeit, Lust zur Selbsterniedrigung. Die Vertriebenen, also gerade die am grauenhaftesten getroffenen Deutschen, ließen sich am wenigsten verwirren. Sie wirkten in dem von Parteisucht, politischer Justiz und Unfreiheit zusammengerührten Chaos wie der Sauerteig zum gesamtdeutschen Fühlen. Indem sie auf einen gewissen Widerstand der Einheimischen durch ihr bloßes Erscheinen stießen, forderten sie ~~wie~~ die Besinnung heraus und ~~klärten~~ klärten die Spannungen, je mehr man sie kennenlernte. Sie brachten ins Provinzielle einen Zug von Weite und von der Festigkeit der Vorposten, deren Deutschheit bewußt und unbedingt, aber nicht marktschreierisch ist, und darum in der Stunde der Prüfung sich auch nicht verleugnet. Was die Niederlage fast vertilgt hatte, die Gemeinschaft - von den Flüchtlingen wurde sie neu geweckt, durch ihr Dasein, durch ihre Ansichten, durch ihre nationale Natürlichkeit. Das geschah unter dem Druck der fremden Besatzung still und unmerklich, so wie Wein das Wasser veredelt. Die großen Heimattreffen, wie hier das unsere, waren die ersten Bekundungen des wiedererwachenden ~~deutschen~~ Selbstgefühls; sie sind nicht bloß Tage heimatlicher Begegnung; sie sind für die ~~ge-~~ ~~wan~~deutsche Besinnung von schlechthin unabschätzbarer Bedeutung ~~ge~~ gewesen und geblieben.

Auch leistungs~~fähige~~ und kulturstarke Völker verfallen, wenn man sie unterjocht, bald fast notwendig dem Chauvinismus, der sonst meist nur bei kulturarmen Völkern zu finden ist, die ihre Schwächen spüren und sich durch Selbstübersteigerung darüber hinweglügen wollen. Was ist Chauvinismus? Völkische Eigensucht, die sich rücksichtslos durchzusetzen trachtet und fremdes Recht nur berücksichtigt, wenn sie es berücksichtigen muß. Wir kennen das schon aus dem alten Österreich, wo der von Wien geduldete Chauvinismus der Madjaren und Slawen schließlich den der

Deutschen hervorrief. Dorther stammt Hitlers Maßlosigkeit, die dann später beim Nationalsozialismus verhängnisvoll wurde; sie war eine Antwort auf die nationale Lethargie, allerdings in jener ~~für seine Heimat~~ typischen österreichischen Art, die ~~unter besonderen Umständen Schwierigkeiten schon oft in der Geschichte~~ Gegensätze oft verständnisvoll ausgleicht, oft aber auch durch Diktatur zu beseitigen versucht. Wenn ~~die~~ von diesen ~~Anlagen~~ tyrannischen Neigung, die man ~~komischerweise~~ irriger im Ausland bei den Preußen vermutet, die Ostdeutschen nur die Spur besessen hätten, wäre ihr Nationalgefühl nach der Vertreibung chauvinistisch ausgeartet. Was taten sie statt dessen? Sie verkündeten die Charta der Vertriebenen, die Absage an Rachsucht, das Bekenntnis zur Versöhnung und Völkereintracht, freilich all dies unter Wahrung ihrer unerschütterlichen Volkstreue.

Sie fanden also genau die Mitte, in der sich Nationalgefühl mit europäischer Verantwortung vereinigt. Das Abendland ist kein ~~Rührkessel~~ Rührkessel für wurzellose Menschen. Es besteht aus Völkern mit Eigenpersönlichkeit, deren Zusammenleben nur bei Gleichberechtigung möglich, dann aber auch ungemein fruchtbar ist. Fehlt die gegenseitige Duldung, schürt ein Volk durch Selbstsucht die Wut, oder durch Selbsterniedrigung die Gier der anderen, so entstehen daraus zuletzt immer Wildheiten, Zwietracht, Not und Krieg. Darum ist die deutsche nationale Würdelosigkeit, die nach 1945 oft unseren und den Ekel der Fremden erregte, nicht nur ein deutsches, sondern ein europäisches Unglück. Wenn unser Volk heute auf siebzehn Staaten verteilt leben muß, so wird die quälende Selbsterkenntnis feststellen, daß dies Deutschlands Feinden nie gelungen wäre, hätten sie zum Bundesgenossen nicht so oft den Mangel an deutschem Nationalgefühl gehabt. Jedes Volk sucht für sich ein alle seine Söhne umfassendes Haus zu bauen ~~in einem Staat vereint zu sein~~. Auch unser weltgeschichtlicher Weg begann mit der deutschen Einigung vor elfhundert Jahren und führte sofort zur Bildung des hohen Gutes, das nicht nur wir, sondern alle Völker des Erdteils als die abendländische Lebenswelt für sich beanspruchen. Durch innere Uneinigkeit gerieten wir später hundertmal in Not und retteten uns stets wieder nur durch Einigung. Und jedesmal war diese ein Nutzen für Europa und jene ~~seine~~ dessen Schwä-

chung. Und hier liegt auch das Problem der Gegenwart. Unseret- und Europaswegen müssen wir die ~~kinnnr~~ Zerteilung überwinden. Die Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands ist die erste Stufe dazu, die heute auch die ehemaligen Gegner in Ost und West als notwendig erachten. Über das Wie freilich scheiden sich die Ansichten und die Interessen der Großmächte.

Was können wir für diese gewaltige Frage tun, wir Flüchtlinge, wir Siebenbürger Sachsen? Das, was wir immer taten, das Eigene mit dem Gemeinsamen sinnvoll verknüpfen. Eure Aufgabe, liebe Landsleute, ist es, allem entgegenzutreten, was sich hierzulande würdelos und zerstörend regt. Vor kurzem schlug ein nicht unbekannter Mann vor, die deutschen Volksgruppen Europas sollten sich nicht mehr Volksdeutsche nennen, sondern nur ihre historischen Bezeichnungen gebrauchen, ihr Euch also nur Sachsen heißen, niemals Deutsche aus Siebenbürgen, die Überseedeutschen sich aber als Sprachdeutsche ausgeben, so, als gehörten sie unserem Volk nicht mehr wirklich an. Welchen Grund brachte der weise Mann dafür vor? Die politische Klugheit gebiete es, sagte er. Die Klugheit? Prüfen wir, was eine solche Klugheit einbringt. Es gibt kein Volk, ~~nnnnn~~ das den eigenen Namen wegwirft, und keines wird eine solche ~~Würdelosigkeit~~ Handlung anders als mit Verachtung und Mißtrauen beantworten. Ich erwähne dieses Beispiel, weil ihr Tag um Tag ähnliche Klugheit bemerkt, die sich einbildet, Liebedienerei verschaffe Gewinn. Churchill begrüßte zu Kriegsende die Ostdeutsche Vertreibung und schob Rumänien den Russen zu. Heute verleiht ihm Aachen den Karl-Preis als einem Einiger Europas. Hat Churchill solche Verdienste? Er gab uns selbst Aufklärung, als er sich nach dem Sieg hinter dem Ohr kratzte und sagte: es scheine ihm, als habe man das falsche Schwein geschlachtet. Dafür sollten ihm Deutsche keinen Preis verleihen.

Seid wachsam, denn von Deutschlands innerer Haltung hängt seine äußere Bedeutung ab, von dieser Europas Gewicht in der Welt und damit Osteuropas und unserer Heimat kommende Geschicke. Wacht eifersüchtig darüber, daß in eurer Umgebung, weder der Geist der Würdelosigkeit noch

ikgs

der nationalen Überheblichkeit Platz greife. Beides ist gefährlich. Wir hatten einst im eigenen Freitum eine gewachsene Demokratie. Demokratie ohne adlige Gesinnung ist Pöbelherrschaft. Freiheit und Souveränität sind endlich Westdeutschland bescheert worden durch zwischenstaatliche Verträge. Nehmen wir diese Ausdrücke nicht zu wörtlich. In Wahrheit wurde eine Stufe zu diesen Zielen erstiegen. Die Deutschen sind noch nicht wirklich frei und souverän. Selbst in ihrem öffentlichen Leben bestimmt noch nicht in genügendem Ausmaß freier, souveräner und das heißt zugleich: toleranter Geist. Ich verkleinere das Erreichte nicht. Es ist bewundernswert. Wer sich aber damit zufriedengibt, verliert den Boden unter den Füßen. Wir haben noch weit zu gehen, sicher auch ~~müssen uns zu echter Volksgesinnung noch durchläutern, und müssen~~ bereit werden, Deutschland und seinen Bundesgenossen die Opfer zu bringen, bis sich die ~~die nötig sind, um allen Angriffen gewachsen zu sein. Dann erst werden sich die~~ entscheidenden Lösungen finden lassen, die ~~Gott nur dem Starken gewährt und sie~~ der Welt endlich den Frieden ~~bringen.~~ schenken.

Nun aber, Landsleute, zu unseren bescheidenen eigenen Dingen!

Man kann fern der Heimat nicht aushalten, ohne ein Stück von ihr in den neuen Daseinsgrund zu pflanzen. Wo ihr Euch immer zusammensetzt, sei es nur zur Unterhaltung oder Tanz, legt ihr solch ein Beet der Heimat an. Darüber wölbten wir unsere Landsmannschaft mit ihren Nebenverbänden, dem Hilfskomitee, dem Hilfsverein Stephan Ludwig Roth, den Nachbarschaften, mit dem Kreis der Jugend und wie sie sonst heißen mögen. Wenn Lebendiges sich entfalten soll, ~~ergeben sich auch Spannungen.~~ Es braucht so eine Weile, bis sich der neugeschaffene Rahmen der ~~einer~~ Gemeinschaft zurecht formt, und wenn dies gelungen ist, steht wie über Nacht ein festgefügter Körper da. Ich fühle mit Genugtuung, daß wir nun so weit gelangt sind. ~~Gegensätze die mich oft bedrückt haben, haben sich geglättet. Ich sehe einer~~ Die vertrauensvollen Zusammenarbeit aller Gliederungen entgegen. Nichts ist notwendiger, denn wir wissen nicht, wie viele Landsleute ~~xxxx~~ aus Österreich heuer in der Bundesrepublik bessere Lebensverhältnisse suchen,

so wie schon früher ansehnliche Mengen herüberwechselten und nicht enttäuscht wurden. Wir wissen auch nicht, ob unerwartet nicht anderswoher neue Scharen zu uns stoßen. Das bedeutet neue Aufgaben.

Unser schönes Heim in Rimsting wird durch Opferwilligkeit bald nicht nur eine Stätte sein, wo alte Landsleute den Lebensabend verbringen und die Jugend Ferienlager abhält, es wird bedeutend erweitert jedem von uns für Urlaubstage die Tür öffnen. Die vorhandene Bücherei soll der Forschungsarbeit dienen. Tagungen und Sitzungen werden ~~hier~~ dort ein Dach finden.

Die Mustermesse, die hier in Dinkelsbühl zum erstenmal unseren Gewerbefleiß wiederspiegelt, zeigt, wie tüchtig die Siebenbürger Sachsen blieben. Wir planen Siedlungen in Stadt und auf dem Land, wo freilich der Mangel an bäuerlichem Grund engere Grenzen zieht. Gelingt aber die Errichtung eines siebenbürgischen Musterdorfes, so hätten wir ein lebendiges Abbild des Sachsentums ins Mutterland gestellt: die Kirche mit dem Wehrturm, die eigene Schule mit eigenem Lehrer, die Häuser und Höfe im vertrauten Stil, darin Bauern, die den Kindern das Ererbte weiterreichen. Zu ihnen würden wir kommen, damit uns das Herz ebenso erwarme wie hier, wenn unsere blaurote Fahne weht.

Bei alldem bedürfen wir der Mitwirkung der Jugend, damit nicht das Bedrückende geschehe, daß wir die Heimat durch unsere Kinder verlieren. Ich rufe die Jugend zur gemeinsamen Arbeit, in der sie die Wurzeln der Herkunft fassen kann! Hilft sie mit, so können wir an hundert Orten ~~und mehr~~ unsere Zellen bauen und ein heimatliches Leben ausspannen, das nicht ohne Einfluß wäre auf alles, was in Deutschland wächst. Solcher Stätten gegenseitiger Stütze benötigen wir, denn niemand weiß, was uns der nächste Morgen aufbürdet. Bedenkt das! In den Tag hinein wollen wir nicht leben.

~~Und bedenkt das andere: weder ist Deutschland frei, noch Europa, noch die Völker, mit denen wir lebten und die wir nicht vergessen.~~

~~vergeßt nie~~ ~~Zain an Zainnachbarn~~ ~~schon~~

Ungeheuer erheben sich die Aufgaben der Zukunft. Vieles, was uns dabei bewegt, sei jetzt nicht ausgesprochen. Elf Jahren liegen hinter uns voll ~~von~~ Leid, Schweiß und ungestillter Sehnsucht, aber auch voll Leistungen! Das stärke uns zum Weiterschreiten! Über unser ganzen Volksgruppe wird einmal die Sonne aufgehen. Wenn wir aber nicht zusammenhalten, wird sie uns nie erstrahlen.

Umfaßt euch, Brüder und Schwestern! Ihr umarmt damit über die Brücke des Herzens auch jene vielen, die es sich wie wir wünschen, daß wir nebeneinander stehen könnten! Und singt unser Lieder der Eintracht, ~~wie~~das daheim erklang und bis in ferne Zukunft unseren Söhnen und Enkeln erklingen soll!

ikgs

Festrede, Heimattag, Dinkelsbühl
Pfingsten 1956

Herr Bürgermeister,
verehrte Gäste,
meine lieben Landsleute!

Allemal, wenn ich bei unserem pfingstlichen Heimattag in Dinkelsbühl ans Rednerpult trete, drängt es mich, zuerst dieser Stadt zu danken, die uns Jahr um Jahr mit unveränderter Herzlichkeit aufnimmt. Ich finde dabei neue Worte schwer, die ich nicht schon früher ausgesprochen hätte, aber mag ich mich auch wiederholen, ich stoße mich nicht daran, denn die guten Gefühle, die wir Dinkelsbühl entgegenbringen, sind ja ebenfalls immer dieselben, höchstens daß sie sich bei jedem Wiedersehen verstärken.

Wir freuen uns, hier einen Ort zu wissen, an dem wir willkommen sind und wo uns Bürgermeister und Rat gern den Weg ebnen, nicht bloß bei der Vorbereitung und Durchführung unseres großen alljährlichen Festes, nein, sie haben uns jetzt noch einen anderen und bedeutsamen Beweis dafür gegeben, daß unser Schicksal sie berührt. Einen schöpferischen Beweis der Zuneigung! Sie eröffneten uns die Aussicht auf eine Reihe von Nebenerwerbssiedlungen, in denen sich Siebenbürger Sachsen eine Heimstatt errichten und sich gleichsam stellvertretend für uns alle noch inniger, als es schon geschah, mit dem Boden der schönen Reichsstadt verbinden sollen. Ich hoffe, es werden viele nach dieser Möglichkeit greifen. Wenn ihre Häuser stehen, ihre Kinder in den Stuben spielen und im Garten die Blüte beginnt, zu Pfingsten jedes Jahres, sind wir dann nicht nur bei der Stadt zu Gast, sondern zugleich bei Landsleuten, also gewissermaßen bei uns selber.

Die Dinkelsbühler werden, - dessen bin ich gewiß! - aus der schaffenden Hand der Siedler einen spürbaren Zuwachs an Arbeitskraft und Leistungen empfangen. Wo Siebenbürger Sachsen zupacken, da merkt man

IKGS

das. Wo sie gar Würzeln schlagen, pflegen Bäume zu wachsen. Die Rumänen sagten: wenn der Sachse nichts zu tun hat, reißt er sein Haus ein und baut es wieder auf. So wörtlich darf man das zwar nicht glauben, und vor den Augen einer binnendeutschen Baupolizei ließe es sich schwerlich vollbringen; aber wer im Ruhrgebiet die vor kurzem entstandenen siebenbürgischen Bergmannssiedlungen besucht, begegnet dort einem ähnlich hohen Lob der Tüchtigkeit, mit der sich die einstigen Bauern in dem neuen, für sie urfremden Beruf behaupten.

Solche Erfahrungen bald machen zu können, wünsche ich Ihnen, Herr Bürgermeister, und ich wünsche es auch uns. Das würde unsere Liebe und Dankbarkeit für Dinkelsbühl sinnfälliger bestätigen, als Worte es vermögen. Dennoch will ich nicht verschweigen, daß wir Ihrer Stadt von Herzen zugetan sind. Heimattag, Pfingsten und Dinkelsbühl haben sich uns zu einer Einheit verknüpft, und es gibt, wo immer unsere Stammesbrüder wohnen, niemanden unter ihnen, der nicht einmal zwischen uns in Dinkelsbühl weilen möchte, und keinen, der am Pfingstsonntag seine Gedanken nicht her schickte.

Wo immer unsere Stammesbrüder wohnen - ach, meine lieben Landsleute, sie wohnen fast in aller Herren Länder, ein Häuflein da, ein Einzelner dort, große Gruppen hier und in Österreich, aber so weit sich der deutsche Raum erstreckt, den unerträgliche, unserem Volk aufgezwungene Grenzen siebzehnmal zerschneiden, mit ihm allein bemißt sich die Zersprengung der Siebenbürger Sachsen nicht. In fremden Ländern wohnen sie auch und in Übersee und auf allen fünf Erdteilen.

Aus jeder Windrichtung sind heute Tausende hier zusammengeströmt, weil es sie ~~ihr~~ her trieb wie an den mütterlichen Herd, um wieder bei Ihresgleichen zu sitzen, den Freunden die Hand zu reichen und ihnen ins Antlitz zu schauen. Nur von den 180.000 Landsleuten, die noch in Siebenbürgen hausen, erblicken wir keinen. Sie dürfen nicht hereilen. Die Welt, in der sie leben und die sich als ein Paradies der Arbeiter

ausgibt, hat schärfer versperrte Tore als mancher Kerker.

Freilich, die Sehnsucht der Herzen läßt sich auf dem Flug zu denen, die sie sucht, durch nichts behindern. Wir fühlen dieses Herüberlangen, als wenn Geisterarme nach uns faßten, und wir vernehmen die unhörbaren Stimmen, die zu uns sprechen, die Stimme der Mutter oder des Vaters, des Gatten, der Kinder oder Geschwister, die Stimme unserer Dörfer und Städte, der Wälder und Gebirge und die der einst neben uns wohnenden Völker, soweit sie guten Willens sind. Die unsterblichen Stimmen der Ahnen schweben herüber aus den Grüften und das Echo der Taten, die in vielen Jahrhunderten unseren Ruhm nährten. All diese Stimmen gesellen sich zu uns; sie reihen sich uns ein, sie sind da wie wir selbst. Wir stehen nicht allein. Unsere Geschichte umraunt uns. Der Atem der unerreichbar fernen Lieben berührt uns über tausend Meilen. Mit ihnen sind wir erst, was wir gelten.

Aus dem Meer dieser lautlosen Stimmen trifft uns der Anruf unseres Schicksals. Es ist zugleich Europas und der Welt Schicksal. Wie uns Gewalt von denen trennt, die zu uns gehören, so ist die ganze Erde zerschnitten von einer gewaltigen Grenze, die zwei Lebensordnungen scheidet; die eine davon bejaht die Freiheit des Einzelnen, die andere verneint sie. Der Schnitt läuft durch unser Volk, durch unseren Stamm, durchs Herz eines jeden von uns.

Wir können, wenn wir wollen, reisen, wohin es uns zieht; keine Behörde darf uns dabei behindern, wir müssen sie gar nicht befragen, sie läßt uns auch über die gewaltige Grenze reisen. Aber von jenseits der Grenze, wird nach mühsamen Gesuchen und Gängen unter Zehntausenden vielleicht einem erlaubt, was hier niemandem verwehrt werden kann. In diesem Unterschied zwischen hüben und drüben zeichnet sich ab, worum es sich handelt in der durch kein Lächeln östlicher Diplomaten und kein vorschnelles westliches Hoffen bisher auch nur im Geringsten veränderten Zweiteilung der Welt. Eine Zweiteilung, die ärgste Gefahren

IKGS

in sich birgt, jähe Bedrohungen, zahllose Unsicherheiten für die Zukunft, und die Brüchigkeit der Gegenwart enthüllt.

Meine lieben Landsleute! Es sind in genau drei Monaten zwölf Jahre, seitdem uns dieses Schicksal anfaßte mit der Wucht eines Erdbebens, das die Hölle in den hellen Tag hinaufstülpte. Zwölf ist die alte gewichtige Zahl, mit der die Menschen zu messen gewohnt waren, lange ehe sich die Zahl zehn dafür einbürgerte; sie gaben der Zwölf und nur ihr einen besonderen Namen, das Dutzend; es war eben für sie eine hervorragende, vielleicht geheimnisvolle Zahl. Etliche Gelehrte meinen, nach jeweils ungefähr zwölf Jahren wandele sich im Zuge der Geschichte das Bisherige wesentlich; das müsse sich freilich nicht in Katastrophen wie 1945 vollziehen, aber ein neuer Zeitgeist, zumindest ein neuer Rhythmus, hebe an und bestimme danach bald die Geschehnisse.

Sei dem, wie ihm wolle; wir können nicht in die Zukunft schauen, wohl aber starrt uns immer noch das Dutzend Jahre an, das sich in drei Monaten vollendet. Es war von beispielloser Härte und zeigte zugleich eine Veränderlichkeit wie nichts, was wir vordem erlebt hatten, und seit ein paar Jahren brachte es uns erhebliche Erleichterungen, manchen Wohlstand und sogar Üppigkeit, allerdings bloß bis zur großen Grenze. Diese Jahre erschütterten, beglückten oder quälten jedes Volk in verschiedener Weise. Wir Siebenbürger aber mußten sie in durchaus besonderer Art ertragen. Darum wollen wir den jetzigen Heimattag auch anders als sonst, ohne einen einheimischen Festredner, nur unter uns begehen und ich allein bin dazu ausersehen worden, einige Punkte im schon verrauschten Strom des Jahrzwölfts zu beleuchten, das sich jetzt zur Neige senkt und uns hoffentlich einer Wende zum Besseren näher geführt hat.

Wir feiern mit der Beschränkung des Heimattages auf uns selbst sozusagen ein Familienfest unserer auf Westdeutschland, Österreich und die übrigen Westländer verstreuten Gemeinschaft, doch wir feiern es

angesichts des Schrecklichen, das vor zwölf Jahren geschehen ist und bis zur Gegenwart ungeheilt blieb.

Damals, am 23. August 1944, gab in unverständlicher Verblendung der junge Hohenzoller auf dem rumänischen Tron seinen Soldaten den von ihnen mit dem Gefühl der Erniedrigung empfangenen Befehl, den am Vortag noch bekämpften Feind ungehindert eindringen zu lassen. Das brachte 24 verratenen deutschen Divisionen, die Rumäniens Ostgrenzen und damit dessen Königtum verteidigten, den Untergang und unterstellte mit allen benachbarten Ländern unsere Heimat jener Macht, die heute darüber gebietet. Noch nie empfing ein fremder Staat ein großzügigeres Geschenk, und nie zuvor ging ein verschwenderischer Schenker so leer aus wie König Michael, der gehofft hatte, das Überlaufen sei eine Brücke, um aus dem Krieg mit Vorteil auszuscheiden. Vielleicht war der Krieg in jenen Tagen für Deutschland und seine Waffengefährten schon verloren, doch wo sich die große Grenze schließlich festfresse, das stand nicht fest, und es ist durchaus denkbar, daß sie weit östlicher ihre Linie erhalten hätte, wenn König Michael nicht mit einem Federzug den Balkan und den Donauraum den Russen zugeschanzt hätte.

Ich las vor einigen Monaten den Bericht eines Mannes, der im Vorjahr Siebenbürgen bereist hat. Es ist ein einfacher Mann, der mit der Sprachkraft einer unmittelbaren und natürlichen Anschauung zu schildern versteht. Er schrieb, in den sächsischen Dörfern seien Zäune aus der Mode gekommen; man habe manchmal auch die Scheunentore verheizt; die Bauern, die ein Schwein und eine Kuh halten dürfen, hätten Mühe, das Futter dafür aufzutreiben; darum gingen die Frauen mit einem Sack umher und stopften hinein, was sie auf der Gasse oder im Feld an Freßbarem entdeckten, wie es die Zigeuner früher getan haben.

Vor Landsleuten brauche ich es nicht weiter auszumalen, was wir alle nicht nur vom Hörensagen wissen, sondern aus schmerzvollem Miterleben und manche, die hier versammelt sind aus leibhaftigem Mitleiden.

ikgs

Aus jener Wende, die am 23. August 1944 begann, quoll die ungeheure Veränderung hervor, die unsere Heimat so umwandelte, wie sie sich heute den erschrockenen Augen der wenigen Besucher darbietet, die sie früher in einer ganz anderen Gestalt gekannt haben. Ich will nicht jede der bitteren Einzelheiten erwähnen, die uns dabei bewußt wird. Ich erinnere nur daran, daß unsere Frauen und Mädchen vom 18. bis zum 50. und die Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahr im Januar 1945 in die Gruben des Donezbeckens zur Zwangsarbeit verfrachtet wurden, um erst nach fünf Jahren zurückzukehren, soweit sie lebten, und daß die Bauerngründe enteignet wurden samt den städtischen Geschäften, Fabriken und größeren Werkstätten und daß man daheim, wo uns einst Milch und Honig floß, viel länger als hierzulande Lebensmittelmarken nötig hatte, um einkaufen zu können. Ich erinnere daran, daß durch massenhaften Zuzug von Arbeiterscharen in die rasch errichteten staatlichen Fabriken unsere Städte überfremdet sind, weder Kronstadt noch Hermannstadt noch viele andere Orte jetzt das alte deutsche Antlitz zeigen, und lediglich, auf den Friedhöfen und an den Bauten der Vergangenheit spiegelt sich wider, wer diese stolzen Gemeinwesen aus der Wildnis emporhob, sie über den Mongolensturm hinweg, durch dreihundert Jahre türkischer Angriffe, durch den Frieden der kaiserlichen Herrschaft, der madjarischen und rumänischen Staatlichkeit zu entwickeln verstand. Ich erinnere daran, daß in den letzten zwölf Jahren durch Mischehen und durch Beseitigung der hergebrachten gesellschaftlichen Ordnung unser Volkstum daheim eine jähe Minderung erfuhr, daß es Bauern im einstigen Sinn nicht einen mehr gibt, daß sie in Fabriken, beim Straßen- und Eisenbahnbau, in Kolchosen oder genossenschaftlichen Verbänden arbeiten, völlig anders, als wir sie noch arbeiten sahen als selbständige Landwirte. Und auch daran erinnere ich, daß das uns vertraute Leben der Heimat nicht mehr besteht. Vor zwölf Jahren aber blühte es, in den Höfen strotzten die Scheunen von Frucht, in den Ställen stand nicht bloß eine Kuh, sondern Pferde und Rinder

IKGS

fanden im Überfluß Futter, zehn und zwanzig, in manchen, gar nicht seltenen Fällen hundert und mehr Schweine gehörten zum Bild dieser gesunden , wohlgeleiteten und für die benachbarten Völker beispielgebenden Wirtschaften. Und wie blühte ~~auch~~ das Leben der Volksgruppe in Vereinen, in den eigenen Schulen, in wirtschaftlichen Bemühungen, in Wissenschaft und Kunst, wie war dieses seit achthundert Jahren tätige Dasein, das für die Europäisierung des Südostens den Löwenanteil geleistet hatte, im großen Ganzen frei und stark und schön! Wir hätten nie, auch in Alpträumen nicht, von einem einzigen Blitzstrahl der Geschichte befürchtet, daß all dies wie unter einem Aschenregen ins Grau schwinde. Und doch ist es geschehen. Ich will gerne berichten, daß der Gemeinsinn daheim sich weiterbewährt, daß in jungen Ehen die Kinderfreudigkeit wächst, die Kirche vielleicht mehr als zuvor die Herzen zu erfüllen vermag und daß sich, verglichen mit dem Elend der ersten Jahre nach 1944, mancherlei besserte, denn jede Art Ordnung, selbst die widersinnigste, sucht ~~wiegt~~ sich allmählich auf einen Zustand des Erträglichen einzuschaukeln; ~~ein; man~~ verglichen aber mit den Verhältnissen vor 1944 und verglichen mit dem, was unserer Geschichte ihre fruchtbare Fülle gab, ist der gegenwärtige Zustand tragisch und muß uns mit derselben Sorge belasten, die uns zwölf Jahre lang begleitet hat.

Wie anders erging es uns in Deutschland und Österreich! Die meisten der Siebenbürger Sachsen, die herkamen , faßten nach der Flucht oder dem Soldatendienst in schwerster Zeit Fuß. Nicht nur Hilfe wurde ihnen zuteil, auch Mißgunst und Kälte. Fast jeder von uns darbte, fror und hungerte in den verheerten Städten, in Baracken und ~~elenden~~ jammervollen Unterkünften. In besonderem Ausmaß bedrückte uns, die wir vom Reich eine hohe Vorstellung in uns trugen, die Verwirrung der Geister, die Würdelosigkeit vor den Gewalthabern, Zwietracht und politische Justiz. Was man zum Siegelwort erhoben ~~und~~, Freiheit und Menschlichkeit, wurde sogleich verraten, indem man Millionen bestrafte und, um strafen zu können, Vergehen rückwirkend erdachte, die nie als solche gegolten hatten. Wir leb-

ten einst friedlich unter fremden Völkern, weil wir ihre Art und ihre Ansichten achteten und unsere Art durch niemand antasten ließen. Von einer solchen Haltung merkten wir nun in Deutschland wenig. Wir vermißten unsere Auffassung von Freiheit, die wir in den Zeiten der sächsischen Gebietshoheit in Siebenbürgen während des Mittelalters schon verwirklicht hatten. Ich würde lügen, wenn ich erklärte, es habe sich hierin inzwischen hierzulande eine entschiedene Besserung vollzogen. Auch heute ist nicht jeder, der die Freiheit beschwört, bereit, sie andern, die nicht zu seiner Partei zählen, zu gewähren. Freiheit ist im Westen kein allseits verbürgter Besitz, sondern ein Ziel, das immerhin auf zahlreichen Gebieten erreicht wurde. Die Jugend scheint uns ohne Hingabe an die öffentlichen Dinge zu sein, weil man sie nicht anspricht und ihr keine Aufgaben stellt. Wir waren Auslanddeutsche und können darum, als lebten wir noch im Ausland, die binnendeutschen Geschehnisse gleichsam von fernher betrachten, so stark sie uns auch berühren, und dabei urteilen wir von den Werten aus, die jedem Volk wichtiger sind. Es erschreckt uns, daß diese Werte in Deutschland kein Allgemeingut sind, daß vor allem das Vaterlandsgefühl sich nur lau regt.

Mit einer solchen Gesinnung wären wir an den Schanzen des Abendlandes schon im zwölften Jahrhundert untergegangen. Wir wissen, wie dämonisch und abgründig sich der Weg der Völker unter dem Ansturm geschichtlicher Vorgänge gestalten kann und daß sich unter dem Zwang furchtbarer Gefahren Schuld und Idealismus verschwistern können, aber wir verstehen niemals, daß man sein eigenes Volk, mag es hundertmal schuldig geworden sein, nicht weniger schuldigen fremden Machthabern zuliebe besudelt, die Gunst dieser Machthaber sucht und sich von ihnen gar noch belohnen läßt, dem eigenen Land die Treue aufsagt, seine Geschichte und Opfer schmäht, und wir verstehen vollends nicht, daß das Unfaßbarste an Leid, die Verjagung von 16 Millionen, von denen vier Millionen ermordet wurden, und die Entlee-

rung der Ostprovinzen nicht jeden Deutschen Tag und Nacht peinigt, der Menschlichkeit, Liebe und Freiheit wegen, Europas wegen und aus Sorge um die gestörte Sicherheit der Welt. Die ostdeutsche Tragik wäre den Völkern viel tiefer ins Bewußtsein gedrungen, wenn die deutsche Presse dieser Frage täglich nur den Raum geöffnet hätte, den sie freigebig den lächerlichsten Belanglosigkeiten oder den Abenteuern einer Filmschauspielerin zubilligt.

Ich klage an, weil sich aus meinen Feststellungen eine Aufgabe für uns ergibt, die Aufgabe, unseren weitgespannten Begriff der Freiheit als deutsche Bürger zu vertreten. Wir meinen die Freiheit, die den Gegner achtet, sofern er die Achtung nicht selbst verscherzt, wir meinen, daß solche Freiheit sich paaren müsse mit der unbedingten Volkstreue, die jedoch niemanden das Recht keines anderen schmälert und ein Europa friedlich zusammenlebender Völker ersehnt. Dies, meine Landsleute, ist unsere Aufgabe. Ich wollte, es schlösse sich eine Gruppe innerlich junger Siebenbürger Sachsen zusammen, die dafür zu wirken bereit ist, daß jenes reine Bild, daß wir von Deutschland und vom Deutschen Reich daheim verehrten, zur Wirklichkeit werde. Wir dürfen dieses Bild, selbst wenn die Gegenwart es nicht bestätigt, nie aufgeben. Seine innere Wahrheit durchwaltet alles Große, was unser Volk schuf; der Ursinn des Reiches verkörpert sich in dieser hehren Vorstellung und auch das Abendland wuchs unter der Mitwirkung der Deutschen und ihres Reichs nur durch Hinwendung der Menschen auf ein solches Ziel und Maß setzendes Bild.

Aber es ist leider so, daß viele von uns, weil es das Bequemere ist, das der Gemeinschaft dienstbare Leben verschmähen und sich der gewinnbringenden äußerlichen Hast der Gegenwart überlassen. Das bezieht sich auf Junge und Alte. Wie meist in großen Fragen, wird hier die Bildung einer Minderheit erforderlich sein, die nicht zuerst an sich denkt, sondern an das Notwendige, das ihren Beistand erwartet.

ikgs

Ich erwähnte vorhin, liebe Landsleute, daß sich unser Weg ganz anders gestaltet habe als der unserer Angehörigen daheim; wende ich mich jetzt von der krisenhaften Seite der westlichen Verhältnisse zu den erfreulichen, so bedarf es bloß einiger Hinweise, um sogleich das Gute zu beschwören, das wir erfahren haben. Man nahm uns als Gleichberechtigte auf, in der Bundesrepublik vom ersten Tag an, in Österreich leider erst nach etwa neunjähriger Minderberechtigung. Man zweifelte nicht daran, daß wir mit den Verjagten anderer Landschaften den Einheimischen ebenbürtig seien, ihnen sogar gelegentlich vorzuziehen durch Unterstützungen, weil wir deren bedurften. Dies war bei einer selbst schwere Not leidenden Bevölkerung eine großartige Einstellung, ein Beweis dafür, daß sich das deutsche Volk hierin als Einheit fühlt. Das Wirtschaftswunder wäre bei anderer Gesinnung nicht eingetreten, denn selbst das nackte Erwerbsstreben bedarf eines geistigen Kerns, der sich auf die Allgemeinheit bezieht. Man muß das erkennen und man darf Zuversicht daraus schöpfen.

Die stürmische Aufwärtsentwicklung nahm auch uns mit. Wir sind heute keineswegs erfolglose Mithelfer an Deutschlands Wiedergeburt. Wir haben das Glück teilzunehmen an der Kräftigung der westlichen Welt, die nach ihren Irrgängen sich mit Deutschland aussöhnte.

Vor etlichen Monaten besuchte ich unsere Bergmannssiedlungen im Ruhrgebiet. Es stockte mir der Atem, als ich sah, wie sich in ihrer Mitte sogleich alles entwickelt hat, was uns in der Heimat als Lebensregel selbstverständlich war, die Nachbarschaft, Bruder- und Schwesterschaft, zupackendes Zusammenarbeiten, Freude an Musik und Geselligkeit, kurz: die Äußerungsformen eines sächsischen Dorfes. Gewiß erfordert die andere Umgebung mancherlei andere Maße, aber der Geist war der alte. Ich bedauere es, daß wir nicht alle Landsleute in einem oder zwei Landkreisen zusammenziehen können; es würde dort ein fruchtbares Treiben erwachen, daran die Umgebung das Staunen lernen sollte. Aber wir sind zerstreut und vereinzelt, unser Bestehen ist nicht leicht.

Darum müssen wir uns Stützpunkte schaffen durch Siedlungen. Außer den Bergmannsdörfern haben sich sowohl in Österreich wie in Deutschland solche, freilich kleinere zusammenlebende Gemeinschaften da und dort gebildet. Vor kurzem wurde uns eine größere Fläche bei Rosenheim zur Anlage von mindestens fünfzehn Vollbauernhöfen und mehreren Nebenerwerbsiedlungen angeboten. Es wird, wie in Dinkelsbühl, von uns selbst abhängen, ob in verhältnismäßig kurzer Zeit dort eine sächsische Gemeinde entsteht; ich hoffe es zu erleben, daß sich auch Schule und Kirche dabei aufführen lassen. Dieser Rosenheimer Grund liegt nicht fern vom Siebenbürger Heim am Chiemsee, wo wir ein Stück eigener Welt seit Jahren in befriedigender Entfaltung sehen.

Ich rufe besonders die Jugend auf, sich für Siedlungen bereitzufinden, ~~zur Verfügung zu stellen~~, und ich rufe sie auf zur Arbeit in den landsmannschaftlichen Gliederungen. Die jüngsten Jahrgänge, die in den sommerlichen Jugendlagern, obwohl ~~sie~~ zum Teil gar nicht mehr in Siebenbürgen geboren, ~~sind~~, einen Begriff von unserem Volkstum empfangen haben, sind überraschend aufgetan für die Güter, die uns wert bleiben müssen. Hier werden wir, sobald die Buben und Mädchen reif dazu sind, manchen Mitarbeiter gewinnen, doch bedarf es vieler Kräfte, wenn die Entwicklung unserer Landsmannschaft so günstig fortschreiten soll wie bisher. In den ~~unseren~~ Orts=, Kreis= ~~gruppen~~ und Landesverbänden und im Bundesvorstand ruht meist auf nur wenigen Schultern eine zu schwere Last. Jeder ist uns willkommen, der sich zur Verfügung stellt. Wir können uns alle ein Beispiel nehmen an den Frauenkreisen, denen ich umso dankbarer bin, als gerade ihre stillere Tätigkeit, die doch so vielen unter die Arme greift, selten ~~so~~ genügend gewürdigt wird, wie sie es verdient.

In ~~Durch~~ allen Zweigen der Landsmannschaft und der mit ihr verbundenen sächsischen Vereinigungen des Hilfsvereins Stephan Ludwig Roths und unseres evangelischen Hilfskomitees herrscht der Wille zum Einvernehmen, auch wenn sich die Ansichten nicht decken. Persönliche Gegensätze treten kaum noch auf. Ich freue mich, das feststellen zu können. Wir

ikgs

müssen uns hüten, im Vereinsmäßigen zu erstarren. Wir vertreten einen deutschen Stamm, soweit er sich hier befindet. Das erfordert Kampfgeist, Entschiedenheit und Bereitschaft, dagegen aufzustehen, wenn die ostdeutschen Dingen von Ämtern und landsmannschaftlichen Dachorganisationen bürokratisch und ohne die Unbedingtheit verfochten werden, die dieser Sache entspricht, von deren Lösung die Befriedung Europas abhängt.

Vergleichen wir uns mit anderen ostdeutschen Stämmen, so müssen wir dankbar sein, daß uns die ihnen angetanen Greuel des Jahres 1945 erspart blieben, heute aber ist unsere Lage schlimmer als die ihre. Ein Viertel von uns lebt im Westen, die übrigen hinter der großen Grenze, wo sie durch fremde Zuwanderung eine dauernde weitere Auflockerung erfahren, auf der heimischen Scholle immer mehr zertrennt werden und viele gezwungen sind, außerhalb unserer ererbten Orte Brot zu suchen. Die Frage, ob der Bestand dieser Mehrheit unseres Volkstums gesichert sei, quält uns, und Gott allein weiß die Antwort darauf. Wir hängen wie an einer unzerbrechlichen Kette an den fernen Lieben und haben doch die Vollmacht nicht, verbindlich für sie zu sprechen und zu wirken, denn eine uns fremde Welt gebietet über sie.

Wir dagegen sind deutsche Bürger. Wir haben dem Staat, der uns schützt und unser Gesamtvolk vertritt, treu zu sein. Daß unseres Stammes Los uns nicht zur Ruhe kommen läßt, darf uns niemand verwehren, und niemand soll uns hindern, wenn wir uns das Recht vorbehalten, unserer Gewissensentscheidung allein zu folgen beim Planen, Sorgen und Handeln für das siebenbürgische Sachsentum.

Die große, für uns besonders schicksalhafte Grenze und die gefährdete Weltlage wäre mit einem Schlag beseitigt, sofern man überall wagte, im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes die Menschen darüber entscheiden zu lassen, wie sie sich die Gestaltung ihrer Heimat und ihrer Länder vorstellen. Jede Politik, die dies verfolgt, ist unsere Politik. So schwach wir sind, den Glauben, daß Vernunft einmal auf solchen Wegen

eine friedliche Zukunft herbeiführe, lassen wir nicht sinken.

Auf einen kleinen, doch für uns sehr schmerzlichen Bereich bezogen, berührt uns ~~im~~ das verweigerte Selbstbestimmungsrecht bis ins Mark. Mehrere Tausend unserer Familien sind seit zwölf Jahren, viele noch länger auseinandergerissen. Monat um Monat bemühen wir uns, dieses Leid zu beenden. Hier ist der Ort nicht , zu schildern, was wir dafür getan haben. Wissen aber soll man, daß einige unserer Männer ununterbrochen, unbelohnt, unter Hintansetzung ihres Berufes, daran arbeiten, daß die Familienzusammenführung so ermöglicht werde, wie es der Gerechtigkeit und Menschlichkeit entspricht, daß nämlich die Betroffenen selber darüber entscheiden dürfen, wo sie sich mit ihren Angehörigen vereinigen wollen, hier oder in der alten Heimat. Es sind Fortschritte in der Richtung auf dieses Ziel festzustellen. Die Hoffnung ist nicht ganz unbegründet, daß die Kräfte, die sich bisher dagegen sperrten, ihren Standpunkt ändern. Wenn freilich Landsleute, von rumänischen Werbeschriften veranlaßt, die Geduld verlieren und heimeilen, so verzichten sie für sich auf die freie Entscheidung und gefährden die baldige Verwirklichung der uns allen als erstrebenswert erscheinenden Lösung. Darum sei denen, die es angeht, gesagt, sie mögen sich durch Flugblätter nicht ins Bockshorn jagen lassen. Niemand kann ihnen die Verantwortung für den Schritt abnehmen, den sie, so oder so, tun zu müssen glauben, aber sie mögen ohne Hast und Aufregung alle Umstände prüfen. Hierzulande dürfen sie frei reden und ihren Beruf gestalten, wie sie wollen. Wer sich zur Rückkehr entschließt, schlägt ein Tor endgültig zu.

Von der Bundesregierung fordern wir, daß sie nicht weiter untätig mitansehe, wie ein fremder Staat ihre Bürger wegfischt, denn dies geschieht ja durch die in unsere Häuser geschickte Werbung zur Rückkehr. Wir fordern, daß die Regierung alles tue, damit ~~die rumänische Regierung~~ Rumänien bewogen werde, ~~xxx~~ unseren getrennten Familienangehörigen dieselbe Freizügigkeit zuzugestehen, wie sie die Bundesrepublik jedermann als

unverletzliches Menschenrecht gewährt. Und wir fordern schließlich, daß die Bundesrepublik unverzüglich handle.

Es geht hier um die Linderung eines unermeßlichen Leides. Die Bundesrepublik darf die Schuld nicht auf sich nehmen, daß sie hiefür kein Empfinden habe, wie viele voll bitterer Enttäuschung meinen, nachdem sie endlose Jahre vergebens nach Kind, Weib und Gatten verlangt haben und nun im Glauben, die Regierung habe nichts für sie getan, ins Ungewisse aufbrechen.

Vielleicht wundern sich manche unter Ihnen, meine lieben Landsleute, wenn ich bei allem Mißtrauen gegenüber der weltpolitischen Lage doch mit einer gewissen Hoffnung in die Zukunft blicke. Wir haben am 23.Oktober 1955 bei der Saarabstimmung erlebt, daß das Volk eines kleinen deutschen Landes, allein auf sich gestellt, vom deutschen Binnenland unzlänglich gefördert, eine Entscheidung vollzog, der sich jedermann, auch der große Staat beugte, der eine andere Entwicklung wünschte. Nicht die Weisheit von Ministern triumphierte dort, sondern ~~das Volk~~ die Bevölkerung. Unseres ganzen Volkes Zugehörigkeit zur abendländischen Gemeinschaft wird nun nicht mehr getrübt durch das Saarproblem und es kann die Augen erleichtert nach Osten richten, wo ein Dutzend solcher Saarprobleme auf dieselbe Regelung wartet, die hier getroffen worden ist. Die deutsche Wiedervereinigung wird einmal kommen als erste Stufe, nach der noch manche andere Stufen erklommen werden müssen.

Seit gestern, liebe Landsleute, beglückt uns das Fest des Heimattages. Wir singen und sitzen zusammen, wir haben gemeinsam den Gottesdienst besucht, wir freuten uns beim Anblick der Trachten und der vertrauten heimatlichen Gesichter. Eine solche festliche Stunde mahnt uns, daß wir vereinzelt wenig gelten, geschlossen aber trotz geringer Zahl Gewicht und Achtung genießen. Mehr als dem eigenen Verdienst, verdanken wir unseren guten Leumund unseren Vätern und ihnen auch die

ikgs

lebendige Gemeinschaft, die uns erzog, daß wir wie Pech und Schwefel zusammenhalten. Und daran wollen wir nicht rütteln lassen. Treue, Zusammenarbeit, geschichtlicher Sinn und Einigkeit, damit sage ich nichts neues, ich schlage bloß den Grundakord unserer Schicksalsmelodie an.

Grüßen wir die Heimat, grüßen wir Deutschland, und nun, meine lieben Landsleute, singen wir, wie wir es gewöhnt sind von Kindesbeinen an, unsere Hymne!

ikgs

~~Heinrich Z illich~~

Dankansprache ~~bei der Patenschaftsfeier~~ im Landtag zu Düsseldorf am 26. Mai 1957 anläßlich der Übernahme der Patenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen für die Siebenbürger Sachsen

~~Düsseldorf, 26. Mai 1957~~

Herr Minister!

Sehr verehrte Festgäste!

Meine lieben Landsleute!

Daß ein deutsches Land die Patenschaft für die aus der Heimat vom Schicksal vertriebenen Glieder eines deutschen Stammes übernimmt, gehört zu den vielen Notzeichen, die am Strom unserer Zeit davon künden, wie dunkel ~~der~~ Himmel noch über uns lastet, voll vom Leid der Vergangenheit und schwarz von den Drohungen ungewisser Zukunft, aber es ist auch ein tröstliches und erhebendes Zeichen. Es erinnert an jene in der Meeresflut schwimmenden Bojen, die den Schiffen den Weg zum Ankerplatz und zum Hafen weisen. Wo Unglück Beachtung findet, bietet sich ~~zur Überwindung~~ zu dessen Überwindung eine Hand dar. Nichts vermag Menschen, die ein schweres Los traf, mehr zu quälen, als wenn ihnen Gleichgültigkeit begegnet und der Alltag an ihnen vorübergleitet, ohne ihnen Teilnahme zu schenken. Und wie verhundertfachen sich ihre Kräfte beim einfachsten Zuspruch, nach einem guten Wort und noch mehr durch eine unterstützende Tat!

Als meine Landsleute im Herbst 1944, noch vor der großen erzwungenen Abwanderung der übrigen Ostdeutschen, im Reichsgebiet eintrafen, erschreckte sie inmitten der ungeheuerlichsten, täglich zunehmenden Verheerung zwar mancher scheele Blick, aber allein auf die eigene unzulängliche Selbsthilfe waren sie selten beschränkt. Selbst nach der Katastrophe des Reiches kümmerten sich Behörden und viele Gutwillige um sie, freilich nicht in allen Teilen des zerborstenen Deutschlands. Österreich behandelte die ~~Ge~~ Schutzsuchenden und heimatlos Gewordenen lange als Mitbürger minderen Rechts. In der Sowjetzone blieb ihnen der bescheiden

ste Zusammenschluß verboten. Doch hier im Westen wurde ihnen Gleichberechtigung und Betätigungsfreiheit im selben Umfang wie den Einheimischen ohne Zögern sofort zugebilligt. Damit gewannen sie die seelische Voraussetzung zur inneren Einbürgerung, die sich langsamer vollzieht als die äußerliche. Unschätzbar war es, daß wir unbehindert für verständnisvolle Gesetze zur Linderung der Flüchtlingsnöte kämpfen konnten und daß wir uns im Rahmen der Landsmannschaft eine Stammesorganisation schufen. In ihr herrscht der Geist, der in Siebenbürgen den Dienst fürs Ganze zur Selbstverständlichkeit und Freude machte.

In den zwölf verstrichenen Jahren veränderte sich unsere Lage, die anfangs der Verstörtheit von Schiffbrüchigen glich, vollständig, ja, wer fähig wäre, unser damaliges Aussehen und das jetzige nebeneinander zu erblicken, befände sich im Zweifel, ob es sich um dieselben Menschen handelt. Mag der wirtschaftliche Aufschwung der Bundesrepublik erstaunlich sein, noch wunderbarer dünkt uns die Verwandlung der Ostdeutschen aus bettelarmen Wurzellosen in eine über neun Millionen umfassende Gruppe der westdeutschen Bevölkerung, von der sie kaum noch etwas unterscheidet als das, was im Herzen vorgeht. Vergessen sei jedoch nicht, daß vielen von uns ein bitterer Berufswechsel abverlangt wurde, besonders uns Siebenbürgern, die meist Bauern waren und es hier nur in Ausnahmefällen sein können, und daß, gemessen an den früheren Umständen, nur wenige wirklich vorwärtskamen und auch jetzt Zehntausende hart um ihre Existenz ringen. Was erreicht wurde, kostete Schweiß und Entbehrung. Eins darf uns dabei befriedigen: Deutschlands Festigung wäre mühsamer vorangeschritten, hätten die Vertriebenen nicht mitgewirkt. Wir Siebenbürger schlossen uns davon nicht aus.

Je mehr sich die Einsicht dafür ausbreitet, welchen Nutzen die Ostdeutschen den Einheimischen brachten, umso tiefer wird deren Verständnis für uns und umso einfacher unser Einwurzeln ins hiesige Dasein. Das Gefühl, in der Fremde zu hausen, schwand längst dahin. Es belästigte uns Siebenbürger nur oberflächlich, denn nach Erziehung und Vergangenheit galt uns Deutschland von jeher nicht bloß als Herkunftsgebiet, sondern

ikgs

als zweite, uns verpflichtete Heimat, der wir uns ebenso verpflichtet hielten. Unsere deutsche Volkszugehörigkeit war für uns unantastbar, und wer sie abstritt, dem fuhren wir an die Kehle. Darum war es für uns selbstverständlich, hier als Söhne desselben Volkes bestätigt zu werden. Wir hätten daheim auch keinen Deutschen vor unserer Tür stehen lassen. Wer uns besuchte, weiß, wie wir die Brüder aus dem Reich - so nannten wir sie - bewirtet haben, fast als Gesalbte und Könige.

Diese zur Hingabe bereite und zugleich fordernde Einstellung zu Deutschland ergibt sich auch daraus, daß unser Stamm als Vorposten der abendländischen Gesittung in seiner großen, seit der Staufenzeit gemeisterten Geschichte, sich immer als Vorhut des deutschen Volkes empfand und dafür oft leiden mußte. Man halte uns also ein gerüttelt Maß Selbstbewußtsein zugute, das zur Bewältigung solcher Aufgaben notwendig war. Wir werden davon nichts aufgeben. Deutscher in Siebenbürgen hieß, unbedingt volkstreu sein, jedermanns Volkstum achten genau wie das eigene, fremde Anschauungen dulden und das Recht auf eigene Ansichten verfechten. Dies durchzusetzen, wurde uns nie leicht gemacht. Und es fällt uns auch nicht leicht, den häufigen Mangel einer solchen ~~Gesinnung~~ Haltung in Binnendeutschland zu ertragen, ~~vor allem die~~ mo Unduldsamkeit gegenüber Anschauungsgegnern, Parteisucht, Neigung zur Diffamierung und das Fehlen des Gemeingeistes. (Das öffentliche und sogar das kulturelle Leben wird sehr leiden müssen.) Wir waren einst in stets gefährdeter Lage Vorkämpfer der Freiheit und Ordnung, der Kultur und eines weitgespannten europäischen Gemeinschaftsgewissens. Daraus bildete sich unser Stammescharakter, der, wie wir glauben, Deutschland nützlich sein kann. Er ist fast hausbacken in seiner Gemeinschaftstreue, bis in den Instinkt politisch, durch die Erfahrungen der Grenze, die das Ganze im Blut hat, geprägt, dabei voll breiter Heiterkeit, fleißig, redlich, auch schlau, und nach langer Bekanntschaft mit Völkern kühl gegenüber parteilicher Befangenheit, Tagesgeschwätz und Theorien zur Weltbeglückung. Mittelalterliche Chroniken berichten, wir seien, Bauern und Städter, von adliger Haltung; dabei errichteten wir früher als die Schweiz eine bis ins 19.

ikgs

Jahrhundert bestehende Republik, in der jeder Deutsche gleichberechtigt war und durch Wahl in jedes Amt aufsteigen konnte.

Es wäre ein schlimmer Verlust, wenn durch restlose Einschmelzung die Ostdeutschen, nach Westen getriebenen Stämme sich hier völlig auflösten. Unser Volk verlöre damit unsäglich viel an schöpferischer Fülle. Darum ist die natürliche Zähigkeit, die uns veranlaßt, an unserer Wesensart festzuhalten, ein Dienst für das Gesamtdeutschtum. Und auch wenn dies nicht zuträfe, wir selbst können das Siebenbürgisch-Sächsische niemals abschütteln. Wir bringen es ein in das innerdeutsche Leben als eigenwüchsige Spiegelung des deutschen Volksgeistes und als sehr deutlich geformten Beitrag zum Ganzen.

Ein solcher, in sich gefügter Stamm wurde heute, Herr Minister, das Patenkind Nordrhein-Westfalens.

Ich sagte eingangs, Patenschaft für deutsche Oststämme mute wie ein Notzeichen an, doch auch als eine ~~Marquie~~ Markierung zum Hafen. Uns riß die Selbstzerfleischung Europas von dessen Ufergebirge los, wir sind über viele Länder zerstreut. Daß Sie uns eine ideelle neue Heimat bereitet haben, dafür danken wir Ihnen, Herr Minister, und gehen gerne bei Ihnen vor Anker. Sie wissen, daß wir Ihr Kabinett um die Patenschaft gebeten haben. Wir sind froh, daß sie uns gewährt worden ist.

Hier in Nordrhein-Westfalen befinden sich die Landstriche, aus denen die meisten unserer Vorfahren aufbrachen, als es sie ins Wagnis der Fremde rief. Der Geist des staufischen Reiches bescherte ihnen die Kraft, die Europäisierung des Südostens zu beginnen, weithin zu vollziehen und sie gegen zahllose Feinde zu verteidigen. Zurückgeworfen auf den Ursprung, stehen wir vor Ihnen und lassen uns am Herdplatz nieder, den Sie uns einräumen. Wir kehren als Verwandelte zurück. Ostwind beizt nicht bloß das Antlitz, er macht nicht nur frei, wie man einst sang; er macht auch unfrei, seitdem dort ~~fern~~ statt uns andere in den Ratstuben sitzen. In den 800 Jahren, seitdem er uns umwehte, reifte der Neustamm der Siebenbürger Sachsen schneller als das Muttervolk und

wurde alt durch Erlebnisse. Ja, wir Patenkinder sind in mancher Hinsicht wesenhaft älter als das brausende Patenland. Wir haben - ich wage mich zu wiederholen - eine Eigenform in Leiden und Schrecken, in Glanz und Leistungen gewonnen, die hier im raschen jugendlichen Schwung dauernder Veränderungen auffallen mag, aber, wie ich hoffe, nicht befremdet. Wir können für die Zuneigung, die uns entgegentritt, nur bieten, was wir sind. Daneben einiges an Tüchtigkeit und gutem Willen. Und ich versichere Sie, uns ist es wohl ums Herz, hier Hausrecht empfangen zu haben. Wir brauchen nur wenige Stunden nach Westen zu reisen, um in den Dörfern unsere Mundart anzutreffen. Das Patenkind, das Sie zum Tor hereinließen, ist ein legitimes Kind. Es trieb sich freilich etwas lang in der Fremde ~~herum~~ fern.

Ich sehe in diesem Saal neben meinen Landsleuten, die hier in Nordrhein-Westfalen drei schöne Bergmannsgemeinden errichtet haben, die anderen, die aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Österreich und selbst aus dem Ausland herbeigeeilt sind. Ihre Patenschaft, Herr Minister, erstreckt sich über Westdeutschland weit hinaus. Alle Siebenbürger Sachsen diesseits des Eisernen Vorhangs fühlen sich von ihr umfangen, denn wir hängen zusammen. Sobald irgendwo in unserer Gemeinschaft etwas Wesentliches geschieht, geht es uns wie ein Pulsschlag durch die Adern. Der heutige Festtag ist wahrhaft bedeutsam genug. Er wird sogar, das weiß ich, sein Echo bis nach Siebenbürgen ausschicken.

Indem ich Nordrhein-Westfalen im Namen aller meiner Landsleute als deren Bundesvorsitzender und Sprecher ~~danke und nun auch derer~~ gedenke, die in Siebenbürgen leben, erfülle ich die Pflicht eines braven Patensohnes, der die ihn bedrückende Last vor dem Paten ~~an seiner Seite~~ nicht verschweigen darf. Man setzt sich als Kind nicht mit verkniffenem Mund an den Gabentisch. Man beantwortet Vertrauen mit Vertrauen.

Darum will und muß ich das Folgende aussprechen:

Die hier versammelten Siebenbürger Sachsen vertreten ein Viertel ihres Stammes, die übrigen Dreiviertel blieben in Siebenbürgen und un-

ikgs

terstehen dem Gesetz, das vom Ostrand Sibiriens bis in Deutschlands Mitte den Völkern aufgenötigt wurde. Als wir der Heimat den Rücken kehren mußten, war sie ein Land der Fülle. Heute ist sie arm und stumm. Selbst die Freizügigkeit, der schlüssigste Beweis einer gesicherten Freiheit, schwand dahin wie das Eigentum an Boden und Betriebsstätten. Der mächtigste Mann Sowjetrußlands Nikita Chruschtschow sagte am 13. Dezember 1955 vor indischen Parlamentariern: „Soviel Jahre auch verflossen sein mögen, Diebsgut bleibt Diebsgut und muß dem rechtmäßigen Besitzer wiedrgegeben werden. Fremdes Gut ist sogar mit Zinsen zurückzustellen, natürlich nur, wenn man ein Gewissen hat."

Sollte dieser uralte, jeder Kultur vertraute Grundsatz, den wir teilen, auch in den Ländern des Ostblocks wieder zur Geltung gelangen, so könnten wir Siebenbürger eine Rechnung schreiben, deren Endsumme gewaltig wäre. Aber wie verbuchen wir darin ein höheres Gut als entwendete Äcker, Wälder, Fabriken, Häuser und Werkstätten? Wie verbuchen wir Menschen, die Gewalt um das Eigentum der Freiheit brachte?

Unsere Familien sind seit 1945 fast ausnahmslos auseinandergerissen, weil Rumänien Freizügigkeit verweigert. Wir, die hierzulande gehen können, wohin es uns treibt, mühen uns Jahr um Jahr, die Zusammenführung dieser Familien zu erwirken. Familienzusammenführung - welch ein Wort! Frühere Zeiten kannten es nicht, denn Familien sind ohnehin ein Zusammensein. Nur wo der Staat, unberührt von Tränen, Menschen wie Haustiere an einen Wohnsitz kettet, wird das Ungeheuerliche zum Ereignis, daß man darum bitten muß, daß Zusammengehörige zueinander zu führen, wo man es dennoch bisher nicht erreichte, trotz jahrelang unverdrossener Anstrengung, ist nicht Rußland, nicht Polen, nicht die Tschechoslowakei, nicht Südslawien, denn alle haben sich, nach langem Zögern freilich, aber schließlich doch menschlich gezeigt, haben verhandelt mit den westlichen Ländern, haben große Mengen bisher festgehaltener Menschen, obschon keineswegs alle, zu ihren Angehörigen wandern lassen, zu denen sie ihr Herz trieb; ein einziger Staat schließt sich von der Gewissenspflicht aus, die Chruschtschow erwähn-

te: Rumänien.

Gewiß, etwa einem Dutzend Menschen wird monatlich die Gnade zuteil, sich zu ihren Kindern, Gatten oder Geschwistern begeben zu dürfen, aber ~~mehrere~~ 20,000, für die Gesuche nach Bukarest geschickt wurden, warten immer noch auf Erhörung. Das Internationale und das Deutsche Rote Kreuz, die Regierungen der Bundesrepublik und Österreichs, unternahmen zahlreiche Versuche zur Beseitigung dieses Jammers, aber Rumänien entwindet sich den hierfür erforderlichen Verhandlungen, die es nach vielfachen Aufforderungen für den Oktober des letzten Jahres beantragt und dann doch wieder vereitelt hat, nur Rumänien! Und die Regierung dieses selben Landes nützte im Vorjahr die Sehnsucht der verzweifelten Menschen aus und lockte sie mit einem mitten in Deutschland betriebenen und geduldeten Werbefeldzug zur Rückkehr, wobei unausgesprochen die Drohung mitschwang, wer sich dazu nicht bereit finde, werde die Seinen niemals wiedersehen, denn deren Auswanderung nach Westen sei unmöglich. Enttäuscht von der Ohnmacht und vermeintlichen Untätigkeit der Bundesregierung folgten tatsächlich zwei oder drei Tausend dem Lockruf. Niemand hinderte sie daran. In der westlichen Welt ist Freizügigkeit ein Urrecht; diesmal freilich wurde es zum Bundesgenossen derer, die es ihren Bürgern nicht vergönnen und die mit der tragischen Rückkehr der Unglücklichen den Vorteil einheimsen wollen, ihren Untertanen zu beweisen, wie gern einstige rumänische Bürger dem Elendsleben in Deutschland entfliehen. Auch Rumänien behauptet ein freies, ein befreites Land zu sein; wäre es geneigt, dieselbe Freizügigkeit wie Deutschland zu erlauben, so würde sich das Problem der Familienzusammenführung im Augenblick regeln.

Wir haben oft anerkannt, daß 1945, als durch den Osten eine nieerlebte Jagd auf Deutsche mit Raub, Mord und Schändung raste, das rumänische Volk solche Greueltaten nicht beging. Es verabscheute die von den Ämtern verübte Verfolgung der Sachsen in Siebenbürgen und der Schwaben im Banat. Wo es konnte, half es Flüchtigen und sah mit Entsetzen, wie man

unsere Frauen vom 18. bis 30. und die Männer vom 17. bis 45. Lebensjahr zu fünfjähriger Zwangsarbeit ins Donezbecken verschleppte. So dankbar wir für solche Beweise christlicher Gesinnung sind, der freilich auch chauvinistische Exzesse gegenüberstehen, dürfen wir nicht davon schweigen, daß die Rumänische Regierung, anders als alle übrigen kommunistischen Staaten, eine ernste Aussprache über die Verwirklichung der Familienzusammenführung und die Heilung so unendlich vielen Leides immer wieder hinausschiebt.

Ich hielt es für notwendig, Ihnen, meine verehrten Zuhörer, mitzuteilen, daß wir nicht nur als frohe Patenkinder vor Ihnen erscheinen können. Wir würden dieses Fest mit einer Lüge begehen, wenn wir nicht auf die offenen Wunden hinzeigten, die jeder von uns trägt. Helfen Sie uns, damit die Welt erfahre, was zahlreichen wehrlosen Müttern, Vätern, Kindern und Geschwistern angetan wird. Glauben Sie mir, ein jäher Volkstod kann weniger schrecklich sein als die Tag um Tag fortgesetzte seelische Folterung einer Gemeinschaft.

Sehr geehrter Herr Minister, ich bitte Sie, wenn Sie dem Kabinett von dieser Feier berichten, Ihren Kollegen unseren Dank zu übermitteln. Wir hoffen, daß die enge Verbindung, die heute zwischen Ihrem Land und uns geknüpft wurde, fruchtbar werde und daß sich zwischen den Bewohnern Nordrhein-Westfalens und uns ein ständiger lebendiger Austausch von Plänen und Taten entwickle. Ich wünsche mir, er möge sich so gestalten, daß unsere Gedanken immer zuerst zu Ihnen gehen, wenn wir Rückhalt suchen.

Von Deutschlands Zielen, von seiner Wiedervereinigung und von der Rückkehr der Ostgebiete, von dieser Voraussetzung für die Schaffung eines freien verbündeten Europas, erwarten wir Siebenbürger Sachsen die bessere Zukunft und auch die Freiheit für den Teil des Abendlandes, der die Stätte unserer Geschichte war. Es ist uns hier leicht gemacht, Deutsche zu sein, Siebenbürger zu bleiben und mit Ihnen, meine verehrten Damen und Herren, treu zur Seite zu stehen, denn wir sind alle auf denselben Schicksalsweg gestellt!

IKgS

1982

Heinrich Z illich

Dankansprache bei der
Patenschaftsfeier in
Düsseldorf, 26.Mai 1957

Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Hirschanger 1 - Tel. 08151/3471
8130 Starnberg am See

Herr Minister!

Sehr verehrte Festgäste!

Meine lieben Landsleute!

Daß ein deutsches Land die Patenschaft für die aus der Heimat vom Schicksal vertriebenen Glieder eines deutschen Stammes übernimmt, gehört zu den vielen Notzeichen, die am Strom unserer Zeit davon künden, wie dunkel der Himmel noch über uns lastet, voll vom Leid der Vergangenheit und schwarz von den Drohungen ungewisser Zukunft, aber es ist auch ein tröstliches und erhebendes Zeichen. Es erinnert an jene in der Meeresflut schwimmenden Bojen, die den Schiffen den Weg zum Ankerplatz und zum Hafen weisen. Wo Unglück Beachtung findet, bietet sich ~~zur Besserung~~ zu dessen Überwindung eine Hand dar. Nichts vermag Menschen, die ein schweres Los traf, mehr zu quälen, als wenn ihnen Gleichgültigkeit begegnet und der Alltag an ihnen vorübergleitet, ohne ihnen Teilnahme zu schenken. Und wie verhundertfachen sich ihre Kräfte beim einfachsten Zuspruch, nach einem guten Wort und noch mehr durch eine unterstützende Tat!

Als mehrere Zehntausende meine Landsleute im Herbst 1944, noch vor der großen erzwungenen Abwanderung der übrigen Ostdeutschen, im Reichsgebiet eintrafen, erschreckte sie inmitten der ungeheuerlichsten, täglich zunehmenden Verheerung zwar mancher scheele Blick, aber allein auf die eigene unzulängliche Selbsthilfe waren sie selten beschränkt. Selbst nach der Katastrophe des Reiches kümmerten sich Behörden und viele Gutwillige um sie, freilich nicht in allen Teilen des zerborstenen Deutschlands. Österreich behandelte die ~~Gef~~ Schutzsuchenden und heimatlos Gewordenen lange als Mitbürger minderen Rechts. In der Sowjetzone blieb ihnen der bescheiden-

ste Zusammenschluß verboten. Doch hier im Westen wurde ihnen Gleichberechtigung und Betätigungsfreiheit im selben Umfang wie den Einheimischen ohne Zögern sofort zugebilligt. Damit gewannen sie die seelische Voraussetzung zur inneren Einbürgerung, die sich langsamer vollzieht als die äußerliche. Unschätzbar war es, daß wir unbehindert für verständnisvolle Gesetze zur Linderung der Flüchtlingsnöte kämpfen konnten und daß wir uns im Rahmen der Landsmannschaft eine Stammesorganisation schufen. In ihr herrscht der Geist, der in Siebenbürgen den Dienst fürs Ganze zur Selbstverständlichkeit und Freude machte.

In den zwölf verstrichenen Jahren veränderte sich unsere Lage, die anfangs der Verstörtheit von Schiffbrüchigen glich, vollständig, ja, wer fähig wäre, unser damaliges Aussehen und das jetzige nebeneinander zu erblicken, befände sich im Zweifel, ob es sich um dieselben Menschen handelt. Mag der wirtschaftliche Aufschwung der Bundesrepublik erstaunlich sein, noch wunderbarer dünkt uns die Verwandlung der Ostdeutschen aus bettelarmen Wurzellosen in eine über neun Millionen umfassende Gruppe der westdeutschen Bevölkerung, von der sie kaum noch etwas unterscheidet als das, was im Herzen vorgeht. Vergessen sei jedoch nicht, daß vielen von uns ein bitterer Berufswechsel abverlangt wurde, besonders uns Siebenbürgern, die meist Bauern waren und es hier nur in Ausnahmefällen sein können, und daß, gemessen an den früheren Umständen, nur wenige wirklich vorwärtskamen und auch jetzt Zehntausende hart um ihre Existenz ringen. Was erreicht wurde, kostete Schweiß und Entbehrung. Eins darf uns dabei befriedigen: Deutschlands Festigung wäre mühsamer vorangeschritten, hätten die Vertriebenen nicht mitgewirkt. Wir Siebenbürger schlossen uns davon nicht aus.

Je mehr sich die Einsicht dafür ausbreitet, welchen Nutzen die Ostdeutschen den Einheimischen brachten, umso tiefer wird deren Verständnis für uns und umso einfacher unser Einwurzeln ins hiesige Dasein. Das Gefühl, in der Fremde zu hausen, schwand längst dahin. Es belästigte uns Siebenbürger nur oberflächlich, denn nach Erziehung und Vergangenheit galt uns Deutschland von jeher nicht bloß als Herkunftsgebiet, sondern

ikgs

als zweite, uns verpflichtete Heimat, der wir uns ebenso verpflichtet hielten. Unsere deutsche Volkszugehörigkeit war für uns unantastbar, und wer sie abstritt, dem fuhren wir an die Kehle. Darum war es für uns selbstverständlich, hier als Söhne desselben Volkes bestätigt zu werden. Wir hätten daheim auch keinen Deutschen vor unserer Tür stehen lassen. Wer uns besuchte, weiß, wie wir die Brüder aus dem Reich - so nannten wir sie - bewirtet haben, fast als Gesalbte und Könige.

Diese zur Hingabe bereite und zugleich fordernde Einstellung zu Deutschland ergibt sich auch daraus, daß unser Stamm als Vorposten der abendländischen Gesittung in seiner großen, seit der Staufenzeit gemeisterten Geschichte, sich immer als Vorhut des deutschen Volkes empfand und dafür oft leiden mußte. Man halte uns also ein gerüttelt Maß Selbstbewußtsein zugute, das zur Bewältigung solcher Aufgaben notwendig war. Wir werden davon nichts aufgeben. Deutscher in Siebenbürgen hieß, unbedingt volkstreu sein, jedermanns Volkstum achten genau so wie das eigene, fremde Anschauungen dulden und das Recht auf eigene Ansichten verfechten. Dies durchzusetzen, wurde uns nie leicht gemacht. Und es fällt uns auch nicht leicht, den häufigen Mangel einer solchen ~~Lebens~~haltung in Binnendeutschland zu ertragen, ~~Vor allem die~~ wo Unduldsamkeit gegenüber Anschauungsgegnern, ~~die~~ Parteisucht, ~~und die~~ Neigung zur Diffamierung und das Fehlen des Gemeingeistes öffentlich und sogar das Rätselhafte Leben nicht selten vergiften. Wir waren einst in stets gefährdeter Lage Vorkämpfer der Freiheit und Ordnung, der Kultur und eines weitgespannten europäischen Gemeinschaftsgewissens. Daraus bildete sich unser Stammescharakter, der, wie wir glauben, Deutschland nützlich sein kann. Er ist fast hausbacken in seiner Gemeinschaftstreue, bis in den Instinkt politisch, durch die Erfahrungen der Grenze, die das Ganze im Blut hat, geprägt, dabei voll breiter Heiterkeit, fleißig, redlich, auch schlau, und nach langer Bekanntschaft mit Völkern kühl gegenüber parteilicher Befangenheit, Tagesgeschwätz und Theorien zur Weltbeglückung. Mittelalterliche Chroniken berichten, wir seien, Bauern und Städter, von adliger Haltung; dabei errichteten wir früher als die Schweiz eine bis ins 19.

Jahrhundert bestehende Republik, in der jeder Deutsche gleichberechtigt war und durch Wahl in jedes Amt aufsteigen konnte.

Es wäre ein schlimmer Verlust, wenn durch restlose Einschmelzung die ~~O~~stdeutschen, nach Westen getriebenen Stämme sich hier völlig auflösten. Unser Volk verlöre damit unsäglich viel an schöpferischer Fülle. Darum ist die natürliche Zähigkeit, die uns veranlaßt, an unserer Wesensart festzuhalten, ein Dienst für das Gesamtdeutschtum. Und auch wenn dies nicht zuträfe, wir selbst können das Siebenbürgisch-Sächsische niemals abschütteln. Wir bringen es ein in das innerdeutsche Leben als eigenwüchsige Spiegelung des deutschen Volksgeistes und als sehr deutlich geformten Beitrag zum Ganzen.

Ein solcher, in sich gefügter Stamm wurde heute, Herr Minister, das Patenkind Nordrhein-Westfalens.

Ich sagte eingangs, Patenschaft für deutsche Oststämme mute wie ein Notzeichen an, doch auch als eine ~~Marqua~~ Markierung zum Hafen. Uns riß die Selbstzerfleischung Europas von dessen Ufergebirge los, wir sind über viele Länder zerstreut. Daß Sie uns eine ideelle neue Heimat bereitet haben, dafür danken wir Ihnen, Herr Minister, und gehen gerne bei Ihnen vor Anker. Sie wissen, daß wir Ihr Kabinett um die Patenschaft gebeten haben. Wir sind froh, daß sie uns gewährt worden ist.

Hier in Nordrhein-Westfalen befinden sich die Landstriche, aus denen die meisten unserer Vorfahren aufbrachen, als es sie ins Wagnis der Fremde rief. Der Geist des staufischen Reiches bescherte ihnen die Kraft, die Europäisierung des Südostens zu beginnen, weithin zu vollziehen und sie gegen zahllose Feinde zu verteidigen. Zurückgeworfen auf den Ursprung, stehen wir vor Ihnen und lassen uns am Herdplatz nieder, den Sie uns einräumen. Wir kehren als Verwandelte zurück. Ostwind beizt nicht bloß das Antlitz, er macht nicht nur frei, wie man einst sang; er macht auch unfrei, seitdem dort ~~fern~~ statt uns andere in den Ratsstuben sitzen. In den über 800 Jahren, seitdem er uns umwehte, reifte der Neustamm der Siebenbürger Sachsen schneller als das Muttervolk und

wurde alt durch Erlebnisse. Ja, wir Patenkinder sind in mancher Hinsicht wesenhaft älter als das brausende Patenland. Wir haben - ich wage mich zu wiederholen - eine Eigenform in Leiden und Schrecken, im Glanz und Leistungen gewonnen, die hier im raschen jugendlichen Schwung dauernder Veränderungen auffallen mag, aber, wie ich hoffe, nicht befremdet. Wir können für die Zuneigung, die uns entgegentritt, nur bieten, was wir sind. Daneben einiges an Tüchtigkeit und gutem Willen. Und ich versichere Sie, uns ist es wohl ums Herz, hier Hausrecht empfangen zu haben. Wir brauchen nur wenige Stunden nach Westen zu reisen, um in den Dörfern unsere Mundart anzutreffen. Das Patenkind, das Sie zum Tor hereinließen, ist ein legitimes Kind. Es trieb sich freilich etwas lang in der Fremde ~~herum~~ fern.

Ich sehe in diesem Saal neben meinen Landsleuten, die hier in Nordrhein-Westfalen drei schöne Bergmannsgemeinden errichtet haben, die anderen, die aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Österreich und selbst aus dem Ausland herbeigeeilt sind. Ihre Patenschaft, Herr Minister, erstreckt sich über Westdeutschland weit hinaus. Alle Siebenbürger Sachsen diesseits des Eisernen Vorhangs fühlen sich von ihr umfangen, denn wir hängen zusammen. Sobald irgendwo in unserer Gemeinschaft etwas Wesentliches geschieht, geht es uns wie ein Pulsschlag durch die Adern. Der heutige Festtag ist wahrhaft bedeutsam genug. Er wird sogar, das weiß ich, ~~wein~~ Echo bis nach Siebenbürgen ausschicken.

Indem ich Nordrhein-Westfalen im Namen aller meiner Landsleute danke und nun auch derer gedenke, die in Siebenbürgen leben, erfülle ich die Pflicht eines braven Patensohnes, der die ihm bedrückende Last vor dem Paten ~~an seiner Seite~~ nicht verschweigen darf. Man setzt sich als Kind nicht mit verkniffenem Mund an den Gabentisch. Man beantwortet Vertrauen mit Vertrauen.

Darum will und muß ich das Folgende aussprechen:

Die hier versammelten Siebenbürger Sachsen vertreten ein Viertel ihres Stammes, die übrigen Dreiviertel blieben in Siebenbürgen und un-

ckgs

terstehen dem Gesetz, das vom Ostrand Sibiriens bis im Deutschlands Mitte den Völkern aufgenötigt wurde. Als wir der Heimat den Rücken kehren mußten, war sie ein Land der Fülle. Heute ist sie arm und stumm. Selbst die Freizügigkeit, der schlüssigste Beweis einer gesicherten Freiheit, schwand dahin wie das Eigentum an Boden und Betriebsstätten. Der mächtigste Mann Sowjetrußlands Nikita Chruschtschow sagte am 13. Dezember 1955 vor indischen Parlamentariern: „Soviel Jahre auch verflossen sein mögen, Diebsgut bleibt Diebsgut und muß dem rechtmäßigen Besitzer wiedergegeben werden. Fremdes Gut ist sogar mit Zinsen zurückzustellen, natürlich nur, wenn man ein Gewissen hat."

Sollte dieser uralte, jeder Kultur vertraute Grundsatz, dem wir teilen, auch in den Ländern des Ostblocks wieder zur Geltung gelangen, so könnten wir Siebenbürger eine Rechnung schreiben, deren Endsumme gewaltig wäre. Aber wie verbuchen wir darin ein höheres Gut als entwendete Äcker, Wälder, Fabriken, Häuser und Werkstätten? Wie verbuchen wir Menschen, die Gewalt um das Eigentum der Freiheit brachte?

Unsere Familien sind seit 1945 fast ausnahmslos auseinandergerissen, weil Rumänien Freizügigkeit verweigert. Wir, die hierzulande gehen können, wohin es uns treibt, mühen uns Jahr um Jahr, die Zusammenführung dieser Familien zu erwirken. Familienzusammenführung - welch ein Wort! Frühere Zeiten kannten es nicht, denn Familien sind ohnehin ein Zusammensein. Nur wo der Staat, unberührt von Tränen, Menschen wie Haustiere an einen Wohnsitz kettet, wird das Ungeheuerliche zum Ereignis, daß man darum bitten muß, daß Zusammengehörige zueinander zu führen, wo man es dennoch bisher nicht erreicht, trotz jahrelang unverdrossener Anstrengung, ist nicht Rußland, nicht Polen, nicht die Tschechoslowakei, nicht Südslawien, denn alle haben sich, nach langem Zögern freilich, aber schließlich doch menschlich gezeigt, haben verhandelt mit den westlichen Ländern, haben große Mengen bisher festgehaltener Menschen, obschon keineswegs alle, zu ihren Angehörigen wandern lassen, zu denen sie ihr Herz trieb; ein einziger Staat schließt sich von der Gewissenspflicht aus, die Chruschtschow erwähn-

te: Rumänien.

Gewiß, einem Dutzend Menschen wird monatlich die Gnade zuteil, sich zu ihren Kindern, Gatten oder begeben zu dürfen, aber 20,000, für die Gesuche nach Bukarest geschickt wurden, warten immer noch auf Erhörung. Das Internationale und das Deutsche Rote Kreuz, die Regierungen der Bundesrepublik und Österreichs, unternahmen zahlreiche Versuche zur Beseitigung dieses Jammers, aber Rumänien entwindet sich den hierfür erforderlichen Verhandlungen, die es nach vielfachen Aufforderungen für den Oktober des letzten Jahres beantragt und dann doch wieder vereitelt hat, nur Rumänien! Und die Regierung dieses selben Landes nützte im Vorjahr die Sehnsucht der verzweifelten Menschen aus und lockte sie mit einem mitten in Deutschland getriebenen und geduldeten Werbefeldzug zur Rückkehr, wobei unausgesprochen die Drohung mitschwang, wer sich dazu nicht bereit finde, werde die Seinen niemals wiedersehen, denn deren Auswanderung nach Westen sei unmöglich. Enttäuscht von der Ohnmacht und vermeintlichen Untätigkeit der Bundesregierung folgten tatsächlich zwei oder drei Tausend dem Lockruf. Niemand hinderte sie daran. In der westlichen Welt ist Freizügigkeit ein Urrecht; diesmal freilich wurde es zum Bundesgenossen derer, die es ihren Bürgern nicht vergönnen und die mit der tragischen Rückkehr der Unglücklichen den Vorteil einheimsen wollen, ihren Untertanen zu beweisen, wie gern einstige rumänische Bürger dem Elendsleben in Deutschland entfliehen. Auch Rumänien behauptet ein freies, ein befreites Land zu sein; wäre es geneigt, dieselbe Freizügigkeit wie Deutschland zu erlauben, so würde sich das Problem der Familienzusammenführung im Augenblick regeln.

Wir haben oft anerkannt, daß 1945, als durch den Osten eine nie erlebte Jagd auf Deutsche mit Raub, Mord und Schändung raste, das rumänische Volk solche Greueltaten nicht beging. Es verabscheute die von den Ämtern betriebene Verfolgung der Sachsen in Siebenbürgen und der Schwaben im Banat. Wo es konnte, half es Flüchtigen und sah mit Entsetzen, wie man

unsere Frauen vom 18. bis 30. und die Männer vom 17. bis 45. Lebensjahr zu fünfjähriger Zwangsarbeit ins Donezbecken verschleppte. So dankbar wir für solche Beweise christlicher Gesinnung sind, der freilich auch chauvinistische Exzesse gegenüberstehen, dürfen wir nicht davon schweigen, daß die Rumänische Regierung, anders als alle übrigen kommunistischen Staaten, eine ernste Aussprache über die Verwirklichung der Familienzusammenführung und die Heilung so unendlich vielen Leides immer wieder hinausschiebt.

Ich hielt es für notwendig, Ihnen, meine verehrten Zuhörer, mitzuteilen, daß wir nicht nur als frohe Patenkinder vor Ihnen erscheinen können. Wir würden dieses Fest mit einer Lüge begehen, wenn wir nicht auf die offenen Wunden hinzeigten, die jeder von uns trägt. Helfen Sie uns, damit die Welt erfahre, was zahlreichen wehrlosen Müttern, Vätern, Kindern und Geschwistern angetan wird. Glauben Sie mir, ein jäher Volkstod kann weniger schrecklich sein als die Tag um Tag fortgesetzte seelische Folterung einer Gemeinschaft.

Sehr geehrter Herr Minister, ich bitte Sie, wenn Sie dem Kabinett von dieser Feier berichten, Ihren Kollegen unseren Dank zu übermitteln. Wir hoffen, daß die enge Verbindung, die heute zwischen Ihrem Land und uns geknüpft wurde, fruchtbar werde und daß sich zwischen den Bewohnern Nordrhein-Westfalens und uns ein ständiger lebendiger Austausch von Plänen und Taten entwickle. Ich wünsche mir, er möge sich so gestalten, daß unsere Gedanken immer zuerst zu Ihnen gehen, wenn wir Rückhalt suchen.

Von Deutschlands Zielen, von seiner Wiedervereinigung und von der Rückkehr der Ostgebiete, von dieser Voraussetzung für die Schaffung eines freien verbündeten Europas, erwarten wir Siebenbürger Sachsen die bessere Zukunft und auch die Freiheit für den Teil des Abendlandes, der die Stätte unserer Geschichte war. Es ist uns hier leicht gemacht, Deutsche zu sein, Siebenbürger zu bleiben und mit Ihnen, meine verehrten Damen und Herren, treu zur Seite zu stehen, denn wir sind alle auf denselben Schicksalsweg gestellt!

ikgs

Dr. Dr. h.c. Heinrich Zillich
(13b) Starnberg am See
Mühlbergschlößl, Tel. 3055

Siebenbürgischer Heimattag 1957
Dinkelsbühl, Pfingstsonntag,
Kundgebung vor der Schranne

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Sehr geehrter Herr Staatsminister!

Verehrte Festgäste und liebe Landsleute!

Wenn ich Ihnen, Herr Bürgermeister, für Ihre Begrüßung danke, so bedarf es keiner Worte, um Sie und die Bürger der alten Reichsstadt zu versichern, daß wir Ihnen innig zugetan sind. Dinkelsbühl ist uns längst lieb und vertraut. Vor etlichen Jahren noch konnten wir erwägen, ob wir unseren Heimattag hier oder anderswo abhalten sollen. Jetzt wäre eine solche Überlegung lächerlich. Meine Landsleute haben sich entschieden. Beginnt ein neues/ Frühjahr, erkundigen sie sich nicht, wo unser großes Treffen stattfindet. Sie nehmen es für selbstverständlich, einander hier zu Pfingsten zu begegnen. Und wollte der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft eine Änderung beschließen, so griffe er in ein Wespennest.

Diese Anhänglichkeit und das innere Bedürfnis, unsere wichtigste Jahresveranstaltung samt Ort und Zeitpunkt zur Tradition zu verdichten, sagt mehr über den Charakter der Siebenbürger Sachsen aus als viele Erklärungen.

Niemals wären wir in Dinkelsbühl eingewurzelt, wenn Sie, Herr Bürgermeister, uns nicht in herzlicher Gastlichkeit bewiesen hätten, daß Ihre Stadt uns gerne aufnimmt. Sie haben unseren Heimattag stets gefördert. Mit demselben Sinn für die sich aus dem Leben frisch bildende Tradition waren Sie bemüht, das Band zu uns fester zu knüpfen, indem Sie meinen Landsleuten Möglichkeuten zur Ansiedlung in Aussicht stellten. Ich habe dafür im vorigen Jahr an diesem Pult gedankt. Nun freut es mich, daß Ihr Plan der Verwirklichung näher rückte. Vielleicht können wir beim nächsten Pfingstfest schon die neuen Siedler besuchen. Welch eine Genugtuung wäre es, durch siebenbürgische Bürger Dinkelsbühls unser pfingstliches Heimatrecht auf alle Tage ausgedehnt zu finden!

Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, für Ihre Ansprache zu danken, habe ich einen ebenso begründeten Anlaß. Seitdem Sie Ihr hohes Amt bekleiden, standen sie uns unverändert aufgeschlossen zur Seite. In vielen Anliegen wandten wir uns an Sie und stießen nie auf taube Ohren. Daß Sie Verständnis für unsere Lage zeigten, ist natürlich bei einem Mann, der dasselbe Schicksal des Heimatverlustes erlitt wie wir, aber

ikgs

wie Ihnen die Sache der Ostdeutschen zum Dienst Ihres Lebens wurde, wie sie Jahr um Jahr erfolgreicher zu wirken vermochten, das ist nicht alltäglich und verdient mehr als Anerkennung; es verdient Zuneigung, die wir Ihnen aufrichtig entgegenbringen.

Zum dritten Mal sprachen Sie heute zu meinen Landsleuten und sagten uns wertvolle Unterstützungen zu, für die ich Ihnen verbunden bin wie jeder, der Ihren Worten lauschte. Wir werden mit Ihnen weiter zusammenarbeiten als Werkleute der gemeinsamen Pflicht: die Lebensumstände der Vertriebenen und Flüchtlinge zu verbessern. Und wir werden gemeinsam den unserer Generation zugewiesenen Auftrag zu erfüllen trachten, der darin liegt, daß wir Deutschlands verlorene Gebiete zurückgewinnen müssen in einem friedlichen, doch niemals nachlassenden Kampf, weil erst dann, wenn er erfolgreich bestanden ist, jener Geist ~~dem Erdteil~~ Europa erfassen kann, der allen Völkern ein nachbarlich gutes Zusammenleben voll Verständnis füreinander sichert. Es ist der Geist der unbedingten Treue zum eigenen Volk, der Achtung für andere Völker und der Verantwortung für die abendländische Gemeinschaft, der wir angehören. Es ist der Geist, den wir Siebenbürger Sachsen in vielen Jahrhunderten vorgelebt haben und den wir auch heute nicht ~~für unfruchtbar halten~~ aufgeben, sondern verbreiten wollen.

Meine lieben Landsleute! Vor zwei Wochen übernahm das volkreichste deutsche Land Nordrhein-Westfalen in einer unvergeßlichen und würdigen Feierstunde zu Düsseldorf die Patenschaft für uns in Deutschland hausende Siebenbürger Sachsen. Betrachten Sie, bitte, dieses Ereignis in seiner vollen Bedeutung! Auf keinem Gebiet Europas drängt sich eine solche Menge gewaltiger Industrieanlagen zusammen wie dort, wo die Kraft der deutschen Wirtschaft am offenkundigsten pulst. Man könnte meinen, der Regierung einer solchen von Zechen und Hochöfen brausenden Landschaft fehle das Gefühl für die besondere Art und die Nöte einer Volksgruppe wie der unseren. Aber als wir diese Regierung daran erinnerten, daß in ihrem Staatsbereich die Urheimat unserer Mundart und unseres volkstümlichen Wesens liege und daß wir glücklich wären, als Patenkinder wieder den Platz am Herde ~~einen~~ zu finden, den unsere Vorfahren zur Staufenzeit einer großen und opfervoll gemeisterten geschichtlichen Aufgabe wegen verlassen hatten, da trafen wir sofort auf die willigste Bereitschaft zur Erfüllung unserer Bitte. Nach einstimmigem Kabinettbeschluß wurde die Schutzherrschaft des größten deutschen Bundeslandes für einen der kleinsten deutschen Stämme verkündet.

Es war ein prächtiger Anblick, als der Plenarsaal des Landtages in Düsseldorf vor der Stirnseite, wo sonst die Minister und der Präsident mit den Schriftführern sitzen, mit unseren Mäd-

ikgs

chen und Burschen in ihrer festlichen Tracht einen lebendigen Schmuck trug, der einem Parlament sonst gebricht und wertvoller ist als Blumen und Geschmeide. Mit diesen Frauen und Männer hatte unser ganzer Volksstamm den Ehrenplatz auf der Bank der Regierung eingenommen. Es gab niemand im Saal, dem das symbolhafte schöne Bild das Herz nicht bewegt hätte. In Eurem Namen, liebe Landsleute, empfing ich die mir überreichte Patenschaftsurkunde und dankte dafür. Ich sagte, wir wollten den zugesicherten Rückhalt und die versprochene Hilfe nicht allein mit Worten vergelten, sondern mit Tüchtigkeit, anständiger Gesinnung und Arbeitsfreude. Ich sagte ferner, daß die bei uns oft gerühmten Stammesmerkmale, politischer Instinkt, deutsches Empfinden und Sinn für das Ganze, unsere - wie ich hoffte - nützliche Mitgift in die neue Gevatterschaft seien. Ich bedauere es, daß der nordrhein-westfälische Arbeitsminister Hemsath, der heute hier sprechen sollte, verhindert ist, zu uns zu kommen, denn ich hätte ihm gern vor so vielen siebenbürgischen Augen nochmals gedankt, daß er sich für die Gewährung der Patenschaft besonders eingesetzt hat.

Liebe Landsleute, es ist gut zu bedenken, was dort in Düsseldorf geschah. Wann hätte uns in der alten Heimat am Karpatenwall eine Regierung der letzten hundert Jahre jemals so offen beide Hände entgegengestreckt? Gewiß, belobt und mit kalten Fingern auf die Schulter geklopft hat uns manche. In Karlsburg schrieb man 1918 unsere Rechte sogar in ein Dokument, das ein zweiter Goldener Freibrief hätte werden können, wäre es bloß durchgeführt worden. Wir sammelten Erfahrungen genug im Umgang mit Regierungen. Überschauen wir die Zeit nach der gewaltsamen Vernichtung unseres Feitums, des Königsbodens, bis zum Jahre 1945, so standen wir in einem ununterbrochenen, nur selten abschwellenden Kampf gegen den nationalen Tod, erfolgreich mitunter, im Ganzen aber war es ein Verlieren an Boden, an Einfluß, an Ämtern, weil die Regierungen fast ausnahmslos andere Völker bevorzugten. Hier aber in Deutschland, wo die meisten von uns als Bettler eintrafen, stieg unsere Gemeinschaft, die seelisch nie zerrissen war, äußerlich jedoch aus dem Nichts erst wieder eine Form bilden mußte, seit Kriegsende ohne Rückschlag in immer deutlicherer Kräftigung auf. So winzig wir an Zahl sind, die Einheimischen und die Behörden gewöhnten sich rasch, uns als eine Gesamtheit zu berücksichtigen, weil wir uns als Gesamtheit bekannten. Niemand beeinträchtigt uns dabei oder versucht, unsere Sonderart zu brechen. Zuwendungen und Förderung werden uns vielfältig zuteil. Die Patenschaft ist in dieser Kette einer tätigen Bejahung des siebenbürgischen Sachsentums nur ein Glied, aber das weithin glänzendste, eine brüderliche Aufnahme unter ein ideelles Dach der neuen Heimat. Sie wurde uns dargeboten mit der Absicht, uns unter die Arme zu greifen, damit wir bleiben, was wir sind.

iksc

Es ist eben ein bis in die Wurzel der Existenz reichender Unterschied zwischen der Not, ~~gegen~~ vor bodenhungrigen ~~Fremden~~ Nachbarn sein eigenes Haus schützen zu müssen, und dem natürlichen Recht, unter Deutschen als Deutscher das eigene Haus so bestellen zu können, wie man es wünscht, und ~~hinzuzu~~ dies auch fordern zu dürfen.

Wie kraß der Unterschied ist, wird uns bedrückend klar, wenn wir hinüberspähen über die eisern versperrten Grenzen nach Siebenbürgen.

Ich habe es mir oft ausgemalt, wie froh ich wäre, könnte ich heute am Heimattag mitteilen, daß die Familienzusammenführung sich in vernünftiger Weise durch Verträge zwischen der deutschen und rumänischen Regierung geregelt habe. Es ist noch nicht so weit! Immer noch sprang die Tür, an der wir rütteln, nicht auf! Unsere Schuld ist es nicht! Wir haben auch im letzten Jahr, und ich darf hinzufügen, ich selber habe, bei Vernachlässigung meines Berufs, keine Stunde versäumt und jede Gelegenheit aufgegriffen, um jene Stellen hundertmal anzutreiben, von denen ein Einfluß auf Bukarest ausgeübt werden kann. In nie getrübter Kameradschaft mit dem in dieser Angelegenheit überaus ~~verdienten~~ bewährten und zähen Sprecher der Banater Schwaben Peter Ludwig gelang es, die Bundesregierung, das Deutsche Rote Kreuz und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß unser Anliegen gelöst werden müsse. Den Beistand dieser Stellen haben wir. Es ist nicht ein Beistand leerer Versprechungen. Auf verschiedenen Wegen, die ich näher nicht schildern will, wurde die rumänische Regierung mehrmals aufmerksam gemacht, das leidige Problem, das ganz und gar kein politisches, das nur ein menschliches ist, endlich anzupacken. Es gab Vorbesprechungen, die einen günstigen weiteren Verlauf fast als gesichert annehmen ließen. Im Herbst des Vorjahres schlugen die Rumänen dann selbst Verhandlungen für den Oktober vor. Aber der ungarische Freiheitskampf hatte für uns eine unangenehme Folge. Die rumänische Regierung vermochte sich auf einmal zur Festlegung des Beratungstermins nicht zu entschließen.

Man möge es begreifen, wenn ich es mir versage zu erzählen, auf welche Art wiederum versucht wurde, die Verhandlungen dennoch zustandezubringen, leider noch ohne Ergebnis. Und manchmal überschleicht mich die schreckliche Vermutung, daß diejenigen unserer Landsleute, die im Vorjahr auf die rumänischen Lockrufe hin nach Siebenbürgen und ins Banat zurückgekehrt sind und die nun so hartnäckig schweigen über die inzwischen von ihnen gemachten Erfahrungen, ja daß diese Landsleute den anderen vielen Tausenden, die die Familienzusammenführung hierzulande mit Recht fordern, einen schlimmen Dienst erwiesen haben. Denn sie könnten in Bukarest die Spekulation darauf geweckt haben, daß ~~in~~ vielleicht weitere Sachsen und Schwaben als erwünschte Arbeiter für Kolchosen und Staatsfabriken zurückwandern, ~~[illegible]~~ wenn man die Verhandlungen

solange als möglich hinauszögert. Solange als möglich - will ich betonen! Und wenn dabei die Herzenswunden der durch Zwang getrennten Menschen weiter bluten, wenn die Rückgekehrten und die Nichtrückgekehrten unglücklich sind und leiden, wen schert das außer uns und unseren Freunden!

Rumänien verhält sich völlig anders als die übrigen Staaten des Ostblocks. Jedes dieser Länder, abgesehen von Rumänien, bekundete eine humane Gesinnung, als es endlich mit deutschen Unterhändlern die Regeln und Formen der Familienzusammenführung festlegte und zwar so, wie sie allein gerecht ist, daß die Betroffenen selber entscheiden dürfen, wo sie sich vereinigen wollen. Ich wiederhole, jedes dieser Ostblockländer ist zugänglich geworden für die unbestreitbaren Ansprüche der zerrissenen Familien. Vor kurzem hat auch Ungarn darüber im Geiste menschlichen Verständnisses verhandelt. Nur Rumänien nicht!

Ich weiß, wie bitter Ihnen um die Seele ist, dies anhören zu müssen. Fast alle von uns haben einen lieben Anverwandten, den sie nach mindestens vierzehnjähriger oft viel längerer Trennung wiedersehen, aus Siebenbürgen herausführen und in die Arme schließen möchten, einen Vater, eine Mutter, Kinder, die Ehefrau, den Mann, die Geschwister. Und nun stehe ich da und kann nichts anderes berichten, als daß die rumänische Regierung als einzige im kommunistischen Osten für die innere Pein von Tausenden, seit so vielen Jahren gequälten Menschen bisher kein Gefühl zeigte.

Stattdessen tut sie so, als verwandle sich das Leben der Sachsen und Schwaben in Rumänien zum Paradies. In Werbeschreiben werden die Zustände rosig gefärbt. Sie locken zur Rückkehr, sie versprechen allerlei. Aber wenn es noch eines Beweises bedürfte, den Gegensatz zwischen der Welt zu erkennen, in der wir hier leben, und der anderen, in der unsere festgehaltenen Anverwandten atmen müssen, so genüge folgendes: hier darf jeder gehen, wohin er will. Die Freizügigkeit ist überall auf Erden der einfachste und unverfälschbare Prüfstein für das Vorhandensein der Freiheit. In Rumänien kann niemand einen Schritt über die Grenze wagen ohne Erlaubnis der Behörden. Hier darf die Behörde nur Verbrechern den Weg versperren. Zu Tausenden stapeln sich in Bukarest die Gesuche auf, in denen Sie, meine Landsleute, Verwandte angefordert haben. Bisher wurde die Ausreiseerlaubnis nur in äußerst geringem Ausmaß erteilt, meist für alte Leute. Eine Familienzusammenführung, wie Rußland, Ungarn, Südslawien, Polen und die Tschechoslowakei sie handhaben, ist das, weiß Gott, nicht! Es ist der Tropfen auf den heißen Stein, eine billige Geste, um behaupten zu können, man sei nicht grundsätzlich dagegen, daß eine Mutter ihr Kind bei sich habe.

ikgs

Im Jahre 1945 raste Mord, Schändung, Raub und Verjagungsgier durch die ost- und volksdeutschen Gebiete. In Rumänien ereigneten sich so blutige Greuel nicht, abgesehen von der Entwendung des Eigentums. Wir haben das immer laut anerkannt. Die grauenhafte, für viele mit dem Tod verbundene Verschleppung zahlreicher Jahrgänge unserer Frauen, Mädchen und Männer in die Donezgruben, wäre ein berechtiger Grund gewesen, Rumänien vor der Weltöffentlichkeit anzuklagen. Damals hätte uns niemand beachtet. Jetzt aber ist die Stunde da, klar und deutlich auszusprechen, daß die rumänische Regierung in der verhältnismäßig engbegrenzten Frage der Familienzusammenführung aus der Reihe der anderen kommunistischen Staaten tanzt.

Der jähe, durch Mord bewirkte Volkstod kann weniger entsetzlich sein als die langsame, durch ~~scheinbare~~ gelegentliches Nachlassen der Fesseln ~~eine verzögerte, teils~~ verzögerte Abwürgung eines Volkstums im Joch der Unfreiheit. Niemand wage zu behaupten, es drohe unseren Brüdern und Schwestern in Siebenbürgen keine Gefahr des allmählichen Versickerns! Wohin sie die Zukunft führt, weiß Gott allein. Auch nur zu denken, daß sich diese Gefahr verwirklichen könnte, ist eine Folter, denn haben wir darum 800 Jahre lang Mongolen, Tataren und Türken, nachher den Versuchen zur Entvolkung widerstanden, ~~das~~ um schließlich unsere Geschichte damit zu beschließen, daß unsere Frauen den Rumänen Kinder gebären? Diese Befürchtung steigert sich ins Ungemessene, weil wir dunkle Absichten der rumänischen Regierung befürchten müssen, solange sie nicht einmal die fünfzehn bis zwanzig tausend Familienangehörigen der Sachsen und Schwaben zu ihren Verwandten ziehen läßt, zu denen sie ziehen wollen und die nach ihnen rufen.

Dennoch glaube ich nicht, daß Rumänien, welches letztes Los es auch ~~für die~~ den Unseren ~~es~~ bereiten ~~plant,~~ will, auf die Dauer als einziges Land die Familienzusammenführung verweigern kann. Es würde im Urteil der Welt ~~als~~ das schwarze Schaf des Ostblocks werden. Helfen wir alle mit, die Öffentlichkeit aufzuklären, damit sie unsere Sache als eine Pflicht selbstverständlicher Menschlichkeit unterstütze.

Wir leben nun schon über zwölf Jahre in Deutschland, die meisten in sich ständig verbessernden Verhältnissen. Aber dieses Äußerliche ist nicht das ganze Leben, schon gar nicht bei uns, die täglich hinüberstarren auf die Stammesmehrheit in Siebenbürgen. Es kann die Stunde bald schlagen, die uns nötigt, auch zur Linderung des Schicksals dieser ~~ganzen~~ 170.000, zu denen noch 200.000 Banater Schwaben zu zählen sind, die Öffentlichkeit anzurufen, so wie jetzt für die Familienzusammenführung.

Wir hörten vor Monaten, daß man den Unseren die Höfe - nicht den Grund - zurückgeben wolle. Wir hörten, daß dies da und dort ~~schon~~ geschehen

sei. Wir erfuhren, daß sich dagegen der Zorn der bisherigen Nutznießer wende. Man hört, das Honterusgymnasium habe sein altes Gebäude bezogen, die Brukenthalschule dürfe ihren Namen wieder tragen. Sind die Schulen damit unser Eigentum geworden? Sie sind Staatsschulen unverändert seit 1945. Man hört von geistigen Arbeitern, daß sie gefördert werden. Das sind alles Anzeichen scheinbarer Erleichterung. Nichts aber veränderte sich darin, daß Grund und Schulwesen, Fabriken und Betriebe entwendet blieben bis heute, daß keine Organisation unseres Volkstums besteht, daß die Freizügigkeit fehlt, die Freiheit also. Unaufhaltsam quillt fremdes Volk in die deutschen Orte. Und noch eines zeigt sich, kaum einer jener Rumänen, die unsere Güter einheimsten, ist bereit, herzugeben, was er zu Unrecht empfing; es wächst der gefährlichste Chauvinismus, der Chauvinismus der Räuber.

Was immer die Zukunft uns freien Sachsen abfordert, wir werden ihr nur dann genügen, wenn wir einträchtig zusammenhalten. Das durch gemeinsam erlittenes Leid gefestigte Gemeinschaftsgefühl, das uns auch hier versammelt hat, ist unsere Waffe, unsere Stütze und kann zu geeigneter Zeit eine Hilfe für die in der Heimat Zurückgebliebenen sein. Laßt es nie erkalten! In jeder Gliederung unserer Landsmannschaft arbeiten viele mit, wie einst daheim ohne Lohn, aber freudig und uneigennützig. Ich will ihnen hier einmal danken aus ganzem Herzen! Sie sind die Pfeiler, die uns tragen! Und ich bitte sie, sich bestimmte Ziele im Rahmen ihres Wirkens zu setzen. Jeder Kreis, jeder Landesverband entschließe sich, ein Werk innerhalb einer gesetzten Frist zu vollenden, ein Heim zu errichten, eine Siedlung oder eine Jugendgruppe zu gründen. Es gibt da unzählige Möglichkeiten. Und wer nur eine richtig plant und verwirklicht, legt in die Gemeinschaftsarbeit einen antreibenden Sinn. Wenn wir dann wieder zusammentreten, wäre es beglückend, das Geleistete zu vergleichen. Nicht im Bekennen und feiertäglichen Fest, im Schaffen erhalten wir uns selbst.

Verschließt euch dem binnendeutschen Leben nicht. Aber seid achtsam. Noch herrscht nicht überall der Geist, der einem großen Volk geziemt. Parteisucht, Zwietracht, Gleichgültigkeit gegenüber den Anforderungen der Nation, Verdächtigungen und sogar Verrat vergiften manches in Deutschland, was bei klarer Gesinnung blühen würde. Kehrt all solchen Erscheinungen den Rücken! Für uns gilt immer ncoh die alte uns eingeborene Weisheit, daß ein Volk jedes Elend überwindet, wenn es sich treu bleibt und daß es wissen muß, wo seine Feinde stecken, die äußeren und vor allem die inneren. Nichts ist gefährlicher als die Unterschätzung einer Gefahr. Es wähnen in Deutschland viele, vor der Bedrohung des Abendlandes die Augen verschließen zu können. Wir, im Osten aufgewachsen, verfallen solcher Blindheit nicht. Fragt euren Instinkt, ob er zustimmt, wenn man euch Dinge vorschwätzt, die abson-

derlich anmuten. Es gibt auch unter uns vereinzelte Narren. Setzt ihnen den Kopf zurecht. Und es gibt ein paar Unglückselige unter uns, die ~~sich~~ erpreßt wurden, um für fremde Interessen heimlich zu arbeiten. Wo ihr einen solchen ertappt, warnt vor ihm. Ich sage nochmals, befragt euren Instinkt. Er berät euch. Und laßt ihn mitsprechen, wenn ihr zur Bundestagswahl im Herbst geht.

Können wir Deutschland, so klein unsere Gruppe ist, einen Dienst erweisen - und wir müssen es, wo immer sich die Gelegenheit dazu bietet - so ist es der, mit der uralten politischen Sicherheit, die unsere Väter auszeichnete, vorzuleben, daß über allem Tagestreit nur das Eine würdig und wichtig ist, in großen Dingen als Block aufzutreten. Wer das beherzigt, wird belohnt durch innere Kraft, durch die Fülle eines Lebens, das für andere mitsorgt und sich an den Nächsten mitfreut, der steht nicht allein, er wird getragen und erhoben. Er spürt die Hand der Mitstrebenden auf der Schulter, so wie wir jetzt, wenn wir unsere Volkshymne und das Deutschlandlied singen, einen Wall der Herzen ~~schließen~~ bilden wollen, der hinüberlangt an den Saum der Karpaten!

ikgs